



38. Sitzung

Donnerstag, den 24.08.2017

Mainz
in der Steinhalle des Landesmuseums

Mitteilungen des Präsidenten.	2163	Ulrike Höfken, Ministerin für Umwelt, Energie, Ernährung und Forsten:	2179, 2180 2181
Fragestunde			
– Drucksache 17/3879 –	2163	Abg. Jutta Blatzheim-Roegler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	2179
Abg. Bettina Brück, SPD:	2163, 2165 2167	Abg. Jürgen Klein, AfD:	2180
Dr. Stefanie Hubig, Ministerin für Bildung:	2163, 2164 2165, 2166 2167	Abg. Andreas Rahm, SPD:	2180
Abg. Helga Lerch, FDP:	2164	AKTUELLE DEBATTE	2181
Abg. Giorgina Kazungu-Haß, SPD:	2164	Abschluss der Veräußerung der rheinland-pfälzischen Anteile an der Flughafen Frankfurt Hahn GmbH (FFHG)	
Abg. Anke Beilstein, CDU:	2165, 2166 2167, 2170	auf Antrag der Fraktion der SPD	
Abg. Michael Frisch, AfD:	2165, 2169 2170	– Drucksache 17/3885 –	2181
Abg. Marion Schneid, CDU:	2166	Abg. Bettina Brück, SPD:	2181, 2188
Abg. Astrid Schmitt, SPD:	2166	Abg. Alexander Licht, CDU:	2182, 2189
Roger Lewentz, Minister des Innern und für Sport:	2167, 2168 2169, 2170 2171	Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD:	2183, 2190
Abg. Gordon Schnieder, CDU:	2168, 2170 2171	Abg. Monika Becker, FDP:	2184, 2190
Abg. Michael Wäschenbach, CDU:	2168, 2169 2171, 2180	Abg. Daniel Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	2185, 2191
Abg. Pia Schellhammer, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	2169	Roger Lewentz, Minister des Innern und für Sport:	2186
Abg. Uwe Junge, AfD:	2169, 2174	Lehren aus dem Fipronilskandal – Regionale Vermarktung stärken – Informationsmanagement von Bund und EU verbessern	
Herbert Mertin, Minister der Justiz:	2171, 2174 2175	auf Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	
Abg. Damian Lohr, AfD:	2171	– Drucksache 17/3894 –	2191
Abg. Thomas Roth, FDP:	2174	Abg. Andreas Hartenfels, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	2191, 2197
Dr. Volker Wissing, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:	2175, 2176 2177, 2178	Abg. Christine Schneider, CDU:	2192, 2198
Abg. Marco Weber, FDP:	2175, 2178	Abg. Andreas Rahm, SPD:	2193, 2199
Abg. Bernhard Henter, CDU:	2175	Abg. Gabriele Bublies-Leifert, AfD:	2194, 2199
Abg. Arnold Schmitt, CDU:	2176, 2178	Abg. Marco Weber, FDP:	2195, 2200
Abg. Horst Gies, CDU:	2177	Ulrike Höfken, Ministerin für Umwelt, Energie, Ernährung und Forsten:	2196
Abg. Nico Steinbach, SPD:	2177	Die CDU-geführte Bundesregierung hilft rheinland-pfälzischen Kommunen – 60 Prozent Bundesförderung für das Projekt Hochstraße in Ludwigshafen	
Abg. Andreas Hartenfels, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	2178, 2180		

auf Antrag der Fraktion der CDU		BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	
– Drucksache 17/3893 –	2200	– Drucksache 17/3284 –	
Abg. Marion Schneid, CDU:	2200, 2206	dazu:	
Abg. Heike Scharfenberger, SPD:	2201		
Abg. Jens Ahnemüller, AfD:	2202	Digitalisierung als Chance für bäuerliche	
Abg. Steven Wink, FDP:	2203	Landwirtschaft und Weinbau	
Dr. Volker Wissing, Minister für Wirtschaft,		Antrag (Alternativantrag) der Fraktion der CDU	
Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:	2204	– Drucksache 17/3328 –	2217
Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE			
GRÜNEN:	2204	Abg. Nico Steinbach, SPD:	2217
Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE		Abg. Arnold Schmitt, CDU:	2218, 2221
GRÜNEN.	2207	Abg. Dr. Timo Böhme, AfD:	2220, 2226
		Abg. Marco Weber, FDP:	2221, 2222
<i>Die Aktuelle Debatte wird dreigeteilt.</i>		Abg. Jutta Blatzheim-Roegler, BÜNDNIS	
		90/DIE GRÜNEN:	2222, 2224
<i>Jeweils Aussprache gemäß § 101 der Ge-</i>		Abg. Michael Billen, CDU:	2223
<i>schäftsordnung des Landtags.</i>	2207	Dr. Volker Wissing, Minister für Wirtschaft,	
		Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:	2224
Kinder- und Jugendarmut in Rheinland-		<i>Mehrheitliche Annahme des Antrags – Druck-</i>	
Pfalz wirksam begegnen		<i>sache 17/3284 –</i>	2226
Antrag der Fraktionen der SPD, FDP und		<i>Mehrheitliche Ablehnung des Alternativantrags</i>	
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN		<i>– Drucksache 17/3328 –</i>	2226
– Drucksache 17/1153 –			
dazu:		Agrarbericht 2017	
Beschlussempfehlung des Sozialpolitischen		Besprechung des Berichts der Landesregie-	
Ausschusses		rung – Drucksache 17/3365 – gemäß Be-	
– Drucksache 17/3831 –		schluss des Landtags vom 12. Oktober 1989	
Änderungsantrag der Fraktionen der SPD, FDP		zu Drucksache 11/3099	2227
und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN			
– Drucksache 17/3895 –		Abg. Nico Steinbach, SPD:	2227
Familie unterstützen – Kinder fördern		Abg. Horst Gies, CDU:	2228
Antrag (Alternativantrag) der Fraktion der CDU		Abg. Dr. Timo Böhme, AfD:	2229
– Drucksache 17/1208 –	2207	Abg. Marco Weber, FDP:	2230
		Abg. Jutta Blatzheim-Roegler, BÜNDNIS	
Abg. Sven Teuber, SPD:	2207, 2210	90/DIE GRÜNEN:	2231
Abg. Simone Huth-Haage, CDU:	2208, 2210	Dr. Volker Wissing, Minister für Wirtschaft,	
Abg. Michael Frisch, AfD:	2211	Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:	2232
Abg. Steven Wink, FDP:	2211, 2212	<i>Der Tagesordnungspunkt ist mit seiner Bespre-</i>	
Abg. Dr. Timo Böhme, AfD:	2212, 2215	<i>chung erledigt.</i>	2233
Abg. Daniel Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜ-		Befristete Kettenarbeitsverträge im Schul-	
NEN:	2214, 2215	dienst sorgen für Unsicherheit bei Lehrern,	
Sabine Bätzing-Lichtenthäler, Ministerin für		Schülern und Eltern: Für eine verläss-	
Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demogra-		liche Einstellungspolitik an rheinland-	
fie:	2216	pfälzischen Schulen	
<i>Mehrheitliche Annahme des Änderungsantrags</i>		Antrag der Fraktion der CDU	
<i>– Drucksache 17/3895 –</i>	2217	– Drucksache 17/3865 –	
<i>Mehrheitliche Annahme des Antrags – Druck-</i>		dazu:	
<i>sache 17/1153 – unter Berücksichtigung der</i>		Gute Rahmenbedingungen für Lehrkräfte	
<i>Annahme des Änderungsantrags – Drucksache</i>		in Rheinland-Pfalz weiter verbessern	
<i>17/3895 –</i>	2217	Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der	
<i>Mehrheitliche Ablehnung des Alternativantrags</i>		SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	
<i>– Drucksache 17/1208 –</i>	2217	– Drucksache 17/3896 –	2233
Digitalisierung in der Landwirtschaft –			
Entwicklungsmöglichkeiten für Betriebe		Abg. Anke Beilstein, CDU:	2233
fördern		Abg. Bettina Brück, SPD:	2235
Antrag der Fraktionen der SPD, FDP und		Abg. Michael Frisch, AfD:	2236, 2240
		Abg. Helga Lerch, FDP:	2237

Landtag Rheinland-Pfalz - 17. Wahlperiode - 38. Sitzung, 24.08.2017

Abg. Daniel Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	2238	Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	
Dr. Stefanie Hubig, Ministerin für Bildung:	2239	– Drucksache 17/3897 –	2246
<i>Mehrheitliche Ablehnung des Antrags – Drucksache 17/3865 –</i>	2241	Abg. Christian Baldauf, CDU:	2247
		Abg. Jaqueline Rauschkolb, SPD:	2248, 2258 2259
<i>Mehrheitliche Annahme des Alternativantrags – Drucksache 17/3896 –</i>	2241	Abg. Matthias Joa, AfD:	2249, 2251 2254, 2258
Gesellschaftslehre durch Sozialkunde, Erdkunde und Geschichte ersetzen		Abg. Cornelia Willius-Senzer, FDP:	2250
Antrag der Fraktion der AfD		Abg. Michael Frisch, AfD:	2251
– Drucksache 17/3868 –		Abg. Katharina Binz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	2252
dazu:		Anne Spiegel, Ministerin für Familie, Frauen, Jugend, Integration und Verbraucherschutz:	2253
Bildungsqualität erhalten – schleichende Auflösung des Fachprinzips vermeiden – Beschluss des Schülerlandtags ernst nehmen		Abg. Julia Klöckner, CDU:	2255, 2256
Antrag (Alternativantrag) der Fraktion der CDU		Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	2256
– Drucksache 17/3903 –	2241	Abg. Uwe Junge, AfD:	2257
Abg. Michael Frisch, AfD:	2241, 2243	<i>Mehrheitliche Ablehnung des Antrags – Drucksache 17/3866 –</i>	2259
Abg. Giordina Kazungu-Haß, SPD:	2242, 2244	<i>Mehrheitliche Annahme des Alternativantrags – Drucksache 17/3897 –</i>	2259
Abg. Marion Schneid, CDU:	2244	Abschiebehaft in Rheinland-Pfalz: Bundesrecht konsequent anwenden, Kapazitäten bedarfsgerecht ausbauen	
Dr. Stefanie Hubig, Ministerin für Bildung:	2245	Antrag der Fraktion der AfD	
<i>Mehrheitliche Ablehnung des Antrags – Drucksache 17/3868 –</i>	2246	– Drucksache 17/3870 –	2259
<i>Mehrheitliche Ablehnung des Alternativantrags – Drucksache 17/3903 –</i>	2246	Abg. Matthias Joa, AfD:	2260
Für eine gelingende Integration im Sinne unseres Grundgesetzes – für eine konsequente Umsetzung im konkreten Alltag		Abg. Katharina Binz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	2261
Antrag der Fraktion der CDU		Abg. Adolf Kessel, CDU:	2262
– Drucksache 17/3866 –		Anne Spiegel, Ministerin für Familie, Frauen, Jugend, Integration und Verbraucherschutz:	2263
dazu:		<i>Mehrheitliche Ablehnung des Antrags auf Ausschussüberweisung.</i>	2264
Zeitgemäßes Integrationskonzept für Rheinland-Pfalz		<i>Mehrheitliche Ablehnung des Antrags – Drucksache 17/3870 –</i>	2264

* * *

Präsidium:

Präsident Hendrik Hering, Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund, Vizepräsident Hans-Josef Bracht.

Anwesenheit Regierungstisch:

Malu Dreyer, Ministerpräsidentin; Doris Ahnen, Ministerin der Finanzen, Sabine Bätzing-Lichtenthäler, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie, Ulrike Höfken, Ministerin für Umwelt, Energie, Ernährung und Forsten, Dr. Stefanie Hubig, Ministerin für Bildung, Roger Lewentz, Minister des Innern und für Sport, Herbert Mertin, Minister der Justiz, Anne Spiegel, Ministerin für Familie, Frauen, Jugend, Integration und Verbraucherschutz, Dr. Volker Wissing, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau, Prof. Dr. Konrad Wolf, Minister für Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur; Clemens Hoch, Staatssekretär.

Entschuldigt:

Abg. Guido Ernst, CDU, Abg. Joachim Paul, AfD; Günter Kern, Staatssekretär.

**38. Plenarsitzung des Landtags Rheinland-Pfalz
am 24.08.2017**

Beginn der Sitzung: 09:30 Uhr

Präsident Hendrik Hering:

Guten Morgen, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich darf Sie recht herzlich zur heutigen Plenarsitzung begrüßen. Schriftführende Abgeordnete sind die Kollegin Heike Scharfenberger und der Kollege Dr. Christoph Gensch, der auch die Rednerliste führt.

Entschuldigt fehlen heute die Kollegen Guido Ernst und Joachim Paul sowie Herr Staatssekretär Günter Kern.

Wir beginnen mit **Punkt 8** der Tagesordnung:

Fragestunde

– Drucksache [17/3879](#) –

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Bettina Brück, Giorgina Kazungu-Haß und Astrid Schmitt (SPD), Ferienbetreuung in den Sommerferien 2017** – Nummer 1 der Drucksache 17/3879 – betreffend, auf.

Wer trägt vor? – Frau Kollegin Brück.

Abg. Bettina Brück, SPD:

Wir fragen die Landesregierung:

1. Wie wird sich die Zahl der vom Land geförderten Ferienbetreuungsmaßnahmen in 2017 im Vergleich zu 2016 aufgrund der von den 41 Jugendämtern vorgelegten Kosten- und Finanzierungspläne verändern?
2. Wie hoch ist die Zahl der vom Land geförderten Ferienbetreuungsmaßnahmen in den Sommerferien 2017 nach den vorgenannten Plänen, absolut und prozentual?
3. Wie bewertet die Landesregierung den Start des neuen Förderprogramms?

Präsident Hendrik Hering:

Für die Landesregierung antwortet Frau Ministerin Dr. Hubig.

Dr. Stefanie Hubig, Ministerin für Bildung:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Landesregierung macht sich stark für die gute Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Deshalb hat sie sich im Koalitionsvertrag auch das Ziel gesetzt, die Ferienbetreuung für Schulkinder insbesondere in den Sommerferien deutlich auszuweiten. Das ist dank eines neuen Förderverfahrens erfolgreich gelungen.

Die Ferienbetreuung ist Aufgabe der 41 Jugendämter in Rheinland-Pfalz, die dafür sorgen, dass vor Ort Betreu-

ungsplätze in ausreichender Zahl zur Verfügung stehen. Zum Teil organisieren die Jugendämter entsprechende Angebote in eigener Regie. Mit Rücksicht auf das Subsidiaritätsprinzip überlassen sie es in aller Regel Vereinen, öffentlichen und privaten Einrichtungen, Unternehmen und sonstigen freien Trägern, Ferienbetreuungsmaßnahmen durchzuführen.

Die Landesregierung unterstützt die Jugendämter bei der Wahrnehmung ihrer Aufgabe und hat Anreize zum Ausbau des Angebots an Betreuungsmaßnahmen geschaffen. Zum einen wurde die Fördersumme im Doppelhaushalt 2017/2018 deutlich erhöht, zum anderen wurden neue Förderkriterien entwickelt.

Bisher standen pro Haushaltsjahr insgesamt rund 300.000 Euro zur Verfügung. Im Haushaltsjahr 2017 sind insgesamt 750.000 Euro vorgesehen und in 2018 sogar 1 Million Euro.

Diese Mittel sind nach einem mit den kommunalen Spitzenverbänden vereinbarten Schlüssel auf die 41 Jugendämter aufzuteilen. Der Schlüssel berücksichtigt die Zahl der in einem Jugendamtsbezirk wohnenden 6- bis 13-jährigen Kinder. Pro Jugendamt ergibt sich dadurch in 2017 ein Förderbetrag zwischen 9.400 Euro und 32.700 Euro.

Im laufenden Jahr kommt erstmals ein neues Förderverfahren zur Anwendung. Die Förderung hat insbesondere auf Angebote in den Sommerferien abgezielt, da es in diesem Ferienabschnitt erfahrungsgemäß den größten Bedarf gibt.

Mit dem neuen Programm soll ein passgenaues, familienunterstützendes Angebot in entsprechender Qualität gesichert und bedarfsgerecht ausgebaut werden. Jedem Kind soll ein Betreuungsplatz zur Verfügung gestellt werden, wenn dieser benötigt wird.

Eltern können an den Kosten einer Ferienbetreuungsmaßnahme sozial angemessen beteiligt werden. Gefördert werden können erstmals auch Maßnahmen, die einen Tag oder mehrere Tage dauern.

So weit meine Vorbemerkung, nun zu den einzelnen Fragen.

Zu Frage 1: Im Kalenderjahr 2016 hat das Bildungsministerium insgesamt 189 Maßnahmen gefördert. Nach den Kosten- und Finanzierungsplänen fördert das Land im laufenden Jahr voraussichtlich 617 Maßnahmen, also mehr als dreimal so viel. Wir gehen davon aus, dass damit die für 2017 zur Verfügung stehenden Haushaltsmittel in Höhe von 750.000 Euro komplett abgerufen werden.

Zu Frage 2: Nach den Kosten- und Finanzierungsplänen der 41 Jugendämter ist zu erwarten, dass die vom Land geförderten Maßnahmen zu 65 % in den Sommerferien stattfinden – das sind rund 400 Maßnahmen –, zu 20 % in den Herbstferien – das sind 126 –, zu 14 % in den Osterferien – das sind 86 – und zu 1 % in den Weihnachtsferien – das sind fünf Maßnahmen –.

Zu Frage 3: Der Start des neuen Förderprogramms ist überaus gelungen. Wir haben sehr erfreuliche Rückmeldungen erhalten. Gelobt wird unter anderem das kommu-

nalfreundliche unkomplizierte Förderverfahren. Aus den Rückmeldungen geht auch hervor, dass vorhandene Betreuungslücken durch Aufstockung der Fördersummen und Veränderung der Förderkriterien nunmehr besser abgedeckt werden können.

Auch Eltern haben uns dafür gedankt, dass sie nun einen Betreuungsplatz in den Sommerferien erhalten und damit wirksame Entlastung erfahren haben.

Mit dem neuen Förderprogramm hat die Landesregierung auch auf Kritik an der nach Wahrnehmung von Eltern mangelnden Versorgung mit Betreuungsplätzen in der Vergangenheit reagiert. Diese Kritik war sicher in einem Teil der Fälle berechtigt, in anderen Fällen aber auch unberechtigt, weil Eltern Betreuungsangebote im Wohnumfeld nicht kannten bzw. nicht ausreichend darüber informiert waren. In diesem Jahr haben bisher weder das Bildungsministerium noch die Aufsichts- und Dienstleistungsdirektion (ADD) Rückmeldungen dieser Art erhalten.

Ich denke, unser deutlich ausgebauten Förderprogramm mit den neuen Kriterien unterstützt die Träger bei Organisation und Gestaltung des Angebots. Bedürfnisse von Kindern und Familien werden sehr viel stärker als bisher berücksichtigt. Im Mittelpunkt stehen vor allem Ansprüche an Qualität und Flexibilität.

Ich möchte mich an dieser Stelle für das außerordentliche Engagement der Jugendämter und vieler freier Träger herzlich bedanken, die die Fülle von Angeboten zur Betreuung von Schulkindern organisieren.

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Sehr richtig!)

Wir sind überzeugt, dass sich die mit unserem Programm verbundenen Erwartungen erfüllt und wir gemeinsam die Vereinbarkeit von Familie und Beruf weiter verbessert haben.

Vielen Dank.

Präsident Hendrik Hering:

Vielen Dank.

Bevor wir zu den Zusatzfragen kommen, dürfen wir als Gäste auf der Zuschauertribüne den Damen-Bridge-Club Worms, Auszubildende der Firma Stürtz Maschinenbau aus Neustadt/Wied, den Arbeitskreis Aidshilfe aus Ludwigshafen und Schülerinnen und Schüler der 10. Klasse der Montessori Schule aus Ingelheim begrüßen. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Eine Zusatzfrage der Frau Kollegin Lerch.

Abg. Helga Lerch, FDP:

Vielen Dank für die Ausführungen, Frau Ministerin. Sie haben erwähnt, dass die Förderkriterien verändert worden seien und es jetzt eine andere Dimension gebe. Ein Tag

oder mehrere Tage der Förderung seien möglich. Wie haben sich die Förderkriterien inhaltlich verändert?

Dr. Stefanie Hubig, Ministerin für Bildung:

Frau Abgeordnete Lerch, wir haben zwei verschiedene Vorgehensweisen gehabt. Wir haben einmal inhaltlich verändert: Wir haben gesagt, es können nicht nur Maßnahmen, die mindestens acht Stunden am Tag dauern und mindestens zwei Wochen andauern – so war es nach den alten Vorschriften, nach der alten Förderrichtlinie vorgesehen –, gefördert werden. Denn das hat dazu geführt, dass viele Jugendämter die Gelder nicht abrufen konnten, weil sie, wie zum Beispiel in der Stadt Mainz, Angebote haben, die nur einen Tag zu buchen sind, die man die ganze Woche buchen kann, aber nicht muss. Das betraf den Ferienpass, den wir nicht fördern konnten, obwohl wir diese Maßnahme für sehr sinnvoll gehalten haben. In anderen Kreisen gab es ähnliche Probleme. Deshalb haben wir gesagt, es genügt, dass eine Maßnahme angeboten wird, auch eintägig. Diese kann dann gefördert werden.

Es gab ein weiteres Förderkriterium, das besagt hat, vor allem Kinder von Alleinerziehenden und Ganztagskinder zu fördern. Dieses Kriterium haben wir auch bewusst herausgenommen, weil wir der Meinung sind, dass sich die Fördermaßnahmen, die Ferienbetreuung sozusagen, an alle Kinder richten müssen. Wer Kinder hat, egal aus welcher Einkommensschicht er kommt, und eine Ferienbetreuung braucht, der soll sie auch bekommen.

Im zweiten Schritt sind die Träger, die Jugendämter aufgerufen, Sozialkriterien zu schaffen – was sie auch machen – und zu schauen, wie sie die Beiträge für solche Ferienmaßnahmen staffeln, angepasst an das Einkommen der Eltern.

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage Frau Kollegin Kazungu-Haß.

Abg. Giordina Kazungu-Haß, SPD:

Vielen Dank, Herr Präsident. Sehr geehrte Ministerin, gibt es neben dem in 2017 nachgelegten 750.000-Euro- und in 2018 1-Million-Euro-Programm zur Ferienbetreuung noch andere Landesprogramme, die auch Förderungen in diesem Bereich möglich machen?

Dr. Stefanie Hubig, Ministerin für Bildung:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Kazungu-Haß. Wir haben neben diesem Programm, das speziell und ausschließlich auf die Ferienbetreuung ausgerichtet ist, noch ganz andere Programme, die ich im Einzelnen gerne erwähnen will, die über das gesamte Jahr laufen und bei denen sozusagen ein Teil des Angebots in den Ferien stattfindet.

Das ist zum Beispiel das Hochschulprogramm „Wissen schafft Zukunft“ oder die Projektförderung für die Sportjugend, die wir jährlich zahlen. Daneben haben wir „Ferien am Ort“. Hierbei handelt es sich um eine Aktion der Landeszentrale für Umweltaufklärung. Wir haben die Förde-

rung der Jugendarbeit und der Jugendsozialarbeit insgesamt. Auch von dort werden Maßnahmen vorgeschlagen. Es gibt „Waldferien für Kids“ und die Förderung der Betreuung in den Horten und in den Familieninstitutionen, die das Land das Jahr über mitträgt. Es gibt Programme von Kultureinrichtungen sowie die Zukunftsinitiative „Starke Kommunen, starkes Land“.

Das sind jetzt exemplarisch aufgezählte Programme. Das heißt, auch diese verschiedenen Programme unterstützen Ferienbetreuung. Es gibt darüber hinaus auch Private, die Ferienbetreuung anbieten. Und es gibt auch noch freie Träger, die solche Angebote unterbreiten. Es ist nicht beschränkt auf die Maßnahmen, die wir jetzt unmittelbar mit fördern.

Präsident Hendrik Hering:

Eine weitere Zusatzfrage der Frau Abgeordneten Brück.

Abg. Bettina Brück, SPD:

Vielen Dank für die Ausführungen, Frau Ministerin. Sie haben eine ganze Reihe von Programmen aufgezählt. Können Sie etwas zu der Art der Angebote sagen, die jetzt in den Sommerferien stattgefunden haben, in welchen Bandbreiten sich das Betreuungsprogramm ausgerichtet hat?

Dr. Stefanie Hubig, Ministerin für Bildung:

Es hat sich um vielfältige Angebote gehandelt. Ich war selbst in Bad Kreuznach im Kinderdorf Salinental. In diesem Bereich bietet Bad Kreuznach schon seit vielen Jahren ein Angebot. Zum Teil sind dort die Kinder, die selbst als Ferienbetreute dort waren, heute als Erzieherinnen und Erzieher oder Helferinnen und Helfer mit dabei. Es geht um handwerkliche Fähigkeiten, um Entdeckungen, um Experimente, gemeinsames Basteln und Spielen, um Schwimmkurse. Es gibt sportliche Aktivitäten, wie Kanufahren, und Naturerlebnisse.

Es wird eine ganze Palette von allem angeboten, wo alles mit dabei ist. Das Wichtige ist, dass es qualitativ hochwertige Angebote sind, bei denen die Kinder nicht nur Spaß haben, sondern mittelbar oder unmittelbar etwas lernen.

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Sehr schön!)

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage der Frau Kollegin Beilstein.

Abg. Anke Beilstein, CDU:

Frau Ministerin, Sie haben ausgeführt, dass Sie erwarten, dass die Mittel für 2017 in Höhe von 750.000 Euro komplett abgerufen werden. In welcher Höhe werden für die kommunale Seite Kosten anfallen? Wie hoch werden dort die Kosten ausfallen? Gibt es darüber Erhebungen?

Dr. Stefanie Hubig, Ministerin für Bildung:

Frau Abgeordnete Beilstein, das kann ich Ihnen im Moment nicht sagen. Aber es ist so – deshalb habe ich das klargelegt –, dass die Kommunen in erster Linie und in eigener Verantwortung und Zuständigkeit diese Maßnahmen durchführen, da sie Träger der Jugendhilfe und damit zuständig für die Ferienbetreuung sind. Wir unterstützen sie dabei. Das habe ich ausdrücklich gesagt. Wir ersetzen nicht die Ferienbetreuungsmaßnahmen, sondern wir unterstützen die Kommunen finanziell. Das hat die Auswirkung gehabt, dass die Kommunen in diesem Jahr dreimal mehr Ferienmaßnahmen anbieten konnten als im vergangenen Jahr.

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Sehr gut!)

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Frisch.

Abg. Michael Frisch, AfD:

Frau Ministerin, es ist begrüßenswert, dass wir sehr viel an Angeboten für die Eltern unterbreiten, die in den Ferien darauf angewiesen sind, dass ihre Kinder betreut werden. Mich würde aber interessieren, gerade weil Sie sehr viel Geld in die Hand nehmen, ob es in womöglich vergleichbarer Größenordnung eine Unterstützung für die Eltern gibt, die ihre Kinder in den Ferien selbst betreuen.

(Vereinzelt Heiterkeit im Hause –
Zuruf der Abg. Kathrin Anklam-Trapp, SPD –
Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Wie soll das gehen? –
Abg. Jens Guth, SPD: Da muss man keine Antwort geben! –
Abg. Martin Haller, SPD: Einfach Nein sagen!)

Dr. Stefanie Hubig, Ministerin für Bildung:

Herr Abgeordneter Frisch, wir haben kein Unterstützungsprogramm für den Urlaub von Eltern mit ihren Kindern. Dafür stehen keine Mittel zur Verfügung. Aber Sie wissen natürlich auch, dass über Sozialhilfe oder über andere soziale Leistungen Familien innerhalb und außerhalb der Ferien gefördert werden.

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: So ist es!)

Dazu gehört auch ein Bildungs- und Teilhabepaket, das Eltern, die finanziell nicht in der Lage sind, ihre Kinder so zu unterstützen, wie sie das gerne möchten, für sich beantragen können. Im Rahmen dessen sind entsprechende Möglichkeiten vorgesehen. Aber wir haben kein Urlaubsunterstützungsprogramm für Eltern mit Kindern.

(Zuruf des Abg. Alexander Schweitzer, SPD)

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage der Frau Kollegin Schneid.

Abg. Marion Schneid, CDU:

Müssen es zur Bewilligung der Anträge immer neue Betreuungsprojekte sein, oder können sich auch etablierte Betreuungsangebote, die es seit Jahren gibt, bewerben und werden dann unterstützt? Es geht mir auch um die Nachhaltigkeit, weil viele Ferienprojekte schon lange laufen, und deswegen müssten sie auch entsprechend unterstützt werden.

Dr. Stefanie Hubig, Ministerin für Bildung:

Frau Abgeordnete Schneid, vielen Dank. Wir haben das Förderverfahren komplett umgestellt. Das bedeutet, auch bewährte Projekte und Ferienmaßnahmen können weiterhin gefördert werden. Ich habe gerade das Kinderdorf Salinental erwähnt: Das ist eine Maßnahme, die mittlerweile über 30 Jahre durchgeführt wird und die wir mit unterstützen haben. Das Förderverfahren ist – die kommunalen Spitzen haben uns dafür gelobt, aber wir haben es auch gemeinsam mit ihnen erarbeitet – insofern nun sehr günstig, weil die Jugendämter der Kommunen nicht mehr für jede Maßnahme einen einzelnen Antrag stellen müssen, sondern sie bekommen mitgeteilt, wie viel Geld ihnen zur Verfügung steht. Das setzt sich aus dem Sockelbetrag von 7.400 Euro und sozusagen dem Faktor der Zahl der Kinder zwischen sechs und 13 Jahren zusammen.

Dieses Geld hat das Jugendamt zur Verfügung und kann sich selbst überlegen, wie es dieses Geld beispielsweise für die Sommerferien oder Winterferien einplant. Dann bekommen wir eine lange Liste, auf der die einzelnen Maßnahmen stehen, und bei der Abrechnung, die bis 1. Dezember und bei den Ferienmaßnahmen für den Winter bis Ende Januar erfolgen muss, müssen die Maßnahmen im Prinzip nur noch einzeln aufgeführt werden. Wir brauchen keinen Sachbericht mehr. Wir haben mit dem Landesrechnungshof diese Frage extra vorab erörtert, und er hat uns und vor allem auch den kommunalen Spitzen zugestanden, dass man hier auf Sachberichte verzichten kann, was die Arbeit der Jugendämter erheblich erleichtert.

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage der Frau Kollegin Beilstein.

Abg. Anke Beilstein, CDU:

Frau Ministerin, Sie haben gesagt, jedem Kind soll ein Betreuungsplatz zur Verfügung gestellt werden. Wie sehen Ihre Bedarfsberechnungen und -planungen für die nächsten Jahre aus?

Dr. Stefanie Hubig, Ministerin für Bildung:

Frau Abgeordnete Beilstein, ich habe gesagt, jedem Kind, das einen Betreuungsplatz möchte oder braucht, soll einer zur Verfügung gestellt werden. Wir werden diese Maßnahmen jetzt evaluieren. Zusammen mit den kommunalen

Spitzen werden wir uns Anfang nächsten Jahres zusammensetzen und ansehen, wie die Maßnahmen gelaufen sind, wie die Förderungen gelaufen sind und wo noch Bedarfe sind. Die Rückmeldungen, die wir bekommen haben, sind diesmal keine gewesen, die Klagen darüber beinhaltet hätten, dass Menschen keinen Betreuungsplatz vor Ort bekommen haben.

Was manchmal passiert, ist, dass Angebote nicht bekannt sind. Deshalb haben wir schon zusammen mit dem Landesjugendring, dem Landessportbund und der Landeszentrale für Gesundheitsförderung gesprochen. Es gibt eine Homepage, die „ferienboerse-rlp.de“ heißt. Dort werden nach Regionen sortiert – also man kann seine Postleitzahl eingeben – die Angebote in Rheinland-Pfalz aufgeführt, weil sie nicht nur von den Jugendämtern durchgeführt bzw. angeboten werden, sondern auch von Privaten.

Wir hoffen, dass diese Homepage perspektivisch alle Angebote sammelt und sich auch die Anbieter von Ferienbetreuungsmaßnahmen dort melden, damit wir abgleichen können, was wir für ein Angebot haben, wie viel Bedarf es gibt, und wie viel Bedarf möglicherweise offen ist. Weder wir noch die ADD haben entsprechende Rückmeldungen bekommen, die wir in den vorherigen Jahren schon bekommen haben, wenn sich Eltern darüber beklagt haben, dass sie keinen Platz für die Ferienbetreuung bekommen hätten.

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage der Frau Kollegin Schmitt.

Abg. Astrid Schmitt, SPD:

Herr Präsident, vielen Dank. Frau Ministerin, Sie haben gesagt, Sie werten aus. Werden Sie dabei auch noch einmal überprüfen, in welchen Regionen Angebote flächendeckend gemacht werden? Bei uns im Landkreis – wir haben ein großes Gebiet – konzentrieren sich bestimmte Maßnahmen in einer Verbandsgemeinde, während in einer anderen noch weniger oder keine Angebote vorhanden sind. Werden Sie das überprüfen? Kennen Sie auch die Anbieter, die vor Ort tätig sind?

Dr. Stefanie Hubig, Ministerin für Bildung:

Frau Abgeordnete Schmitt, nach dem Verfahren sind die Jugendämter als Träger der Jugendhilfe für das Angebot zuständig. Sie sind auch dafür zuständig, darauf zu achten, welche Träger gegebenenfalls dieses Angebot praktisch durchführen. Das machen Vereine, das macht das Deutsche Rote Kreuz und ganz verschiedene.

Um mit dem zweiten Teil Ihrer Frage anzufangen, wir überprüfen selbst nicht im Einzelnen die Qualität der Personen, die vor Ort die Maßnahme anbieten. Wir wissen aber und haben uns vergewissert, dass die Jugendämter sehr genau darauf achten, dass es Personen und Institutionen sind, die zertifiziert sind und über gut qualifiziertes Personal verfügen. Insoweit gilt auch, dass wir die Jugendämter nicht auffordern werden, das Angebot in bestimmten Orten zu verstärken oder nicht. Aus unserer Sicht ist es aber sehr wünschenswert, dass es überall ein Angebot gibt und

Maßnahmen flächendeckend und nicht nur an bestimmten Hotspots angeboten werden.

Wenn wir uns im Januar mit den kommunalen Spitzen zusammensetzen, wird auch darüber gesprochen werden, aber in dem Bewusstsein: Es ist die Entscheidung der Jugendämter vor Ort.

Präsident Hendrik Hering:

Es liegt eine weitere Frage vor. Danach betrachte ich die Mündliche Anfrage als beantwortet. – Frau Abgeordnete Brück, bitte.

Abg. Bettina Brück, SPD:

Herr Präsident, vielen Dank. Frau Ministerin, Sie haben die Anzahl der Maßnahmen genannt. Können Sie auch etwas zu der Anzahl der teilnehmenden Kinder sagen, die bei den Maßnahmen da waren, damit man eine Größenordnung hat, wie viele Kinder von den Maßnahmen profitiert haben?

Dr. Stefanie Hubig, Ministerin für Bildung:

Frau Abgeordnete Brück, wir können die Zahl noch nicht konkret sagen, weil die Maßnahmen noch nicht abgerechnet sind. Die Jugendämter haben noch Zeit, die Maßnahmen abzurechnen. Wir kennen aber aus deren Bedarfsplanungen, die uns über das Jahr bis zum Sommer vorgelegt worden sind, die Zahlen, von denen die Jugendämter zunächst ausgegangen sind. Das sind rund 40.000 Kinder und Jugendliche. Wir hatten 8.073 Plätze im Jahr 2016 gefördert. Wir werden nach den Abrechnungen sehen, ob die Zahl darunter oder darüber liegt. Wir können das im Moment nicht sagen, aber 40.000 war die von den Jugendämtern angenommene Zahl.

Präsident Hendrik Hering:

Vielen Dank, damit ist die Mündliche Anfrage beantwortet.

(Beifall der SPD, der FDP und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Abg. Kathrin Anklam-Trapp, SPD: Da lobe
ich mir die 40.000. Sehr gut, das ist eine
gute Zahl!)

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Anke Beilstein und Gordon Schnieder (CDU), Entwicklung der Kommunalfinanzen in Rheinland-Pfalz** – Nummer 2 der Drucksache 17/3879 – betreffend, auf.

Abg. Anke Beilstein, CDU:

Wir fragen die Landesregierung:

1. Welche Gründe sind nach Auffassung der Landesregierung ausschlaggebend für die schlechte Kassenlage der rheinland-pfälzischen Kommunen?
2. Wie bewertet die Landesregierung die Tatsache, dass die rheinland-pfälzischen Kommunen im bun-

desweiten Vergleich durch besonders hohe Kassenkredite belastet sind?

3. Mit welchen Maßnahmen will die Landesregierung eine Verbesserung der Kassenlage bei den rheinland-pfälzischen Kommunen erreichen?

Präsident Hendrik Hering:

Für die Landesregierung antwortet Herr Staatsminister Lewentz.

Roger Lewentz, Minister des Innern und für Sport:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Zu Frage 1 erlauben Sie zunächst den Hinweis, es entspricht nicht den Tatsachen, von einer generell schlechten Kassenlage der rheinland-pfälzischen Kommunen zu sprechen.

(Heiterkeit der Abg. Hedi Thelen, CDU)

Zwar sind die kommunalen Liquiditätskredite zum 31. Dezember 2016 mit rund 6,7 Milliarden Euro unbestritten zu hoch; die Problematik der Liquiditätskredite besteht indes nach wie vor weitestgehend bei den kreisfreien Städten und Landkreisen, die beide zusammen rund 79 % der Liquiditätskreditsbestände auf sich vereinigen. Nur sechs kreisfreie Städte und ein Landkreis vereinigen etwas mehr als die Hälfte der Liquiditätskredite auf sich. Mit lediglich weiteren 13 kommunalen Gebietskörperschaften wurden rund drei Viertel der landesweiten Kredite zur Liquiditätssicherung erreicht. Alle zwölf kreisfreien Städte weisen Kassenkredite auf; allein drei Städte vereinigen rund 63 % der Kassenkredite der kreisfreien Städte auf sich.

Im Jahr 2016 konnten fünf Städte ihre Kassenkredite um 73 Millionen Euro abbauen, während die Kassenkredite in den sieben kreisfreien Städten um rund 97 Millionen Euro zunahmen. Fünf Landkreise hatten keine Liquiditätskredite. Unter den 19 Landkreisen mit Liquiditätskrediten konzentriert sich etwas mehr als die Hälfte der Liquiditätskredite allein auf fünf Landkreise. Dagegen hatten 76 hauptamtlich geführte Kommunalverwaltungen überhaupt keine Liquiditätskredite. Im Jahr 2016 hatten nach der Kassenstatistik 1.155 Kommunen positive Finanzierungssalden in Höhe von rund 509 Millionen Euro, während 1.325 Kommunen negative Finanzierungssalden in Höhe von rund 524 Millionen Euro hatten.

Wie aufgezeigt, zeigen sich für alle Gebietskörperschaften sehr unterschiedliche Bilder. Es gibt reiche, arme, weniger reiche und weniger arme Gemeinden. Die Gründe für die derzeit angespannte Haushalts- und Finanzsituation vieler rheinland-pfälzischer Kommunen sind vielfältig. Zunächst sind die finanziellen Probleme vieler Kommunen vordringlich durch den stetigen Aufwuchs der Sozial- und Jugendhilfeausgaben und die mangelnde Bundesbeteiligung an diesem immensen Kostenblock entstanden.

Die Bruttoausgaben für soziale Leistungen haben im Jahr 2016 einen Anstieg um knapp 12 % auf 3,13 Milliarden Euro erfahren. Sie machen somit 25 % der Ausgaben des laufenden Geschäfts ohne Investitionstätigkeit aus. Unter

diesem Blickwinkel ist eine noch stärkere Bundesbeteiligung an den Sozial- und Jugendhilfeausgaben weiterhin geboten.

Vor zehn Jahren betragen die Sozialausgaben in Rheinland-Pfalz noch 440 Euro je Einwohner; im letzten Jahr waren es 759 Euro je Einwohner. Das ist zum einen der jährliche Zuwachs der Sozialausgaben, der Probleme bereitet. Zum anderen sind die kommunalen Steuereinnahmen in den rheinland-pfälzischen Städten und Gemeinden deutlich niedriger als der Durchschnitt der Flächenländer. Für Rheinland-Pfalz stehen für das letzte Jahr 1.025 Euro je Einwohner in der Statistik und für die Flächenländer 1.188 Euro bundesweit.

Zumindest die Einnahmen aus den Realsteuern können durch die Städte und Gemeinden selbst in Grenzen gesteuert werden. Bei den Einnahmen aus den Gemeinschaftssteuern, also den Anteilen aus der Umsatzsteuer und aus der Einkommensteuer, ist das höchstens sehr indirekt möglich.

Insgesamt sind die kommunalen Gesamteinnahmen und -ausgaben zu betrachten. Die Gesamteinnahmen betragen 2016 im Durchschnitt der Flächenländer 3.242 Euro pro Einwohner. Die Kommunen in Rheinland-Pfalz liegen mit 2.810 Euro pro Einwohner an drittletzter Stelle. Die kommunalen Gesamtausgaben liegen mit 2.820 Euro pro Einwohner und 352 Euro je Einwohner unter dem Durchschnittswert der Flächenländer. Unterdurchschnittliche Ausgaben gehen somit mit stark unterdurchschnittlichen Einnahmen einher.

Zu Frage 2: Die Statistiken zur Höhe der kommunalen Liquiditätskredite sind im Ländervergleich teilweise sehr vorsichtig zu interpretieren. Der Finanzreport weist ausdrücklich darauf hin, dass die Liquiditätsbelastung der hessischen Kommunen und diejenigen der Gemeinden und Gemeindeverbände in Niedersachsen auf Landesbanken umgeschuldet wurden und dadurch aus der amtlichen Schuldenstatistik verschwunden seien. Dadurch werden der Vergleich zwischen den Ländern und auch ein Vergleich der rheinland-pfälzischen Kommunen in der bundesweiten Entwicklung zulasten von Rheinland-Pfalz verzerrt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, zu Frage 3: Nachdem die Finanzausgleichsmasse in den vergangenen drei Jahren bereits um knapp 600 Millionen Euro erhöht wurde, steigt sie im Jahr 2017 um 6 % bzw. 156 Millionen Euro. Im Jahr 2018 steigt sie um weitere 176 Millionen Euro auf 2,93 Milliarden Euro. In diesen beiden Jahren ergibt sich somit eine Steigerung von mehr als 12 %. Zum Vergleich: Die Gesamtausgaben des Landes wachsen in diesem Zweijahreszeitraum lediglich um 7 %.

Der Deutsche Landkreistag zeigt in seinem Kreisfinanzbericht in einer Übersicht, dass der Anstieg der Finanzausgleichsmasse in Rheinland-Pfalz sogar innerhalb eines längeren Zeitraums, nämlich seit dem Beginn der Reformagenda in 2010 bis 2016, mit 43,3 % von allen Flächenländern in Deutschland am höchsten war.

Das ist die Richtung, die wir weiter einschlagen müssen. Die Steuerschätzung besagte für das laufende Jahr 294 Millionen Euro und für nächstes Jahr 175 Millionen Eu-

ro mehr. Da gibt es die kommunalen Investitionsprogramme etc., die sich auch sehr positiv auf die kommunalen Haushalte auswirken werden.

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Wäschenbach.

Abg. Michael Wäschenbach, CDU:

Herr Minister, was passiert mit den Kommunen? Davon gibt es immer mehr, die ihr Eigenkapital in der Doppik aufgebraucht haben und kaufmännisch insolvent sind. Wie kann diesen Kommunen geholfen werden?

Roger Lewentz, Minister des Innern und für Sport:

Herr Wäschenbach, Sie wissen, wir haben vereinbart, dass es bis Ende dieses Jahres eine Evaluierung des kommunalen Finanzausgleichs gibt. Die Gespräche laufen an. Wir werden diesen Punkt noch mit den kommunalen Spitzenverbänden besprechen, um zu sehen, wie wir da eine Lösung finden können.

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage des Abgeordneten Schnieder.

Abg. Gordon Schnieder, CDU:

Herr Minister, die Entwicklung der Kassenkredite auch in Bezug auf die Zielgröße kommunaler Entschuldungsfonds sollten zum Jahresende 2016 bei 3,4 Milliarden Euro liegen, liegen aber tatsächlich in einem dauerhaften Anstieg bei 6,7 Milliarden Euro. Wie sind Ihre Überlegungen für ein weiteres Entschuldungsprogramm?

Roger Lewentz, Minister des Innern und für Sport:

Ich habe Ihnen gesagt, wir werden das Thema „Evaluierung des kommunalen Finanzausgleichs“ auch unter dem Blickpunkt dieser Zuwachsraten, die gesetzt sind – wie ich Ihnen geschildert habe –, gemeinsam mit den kommunalen Spitzenverbänden besprechen. Der kommunale Entschuldungsfonds ist ein wesentlicher Baustein. Wir haben nie gesagt, dass wir mit dem kommunalen Entschuldungsfonds, wir als Land mit originären Mitteln, mit KFA-Mitteln, gemeinsam mit den Kommunen mit ihrem Drittel alle Probleme werden lösen können, aber insgesamt ergibt sich daraus eine Summe von fast 1,4 Milliarden Euro. Hätten wir den kommunalen Entschuldungsfonds nicht, wäre diese Summe noch auf den Schuldenstand aufzusatteln.

Wenn Sie sich die Bertelsmann-Studie – Sie haben darauf verwiesen – zum Beispiel auf Seite 36 ansehen, dann sehen Sie, wie unterschiedlich auch die kommunalen Schulden-situationen sind. Hessen hat zum Beispiel im Bereich der Kreditmarktschulden sehr hohe Schulden. Bei uns sind es die Liquiditätskredite.

Wir werden dies bei der Evaluierung natürlich gemeinsam mit den kommunalen Spitzenverbänden besprechen.

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Frisch.

Abg. Michael Frisch, AfD:

Herr Minister, viele Kommunen beklagen sich darüber, dass das Konnexitätsprinzip seitens des Landes nicht eingehalten wird. Ich habe beispielsweise in Trier durch eine Anfrage erfahren, dass die Stadt jedes Jahr über 100.000 Euro zusätzlich zu den Landesmitteln in die Schulbuchausleihe investieren muss – ein klassisches Beispiel für eine vom Land angeordnete Aufgabe, die zum größeren Teil jetzt die Kommune bezahlt. Wo sehen Sie Verbesserungsmöglichkeiten im Hinblick auf das Konnexitätsprinzip, und welche Maßnahmen werden Sie dazu ergreifen?

Roger Lewentz, Minister des Innern und für Sport:

Ich sitze regelmäßig im Kommunalen Rat mit den Vertreterinnen und Vertretern aller Kommunen zusammen. Das Konnexitätsprinzip ist ein allgemein sehr anerkanntes Prinzip, und wir würden uns freuen, der Bund hätte auch ein Konnexitätsprinzip; dann hätten wir nämlich bei den Hauptlasten, bei den Sozial- und Jugendhilfeausgaben, diese Probleme nicht.

(Beifall der SPD, der FDP und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Abg. Michael Hüttner, SPD: So ist es! –
Zuruf des Abg. Michael Frisch, AfD)

Herr Abgeordneter, es gibt keine Konnexitätsklagen im Land. Klagen vor Gericht gegen das Land gibt es nicht.

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Es kann
sein, dass AfD-TV etwas dazu gebracht
hat!)

Von daher scheint mir das gemeinsam mit den Kommunen erarbeitete Prinzip der Konnexität ein sehr belastbares zu sein.

Präsident Hendrik Hering:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Kollegen Wäschenbach.

Abg. Michael Wäschenbach, CDU:

Herr Minister, wo sehen Sie die Grenzen bei den Hebesätzen? In vielen Städten – nicht in Rheinland-Pfalz, aber in anderen Bundesländern – geht man schon auf die 1.000 Prozentpunkte zu. Halten Sie es für vertretbar, dem Bürger weiterhin solche Belastungen aufzubürden, oder muss es andere Haushaltsfinanzierungen geben?

Roger Lewentz, Minister des Innern und für Sport:

Herr Wäschenbach, ich habe mit dieser Frage gerechnet, möchte Ihnen aber jetzt nicht die Kolonnen der Zahlen vorlesen. Wir liegen unter dem Bundesdurchschnitt, und das bei unserer Herausforderungssituation. Ich glaube, auch das ist eine Hausaufgabe, die in den Kommunen erfüllt werden muss.

Aber ich war selbst zwölf Jahre lang Ortsbürgermeister und weiß, irgendwo ist natürlich auch für den Bürger eine Grenze der Belastbarkeit erreicht. Aber wenn man in einer Situation ist wie unsere Kommunen, kann man nicht nur vom Land mehr verlangen, und auch wir können nicht nur sagen, der Bund muss allein mehr geben, sondern dies ist eine Aufgabe, der sich alle drei Ebenen stellen müssen, Kommunen, Land und Bund. – Ich bin der festen Überzeugung: und der Bund. – Aber auch die kommunalen Hebesätze muss man sich regelmäßig anschauen.

Sie fragen danach, wie hoch ich sie mir vorstellen kann: Bundesdurchschnitt muss es mittelfristig werden.

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage der Frau Abgeordneten Schellhammer.

Abg. Pia Schellhammer, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Danke, Herr Präsident. – Herr Minister, der kommunale Finanzbericht der Bertelsmann Stiftung hat auch eine Untersuchung angestellt zu dem Anteil einer Ebene an den Einnahmen und dem Anteil einer Ebene an den Ausgaben. Kann die Landesregierung bestätigen, dass nach der Bertelsmann-Studie der kommunale Anteil der Einnahmen größer ist als der Anteil der Ausgaben?

Roger Lewentz, Minister des Innern und für Sport:

Ich kann das bestätigen. Es ist nicht der überbordende Unterschied, aber es ist tatsächlich so, wie Sie es beschrieben haben.

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Junge.

Abg. Uwe Junge, AfD:

Herr Minister, nur, um es einmal der Öffentlichkeit deutlich zu machen: Kassenkredite sind nichts anderes als Überziehungskredite.

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Danke
für die Aufklärung!)

Es wäre so, als wenn jede Privatperson mit Überziehungskrediten das tägliche Leben gestalten müsste. Sie sind also nur für kurzfristige Ausgaben gedacht, und das kann auf Dauer nicht richtig sein.

Nun lese ich heute in der „WELT“, dass der Städte- und Gemeindebund zur Entlastung der finanziellen Situation der Kommunen fordert, bis zum Abschluss von Asylverfahren und Identitätsklärungen die aktuell ihnen überstellten Personen in entsprechenden Erstaufnahmeeinrichtungen verbleiben zu lassen. Gibt es Überlegungen seitens der Landesregierung, eventuell die Kommunen in dieser Beziehung auch finanziell zu entlasten?

Roger Lewentz, Minister des Innern und für Sport:

Wir haben seitens der Landesregierung – wenn man sich einmal die Entwicklung seit 2015 anschaut, liebe Anne Spiegel – sehr schnell reagiert und sehr große Erstaufnahmeeinrichtungen mit großen Kapazitäten angeboten. Darüber hinaus hatten wir einen engen Kontakt zu den Kommunen, um herauszufinden, wie lange wir die Menschen, die neu zu uns kommen, aus der kommunalen Obhut herauslassen können.

Wir haben dann vereinbart, wie und in welchen Zeiträumen wir den Kommunen die Personen zuführen. Aber es gibt keine Planungen in Rheinland-Pfalz, dauerhafte Masseneinrichtungen des Landes vorzuhalten.

Präsident Hendrik Hering:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Kollegen Schnieder.

Abg. Gordon Schnieder, CDU:

Herr Minister, Sie haben mehrfach die Evaluierung des Landesfinanzausgleichs angesprochen. Nach meinem Kenntnisstand sollte gestern den kommunalen Spitzenverbänden ein Zwischenbericht Ihres Hauses vorgestellt werden. Ist dies geschehen, und wann werden die Gremien des Landtags entsprechend über den Inhalt informiert?

Roger Lewentz, Minister des Innern und für Sport:

Wir wollen diese Evaluierung bis zum Jahresende festgemacht haben. Es gibt regelmäßige Gespräche mit den kommunalen Spitzenverbänden – als Kommunalministerium ist das eine Selbstverständlichkeit –, in denen wir auch diese Eckpunkte besprechen. Wir wollen sehen, dass wir auch im Einklang mit den kommunalen Spitzenverbänden diesen Vorschlag unterbreiten können. Das wird nicht ganz einfach werden, weil die Interessenlagen der einzelnen Spitzenvertretungen wie Gemeinde- und Städtebund, Städtetag und Landkreistag auch untereinander sehr unterschiedlich sind. Das wissen Sie, und das ist auch in der Natur der Sache liegend. Wir versuchen trotzdem, soweit wie möglich und natürlich auch gemeinsam mit dem Finanzministerium einen Vorschlag zu erarbeiten, der der Finanzsituation des Landes und seiner Kommunen entspricht, aber auch der Schwerpunktsetzung des kommunalen Finanzausgleichs in den Herausforderungen, die ich Ihnen soeben am Beispiel der am meisten belasteten Gebietskörperschaften beschrieben habe.

Präsident Hendrik Hering:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Frisch.

Abg. Michael Frisch, AfD:

Herr Minister, die schlechte Finanzlage zahlreicher Kommunen fällt ja nun in eine Zeit außerordentlich hoher Steuereinnahmen und eines historisch günstigen Zinsniveaus. Zumindest bei Letzterem ist davon auszugehen, dass es mittelfristig nicht so bleiben wird, sondern dass im Gegenteil die Zinsen stark ansteigen werden.

Wie beurteilt die Landesregierung die Folgen des ansteigenden Zinsniveaus für die Kommunalfinanzen, und welche präventiven Maßnahmen gedenkt sie dagegen zu ergreifen, dass in vielen Kommunen dann finanziell nicht die Lichter ausgehen?

Roger Lewentz, Minister des Innern und für Sport:

Ich möchte noch einmal in Erinnerung rufen, die Finanzausgleichsmasse hat in den vergangenen drei Jahren bereits eine Steigerung um 600 Millionen Euro erfahren. Sie steigt im Jahr 2017 um 6 % bzw. weitere 156 Millionen Euro, im Jahr 2018 um weitere 176 Millionen Euro, also um 6,4 %, auf dann fast 3 Milliarden Euro, und auch nach 2018 wird dieser Aufwuchs weitergehen. Wir haben erneut gehört, dass die Steuerschätzung gezeigt hat, dass auch für die kommunale Ebene Rekorderlöse zu verzeichnen sind und zu verzeichnen sein werden.

Das Zinsrisiko ist natürlich allen bekannt. Es ist kein Geheimnis, dass wir jetzt schon lange – auf der einen Seite gut für die Kommunen und natürlich auch für die Länder – ein sehr niedriges Zinsniveau haben. Die Diskussionsebene, was der private Sparer dazu sagt, lasse ich nun einmal beiseite. Jede und jeder Verantwortliche in den Kommunen weiß, wenn man über ein Zinsniveau von nur 1,2 % bis ca. 2 % nachdenkt, was das für die kommunalen Haushalte bedeutet. Aber das ist die kommunale Daseinsvorsorge, und darauf muss man sich einrichten, dass so etwas kommen kann. Es ist keine Aufgabe des Landes. Uns betrifft es schließlich genauso. Stellen Sie sich nur einmal vor, Sie kämen zu mir und sagten mir, ich solle einmal mit dem Bund reden, dass er schon einmal eine Daseinsvorsorge für das Land vorlegt, falls es eine Zinssteigerung gibt. Das ist nicht denkbar. Das ist schon eine kommunale Aufgabe, und darauf muss sich die Kämmerei im jeweiligen Fall auch einrichten.

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage der Frau Kollegin Beilstein.

Abg. Anke Beilstein, CDU:

Zum Stichwort „Beistandspakt“ möchte ich sagen, der Stabilisierungsfonds ist einmal als Instrument gedacht gewesen, um gewisse Schwankungen auszugleichen, und dies ist sicherlich auch sinnvoll. Nun haben die Kommunen dort mehrere 100 Millionen Euro als Guthaben liegen. Wäre es nicht angezeigt, in Anbetracht der schlechten Kassenlage dort heranzugehen und einen gewissen Ausgleich zu schaffen?

Roger Lewentz, Minister des Innern und für Sport:

Frau Beilstein, Sie sind Kommunalexpertin.

(Zuruf des Abg. Michael Hüttner, SPD)

– Na ja, das stimmt schon, was ich jetzt sage.

Sie wissen, dass der Stabilisierungsfonds natürlich immer zwei Seiten einer Medaille hat: Es gibt die guten und die weniger guten Zeiten.

(Abg. Anke Beilstein, CDU: Nun haben wir die schlechten Zeiten!)

Es wäre unverantwortlich, in Zeiten wie diesen zu sagen, wir werden das System verändern.

Auch das diskutieren wir mit den Kommunen, die natürlich ebenfalls sagen, dass dies doch eine gute Gelegenheit wäre, dort etwas zu verändern. Aber was ist, wenn die Zeiten wieder andere werden?

(Abg. Anke Beilstein, CDU: Noch schlechter, oder wie?)

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Schnieder.

Abg. Gordon Schnieder, CDU:

Herr Minister, ich wiederhole meine Frage von eben noch einmal, weil sie nicht beantwortet wurde. Ist am gestrigen Mittwoch der vorgesehene Zwischenbericht den kommunalen Spitzenverbänden vorgestellt worden, und wann erfahren wir etwas über den Inhalt?

Roger Lewentz, Minister des Innern und für Sport:

Gestern ist den Kommunen der derzeitige Überlegungssachstand vorgetragen worden. Ich habe Ihnen gesagt, wir wollen, wie auch in der Koalitionsvereinbarung niedergelegt, bis Ende des Jahres so weit sein, dass wir spätestens dann auch die Beteiligung einleiten können.

Präsident Hendrik Hering:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Wäschenbach.

Abg. Michael Wäschenbach, CDU:

Herr Minister, gibt es bei den bisherigen Fusionen Erkenntnisse, dass Einspareffekte schon kassenwirksam wurden?

Roger Lewentz, Minister des Innern und für Sport:

Ohne Ihnen nun mangels Vorbereitung eine Statistik vorlegen zu können, kann ich sagen, in ungefähr 60 kommunalen Veränderungen haben wir natürlich auch die entsprechende Anzahl von Bürgermeisterinnen und Bürgermeistern eingespart. Wir verändern à la longue die doppelten Hauptamtsleiter, die Werkleitung und andere Dinge mehr. Im personellen Bereich wird es entlang der Altersabgänge zu deutlichen Verbesserungen führen.

Ich bin immer einmal wieder Gast in fusionierten Gemeinden und höre dort, dass man sich auf einem guten Weg befindet und es auch so empfindet, dass über die Fusion auch Einsparungen vorgenommen werden können. Wir haben nie gesagt, dass durch die Kommunal- und Verwaltungsreform allein das Haushaltsproblem einer Gemeinde zu lösen ist, aber es ist ein wichtiger Beitrag.

Präsident Hendrik Hering:

Herr Schnieder, Sie haben schon drei Zusatzfragen gestellt, damit ist Ihr Kontingent erschöpft. Es gibt auch keine weiteren Zusatzfragen mehr, damit ist die Mündliche Anfrage beantwortet. Vielen Dank.

(Beifall der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich rufe nun die **Mündliche Anfrage des Abgeordneten Damian Lohr (AfD), Personelle Überlastung der Justizbehörden** – Nummer 3 der Drucksache 17/3879 – betreffend, auf. Herr Lohr, Sie haben das Wort.

Abg. Damian Lohr, AfD:

1. Was hat die Landesregierung im Hinblick auf die Beschwerden zur personellen Überlastung der Justizbehörden seither unternommen, um dem im Koalitionsvertrag manifestierten Anspruch gerecht zu werden?
2. Was wird unternommen, um eine zeitgerechte Bearbeitung beim Verwaltungsgericht Trier zu gewährleisten?
3. Wie viele Untersuchungsgefangene wurden in den Jahren 2015, 2016 und 2017 aus der Haft entlassen, weil das Ermittlungsverfahren zu lange dauerte?

Präsident Hendrik Hering:

Für die Landesregierung antwortet Herr Justizminister Martin.

Herbert Martin, Minister der Justiz:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Eine gut funktionierende Justiz bildet einen verlässlichen Grundpfeiler unseres demokratischen Rechtsstaats. Sie leistet einen wesentlichen Beitrag zur Sicherheit der Bevölkerung, fördert den Zusammenhalt der Gesellschaft und ist ein stabiler Standortfaktor für die Wirtschaft. Schon ein Blick in benachbarte europäische Länder zeigt, welchen Stellenwert unsere Justiz auch zur Gewährleistung der grundrechtlichen Entfaltung der Menschen hat.

Aufgrund der aktuellen Diskussion um die Innere Sicherheit, aber auch aufgrund der gesellschaftlichen Herausforderungen durch den Zuzug vieler Asylsuchender ist unsere Justiz derzeit im besonderen Maße gefordert. Dieser herausragenden Bedeutung und den vielfältigen Herausforderungen wird unsere Justiz in bemerkenswerter Weise gerecht. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den vielfältigen Bereichen der Justiz leisten täglich eine hervorragende Arbeit. Für ihren großen Einsatz ist ihnen ein besonderer Dank auszusprechen.

Vorab möchte ich auch darauf hinweisen, dass seitens des Generalstaatsanwalts in Koblenz keine Pläne für eine Priorisierung bei der Strafverfolgung bestehen, zumal diese mit dem Legalitätsprinzip nicht zu vereinbaren wären. Das

haben Sie in Ihrem Vorspann zu den Fragen so ausgeführt. Ich verweise auf meine diesbezüglichen Ausführungen Anfang November im Rechtsausschuss, wo ich eindeutig klargestellt habe, dass die hier behauptete Prioritätsliste nicht existiert. Und ich wäre dankbar – auch wenn Sie es so nicht beabsichtigt haben, wenn Sie es so ausgeführt haben –, wenn das zukünftig nicht wiederholt würde; denn Sie implizieren mit dieser Behauptung, dass der Generalstaatsanwalt mich falsch informiert hat und ich Sie falsch informiert habe und dass es eine solche Liste sehr wohl gäbe. Sie gibt es nicht, und ich weise deshalb vorsorglich diese Behauptung zurück. Es gibt keine Prioritätenliste; das würde eine Amtspflichtverletzung darstellen, und auch wenn dies nur indirekt in den Raum gestellt wird, möchte ich klar sagen, das hat der Generalstaatsanwalt Brauer nicht verdient. Er macht seine Arbeit sehr sorgfältig und sehr engagiert, und deshalb weise ich dies ausdrücklich zurück.

(Beifall der FDP, der SPD und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Personalpolitik der Landesregierung hat maßgeblich im Blick, dass die Justiz ihren hohen verfassungsrechtlichen Auftrag wirksam auf dem gewohnt hohen Niveau wahrnimmt und die anstehenden Herausforderungen meistern wird. Dieser Aufgabe ist die Landesregierung durch eine Vielzahl von Maßnahmen bereits nachgekommen. Es bleibt aber auch in Zukunft eine wesentliche Herausforderung, die Handlungsfähigkeit des Rechtsstaats zu wahren und, wenn nötig, zu stärken.

Dies vorausgeschickt, beantworte ich die Mündliche Anfrage für die Landesregierung wie folgt:

Zu Frage 1: Die Landesregierung ist ständig bestrebt, durch eine sorgfältige und nachhaltige Personalplanung die effektive Arbeit der Justiz zu erhalten. So wurden im Rahmen des Doppelhaushalts 2017/2018 mit der Mehrheit auch dieses Hohen Hauses zusätzliche Mittel zur Verfügung gestellt, um die personelle Ausstattung der Justiz zu verbessern.

In besonderen Aufgabenbereichen wurden zusätzliche Stellen für Richterinnen und Richter, Rechtspflegerinnen und Rechtspfleger sowie im Unterstützungsbereich geschaffen.

Diese Entwicklung habe ich im Rahmen der Beratung und Beschlussfassung des Einzelplans 05 – Ministerium der Justiz Ende März dieses Jahres im Landtag skizziert. Dabei waren vor allem die schon damals deutlich angestiegenen Eingangszahlen in Asylsachen bei dem Verwaltungsgericht Trier von Bedeutung.

Mit dem Doppelhaushalt wurden für die Verwaltungsgerichtsbarkeit insgesamt zwölf zusätzliche Richterstellen und sieben zusätzliche Stellen im Unterstützungsbereich geschaffen, sechs davon Beschäftigtenstellen in den Geschäftsstellen und eine Wachtmeisterstelle. Zugleich wurden im Doppelhaushalt aber auch insgesamt 15 neue Stellen für die Gerichte der ordentlichen Gerichtsbarkeit und die Staatsanwaltschaften zur Verfügung gestellt.

Angesichts des zuvor deutlichen Anstiegs von Haftsachen,

der Vielzahl von Umfangsverfahren und zur effektiven zeitnahen Bearbeitung der Strafverfahren wurden von diesen 15 sechs zusätzliche Richterstellen der Besoldungsgruppe R 1 für Richterinnen und Richter am Landgericht aus-gebracht. Drei kamen nicht zuletzt zur Verstärkung der Bekämpfung der Internetkriminalität der Besoldungsgruppe R 1 für Staatsanwältinnen und Staatsanwälte in Ansatz. Letztlich wurden zur Gewährleistung eines flexiblen Personaleinsatzes die restlichen sechs Stellen der Besoldungsgruppe R 1 für Proberichterinnen und Proberichter vorgesehen.

Nachdem bereits im Haushalt 2016 auf die angespannte Personalsituation der Rechtspflegerinnen und Rechtspfleger reagiert wurde, wurden auch im Doppelhaushalt insgesamt 16 neue, dringend benötigte Anwärterstellen geschaffen und die zehn bereits im Jahr 2015 zur Verfügung gestellten Anwärterstellen in Rechtspflegerplanstellen umgewandelt.

Außerdem wurden im dritten Einstiegsamt für den Rechtspflegerdienst, den Sozialdienst in der Justiz und den Anwaltsdienst 19 und für das zweite Einstiegsamt bei den Gerichten und Staatsanwaltschaften 22 Stellenhebungen vorgenommen.

Letztlich wurden auch zur gesetzlich vorgegebenen flächendeckenden Einführung des elektronischen Rechtsverkehrs sowie für die Vorbereitungen zur Einführung der elektronischen Akte im Doppelhaushalt 2017/2018 jeweils 15, insgesamt also 30 neue, zeitlich befristete Beschäftigtenstellen geschaffen.

Die Landesregierung hat folglich eine Vielzahl von Maßnahmen auf den Weg gebracht, um die Situation bei den Gerichten und Staatsanwaltschaften zu optimieren. Dabei ist und bleibt die Prüfung der personellen Situation in der Justiz in Abstimmung zwischen dem Ministerium und der Praxis eine ständige Aufgabe. Neue Herausforderungen wie auch die Weiterentwicklung der Anzahl von Asylverfahren im Jahr 2017 erfordern zügige Reaktionen.

Zu Frage 2 darf ich deshalb namens der Landesregierung antworten:

Die Zahl der gerichtlichen Asylverfahren ist nach der Verabschiedung des Doppelhaushalts nochmals deutlich gestiegen. Dies hat zu einem weiteren Belastungszuwachs beim Verwaltungsgericht in Trier geführt, wo die erstinstanzliche Zuständigkeit für gerichtliche Asylverfahren in Rheinland-Pfalz seit 2010 konzentriert ist.

Während sich die jährlichen Verfahrenseingänge in Asylsachen beim Verwaltungsgericht Trier in den Jahren 2010 bis einschließlich 2014 zwischen rund 1.200 und 1.800 Verfahren bewegten, stiegen die Eingangszahlen im Jahr 2015 auf 3.264 und auf 10.884 Verfahren im vergangenen Jahr.

Diese Entwicklung hat sich in diesem Jahr auch infolge der rascheren Bearbeitung von Asylanträgen durch das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge fortgesetzt und verstärkt. In den ersten sieben Monaten dieses Jahres sind bei dem Verwaltungsgericht Trier insgesamt 9.467 Klagen und Eilverfahren in Asylsachen eingegangen. Unterstellt

man einen linearen Anstieg der Eingangszahlen auf der Basis des aktuellen Monatsdurchschnitts, wird am Jahresende mit einem Geschäftsanfall von 16.000 Verfahren zu rechnen sein.

Angesichts der steigenden Belastung wurde das Verwaltungsgericht schon in der Vergangenheit personell deutlich verstärkt. Der Richterdienst wurde bereits im Zeitraum vom 31. Juli 2015 bis zum 1. April 2016 um 7,35 richterliche Arbeitskraftanteile aufgestockt. Auch der Unterstützungsbereich wurde wiederholt verstärkt.

Im Doppelhaushalt 2017/2018 wurden dem Verwaltungsgericht Trier im Hinblick auf die Entwicklung der Asylverfahren zwölf zusätzliche Richterstellen bewilligt.

Dank des großen Engagements und der hohen Einsatzbereitschaft der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Verwaltungsgerichts Trier ist es gelungen, die Erledigungszahlen deutlich zu erhöhen. Allein im Juli 2017 wurden 889 Verfahren abgeschlossen. Gleichwohl sind die Bestände in Asylsachen in den letzten Monaten angestiegen, und zwar bis Ende Juli 2017 auf 9.500 Verfahren.

Die Richterinnen und Richter sowie alle Bedienstete des Verwaltungsgerichts Trier arbeiten also jetzt an der Belastungsgrenze. Infolge der weiteren Entwicklungen der Eingangszahlen im Jahr 2017 ist daher eine weitere personelle Aufstockung bei dem Verwaltungsgericht Trier erforderlich.

Ich habe daher entschieden, dass das Verwaltungsgericht Trier aus dem uns zur Verfügung stehenden Stellenbestand mit zehn weiteren Richterstellen verstärkt wird. Zudem soll das Gericht vier weitere Beschäftigte einstellen können, um zugleich die Serviceeinheiten zu verstärken.

Auch künftig wird die Landesregierung in enger Abstimmung mit dem Präsidenten des Oberverwaltungsgerichts und dem Präsidenten des Verwaltungsgerichts Trier fortlaufend prüfen, ob die personelle Ausstattung des Verwaltungsgerichts den Erfordernissen genügt.

Zu Frage 3 darf ich für die Landesregierung wie folgt antworten:

In den Jahren 2015, 2016 und 2017 wurden nach den dem Ministerium vorliegenden Informationen keine Untersuchungsgefangenen aus der Haft entlassen, weil das Ermittlungsverfahren zu lange dauerte. Das war Ihre ausdrückliche Frage, nach dem Ermittlungsverfahren.

Damit aber keine wie auch immer gearteten Unterstellungen kommen, beantworte ich freiwillig den Zusatz. Wenn das Ermittlungsverfahren beendet ist, ist Anklage erhoben worden. Innerhalb dieses Verfahrens kann es ebenfalls zu Entlassungen kommen. Danach hatten Sie zwar ausdrücklich nicht gefragt, aber ich beantworte es trotzdem, weil ich überhaupt nicht den Hauch eines Eindrucks entstehen lassen will, ich wollte mich darum drücken.

Nach Mitteilung der Praxis musste im Jahr 2015 in drei Verfahren jeweils ein Untersuchungsgefangener entlassen werden, weil nach dem Inhalt der jeweiligen gerichtlichen

Beschlüsse das in § 121 StPO zum Ausdruck kommende Beschleunigungsgebot nicht gewahrt worden sei.

Ende des Jahres 2015 hat das Landgericht Koblenz in zwei Fällen jeweils einen Haftbefehl mit der Begründung aufgehoben, dass die Hauptverhandlung innerhalb der von § 121 StPO vorgegebenen Frist nicht terminiert bzw. begonnen werden könne.

In einem Fall wurde dem Angeklagten zur Last gelegt, in vier tatmehrheitlichen Fällen unerlaubt mit Betäubungsmitteln in jeweils nicht geringer Menge Handel getrieben zu haben, darunter in einem Fall unter Mitführen von Waffen.

Mit Beschluss vom 24. November 2015 hat das Landgericht Koblenz den Haftbefehl des Amtsgerichts Koblenz vom 11. Juni 2015 aufgehoben und zur Begründung ausgeführt: Aufgrund der Terminlage der Kammer ist es nicht möglich, vor Ablauf der sich aus § 121 StPO ergebenden Sechsmonatsfrist zu terminieren. Der Haftbefehl war daher aufzuheben. –

Im zweiten Fall wurden dem Angeklagten drei tatmehrheitliche Fälle des unerlaubten Handeltreibens mit Betäubungsmitteln in nicht geringer Menge vorgeworfen. Mit Beschluss vom 1. Dezember 2015 hat das Landgericht Koblenz den Haftbefehl des Amtsgerichts Koblenz vom 21. August 2008 aufgehoben und zur Begründung ausgeführt: Die Hauptverhandlung kann innerhalb der Frist des § 121 Abs. 2 StPO nicht begonnen werden. –

In einem dritten Fall aus dem Jahr 2015 wurden dem Angeklagten Vergewaltigung in zwei Fällen sowie gefährliche Körperverletzung in Tateinheit mit Bedrohung vorgeworfen. Eine Verurteilung des Angeklagten im Dezember 2014 wurde vom Bundesgerichtshof im Juni 2015 aufgehoben. Das Verfahren wurde zu neuer Verhandlung an eine andere Strafkammer des Landgerichts Koblenz zurückverwiesen.

Mit Beschluss vom 13. November 2015 hat der 1. Strafsenat des Oberlandesgerichts Koblenz den Haftbefehl wegen Verletzung des in Haftsachen geltenden Beschleunigungsgrundsatzes sowohl vor der ersten Verurteilung als auch nach der Rückkehr der Akten aus der Revisionsinstanz aufgehoben. Insbesondere im erstinstanzlichen Verfahren seien im Oktober und November 2014 Verzögerungen festzustellen, die der Justiz zuzurechnen seien und in ihrer Gesamtheit die Aufrechterhaltung der Untersuchungshaft als nicht mehr vertretbar erscheinen ließen. Zudem sei nach Rückkehr der Akte aus der Revisionsinstanz und ihrem Eingang beim Landgericht am 4. August 2015 erst sieben Wochen später ein Termin zur Hauptverhandlung bestimmt worden.

Die Hauptverhandlung gegen den Angeklagten wurde nach Mitteilung des Landgerichts Koblenz zwischenzeitlich durchgeführt. Danach wurde der Angeklagte im März 2017 rechtskräftig freigesprochen.

Im Juni 2017 hat das Oberlandesgericht Koblenz einen Haftbefehl des Amtsgerichts Trier aufgehoben. Der Angeklagte war wegen Hehlerei vom Amtsgericht Bernkastel-Kues mit Urteil vom 9. November 2016 zu einer Freiheitsstrafe von drei Jahren verurteilt worden. Der Angeklagte legte noch am selben Tag Berufung ein. Die Akten gingen

am 15. Dezember 2016 bei dem Landgericht Trier ein.

Unter dem 6. Februar 2017 bestimmte der Vorsitzende den Termin zur Berufungshauptverhandlung auf den 24. Juli 2017. Im Mai 2017 teilte er mit, dass eine Vorverlegung des Termins auf den 22. Juni 2017 beabsichtigt sei.

Aus Sicht des Strafsenats beim Oberlandesgericht wurde durch die Terminierung des Verfahrens der Beschleunigungsgrundsatz in Haftsachen verletzt. Der Senat hat beanstandet, dass die Terminierung des Verfahrens fast zwei Monate nach Eingang der Akte erfolgt ist. Zudem sei es der zuständigen Kammer möglich gewesen, die Berufungshauptverhandlung zu einem deutlich früheren Zeitpunkt zu beginnen. Das Verfahren ist derzeit noch beim Landgericht Trier anhängig.

So weit die Antwort der Landesregierung.

Präsident Hendrik Hering:

So weit die umfangreiche Antwort der Landesregierung. – Eine Zusatzfrage des Abgeordneten Junge.

Abg. Uwe Junge, AfD:

Herr Minister, herzlichen Dank für Ihre Ausführungen. Eine Nachfrage zur Personaldeckung: Es ist sehr gut, wenn wir neue Stellen geschaffen haben. Wie bewerten Sie die Möglichkeit – wir reden über hochwertige Positionen mit entsprechender Besoldung –, diese Stellen mittelfristig – oder wie zügig – adäquat besetzen zu können, damit sie zur Wirkung kommen?

Herbert Mertin, Minister der Justiz:

Die Umsetzung dieser Beschlüsse bedarf der Einhaltung der dafür vorgesehenen Verfahren. Das Verwaltungsgericht Trier ist als Verwaltungsgericht nach Kammern zu organisieren. Das heißt, um alle Richterplanstellen dorthin bringen zu können, müssen neue Kammern geschaffen werden.

Diese neuen Kammern bedürfen eines neuen Vorsitzenden. Das ist eine Beförderungsstelle. Sie ist auszuscheiden. Darauf kann sich jeder, der die erforderliche Eignung hat, bewerben. Das muss dann ausgewertet werden. Dann muss ein Vorschlag erarbeitet werden. Dieser muss dann die verschiedenen Gremien durchlaufen, die dann berufen sind, bis hin zum Richterwahlausschuss.

Das kann schon einmal drei Monate, unter Umständen auch länger dauern, bis ich die Vorsitzendenstellen habe und diese dem Verwaltungsgericht Trier zuweisen kann. Dann muss eine Kammer neben dem Vorsitzenden mit einem weiteren Planrichter ausgestattet sein. Nur der Rest kann mit Proberichtern aufgefüllt werden. Allerdings müssen es Proberichter sein, die schon mindestens sechs Monate im Dienst sind, weil sie sonst keine Asylverfahren als Einzelrichter abarbeiten dürfen.

Das alles muss bei der Umsetzung berücksichtigt werden. Wir hoffen, dass wir die erste Tranche des Doppelhaushalts

bis zum Jahresende nach Trier gebracht haben. Wir beginnen jetzt mit der Arbeit für die neu zugesagten Stellen. Dort werden aber voraussichtlich drei Vorsitzendenstellen nötig sein, um drei neue Kammern bilden zu können. Das allein nimmt schon mehrere Monate in Anspruch, bis diese Stellen ausgeschrieben und besetzt worden sind.

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage des Abgeordneten Roth.

Abg. Thomas Roth, FDP:

Herr Minister, vielen Dank für Ihren Bericht. Ich habe eine Frage: Warum wurden die Asylverfahren beim Verwaltungsgericht Trier konzentriert? Hat sich diese Konzentrierung bewährt? Wie stellen sich die Verfahrenszeiten dar, vor allen Dingen im Vergleich zu anderen Bundesländern?

Herbert Mertin, Minister der Justiz:

Die Asylverfahren wurden in Trier vor dem Hintergrund konzentriert, dass auf diese Art und Weise der Sachverstand an einer Stelle für alle möglichen Asylverfahren konzentriert wurde und damit das Verfahren verbessert und beschleunigt werden konnte.

Wir haben schließlich nicht nur Asylverfahren aus Ländern mit einer hohen Anzahl, sondern wir haben auch Länder mit sehr wenigen Asylverfahren. Aber auch dort ist es nötig, dass die Richter Kenntnis von der Struktur des Landes, der politischen Entwicklung, der Geografie und vielem mehr haben, um selbst beurteilen zu können, ob der Asylantrag berechtigt ist oder nicht.

Im Hinblick darauf erweist sich diese Konzentration als von Vorteil. Deswegen hat man zum Beispiel dieses vorgenommen.

Ein weiterer Vorteil ist darin zu sehen, dass man schon innerhalb des Verwaltungsgerichts Trier miteinander abstimmen kann, welche Haltung man in bestimmten Fällen einnimmt und dann einheitlich entscheidet. Wäre das auf unterschiedliche Gerichte verteilt, müsste diese Koordinierung auf der Ebene des OVG erfolgen. Das würde erheblich mehr Zeit erfordern. Insofern hat sich das aus unserer Sicht bewährt. Deswegen wollen wir das auch beibehalten.

Wie lange und in welchem Umfang diese Fallzahlen noch zu erwarten sind, ist schwer zu prognostizieren. Irgendwann muss diese Bugwelle abgearbeitet sein, es sei denn, es käme eine neue Flüchtlingswelle, was ich natürlich nicht vorhersehen kann.

Es hat sich aber insbesondere auch deshalb bewährt, weil es auf diese Art und Weise gelungen ist, beim Verwaltungsgericht Trier sehr kurze Erledigungszeiten zu haben. Eilverfahren werden derzeit in etwa drei Wochen und die Hauptsacheverfahren in etwa viereinhalb Monaten entschieden. Das ist im bundesweiten Vergleich mit das Schnellste, was es gibt.

Wir wollen auch, dass es so bleibt. Deswegen haben wir diese personellen Verstärkungen vorgenommen. Es ist im

Interesse des Landes Rheinland-Pfalz und unserer Gesellschaft, dass möglichst schnell feststeht, welcher Anspruch besteht und welcher nicht, damit danach die notwendigen Maßnahmen getroffen werden können.

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Henter.

Abg. Bernhard Henter, CDU:

Herr Minister, Sie haben zu Beginn Ihrer Ausführungen dargestellt, dass eine ausreichende und gute personelle Ausstattung von Staatsanwälten, Staatsanwaltschaften und Gerichten erforderlich ist, um zügige Verfahren zu gewährleisten. Jetzt haben wir die Situation, dass zwischen der Erhebung der Anklage und dem Beginn der Hauptverhandlung bei Nichtthaftsachen fast ein Jahr vergeht. Glauben Sie, dass mit den von Ihnen vorgestellten Maßnahmen dieser Zustand beendet werden kann?

Herbert Mertin, Minister der Justiz:

Wir haben deshalb zusätzliche Richterstellen geschaffen, um den Berg, der sich ein Stück weit aufgebaut hatte, abarbeiten zu können. Das wird eine gewisse Zeit in Anspruch nehmen. Das werden wir beobachten und gegebenenfalls versuchen, im nächsten Doppelhaushalt Verbesserungen zu erreichen. Erst einmal müssen wir abwarten, inwieweit diese Stellen, die jetzt neu zugewiesen worden sind, Wirkung entfalten können. Dafür ist nicht hinreichend Zeit vergangen, um das abschließend beurteilen zu können.

Präsident Hendrik Hering:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Henter.

Abg. Bernhard Henter, CDU:

Ich habe noch eine Frage zum Verwaltungsgericht Trier. Wir hatten eine vergleichbare Situation beim BAMF, das personell die Sache nicht abarbeiten konnte. Jetzt haben Sie zehn zusätzliche Richterstellen nach Trier zugewiesen, was wir begrüßen. Wie ist Ihre Prognoseentscheidung? Reichen diese zehn Stellen aus, oder müssen Sie in einem Jahr gegebenenfalls noch einmal nachbessern?

Herbert Mertin, Minister der Justiz:

Die Planstellen, die im Doppelhaushalt zusätzlich dafür ausgebracht worden sind, sind in Abstimmung mit dem Verwaltungsgericht und dem Oberverwaltungsgericht erfolgt. Auch die konnten im letzten Jahr den Anstieg, wie er jetzt erfolgt ist, letztlich nicht prognostizieren. Insofern wissen wir alle drei nicht, weder das Verwaltungsgericht, das Oberverwaltungsgericht noch ich, wie die Zahlen im nächsten Jahr sein werden.

Es ist zum Beispiel denkbar, dass im nächsten Jahr vielleicht die Fallzahlen nicht mehr so hoch sein werden, aber das BAMF sich daran macht, die komplizierteren Fälle abzuarbeiten, die dann ebenfalls einen höheren Aufwand als die einfachen Fälle verursachen.

Insofern ist eine Prognose über die Belastungssituation des Verwaltungsgerichts im nächsten Jahr nur sehr schwer möglich. Fakt ist, dass es bei den derzeitigen Zahlen zu einer erheblichen Verlängerung der Verfahrensdauer führen würde, wenn wir jetzt nicht helfen würden. Wir wollen diese kurze Verfahrenslaufzeit weiterhin erhalten. Deswegen erfolgt die Hilfe. Sollte es zu neuen Entwicklungen kommen, muss neu nachgedacht werden.

Präsident Hendrik Hering:

Damit ist die Mündliche Anfrage beantwortet. Vielen Dank.

(Beifall der FPD, der SPD und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Marco Weber und Steven Wink (FDP), Änderungen im EPLR EULLE** – Nummer 4 der Drucksache 17/3879 betreffend – auf.

Wer trägt vor? – Herr Weber, bitte.

Abg. Marco Weber, FDP:

Vielen Dank, Herr Präsident. Wir fragen die Landesregierung:

1. Wie wird der Anpassungsbedarf des Entwicklungsprogramms EPLR EULLE insgesamt beurteilt?
2. Welche Programmänderungen hat der EULLE-Begleitausschuss beschlossen?
3. Welche sonstigen Anpassungen hat der EULLE-Begleitausschuss beschlossen?
4. Wie sehen jetzt die nächsten Schritte auf Landes- und EU-Ebene aus?

Präsident Hendrik Hering:

Für die Landesregierung antwortet Herr Landwirtschaftsminister Dr. Wissing.

Dr. Volker Wissing, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Herr Präsident, Herr Kollege Weber, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Mündliche Anfrage beantworte ich namens der Landesregierung wie folgt:

Zu Frage 1: Das Entwicklungsprogramm EULLE wurde am 26. Mai 2015 von der Europäischen Kommission genehmigt. Derzeit wird von der ELER-Verwaltungsbehörde der zweite Änderungsantrag mit den vom Begleitausschuss vorgeschlagenen Änderungen vorbereitet.

Hintergrund dieser Änderungen ist der Anpassungsbedarf bei wichtigen Fördermaßnahmen, die sich mit fortschreitender Programmabwicklung in der Praxis ergeben. Darauf sollte möglichst zeitnah reagiert werden, um eine optimale Anwendung der Fördermöglichkeiten und Mittel umzusetzen. Die Europäische Kommission ermöglicht im

Übrigen jährlich einen Änderungsantrag; denn die ländlichen Entwicklungsprogramme sind sogenannte lernende Programme, die die aktuellen Herausforderungen in der Entwicklung der Landwirtschaft und des ländlichen Raums aufgreifen sollen.

Zu Frage 2: Im Wesentlichen wurden in der Begleitausschusssitzung am 27. Juni dieses Jahres weitere Anpassungen zur Förderung der Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit der Landwirtschaft besprochen und abgestimmt. Das betrifft insbesondere die einzelbetriebliche Investitionsförderung, die Förderung des landwirtschaftlichen Wegebbaus sowie die Förderung der Beregnung.

Die vorgeschlagenen Änderungen sind ein weiterer Baustein zur Umsetzung der Wettbewerbs- und Innovationsoffensive meines Ministeriums. So wird etwa das förderfähige Investitionsvolumen in der einzelbetrieblichen Förderung von 1 Mio. Euro auf 2 Mio. Euro verdoppelt. Der Zuwendungssatz für Investitionen in Ställe der Rinderhaltung, die insbesondere tierartgerechte Haltungsverfahren ermöglichen, wird von 30 % auf 40 % angehoben.

Diese Anpassung kommt insbesondere auch den investitionsunwilligen Milchviehbetrieben zugute. Im Wegebau außerhalb der Flurbereinigung sind Verbindungswege und Wege zur Erschließung landwirtschaftlich genutzter Flächen förderfähig. Insbesondere soll die markungsübergreifende Bewirtschaftung durch die gezielte Unterstützung des Ausbaus markungsübergreifender Wege erleichtert werden. Je nach Gebietskulisse können damit Projekte in die Höchstförderung mit Sätzen von bis zu 75 % einbezogen werden.

Zur Förderung der Beregnung. Angesichts der klimatischen Veränderungen spielt die gesicherte Wasserversorgung für die Landwirtschaft eine immer größere Rolle. Deshalb sollen die Konditionen zum Ausbau der Beregnungsinfrastruktur verbessert und die Investitionen in wassersparende Beregnungstechniken in landwirtschaftlichen Betrieben neu eröffnet werden. Diese wenigen Beispiele aus dem Änderungskatalog belegen, dass wir die Landwirtschaft noch stärker als bisher im Wettbewerb unterstützen werden.

Zu Frage 3: Neben der Förderung von Maschinen und Geräten, die bei der Ausbringung von Wirtschaftsdüngern oder der Anwendung von Pflanzenschutzmitteln zu einer deutlichen Minderung von Emissionen und Umweltbelastungen führen, sollen zusätzliche Maschinen und Geräte gefördert werden, mit denen eine Unkrautbekämpfung durch den Einsatz neuartiger mechanischer Verfahren möglich wird. Damit wird das Förderspektrum erweitert und neben der Förderung von Geräten zur chemischen Unkrautbekämpfung auch die mechanische Unkrautbekämpfung als umweltschonende und auch für ökologisch wirtschaftende Betriebe einsetzbare Alternative in die Förderung einbezogen. Die Auswahlkriterien werden entsprechend ergänzt.

Ein besonders wichtiges Anliegen ist die zukunftsorientierte Fortsetzung der Digitalisierungsstrategie. Mit der Förderung der Breitbandversorgung soll die Verfügbarkeit von Breitbandanschlüssen sowie die Sicherung der Breitbandgrundversorgung insbesondere im ländlichen Raum

verbessert werden. Nicht oder unterversorgten Gemeinden soll die Möglichkeit geboten werden, die Breitbandversorgung im Gemeindegebiet auszubauen. Der Zuschuss von 65 % der förderfähigen Kosten soll hier auf 90 % angehoben werden.

Der maximale Zuschussbetrag liegt dann bei 180.000 Euro bei Einzelprojekten und 450.000 Euro bei Gemeinschaftsprojekten, bei Machbarkeitsstudien 9.000 Euro bzw. 18.000 Euro. Aufgrund einer Änderung der Nationalen Rahmenregelung erhöht sich zudem die Aufgreifschwelle von 6 Mbit/s auf 16 Mbit/s.

Zu Frage 4: Derzeit werden die im Begleitausschuss vorgeschlagenen Anpassungen in einen Änderungsantrag von der ELER-Verwaltungsbehörde eingearbeitet. Der Entwurf wird mit den Kommissionsdienststellen abgestimmt und dem Begleitausschuss in einem Umlaufverfahren zur Zustimmung vorgelegt. Wir gehen davon aus, dass das Umlaufverfahren zügig abgeschlossen werden kann, und werden den Antrag postwendend der Europäischen Kommission zur endgültigen Genehmigung vorlegen. Wir setzen gegebenenfalls alles daran, der Landwirtschaft in wenigen Wochen die neuen verbesserten Konditionen in Rheinland-Pfalz anbieten zu können.

Ich danke Ihnen.

Präsident Hendrik Hering:

Vielen Dank.

Bevor wir zu den Zusatzfragen kommen, begrüße ich als Gäste auf der Zuschauertribüne Schülerinnen und Schüler der Wilhelm-Dröscher-Schule Kirn sowie Schülerinnen und Schüler der 11. Jahrgangsstufe des Herzog-Johann-Gymnasiums Simmern/Hunsrück. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Schmitt.

Abg. Arnold Schmitt, CDU:

Danke, Herr Präsident. Herr Minister, die Aufgabe des EULLE-Begleitausschusses ist es auch, die Weiterentwicklungen zu initiieren und in der Landwirtschaft auf den Weg zu bringen. Meine Frage lautet: Wie weit beschäftigt sich der EULLE-Begleitausschuss auch mit der Digitalisierung in der Landwirtschaft? Wie unterstützt er die digitale Umstellung der Betriebe und die Ausrüstung der Betriebe? In welcher Höhe wird das gefördert?

Dr. Volker Wissing, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Herr Kollege, wie ich bereits erwähnt habe, spielt die Digitalisierung der Landwirtschaft eine große Rolle. Die Digitalstrategie der Landesregierung umfasst alle Bereiche und insbesondere in meinem Zuständigkeitsbereich auch die Landwirtschaft. Wir sind der festen Überzeugung, dass wir ohne Investitionen in die digitale Technologie die Herausforderungen für die Landwirtschaft der Zukunft nicht

werden meistern können.

Ich bin persönlich fest davon überzeugt, dass die landwirtschaftlichen Betriebe in Rheinland-Pfalz die Suche nach einem Nachfolger erheblich erleichtert bekommen, wenn sie auf moderne Technologie und damit auch auf Zukunftstechnologien ausgerichtet werden. Das können die Betriebe nicht aus eigener Kraft alleine machen. Deswegen ist es wichtig, dass sie in die Förderinstrumentarien sowohl von Landes-, Bundes-, aber auch europäischer Seite mit einbezogen werden. Insofern kann ich Ihre Frage dahingehend beantworten, dass die Digitalisierung auch im Begleitausschuss eine Rolle spielt.

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Gies.

Abg. Horst Gies, CDU:

Vielen Dank. Herr Minister, Sie haben erklärt, dass Schwerpunkte im Bereich der Unkrautbekämpfung und des Immissionsschutzes im Bereich der Landwirtschaft und des Weinbaus gesetzt werden. Konkret würde ich gern von Ihnen wissen, inwiefern auch der Einsatz von Drohnen speziell in der Landwirtschaft in den Steilhängen der Weinberge über diesen Bereich gefördert werden soll.

Dr. Volker Wissing, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Herr Kollege Gies, das Thema „Technologisierung der Landwirtschaft“ – Sie wissen es – ist ein leidenschaftliches Thema auch von mir persönlich, weil ich fest davon überzeugt bin, dass nur eine technologisch hochmoderne Landwirtschaft auch zukunftsfähig ist. Wir dürfen nicht übersehen, dass die Technologisierung um uns herum eine immer größere Rolle spielt. Rheinland-Pfalz soll nicht ein Land sein, in dem dieser technologische Fortschritt nachvollzogen wird, sondern wir wollen in wesentlichen Bereichen vorangehen.

Deswegen gibt es dafür Förderprogramme, aber jenseits der Förderprogramme auch vielfältige Aktivitäten der Landesregierung. Beispielsweise nutzen wir die Synergieeffekte, die sich daraus ergeben, dass im Wirtschaftsressort auch das Landwirtschaftsressort verankert ist, indem wir bei der Ausrichtung der Wirtschaftsförderung und auch der Forschungsförderung darauf achten, dass Betriebe, die in für die Technologisierung der Landwirtschaft relevanten Bereichen forschen, eine besondere Beachtung finden.

Es gibt in Rheinland-Pfalz Unternehmen, die beispielsweise in dem Bereich des Einsatzes digitaler Technik bei der Düngemittelausbringung oder auch bei der Unkrautbekämpfung schon sehr weit sind. Wir versprechen uns davon, dass wir hier am Standort einen doppelten Effekt erreichen können, und zwar einmal im Bereich der Wertschöpfung durch die mittelständische Wirtschaft, die solche Technologien entwickelt, und zum anderen im Bereich der Landwirtschaft, die durch den Einsatz solcher Technologien, die zielgenau und maßgerecht für rheinland-pfälzische Strukturen entwickelt werden, eine Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit erreichen.

Der Einsatz von Drohnen, den Sie konkret angesprochen haben, spielt insbesondere im Steillagenweinbau eine große Rolle. Ich glaube, ich habe das hier schon einmal erwähnt. Sie werden auch sehen, dass die Landesregierung im Bereich der Dienstleistungszentren Ländlicher Raum solche Drohnentechnik einsetzt. Wir haben beispielsweise bei der Dokumentation von Hochwasserschäden im vergangenen Jahr erstmals auch die Drohne zur Dokumentation eingesetzt. Wir sind technologieaffin. Unsere Dienstleistungszentren sind technologieaffin. Ich sehe mit großer Freude, dass diese Affinität für Zukunftstechnologien auch in der Landwirtschaft und im Weinbau vorhanden ist.

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Steinbach.

Abg. Nico Steinbach, SPD:

Sehr geehrter Herr Minister, Sie haben eben richtigerweise, und das begrüßen wir ausdrücklich, die Digitalisierungsstrategie der Landesregierung insbesondere im Sektor Landwirtschaft vorgestellt. Wir begrüßen ausdrücklich, dass auch die Förderkulisse entsprechend Signale setzt.

Können Sie schon erste Rückmeldungen bzw. Nachfragen aus der Branche erkennen? Ist die Nachfrage so vorhanden, dass zeitnah und mittelfristig eine Umsetzung in der Fläche, in der Praxis erkennbar wird?

Dr. Volker Wissing, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Ich habe gemeinsam mit Herrn Kollegen Lewentz in diesem Jahr veranlasst, dass die Nutzung der Satelliten-Positionierungsdaten in Rheinland-Pfalz für die Landwirtschaft kostenlos freigeschaltet wird. Wir haben eine erfreuliche Resonanz darauf. Die landwirtschaftlichen Betriebe arbeiten mit digitaler Technologie. Wir rechnen damit, dass wir im Jahr etwa 100 zusätzliche Nutzer haben werden, sodass das schon zügig vorangeht.

Wir haben auch gesehen, dass die Nutzung des elektronischen Antragsverfahrens in Rheinland-Pfalz weit über den Erwartungen der EU-Kommission liegt.

Ich hatte hier schon einmal erwähnt, dass ich stolz darauf bin, dass die rheinland-pfälzischen Landwirtinnen und Landwirte für diese Technologien offen sind. Darin sehe ich eine gute Entwicklung und eine Sicherung dieses bedeutenden Wirtschaftssektors für Rheinland-Pfalz.

Ich konnte mich selbst in diesem Jahr bei Betriebsbesuchen davon überzeugen, dass gerade auch die zukünftige Generation von Landwirtinnen und Landwirten begeistert ist. Viele sagen mir, weil wir so tolle Entwicklungen haben, die Landwirtschaft sich technologisch so spannend entwickelt, ist das für uns ein Traumberuf. Es kommt heute noch dazu, dass man neben dieser Freude, in der Natur zu arbeiten, auch die Lust auf ein technologisch hochanspruchsvolles Arbeitsumfeld gleichzeitig haben kann. Ich

werde nicht müde, deswegen für die Attraktivität der landwirtschaftlichen Berufe auch in Zukunft zu werben.

Wir sehen an diesem Beispiel, dass der technologische Fortschritt in einem sehr traditionellen Wirtschaftssektor Reize und neue Chancen mit sich bringt. Ich kann mich noch daran erinnern, wie die Diskussionen waren, wie schwierig es in Zukunft werden könnte, Nachfolger für landwirtschaftliche Betriebe zu finden. Heute haben junge Menschen Lust, mit dem iPad ihren Betrieb zu steuern. Sie haben Freude an der digitalen Technologie.

Weil wir jetzt schon erkennen können, dass wir viele Herausforderungen haben, etwa die Dialektik zwischen Wettbewerbsfähigkeit der Landwirtschaft einerseits und den umweltpolitischen Anforderungen andererseits, dass wir diese Dinge stärker in Einklang bringen und Lösungsansätze durch die Nutzung digitaler Technologie finden können, beispielsweise im Bereich der Ausbringung von Pflanzenschutzmitteln, bin ich sehr, sehr optimistisch, dass wir hier wirklich von einer Zukunftsbranche Landwirtschaft und Weinbau sprechen können.

Präsident Hendrik Hering:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Weber.

Abg. Marco Weber, FDP:

Herr Wissing, Sie haben vorgetragen, dass der Fördersatz für den gemarkungsübergreifenden Wegebau auf 75 % erhöht worden ist. Vielleicht könnten Sie ein paar Vorteile nennen, weil viele Kommunalpolitiker bei uns mit dabei sind, was dies für die Ortsgemeinden, die Finanzen bzw. auch den landwirtschaftlichen Verkehr der Orte bedeutet. Können Sie noch einmal kurz darstellen, wie dieser erhöhte Fördersatz für die Ortsgemeinden aussieht?

Dr. Volker Wissing, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Vielen Dank, Herr Kollege Weber.

Es ist in der Tat so, es gibt keinen Wirtschaftsbereich, der nicht auf eine gute Infrastruktur angewiesen ist. Die Landwirtschaft hat besondere Anforderungen im Bereich der Infrastruktur. Sie braucht eine eigene Infrastruktur speziell auf sie ausgerichtet. Diese Infrastruktur zu schaffen, ist ganz wichtig für das Leben im ländlichen Raum.

Die Kommunen sind mit Sicherheit froh darüber, dass wir diesen Fördersatz erhöhen können, weil damit viele Probleme auch im kommunalen Bereich gelöst werden, die die Kommunen selbst nicht stemmen können. Wir wollen damit auch ein Signal an die landwirtschaftlichen Betriebe senden, dass wir sie für zukunftsfähig halten und deswegen mit der erhöhten Investition in die spezifische Infrastruktur für die Landwirtschaft in deren Zukunft investieren.

Präsident Hendrik Hering:

Eine weitere Zusatzfrage. Dann betrachte ich die Mündliche Anfrage als beantwortet.

Bitte, Herr Schmitt.

Abg. Arnold Schmitt, CDU:

Herr Minister, hat der Begleitausschuss bei der Investitionsförderung der Betriebe konkrete Fördersätze für die digitale Umrüstung oder Aufrüstung mit im Programm, und wie hoch sind diese Fördersätze, wenn die Betriebe digital um- oder aufrüsten wollen?

Dr. Volker Wissing, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Ich kann Ihnen diese konkrete Frage im Augenblick nicht beantworten, Herr Kollege. Ich würde Ihnen das gerne nachreichen. Ich kann Ihnen das vielleicht auch im nächsten Landwirtschaftsausschuss ganz präzise berichten. Wenn Sie damit einverstanden wären, wäre ich Ihnen dankbar.

Präsident Hendrik Hering:

Damit ist die Mündliche Anfrage beantwortet.

Vielen Dank.

(Beifall bei SPD, FDP und BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

Ich rufe die **Mündliche Anfrage des Abgeordneten Andreas Hartenfels (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN), Beitritt zum Klimaschutz-Netzwerk Under 2 MOU** – Nummer 5 der Drucksache 17/3879 – betreffend, auf.

Bitte, Herr Hartenfels.

Abg. Andreas Hartenfels, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Vielen Dank, Herr Präsident.

Ich frage die Landesregierung:

1. Mit welcher Intention hat die Landesregierung den Beitritt zu den Klimaschutznetzwerk Under 2 MOU beschlossen?
2. Welche Impulse erwartet die Landesregierung durch den inhaltlichen Austausch der Mitglieder des Netzwerks?
3. Welche rheinland-pfälzischen Maßnahmen der Klimaschutzpolitik sieht die Landesregierung durch den Beitritt zu dem Netzwerk gestärkt?
4. Wie viele Städte und Kommunen in Rheinland-Pfalz haben bereits einen Klimaschutzplan erstellt?

Präsident Hendrik Hering:

Für die Landesregierung antwortet Frau Staatsministerin Höfken.

Ulrike Höfken, Ministerin für Umwelt, Energie, Ernährung und Forsten:

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Vielen Dank. Wir stehen vor der Weltklimakonferenz in Bonn. Das ist für unser Land natürlich schon eine sehr bedeutende Veranstaltung. Sie wird von Deutschland unterstützt, steht aber unter Federführung der Fidschi-Inseln, einer Region, die sehr bedroht ist. Ich darf auch wieder als Delegierte an dieser Veranstaltung für Deutschland teilnehmen.

Ganz klar ist, die Klimaveränderung macht nicht an Bundesländergrenzen oder nationalen Grenzen halt. Im Umkehrschluss brauchen wir den Klimaschutz international aufgestellt. Genau damit hat die Initiative Memorandum of Understanding Under 2 zu tun. Da geht es um ein Memorandum zur Begrenzung der Erderwärmung. Da hat sie ihren Platz und ihre Zielsetzung.

Es geht übrigens auch um fairen Wettbewerb für unsere Wirtschaft; denn das, was jetzt in den USA geschieht, ist ein Stück weit ökologisches Dumping. Der Rückzug von Trump aus den Klimavereinbarungen von Paris ist auf jeden Fall zu kritisieren und hat auch negative Auswirkungen. Wenn wir schauen, da wird im Bereich der Kohle oder beim Fracking usw. massiv dereguliert. Aber, das Wichtige ist, es gibt keinen Domino-Effekt, das heißt, die Staatengemeinschaft stellt sich gegen eine solche Entwicklung.

Zu Frage 1: Wir haben mit dem Beitritt zur MOU Under 2-Initiative die Zielsetzung, die Kräfte zu stärken, die weiter international, aber auch national für den Klimaschutz eintreten.

Als Land Rheinland-Pfalz haben wir einiges zu bieten: Erfahrungen mit der dezentralen Energiewende, das heißt, wir sind so weit, dass wir bei der Bruttostromerzeugung bereits 47 % aus erneuerbaren Energien erzielen. Wir haben ein Landesklimaschutzgesetz und auch ein Klimaschutzkonzept. Das ist sicher etwas, was wir in den internationalen Austausch geben können.

Die Zielsetzung ist aber durchaus auch, unsere wirtschaftlichen Erfahrungen weiterzugeben und in den USA die Kräfte zu stärken und weiter zu pflegen, die für den Klimaschutz sind. Das ist wichtig. Es gibt in den USA auf nationaler Ebene eine Gegenbewegung, aber auch auf der internationalen Ebene. Dieser Initiative MOU Under 2 haben sich inzwischen zehn US-Bundesstaaten angeschlossen, darunter Kalifornien. Diese sind insgesamt für dieses 14 % der Treibhausgasemissionen der USA verantwortlich.

Es ist schon bemerkenswert, dass sich auch eine Reihe von großen Metropolen dieser Initiative in den USA angeschlossen hat: New York City, Los Angeles und San Francisco. Hier sieht man diese Gegenbewegung aus den USA auch auf der internationalen Ebene. In Deutschland sind Hessen, NRW, Baden-Württemberg, Bayern, Thüringen und Schleswig-Holstein dieser Koalition beigetreten. Auch die Bundesregierung hat diese Koalition in einer Erklärung begrüßt.

Zu den Fragen 2 und 3: Es ist wichtig, dass die Städte

und Regionen auch über die Landesgrenzen und die Bundesgrenzen hinaus zusammenarbeiten, was sie übrigens mit viel Engagement und Freude machen: Austausch an Know-how, Austausch an konkreten Praxisbeispielen. Was in Kalifornien oder Oregon funktioniert, ist vielleicht bei uns auch eine gute Idee und umgekehrt.

Insofern ist es eine gute Basis, diesen Austausch zu vertiefen. Ich will auch sagen, in Rheinland-Pfalz gibt es viele Unternehmen, die beispielsweise im Netzwerk Ecoliance zusammengeschlossen sind. Wir haben eine ganze Reihe von Hidden Champions, die ihr Know-how und ihre Exportmöglichkeiten vielleicht damit verbinden können: die HUF-Häuser, die Firma Schütz aus dem Westerwald, die Firma MANN, die Gießerei Heger, SIMONA oder ÖKOBIT, die alle sehr fortschrittliche und innovative Technologien für die erneuerbaren Energien beitragen. – Wir haben in dem Bereich etwas zu bieten und hoffen, im Technologieaustausch zu profitieren.

Auch bezüglich der Bestrebungen, eine klimaneutrale Landesverwaltung zu etablieren, gibt es Austauschmöglichkeiten.

Zu Frage 4: Die Bundesregierung fördert seit 2008 die Erstellung von Klimaschutz- und Klimaschutzteilkonzepten in den Kommunen. Wir freuen uns auch sehr, dass in Rheinland-Pfalz diese Initiative sehr intensiv angenommen wurde. Es gibt bereits 74 Klimaschutzkonzepte, 100 Teilkonzepte, die gefördert worden sind, 16 der 24 Landkreise, 26 Städte, über 50 Verbandsgemeinden nehmen teil. Da liegen wir im Bundesvergleich ganz gut, nämlich an fünfter Stelle.

Ich freue mich, dass dieser Austausch vielleicht durch die Initiative weiter motiviert wird.

Vielen Dank.

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage der Kollegin Blatzheim-Roegler.

Abg. Jutta Blatzheim-Roegler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Danke schön, Herr Präsident.

Frau Ministerin, können Sie uns sagen, wie die Treibhausgasentwicklung in den letzten Jahren war? Es sind schon einige Maßnahmen, die Sie aufgezählt haben, angegangen worden. Wie besorgniserregend ist die Situation nach wie vor, oder ist sie besorgniserregend?

Ulrike Höfken, Ministerin für Umwelt, Energie, Ernährung und Forsten:

Vielen Dank.

Es ist oft so gewesen, dass wir von Deutschland aus gesagt haben, wir sind die Vorreiter, und die anderen machen nichts. Das hat sich umgekehrt. Man muss sagen, Deutschland hat seine Vorreiterrolle leider ein Stück weit verloren. Das wollen wir natürlich gerne wieder ändern.

Wenn wir auf China und die Welt schauen, ist tatsächlich zu sehen, dass sich in den vergangenen drei bis vier Jahren ein weltweiter Ausstoß von Treibhausgasen stabilisiert hat, sogar ein leichter Rückgang festzustellen ist, und das trotz globalem Wirtschaftswachstum. Es reicht aber noch lange nicht aus, um das Zwei-Grad-Ziel einzuhalten. Hier muss mehr getan werden.

Wir sehen aber in China den gesunkenen Einsatz von Kohle und die massiven Investitionen in erneuerbare Energien. Die bringen auch in China eine Kehrtwende. China investiert etwa 100 Milliarden US-Dollar, 2,5-mal so viel wie die gesamte EU in die erneuerbaren Energien. Wir sehen auch, dass dort sehr viel in die Elektromobilität investiert wird.

Also hier wollen wir auch wieder in Deutschland vorankommen.

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Hartenfels.

Abg. Andreas Hartenfels, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Vielen Dank, Herr Präsident.

Frau Ministerin, Sie haben deutlich gemacht, dass es nach wie vor starke Kräfte gibt, die für den Klimaschutz Maßnahmen ergreifen wollen. Wir haben leider auch Kräfte, die das eher verbal machen, aber konkret anders handeln. Deswegen würde mich interessieren, wie Sie den Vorschlag von Nordrhein-Westfalen und drei anderen Bundesländern bewerten, die gegen die EU-Grenzwerte für Braunkohlekraftwerke klagen.

Ulrike Höfken, Ministerin für Umwelt, Energie, Ernährung und Forsten:

Das sind Initiativen, die ich sehr bedaure und die sicher zu intensiven politischen Diskussionen führen, da sie im Sinne der Luftreinhaltung, aber auch im Sinne der Energiewende kontraproduktiv sind. Sie richten sich übrigens auch gegen die Interessen unseres eigenen Landes, weil der Braunkohlestrom die Netze verstopft und ein Hemmnis für die Entwicklung der erneuerbaren Energien darstellt. Dieser Vorstoß wird von mir also auf keinen Fall positiv gesehen.

Heute beginnt eine große Protestaktion. Wir müssen noch einmal darauf hinweisen, dass Braunkohle wirklich einer der größten Klimakiller überhaupt ist. Auf die deutsche Braunkohle entfallen etwa 13 % der gesamten CO₂-Emissionen im europäischen Stromsektor. Vier der fünf dreckigsten Braunkohlekraftwerke in Europa stehen in Deutschland.

Wir haben auch erhebliche Probleme im Bereich Quecksilber, Feinstäube, Stickoxide und Flächenverbrauch. Wenn ich mir ansehe, wie wir alle hier – auch gerade die Kolleginnen und Kollegen der CDU und die Vertreter der Landwirtschaft – über einige Quadratmeter Flächenverbrauch diskutieren, dann müssen wir einmal auf die Braunkohle

schauen, die 2.400 km² verbraucht. Das ist wirklich in vielerlei Hinsicht abzulehnen, insbesondere aus Sicht des Naturschutzes. Windanlagen sind sicher die besseren Alternativen.

Präsident Hendrik Hering:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Rahm.

Abg. Andreas Rahm, SPD:

Sehr geehrte Frau Ministerin, Kernstück des Beitritts ist die Kommunikation der Mitglieder untereinander, um gemeinsam an den Zielen des Pariser Klimaschutzabkommens zu arbeiten. Wie sieht diese Zusammenarbeit konkret aus, und auf welchen Ebenen findet sie statt?

Ulrike Höfken, Ministerin für Umwelt, Energie, Ernährung und Forsten:

Wir sind noch nicht Mitglied, also kann ich noch nicht über praktische Erfahrungen berichten. Wir werden im Vorfeld der Klimakonferenz beitreten. Der Austausch ist einerseits tatsächlich ein Austausch zwischen den USA und Deutschland über Fachthemen. Es gibt Konferenzen, die abgehalten werden. Es gibt einen Erfahrungsaustausch sowohl auf der wissenschaftlichen als auch auf der politischen Ebene. Ich glaube, das ist sehr sinnvoll, um auch in den USA den Fortbestand des Klimaschutzes mit zu unterstützen, aber natürlich auch im eigenen Interesse, denn wir wollen nicht, dass es einen negativen Wettbewerb gibt.

Präsident Hendrik Hering:

Mir liegen noch zwei Zusatzfragen vor, danach betrachte ich die Mündliche Anfrage als beantwortet. Zunächst Herr Kollege Klein, bitte.

Abg. Jürgen Klein, AfD:

Sehr geehrte Frau Ministerin, noch eine Frage zu dem Memorandum. Wieso fehlt das Übereinkommen von Paris in der Aufzählung des klimapolitischen Modells als Grundlage in dem einschlägigen Abschnitt I c des Memorandums? Warum ist es nicht aufgeführt?

Ulrike Höfken, Ministerin für Umwelt, Energie, Ernährung und Forsten:

Das ist selbstverständliche Grundlage. Es ist eine internationale Vereinbarung, die auf jeden Fall eine Grundlage ist. Ich kann aber nochmals nachfragen, warum sie nicht aufgeführt ist.

Präsident Hendrik Hering:

Eine abschließende Zusatzfrage des Herrn Kollegen Wäschenbach.

Abg. Michael Wäschenbach, CDU:

Frau Ministerin, Sie haben gerade den Flächenverbrauch

der Braunkohle angesprochen. Können Sie noch einmal darlegen, bis zu welchem Jahr wir aus der Braunkohle aussteigen können – was wir alle wollen –,

(Zuruf aus dem Hause: Sofort!)

und welche Kompensationskraftwerke gebaut oder hochgefahren werden müssen, um das zu erreichen?

Ulrike Höfken, Ministerin für Umwelt, Energie, Ernährung und Forsten:

Das wäre jetzt meine Lieblingsfrage, aber ich fürchte, den Unmut des Präsidenten und der Abgeordneten auf mich zu ziehen, würde ich sie in der entsprechenden Ausführlichkeit beantworten.

Ich verweise hier auf ein Projekt der Landesregierung bzw. ein Projekt der Region Trier, Kommunale Netze Eifel, Landwerke Eifel. An ihm können Sie beispielhaft ersehen, wie ein dezentraler Ansatz des regionalen Energieabgleichs auf einer dezentralen Ebene funktionieren kann – ich kenne Ihre Intention und Ihre Nachfragen, die durchaus berechtigt sind –, ohne die zentralistische Ausrichtung auf Großkraftwerke und ohne Nutzung einer „schmutzigen“ Technologie. Es geht um die Zusammenführung von Energieeinsparung, intelligenter Steuerung und smarter Technik, Flexibilität und Speicher und den Ausbau der Erzeugung erneuerbarer Energie. Ich würde mich sehr freuen, wenn wir das auch im Ausschuss intensiver erörtern würden.

Präsident Hendrik Hering:

Gute Idee.

(Heiterkeit des Präsidenten und im Hause)

Damit ist die Mündliche Anfrage beantwortet. Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,
der SPD und der FDP –
Zuruf von der SPD: Sehr gut!)

Ich rufe **Punkt 9** der Tagesordnung mit dem ersten Thema auf:

AKTUELLE DEBATTE

**Abschluss der Veräußerung der
rheinland-pfälzischen Anteile an der Flughafen
Frankfurt Hahn GmbH (FFHG)
auf Antrag der Fraktion der SPD
– Drucksache 17/3885 –**

Für die SPD-Fraktion spricht Frau Abgeordnete Brück.

Abg. Bettina Brück, SPD:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! „Der Hahn muss fliegen“ – das ist die Maxime, die seit dem Weggang der Amerikaner Anfang der 1990er-Jahre im Hunsrück ausgegeben ist. Seither steht das Land an

der Seite des Flughafens und an der Seite der Region – und der Hahn fliegt weiter.

Als erstes Land hat Rheinland-Pfalz einen Regionalflughafen an einen privaten Investor verkauft, damit der Hahn weiter fliegt. Der 9. August 2017 war ein guter Tag. Wir sind sehr froh, dass der Verkauf des Flughafens jetzt erfolgreich war, denn es geht um die Menschen in der Region, es geht um Arbeitsplätze in einer strukturschwachen Region, es geht um Chancen und um Entwicklungen.

Wir finden, das ist ein wichtiger Grund, diese positiven Faktoren hier im Plenum zu thematisieren, eben jetzt und nicht nur dann, wenn es brennt, liebe CDU. Deshalb möchte ich für meine Fraktion allen danken, die sich für einen erfolgreichen Verkauf eingesetzt haben: Frau Ministerpräsidentin, Herrn Innenminister und allen Beteiligten in der Landesregierung und in der Koalition.

Es war kein leichtes Jahr, und wir mussten viel an Vertrauen wieder zurückgewinnen. Der erfolgreiche Verkauf an einen kompetenten und im Luftfahrtgeschäft erfahrenen Partner wird in der Region anerkannt. Ministerpräsidentin Malu Dreyer und Innenminister Roger Lewentz haben den Menschen in der Region zugesagt, alles dafür zu tun, um den Hahn in eine gute Zukunft zu führen. Sie haben ihr Versprechen eingehalten.

Es wurden Konsequenzen gezogen aus dem gescheiterten ersten Verkauf, und das Verfahren wurde professioneller abgewickelt. Wer kritisiert, dass durch das gescheiterte erste Verfahren dem Investor Zeit zur Entwicklung verloren gegangen sei, dem möchte ich erwidern: So paradox das klingt, aber erst das zweite Verfahren hat uns in die Lage versetzt, den Hahn an die HNA Airport Group zu verkaufen.

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Völlig richtig!)

Erst da gab es mehrere ernsthafte Interessenten, aus denen sich drei potenzielle Bieter herauskristallisierten, sodass mit HNA der Vertrag verhandelt werden konnte.

Mit der HNA wurde dann auch ein Investor gefunden, der nicht nur im Luftfahrtgeschäft erfahren und seine Kompetenz im Betrieb von eigenen Flughäfen gezeigt hat, sondern auch als Wunschpartner das Vertrauen der Region genießt.

Die Landesregierung hat das Verfahren so gründlich und verantwortungsvoll wie nötig und so zügig wie möglich abgewickelt. Das Parlament war zu jeder Zeit intensiv informiert und eingebunden.

(Abg. Alexander Licht, CDU: Haha!)

Die Koalitionsfraktionen haben den Gesetzentwurf zum Hahn-Verkauf im Sinne des Gesamtprojekts zügig beraten und beschlossen. Damit war unser parlamentarischer Part erst einmal abgeschlossen, das Verfahren aber noch längst nicht beendet. Die Landesregierung hat zügig die EU-Kommission eingebunden, um die Zustimmung zu den vertraglich vereinbarten Beihilfen zu erhalten. Diese Beihilfen sind das klare Bekenntnis der Landesregierung und

der Ampelkoalition zum Standort Hahn.

Jeder Euro Invest wird durch die Beihilfen das doppelte Volumen auslösen. Das ist gut für die Region. Die Gewährung von Betriebs- und Investitionsbeihilfen sowie von Sicherheitskosten sind auch keine „Lex Hahn“, was man manchmal zu meinen scheint, wenn man die Berichterstattung liest. Auch anderen Flughäfen wurden analog der Flughafenleitlinien der EU solche Beihilfen gewährt, zum Beispiel unserem Nachbarn Saarbrücken.

Der Beschluss der EU-Kommission vom 31. Juli 2017 war dann die Grundlage für den endgültigen Vollzug des Anteilskaufvertrags am 9. August 2017. Damit ist die Grundlage für eine gute Zukunft des Flughafens mit einem privaten Haupteigentümer gelegt.

Im Umfeld des Hahn hat man intensiv auf den Abschluss des Verkaufsverfahrens gewartet. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wollten verständlicherweise Klarheit, aber auch die Wirtschaft und die Kommunalpolitik wollen am und um den Standort weitere Entwicklungen anstoßen.

Jetzt muss der neue Eigentümer zeigen, dass er die angekündigten Maßnahmen auch umsetzt. Neben den angekündigten Flügen sind die Investitionen, die in den Standort selbst getätigt werden sollen, genauso wichtig. Dabei hat die HNA schon im Frühjahr angekündigt, Veränderungen langfristig und schrittweise umzusetzen. Die HNA hat bestätigt und ausgedrückt, dass sie Geld am Hahn verdienen will. Damit dokumentiert sie ihr langfristiges Engagement.

Die Ampelkoalition und die Landesregierung haben die Weichen für eine erfolgreiche Zukunft gestellt. Der HNA Airport Group sollte man jetzt die Chance geben, ihr Konzept anzugehen und umzusetzen. Das ist gut für die Region und gut für unser Land.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD, der FDP und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Hendrik Hering:

Für die CDU-Fraktion spricht Herr Abgeordneter Licht.

Abg. Alexander Licht, CDU:

Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Die Debatte ist von zwei Seiten zu betrachten, wie eine Medaille: Abschluss und Neustart. Der Abschluss, der noch kein endgültiger im Gesamtverkauf sein kann, solange die Staatsanwaltschaft noch nicht abgeschlossen hat, ist auch kein Abschluss, meine Damen und Herren. Die zweite Seite – der Neustart – bereitet mir, der CDU-Fraktion und vielen darüber hinaus angesichts der Presseberichte mehr und mehr Sorgen.

(Beifall der CDU und bei der AfD)

Meine Damen und Herren, es sind die Fragen, die die Regierung auf geschwärzten Seiten dem Parlament gegenüber unbeantwortet ließ. Frau Kollegin, so viel zu der

Einbindung des Parlaments, wie Sie sie berichtet haben. Das war keineswegs transparent.

Mit dem Abschluss feiern Sie ihre eigene betriebswirtschaftliche Bankrotterklärung, denn ohne Verkauf wäre durch Ihre politische Misswirtschaft der Flughafen schon in der Insolvenzphase.

(Beifall der CDU –
Zuruf von der CDU: So ist das!)

Das muss man einfach nochmals feststellen.

Frau Dreyer, Sie wollten alles anders machen. Das Ergebnis ist ein völlig anderer Verlauf. Allein bis zum 14. März dieses Jahres hat eine SPD-geführte Regierung für den Verkauf fast exakt 9,4 Millionen Euro für Berater ausgegeben. Wie viel es am Ende einschließlich der Notarkosten sein werden? Spekulationen, dass das am Schluss 12 Millionen Euro, 13 Millionen Euro sind, sind keine gewagte Prognose.

Da der Verkaufspreis des Flughafens von 15,1 Millionen Euro noch mit den seit letztem Jahr monatlich aufgelaufenen Verlusten verrechnet wird – man rechnet mit 1,5 Millionen Euro pro Monat, und das mal acht oder mal neun –, kann sich jeder ausrechnen, was die HNA nur noch an die Staatskasse zahlt.

Meine Damen und Herren, das ist die eine Seite der Medaille, die auch zu diesem Bericht gehört. Die zweite Seite der Medaille, der Neustart, bereitet mir persönlich – und ich maße mir an, mich mit diesem Thema sehr genau auszukennen – täglich mehr und mehr Sorgen und mehr die Punkte in unser aller Sorgenregister, wenn wir uns als Parlament in der Kontrolle der Regierung ernst nehmen.

(Beifall der CDU)

Die Regierung hat mit Zustimmung von SPD, FDP und den Grünen den Flughafen an die HNA Airport Group GmbH, eine Enkelfirma im HNA-Konzern, verkauft, und dies – ich sage es Ihnen noch einmal, Frau Kollegin Brück –, ohne dem Parlament belegte Informationen zur Erreichung der Zielzahlen im Jahr 2024 vorzulegen.

Mich erfüllt mit Sorge, dass sich das Vertragswerk und sein Erfolgsplan immer mehr zu einer Blackbox entwickeln.

(Beifall der CDU)

Das Prinzip Hoffnung kann nicht die Regel des Parlaments sein, kann nicht die Regelung eines Vertragswerks sein.

(Beifall bei der CDU)

Der „Trierische Volksfreund“ berichtet, „Keine China-Flüge vom Hahn“. Er geht auch auf die erforderlichen Flugfrequenzen ein – ein Thema, das nie wirklich angesprochen wurde. „Hahn-Käufer HNA finanziert sich riskant“, schreibt die „Rhein-Zeitung“. Ich zitiere weiter: „Der milliardenschwere Multi aus der Provinz Hainan gibt Rätsel auf. Die chinesische Bankenaufsicht hat ihn im Visier, die Bankenaufsicht der Europäischen Zentralbank (EZB) ebenso. Inzwischen hat Peking geplante Auslandsinvestitionen der

HNA-Gruppe auf Eis gelegt.“ Das sind Zitate, meine Damen und Herren.

Da muss ich mir doch als Parlament Sorgen machen angesichts der Situation, dass es im Vertragswerk Regelungen hätte geben können, die eine weitere Absicherung bedeuteten hätten.

(Beifall der CDU)

Meine Damen und Herren, wie wertvoll hier eine von der CDU geforderte Patronatserklärung im Rahmen des Verkaufsvertrags gewesen wäre, wird sich noch herausstellen.

(Beifall bei der CDU)

Wenn Sie fragen, was „Patronatserklärung“ bedeutet, dann ist es nichts anderes als – Sie kennen das – „Eltern haften für ihre Kinder“. Wir haben es hier mit einer Enkelfirma zu tun, mit einer GmbH nach deutschem Recht, einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung. Es haftet nicht der Gesamtkonzern. Da uns das in den nächsten Jahren noch beschäftigen wird, ist es wichtig, das zumindest noch einmal deutlich zu machen.

(Beifall bei der CDU –
Glocke des Präsidenten)

Wir hätten uns eine Patronatserklärung gewünscht.

Meine Damen und Herren, grob fahrlässig haben Sie einem Vertragswerk zugestimmt,

(Glocke des Präsidenten)

ohne genau zu wissen, was darin steht.

(Beifall der CDU)

Präsident Hendrik Hering:

Für die AfD-Fraktion spricht Herr Abgeordneter Dr. Bollinger.

Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Veräußerung der Geschäftsanteile des Landes Rheinland-Pfalz an der Flughafen Frankfurt Hahn GmbH, der FFHG, hat mit dem Vollzug des Anteilkaufvertrages, dem sogenannten „Closing“, Anfang dieses Monats ihren Abschluss gefunden. Damit hat das Verkaufsverfahren nach insgesamt mehr als zwei Jahren und über einem Jahr nach Scheitern des ersten Anlaufs sein Ende gefunden.

Ein kürzlich verstorbener deutscher Politiker und Historiker sagte – ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten –: „Wer die Vergangenheit nicht kennt, kann die Gegenwart nicht verstehen und die Zukunft nicht gestalten.“

Dem stimme ich uneingeschränkt zu und möchte mich vor diesem Hintergrund gemeinsam mit Ihnen an die SYT erinnern, die Shanghai Yiqian Trading Company, bei der von Anfang an Auffälligkeiten bestanden hinsichtlich des äußerst geringen Stammkapitals, der Gesellschafterstruktur und der aufseiten der SYT beteiligten Personen, an

Businesspläne und Investitionsplanungen, die bereits bei oberflächlicher Prüfung weder nachvollziehbar noch realistisch waren, und an eine Landesregierung, die sich blind auf Informationen der Beratungsgesellschaft verließ, die teilweise nur im PowerPoint-Format vorlagen, die Unterlagen weder selbst einsah noch auswertete oder bewertete und es im Ergebnis pflichtwidrig unterließ, sich ein eigenes Bild der Professionalität, Seriosität und Bonität der SYT zu machen.

Der Landesrechnungshof hat all dies in seiner diesbezüglichen gutachterlichen Stellungnahme detailliert herausgearbeitet. – So viel dazu. Mit dem Closing Anfang des Monats jedenfalls ist das Verkaufsverfahren abgeschlossen und der Verkauf der Geschäftsanteile des Landes Rheinland-Pfalz vollzogen.

Das bedeutet aber nicht, dass damit auch die finanziellen Verpflichtungen des Landes für den Hahn ihr Ende gefunden hätten, auch wenn die Fraktion der Grünen in einer Pressemitteilung vom 31. Juli 2017 zur Genehmigung künftiger Beihilfen für den Hahn durch die Europäische Kommission von einer „Beendigung der Dauersubvention des Flughafens mit Steuergeldern“ gesprochen hat.

(Abg. Daniel Köbler, BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN: Das ist ja auch so!)

Wieso eigentlich? – Denn mit dem Vollzug des Anteilskaufvertrages steht fest, das Land Rheinland-Pfalz und damit letztendlich der Steuerzahler werden in den kommenden Jahren bis 2024 noch Betriebsbeihilfen für den Hahn in Höhe von bis zu 25,3 Millionen Euro bezahlen und Sicherheitskosten in Höhe von bis zu 27 Millionen Euro erstatten. Das Land hat zudem Investitionsbeihilfen in Höhe von bis zu 22,6 Millionen Euro in Aussicht gestellt. Schließlich haftet das Land noch für die Beseitigung von Altlasten in Höhe von bis zu 25 Millionen Euro.

Damit stehen also auch nach dem Verkauf der Geschäftsanteile für unser Land und damit letztendlich für den Steuerzahler noch Kosten in Höhe von mindestens 51,8 Millionen Euro, vermutlich aber eher rund 75 Millionen Euro und mehr, in den kommenden sieben Jahren im Raum. Von einer Beendigung der Dauersubvention des Flughafens mit Steuergeldern kann also wohl kaum die Rede sein, zumindest nicht vor 2024, und dann wäre aufgrund der geltenden EU-Leitlinien ohnehin Schluss mit staatlichen Beihilfen gewesen.

Es ist also keineswegs der Verkauf der Geschäftsanteile an der FFHG an die HNA, der das Ende der Beihilfen für den Hahn bedeutet, sondern einzig und allein die geltenden EU-Leitlinien. Es sind wohl auch diese EU-Leitlinien, die zu dem Entschluss geführt haben, die Geschäftsanteile an der FFHG zu veräußern, und wohl eher nicht die Einsicht, dass das Land bisher nicht in der Lage war, einen Flughafen wirtschaftlich sinnvoll zu betreiben, und wohl auch künftig nicht dazu in der Lage sein würde; denn zu dieser Ansicht hätte man sicher auch früher gelangen können oder sogar müssen. Schließlich hat die FFHG von Anfang an stets nur Verluste generiert, die sich bis zum heutigen Tag auf mehrere 100 Millionen Euro summiert haben. Fest steht jedenfalls, dass der Hahn auch in den kommenden Jahren Kosten für das Land, für den Steuerzahler, in mitt-

lerer bis hoher zweistelliger Millionenhöhe verursachen wird.

Wie die Zukunft des Hahn und damit der Menschen am und um den Hahn aussehen wird, das steht hingegen noch nicht fest. Ich möchte dabei klarstellen, dass wir dem neuen Anteilseigner, der HNA, im Interesse dieser Menschen für die Zukunft viel Erfolg wünschen und dass wir alles dazu beitragen werden, was als Opposition im rheinland-pfälzischen Landtag in unserer Macht steht.

Meine Damen und Herren, mehr dazu in der zweiten Runde.

Vielen Dank.

(Beifall der AfD)

Präsident Hendrik Hering:

Für die FDP-Fraktion spricht Frau Abgeordnete Becker.

Abg. Monika Becker, FDP:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Seit mehr als zwei Jahrzehnten ist der Flughafen Hahn Gegenstand politischer Debatten. Über wenige andere Themen wurde hier im Plenum und in den Ausschüssen so intensiv und umfassend diskutiert wie über den Flughafen Hahn.

Seit Beginn der 90er-Jahre waren der Hahn und seine Zukunft als Verkehrsflughafen untrennbar mit landespolitischen Entscheidungen verbunden. Meine Damen und Herren, ich freue mich sehr, dass der Verkauf des Hahn nun erfolgreich abgeschlossen ist und wir dieses Kapitel, das uns so lange beschäftigt hat, schließen können.

Für die FDP war immer klar, dass der Staat nicht der bessere Unternehmer ist. Die Hinführung zur Privatisierung des Hahn war somit auch ein Anliegen der FDP.

Mit dem Vollzug des Kaufvertrages am 9. August 2017 ist der Verkauf des Flughafens an die HNA Airport Group mittlerweile unter Dach und Fach. Aber, meine Damen und Herren, die eigentlichen Gewinner des nun vollzogenen Verkaufs des Flughafens Hahn sind nicht die Landesregierung oder der Investor HNA. Nein, meine Damen und Herren, es sind die Menschen in der Region Hunsrück und die Beschäftigten am Flughafen, die nun endlich wieder positiv in die Zukunft schauen können. Die vielen Monate der Ungewissheit darüber, ob und wie es am Hahn weitergehen wird, sind vorbei. Der lähmenden Phase, die vielen Menschen in der Region Sorge bereitete, weicht nun Gott sei Dank Zuversicht und Optimismus.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die wirtschaftliche Bedeutung des Flughafens reicht weit über die Grenzen des Landkreises Rhein-Hunsrück hinaus. So profitieren von der Fortführung des Flugbetriebs vor allem auch die Landkreise Bad Kreuznach, Bernkastel-Wittlich, Cochem-Zell und Birkenfeld. Der Hahn und die Unternehmen, die sich auf und an dem Gelände des Flughafens angesiedelt haben, sind der wichtigste Arbeitgeber in der

gesamten Region.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen von der CDU, deshalb möchte ich einige Worte auch an Sie richten. Herr Licht, Sie haben gerade gesagt, wir hätten diesem Vertrag grob fahrlässig zugestimmt. – Ich würde eher sagen, es wäre grob fahrlässig gewesen, ihm nicht zuzustimmen.

(Beifall der FDP, der SPD und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Sehr
richtig!)

Dies geschah im Interesse der Entwicklung dieser Region.

In den Anhörungen in den Ausschüssen haben Ihre kommunalen Vertreter sachlich und sehr differenziert dargestellt, weshalb sie den Verkauf an die HNA befürworteten. Aus Ihrer Fraktion hingegen – das haben Sie heute zum Ende dieser Debatte noch einmal deutlich gemacht – kamen leider nur selten positive konstruktive Beiträge zum Verkaufsverfahren. Dass Sie im April im Landtag gegen den Verkauf an die HNA gestimmt haben, empfinde ich als bedauerlich.

(Zurufe von der CDU)

Ich hätte mich gefreut, wenn die Landespolitik gemeinsam und geschlossen ein Zeichen für Optimismus und Zuversicht in den Hunsrück geschickt hätte.

(Abg. Julia Klöckner, CDU: Das haben wir
doch schon einmal gehört! Keine
Alternativen, immer dasselbe! –
Weitere Zurufe von der CDU: Das haben
wir alles schon gehört! –
Abg. Julia Klöckner, CDU: Die
Moralnummer haben wir auch schon
gehört! –
Weitere Zurufe aus dem Hause)

Leider konnten Sie sich dazu nicht durchringen.

Der Hahn hat für das ganze Land Rheinland-Pfalz eine große volkswirtschaftliche Bedeutung. Darüber hinaus kommt dem Airport auch eine maßgebliche infrastrukturelle Bedeutung zu. So ist er der einzige Verkehrsflughafen im Land,

(Zuruf der Abg. Julia Klöckner, CDU –
Glocke des Präsidenten)

Präsident Hendrik Hering:

Frau Becker hat das Wort. Sie können sich zu Wort melden, wenn Sie einen Beitrag haben.

Abg. Monika Becker, FDP:

Vor diesem Hintergrund war es wichtig, dass der Hahn in Zukunft in die Hände eines soliden Investors übergeben wird.

– Es kann doch nicht so schwer sein, einmal zuzuhören!

(Abg. Julia Klöckner, CDU: Bei dieser Moralpredigt schon! Herr Schweitzer sagte immer, keine Alternative zu diesem Käufer!)

Wir haben in der Vergangenheit bereits viel über die HNA gesprochen. Der Konzern verfügt über umfangreiche Erfahrungen in den Branchen Luftfahrt und Tourismus. Zudem ist die HNA langjähriger Betreiber einer Vielzahl von internationalen Flughäfen. Die HNA gehört zu den fünf größten Auslandsinvestoren Chinas.

Im Mai 2017 ist die HNA als größter Aktionär bei der Deutschen Bank eingestiegen. Kurzum: Aus Sicht der FDP-Fraktion ist die HNA ein guter, ein solider neuer Eigentümer des Flughafens auf dem Hunsrück.

Die Koalitionsfraktionen und die Landesregierung eint das Ziel, der Region Hunsrück mit dem Verkauf des Flughafens Hahn eine Chance für die zukünftige Entwicklung der gesamten Region zu eröffnen.

(Glocke des Präsidenten)

Wir sind davon überzeugt, dass die Landesregierung mit der HNA-Group einen Käufer mit Potenzial gefunden hat, der dem Hahn Zukunftsperspektiven eröffnet.

Meine Damen und Herren, die Landesregierung hat in den vergangenen Monaten sauber und präzise gearbeitet. Vor allem die hochkomplexen beihilferechtlichen Fragen wurden mit größter Sorgfalt beantwortet. So war Ende Juli die Mitteilung der EU-Kommission, die Betriebsbeihilfen an die FFHG weiter gewähren zu dürfen, das letzte Mosaiksteinchen in einem sorgfältig durchgeführten Verkaufsverfahren.

Dass der Verkauf des Flughafens Hahn nun erfolgreich abgeschlossen ist, ist ein Erfolg dieser Landesregierung.

Vielen Dank.

(Beifall der FDP, der SPD und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Hendrik Hering:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN spricht Herr Kollege Köbler.

Abg. Daniel Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Betrieb von Regionalflughäfen ist nicht die Aufgabe des Staates und nicht die Aufgabe der öffentlichen Hand. Mit dieser Maxime sind wir Grüne 2011 in die rheinland-pfälzische Landesregierung eingetreten.

(Zuruf des Abg. Christian Baldauf, CDU)

Es freut einen doch und gibt einem auch eine gewisse Genugtuung, dass dies heute im Prinzip Konsens in diesem Hohen Hause ist.

Deswegen ist die Nachricht, dass der Verkauf der FFHG und des Flughafens Hahn nun erfolgreich abgeschlossen

wurde, natürlich eine gute Nachricht für die rheinland-pfälzischen Steuerzahlerinnen und Steuerzahler; denn – ja – auch wenn in den kommenden Jahren noch Betriebsbeihilfen von maximal bis zu 25 Millionen Euro unter bestimmten Bedingungen gewährt werden können, muss man doch feststellen, dass allein in den letzten beiden Jahren das Defizit der Gesellschaft über 30 Millionen Euro betragen hat. Von daher trifft das zu, was wir immer gesagt haben: Der Verkauf des Flughafens Hahn bedeutet ein Ende der Dauersubventionen dieses Flughafens durch den rheinland-pfälzischen Steuerzahler.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,
der SPD und der FDP)

Die Grundlage dafür haben wir in diesem Parlament nach intensiven Debatten durch das Hahn-Verkaufsgesetz geschaffen. Ich möchte deutlich sagen, auch wenn der Weg mitnichten leicht und alles andere als geradeaus gelaufen ist und wenn auch natürlich das gescheiterte erste Verkaufsverfahren ein herber Rückschlag war, bin ich doch froh darüber, dass wir heute sagen können, die rheinland-pfälzische Landesregierung hat es als Erste geschafft, einen Regionalflughafen auf Basis der EU-Leitlinien erfolgreich zu verkaufen.

Dafür gab es keine Blaupause. Das ist doch ein großer Erfolg.

(Abg. Julia Klöckner, CDU: Das ist echt
Wirklichkeitsverweigerung! –
Zuruf des Abg. Alexander Schweitzer, SPD)

Herr Licht, Sie haben zu Anfang Ihres Redebeitrags gesagt, die Alternative zum Verkauf wäre die Insolvenz der Gesellschaft gewesen.

(Zuruf der Abg. Julia Klöckner, CDU –
Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Die neue
Ministerpräsidentin! So viel zur Realität!)

Dann haben Sie aber im fortlaufenden Redebeitrag genau diesen Verkauf kritisiert. Wollen Sie ernsthaft sagen, dass aus Ihrer Sicht, aus Sicht der CDU-Landtagsfraktion, die Insolvenz des Flughafens Hahn die bessere Alternative zum jetzt erfolgreich abgeschlossenen Verkauf des Flughafens Hahn sei? Ich glaube nicht, dass das wirklich Ihre Auffassung ist.

(Zurufe der Abg. Julia Klöckner, CDU, und
Alexander Schweitzer, SPD)

Ich glaube auch nicht, dass Sie in Ihrer Region vor die Menschen treten können und sagen, die CDU-Landtagsfraktion hätte lieber die Insolvenz des Flughafens Hahn in Kauf genommen als den Verkaufsprozess zu gestalten.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,
der FDP und bei der SPD)

Der Verkauf ist eine gute Nachricht für die Region. Damit bleiben Arbeitsplätze in der Region gesichert. Das ist, auch wenn es manche immer noch nicht wahrhaben wollen, auch uns Grünen ein wichtiges Anliegen.

Es ist so, dass es uns sehr wichtig ist, dass wir nicht sagen,

wir sind aus der Gesellschaft ausgestiegen, aber wir tun jetzt nichts mehr für die Region, ganz im Gegenteil. Es gilt jetzt gerade, die Region zu stärken und dort auch nicht flugaffine Arbeitsplätze zu generieren

(Zuruf des Abg. Christian Baldauf, CDU)

und nicht flugaffines Gewerbe zu entwickeln und zu stärken. Wir haben gesagt, dabei spielen erneuerbare Energien eine gewisse Rolle. Das gilt es jetzt, ein ganz großes Stück voranzutreiben, um dort auch Arbeitsplätze zu schaffen, die auf Dauer nicht nur vom Flugbetrieb abhängig sind. Dort muss unsere Verantwortung in der Region jetzt schwerpunktmäßig liegen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abg. Dr. Tanja Machalet, SPD)

Noch ein Punkt, das hat heute eine eher untergeordnete Rolle gespielt: Ich will sagen, dass die Beratungen um den Bericht des Rechnungshofs durchaus konstruktiv gelaufen sind. Es ist uns ein Anliegen, so steht es schon im Koalitionsvertrag, dass wir auch das Thema der Landesbeteiligung, Beteiligungssteuerung, Beteiligungscontrolling, im Haushaltsausschuss und in den Gremien stärker in den Blick nehmen, um entsprechende Schlüsse daraus zu ziehen, was im Rechnungshofbericht steht.

Es ist nun einmal so, wie viele hier gelernt haben, dass es bei einem Regionalflughafen auf Dauer nicht Aufgabe des Steuerzahlers ist, ihn zu finanzieren. So kann man daraus lernen, dass man auch in anderen Bereichen immer noch ein bisschen besser werden kann. So wünsche ich jetzt der Region eine gute Zukunft und bin froh, dass der Flughafen Hahn erfolgreich verkauft worden ist.

Herzlichen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der FDP)

Präsident Hendrik Hering:

Für die Landesregierung spricht Staatsminister Lewentz.

Roger Lewentz, Minister des Innern und für Sport:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn es einem Investor gelingen kann, den Hahn voranzubringen, dann der HNA-Gruppe. So war es sinngemäß Anfang des Jahres in einer überregional erscheinenden Frankfurter Zeitung zu lesen.

Heute freue ich mich, Ihnen über den Vollzug und damit über den Übergang der Geschäftsanteile auf die HNA Airport Group GmbH berichten zu können. Ich habe immer wieder betont, dass die Zukunft des Hahns nur mit einer Privatisierung gegeben ist. Eine öffentlich beherrschte FFHG wäre angesichts der Vorgaben der Europäischen Flughafenleitlinien keine nachhaltige Option gewesen. Diese Nachhaltigkeit war und ist das oberste Ziel der Landesregierung.

Umso mehr freue ich mich, dass eine Privatisierung gelungen ist – ich will das an dieser Stelle ausdrücklich sagen,

weil es eben wieder eindrucksvoll unter Beweis gestellt wurde –, und das gegen den Widerstand der Opposition, nein, gegen den erheblichen Widerstand der CDU in Mainz.

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: So ist es!)

Ich hätte nie gedacht, dass ich am Hahn in der Region unterwegs bin und erlebe, dass man in Gesprächen mit mir von den Gegnern des Hahns spricht und die CDU-Landtagsfraktion in Mainz meint.

(Beifall der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das war zu früheren Zeiten völlig anders.

Ich will auch deutlich sagen, wir haben keine einzige Unterstützung von Ihnen erfahren, keine einzige gute Idee. Auch das war früher schon einmal sehr anders. Herr Paul, das will ich ausdrücklich sagen, das war – à la bonne heure – ein Bekenntnis zu dieser Region, als Sie eben sagten, Sie wollen die Weiterentwicklung unterstützen. Herr Licht, daran hätten Sie sich einmal ein Beispiel nehmen können.

(Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Bollinger, aber danke!)

– Herr Bollinger, pardon.

Sie haben noch eine zweite Runde, Herr Licht. Damit bin ich eigentlich schon mit dem Thema der Union durch. Sie haben wieder eine Nebelkerze geworfen. Sie haben mit staatsanwaltschaftlichen Ermittlungen argumentiert. Mich würde interessieren, was Sie damit meinen. Sie sollten Ross und Reiter nennen.

Keine Frage, auch der neue Mehrheitsgesellschafter muss sich den Herausforderungen des Luftverkehrsmarktes stellen. Das ist klar. Der Hahn hat aber seine Zukunftsperspektive. Davon sind wir überzeugt. Dies wird das Land auch in Zukunft im Rahmen der europarechtlichen Vorgaben unterstützen, in der festen Überzeugung, dass dieses Engagement richtig ist.

Die Veräußerung des Geschäftsanteils des Landes Rheinland-Pfalz an der Flughafen Frankfurt-Hahn GmbH an die HNA Airport Group GmbH hat mit dem Vollzug des Anteilskaufvertrages ihren Abschluss gefunden. Beim Notartermin am 9. August 2017 wurden die noch ausstehenden Schritte zum Inkrafttreten des Vertrages vollzogen. Damit ist der Geschäftsanteil von 82,5 % auf die Käufergesellschaft übergegangen. Gleichzeitig vereinnahmt das Land die 15,1 Millionen Euro, die die Käuferin bereits vor Vertragsschluss notariell hinterlegt hatte.

Ich möchte betonen, dass die Veräußerung des Geschäftsanteils des Landes Hessen an der FFHG gerade keine Vollzugsbedingung war. Vielmehr hatte ein Vertreter der HNA Airport Group bereits in der Sitzung des Innenausschusses am 29. März 2017 erklärt, dass ein Verkauf des hessischen Geschäftsanteils für den Erwerb der rheinland-pfälzischen Anteile unbedeutend sei.

Eine wesentliche Vollzugsbedingung nach dem Anteils-

kaufvertrag – das will ich noch einmal ausdrücklich nennen – war hingegen die Erteilung einer Genehmigung der Betriebsbeihilfen in Höhe von maximal 25,3 Millionen Euro bis zum Jahr 2024 durch die Europäische Kommission.

Die Europäische Kommission hat mit ihrer Entscheidung vom 31. Juli dieses Jahres festgestellt, dass die beabsichtigten und bei der Kommission notifizierten Betriebsbeihilfen des Landes Rheinland-Pfalz für den Flughafen Frankfurt-Hahn mit den EU-Beihilfavorschriften im Einklang stehen. Die genehmigte Maßnahme soll für den Zeitraum 2017 bis 2024 erwartete Betriebsverluste des Flughafens bis zu einem Höchstbetrag von 25,3 Millionen Euro decken.

Damit herrscht Klarheit für den rheinland-pfälzischen Landeshaushalt mit einem gedeckelten Höchstbetrag. Sie wissen, in der Vergangenheit mussten wir andere Wege finden. Es gab keine Deckelung auf einer Höchstbetragsebene.

Ich bin froh, dass die Europäische Kommission in einem vergleichsweise raschen Verfahren die Notifizierungsentscheidung getroffen hat, die es uns ermöglicht, den Flughafen Frankfurt-Hahn im Interesse des Wirtschaftsstandorts, der Region und der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter weiter zu begleiten.

Dabei darf nicht aus den Augen verloren werden, dass der Flughafen Hahn eine entsprechende volkswirtschaftliche Bedeutung für die Region hat. Liebe Kollegin Monika Becker, ich definiere die Region exakt wie Sie. Das sind die Landkreise Bad Kreuznach, Birkenfeld, Rhein-Hunsrück und Cochem-Zell. Diese ganze Region ist enorm wichtig.

Der Flughafen ist dort ein ganz bedeutsamer Impulsgeber. Wir reden über mehrere Tausend Arbeitsplätze und die entsprechende Anzahl an Familien sowie natürlich auch Einnahmen für die gesamte Region.

Der Hahn strahlt zudem in die Landkreise, die ich genannt habe, aus und ist damit nicht nur ein lokales Anliegen für uns als Landesregierung und Parlament. Deswegen war diese große Motivation bei uns allen, diesen Flughafen und damit den riesigen Gewerbestandort in eine gute Zukunft zu führen.

Neben den notifizierten Betriebsbeihilfen hat die Landesregierung im Interesse des Wirtschaftsstandorts und noch einmal zur Stärkung der gesamten Region, wie Ihnen auch aus der Begründung zum Hahn-Gesetz bekannt ist, zudem für die nächsten Jahre die Gewährung von Investitionsbeihilfen in Aussicht gestellt. Sicherlich ist es selbstverständlich – das ist bei Flughäfen so –, dass wir die Sicherheitskosten ebenfalls in unserer Verantwortung weiter zahlen werden.

Mit dem Vollzug des Anteilskaufvertrages sehe ich die Weichen für die Zukunft des Flughafens in mehrheitlich privater Hand gestellt. Der Ball liegt jetzt bei der Käufergesellschaft, das ist klar; denn sie zeichnet nun für den Betrieb und die weitere Entwicklung des Flughafens verantwortlich.

Der HNA ist sicher das Potenzial zuzuschreiben – das haben viele Vorredner auch so gesehen –, die Herausfor-

derung eines harten Wettbewerbs im Luftverkehrsgeschäft zu meistern. Ich möchte dafür werben, dem neuen Mehrheitsgesellschafter und der neuen Geschäftsführung der FFHG Zeit zu geben, ihre Pläne umzusetzen.

Umso mehr freut es mich, dass ich Ihnen bereits heute Informationen zu weiteren Frachtentwicklungen am Hahn geben kann, die uns ganz aktuell von der FFHG genannt wurden. Danach konnte eine ganze Reihe neuer Frachtkunden bzw. neuer Frachtverkehre generiert werden.

Nach Angaben der FFHG konnte AirBridgeCargo mit zwei wöchentlichen Frachtverbindungen als Neukunde gewonnen werden. Die FFHG hat mitgeteilt, dass Etihad die Flüge auf vier wöchentliche Frachtverbindungen aufgestockt habe. Noch in diesem Jahr, so die FFHG weiter, seien ein dritter wöchentlicher Flug von Air Atlanta Icelandic sowie zusätzliche regelmäßige Flüge von Magma Aviation zu erwarten. Überdies sehe ein weiteres fest geplantes Projekt ab Mitte Oktober bis Ende 2017 einen weiteren wöchentlichen Flug vor. Außerdem könne noch in den nächsten Wochen Suparna Airlines, ehemals Yangtze, als regelmäßiger Kunde wieder am Standort begrüßt werden.

(Beifall bei SPD, FDP und BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN –
Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Ui, sehr
gut!)

So weit die uns übermittelten Nachrichten. Wir haben gelernt, dass gerade der Frachtbereich ein volatiles Segment darstellt, das in besonderem Maße von der allgemeinen Marktentwicklung abhängig ist.

Es sind gute Nachrichten vom Hahn, die ich Ihnen gerade genannt habe. Sie stärken das Vertrauen in die Expertise der HNA, und sie stärken die Zuversicht, dass der Hahn einen guten Käufer gefunden hat.

Keine Frage, das Land hat viel in den Hahn investiert. Bereits beim Konversionsprojekt in den 90er-Jahren, aber auch im Zuge der Neustrukturierung der FFHG und in der Vorbereitung und Durchführung des Verkaufsverfahrens mit den dargestellten Beihilfen und finanziellen Zuwendungen steht das Land weiterhin zum Hahn und zur Region.

Auf der Habenseite verbinden sich mit dem Hahn mehrere Tausend Arbeitsplätze und ein großes Steueraufkommen in einer – ich glaube, das darf man sagen – eher strukturschwachen Region. Überdies hat der Hahn – Stichwort Ausbau B 50 und Hochmoselübergang – mit dafür Sorge getragen, dass auch der Bund in erheblichem Maße Infrastrukturmittel zur Verfügung gestellt hat. Ohne den Hahn wäre dies nicht in diesem Umfang geschehen.

Eine derart volkswirtschaftliche Betrachtungsweise mag rein beihilferechtlich nicht zulässig sein. In der politischen Diskussion muss sie aber erlaubt sein und erlaubt bleiben. Mit dem Verkauf und dem Vollzug konnte in diesem Sinne ein großer Erfolg erzielt werden.

Wünschen wir der FFHG und der HNA das erforderliche Quäntchen unternehmerische Fortune bei den bevorstehenden Herausforderungen, noch einmal, im Interesse der Mitarbeiter, ihrer Familien und der gesamten Region.

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit, und an die Regierungsfractionen: Vielen Dank für die Unterstützung in dem nicht ganz einfachen Prozess der letzten Monate und Jahre.

(Beifall der SPD, der FDP und bei dem
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Stimmt,
da war was!)

Präsident Hendrik Hering:

Als Gäste auf der Zuschauertribüne begrüßen wir den Betriebsrat Thyssenkrupp Rasselstein GmbH, Andernach. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Aufgrund der Redezeit der Regierung verlängert sich die Redezeit der Fraktionen um jeweils zwei Minuten. Gemeldet hat sich die Kollegin Brück.

Abg. Bettina Brück, SPD:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr Licht, liebe CDU, wenn der Redebeitrag von Herrn Kollegen Licht eins gezeigt hat, dann ist es, dass der Erfolg, den die Landesregierung mit dem positiven Verkauf der Anteile am Flughafen Hahn gehabt hat, Sie tief getroffen hat,

(Beifall der SPD und bei der FDP –
Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Ja, so ist
es!)

so tief, dass Sie noch nicht einmal ein Wort der Freude über die Weiterentwicklung in der Region geäußert haben,

(Zurufe von CDU und SPD)

noch nicht ein Wort zu den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern oder zu der Wirtschaft und der Kommunalpolitik.

(Abg. Julia Klöckner, CDU: Ein Niveau,
unterirdisch!)

Es trifft Sie tief, Frau Klöckner, sonst würden Sie das jetzt nicht sagen.

(Abg. Julia Klöckner, CDU: Unterirdisch,
das Niveau!)

– Nein, das, was Sie machen, ist unterirdisch.

(Zuruf des Abg. Martin Brandl, SPD)

Wenn eine Fraktion in diesem Parlament keinen Anteil an dem Erfolg dieses Verkaufs hatte – – –

(Glocke des Präsidenten)

Präsident Hendrik Hering:

Liebe Kollegen, kluge Zwischenrufe sind durchaus erlaubt, aber nicht permanentes Reinreden. Dann kann es von den Übrigen, die zuhören wollen, nicht verstanden werden. –

Bitte, Frau Brück, Sie haben das Wort.

(Abg. Julia Klöckner, CDU: Beim
Nürburgring das Gleiche!)

Abg. Bettina Brück, SPD:

Wenn eine Fraktion keinen Anteil am Erfolg des Verkaufs dieses Flughafens gehabt hat, dann ist es die CDU-Fraktion.

(Beifall bei SPD, FDP und BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

Egal, was wir in den letzten Jahren gemacht haben, ob es die Entschuldung war oder jetzt das Verkaufsverfahren,

(Abg. Julia Klöckner, CDU: Beim
Nürburgring genau die gleiche Leier, beim
Schlosshotel auch!)

Unterstützung vonseiten der CDU ist nicht gekommen. Sonst fällt Ihnen auch nichts ein. Sie haben aber noch eine Chance, Herr Licht. Springen Sie über Ihren Schatten.

(Zuruf der Abg. Christine Schneider, CDU)

Sagen Sie, dass Sie sich wenigstens ein kleines bisschen für die Region freuen, dass hier eine Chance eröffnet wird, in der Region wieder weitere Entwicklungen zu machen, es weitergehen kann und Arbeitsplätze erhalten bleiben, nicht nur unmittelbar am Hahn, sondern in den Landkreisen drumherum und weit darüber hinaus.

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Genau
darum geht es!)

Morgens fahren Sie, wie ich auch, über die B 50. Dann sehen Sie genau, wie viele Autos von überall herkommen, mit denen die Menschen zur Arbeit zu fahren. Das ist das, was am Ende zählt.

(Beifall bei SPD, FDP und vereinzelt bei
dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Stattdessen beziehen Sie sich auf Zeitungsberichte, die in nebulösen Vermutungen herumstochern. Eines ist klar: Das Geld für den Verkauf ist auf dem Konto der Landesregierung eingegangen.

(Abg. Julia Klöckner, CDU: Wie viel?)

Ich denke, das ist das, was zählt. Die HNA hat Ihre Zusagen gehalten.

Herr Minister Lewentz, es freut mich sehr, dass Sie eben verkündet haben, wie die ersten Entwicklungen in Sachen Fracht weitergehen, weil das der wichtige Punkt ist. Bei der Fracht wird das Geld am Ende intensiv verdient werden. Das ist eine wichtige Entwicklung.

(Zuruf der Abg. Christine Schneider, CDU)

Ich konnte gar nicht so schnell zählen, wie Sie das aufgezählt haben. Es sind wohl sieben oder acht neue Frachtflüge, die am Hahn generiert worden sind. Diese sind deshalb generiert worden, weil die Wirtschaft Vertrauen in den neu-

en Eigentümer der Anteile des Hahns hat.

(Beifall der CDU)

(Beifall bei SPD, FDP und dem BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

Das ist der wichtige Punkt.

Auch die Wirtschaft hat Vertrauen. Die CDU vor Ort hat Vertrauen. Der Verbandsbürgermeister Rosenbaum hat sich im Parlament bei der Anhörung nicht nur zum Standort Hahn, sondern auch zum Verkauf des Standorts positiv geäußert. Er hat gesagt, dass es wichtig ist, dass jetzt Rechtssicherheit da ist und es ein positives Vertrauen in den Standort gibt, sodass weitere Entwicklungen in Gang gesetzt werden können.

Herr Licht, Sie wissen genauso gut wie ich, dass die Verbandsgemeinde Kirchberg Ideen hat, wie sie die Flächen um den Hahn weiterentwickeln kann. Das geht nur gemeinsam mit dem Investor. Sie wissen, dass die Wirtschaft Interesse hat, weitere Arbeitsplätze zu schaffen und weiteres Engagement am Hahn zu generieren. Das geht auch nur mit dem Investor.

Ich finde, insofern sollten wir uns jetzt auf die Zukunft fokussieren. Bei aller Kritik, die Sie an der Vergangenheit haben – ich verstehe, dass es Ihnen schwer fällt, das so zu sehen –, sollten wir in die Zukunft sehen und nicht die Krümel im Kuchen suchen, sondern wirklich mithelfen, die positiven Dinge weiterzuentwickeln, damit unsere Region weiter eine Chance hat.

(Zuruf der Abg. Christine Schneider, CDU)

Wenn unsere Region eine Chance hat, dann ist das auch eine positive Sache für unser Land, weil wir – der Minister und Frau Becker haben es auch schon gesagt –

(Glocke des Präsidenten)

jedes Jahr fast 100 Millionen Euro, glaube ich, Steuereinnahmen aus der Region vom Hahn haben. Das ist kein kleiner Pappentstiel.

(Beifall der SPD, der FDP und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Hendrik Hering:

Für die CDU-Fraktion spricht Herr Kollege Licht.

Abg. Alexander Licht, CDU:

Meine Damen, meine Herren! Die Debatte zeigt mir, dass offensichtlich einige Parlamentarier das Wort „Verantwortung“ völlig anders sehen, als ich es für mich ganz persönlich immer wieder zum Ausdruck gebracht habe.

(Beifall der CDU –
Zuruf von der SPD)

Frau Becker, damit Gewinner auch Gewinner bleiben, muss ich einen Vertrag nicht nur lesen können. Ich muss ihn verstehen und begreifen. Ich kann das nicht mit geschwärtzten Seiten.

Meine Damen und Herren, die CDU-Fraktion hat immer gesagt, dass sie in der Verantwortung dieser Regierung diesen Flughafen vor dem Scheitern sieht. Wir haben immer gesagt, dass ein Verkauf besser ist. Wir haben auch aus der Verantwortung der Region heraus immer deutlich gemacht, dass das besser in private Hände geführt werden soll.

Meine Damen und Herren, dann ist auch Schluss. Wir haben konstruktiv beigetragen, dass es im Zeitverfahren keine Verzögerungen gab.

(Beifall der CDU)

Wir haben Wert darauf gelegt. Darum spreche ich von grober Fahrlässigkeit in diesem Vertragswerk. Es gibt gewisse Punkte, die nicht untersucht und nicht beantwortet worden sind und nicht in irgendeiner Form mit dem Investor vielleicht in ein anderes Vertragswerk hätten gegossen werden können.

Ich nenne Ihnen einige Punkte, die mir große Sorge bereiten und bei denen ich auch aus regionaler Sicht nur sagen kann: Hoffentlich geht es gut. – Das sage ich in aller Deutlichkeit. Dazu gehören diese Inhalte und diese fachliche Betrachtung.

Der Flughafen produziert jährlich Verluste von 15 Millionen Euro, und zwar auch morgen und nach dem, was ich alles bisher gelesen habe, auch übermorgen. Wie 2024 diese Verluste von wem gedeckt werden, bleibt ein großes Fragezeichen.

(Beifall der CDU)

Herr Minister, ich kann nichts für die internationalen Kommentare, die in der „Rhein-Zeitung“ stehen.

(Zuruf des Staatsministers Roger Lewentz)

Herr Minister, dass ich das sorgenvoll lese und zum Teil vieles von dem – das gebe ich auch offen zu – in diesen Dingen noch nicht wusste, das beantworte ich Ihnen auch noch, wenn ich Zeit genug habe. Ich mache deutlich, dass mir dies große Sorge bereitet.

Investitionen sind in der Höhe von 75 Millionen Euro angekündigt. Da ist kein Euro aus dem eigenen Ertrag enthalten.

(Beifall bei der CDU)

Die angekündigten Besucherwellen zum Marx-Jubiläum können nicht stattfinden, da – ich zitiere die Gesellschaft selbst – „die Fluggesellschaften ihre Planung für 2018 abgeschlossen haben“. Was ist das bejubelt worden.

(Beifall der CDU)

Jeder draußen hatte gedacht, dass Millionen von Chinesen kommen, die dort landen werden. Das ist wie eine Luftblase.

Die angekündigten drei Passagierflüge pro Woche bedeu-

ten – das muss man einmal hinterfragen dürfen – 30.000 bis 40.000 Passagiere mehr pro Jahr. Es gibt derzeit 55 Flugfrequenzen pro Woche bei Passagierflügen nach dem Luftverkehrsabkommen Deutschland mit China.

Meine Damen und Herren, um nicht 30.000, sondern 300.000 Passagiere pro Jahr auf den Hahn zu lenken, brauchen Sie nicht drei, sondern 30 neue Frequenzen.

(Beifall der CDU)

Meine Damen und Herren, Sie können jetzt sagen: Na ja gut, das wird die HNA schon irgendwie machen. – Ich hätte es gern vertraglich geregelt gehabt. Ich hätte gern eine gewisse Sicherheit verhandelt, damit die Menschen, Frau Becker, morgen auch Gewinner bleiben. Das ist das, was ich kritisiere.

(Glocke des Präsidenten)

Ich habe leider keine Zeit mehr, auf die Frachtflüge ausführlich einzugehen. Das wären genau diese Zahlen, die Sie gerade genannt haben, wenn man sie mit den Frachtonnen vergleicht. Wir sind noch längst nicht da, wo der Flughafen schon einmal stand und durch Ihre Misswirtschaft dann hingeraten ist.

(Beifall der CDU)

Präsident Hendrik Hering:

Für die AfD-Fraktion hat Herr Dr. Bollinger das Wort.

Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ein wirtschaftlich erfolgreicher Flughafen Frankfurt-Hahn sichert auf lange Sicht Arbeitsplätze und ist gut für den Standort, für die Region und unser Land. Wenn der Sprecher der HNA, Herr Christoph Goetzmann, jüngst in der Presse den Wunsch geäußert hat, dass man der HNA auch die Zeit geben möge zu liefern, dann wollen wir diesem Wunsch auch gern entsprechen.

Gleichwohl müssen wir auch feststellen, dass die Pressemeldungen der letzten Wochen hier Anlass bieten, die weitere Entwicklung genau im Blick zu behalten. So haben wir erst vergangene Woche aus der Presse erfahren, dass die geplanten Passagierflüge von und nach China in Ermangelung entsprechender Flugfrequenzen vorerst nicht realisierbar sein werden.

Auch über die HNA selbst gab es sowohl in der regionalen Presse als auch in den überregionalen Medien zahlreiche kritische Berichte, etwa seitens der „WirtschaftsWoche“ oder der „Financial Times“. „DIE WELT“ berichtete am 10. August 2017 von Gesamtschulden in Höhe von umgerechnet 91 Milliarden Euro. Laut „n-tv“ vom 2. August 2017 bezeichnete die Rating-Agentur Standard & Poor's das Geschäftsmodell der HNA als hoch riskant. Die chinesische Finanzaufsicht habe kürzlich die chinesischen Banken vor der HNA als Risiko gewarnt. Die EZB prüfe derzeit, ob die HNA überhaupt geeignet sei, die Verantwortung als Großaktionär einer systemrelevanten europäischen Großbank

wie der Deutschen Bank zu tragen. Die Bank of America wolle künftig gar keine Geschäfte mehr mit der HNA machen.

Auch von einer völlig undurchsichtigen Konzernstruktur, engen Verflechtungen mit politischen Entscheidungsträgern in der Volksrepublik China und von Vetternwirtschaft war in den Medien die Rede.

Als verantwortliche Politiker müssen wir diese Info zur Kenntnis nehmen. Weil und so sehr wir der HNA im Interesse der Menschen am und um den Hahn den Erfolg wünschen, und auch wenn wir bereit sind, der HNA gerne ausreichend Zeit zu geben, um ihre Konzepte am Hahn umzusetzen, so werden wir angesichts der erheblichen Mittel, die in den kommenden Jahren an die FFHG fließen, und im Interesse der Menschen vor Ort die Entwicklung am Hahn im Blick behalten und sie kritisch und konstruktiv begleiten. Das ist unsere Verantwortung. Dafür haben uns die Menschen in diesem Land gewählt.

Vielen Dank.

(Beifall der AfD)

Präsident Hendrik Hering:

Für die FDP-Fraktion hat Frau Kollegin Becker das Wort.

Abg. Monika Becker, FDP:

Herr Licht, nur einen Satz. Sie verstehen sich doch als CDU als Partei der Marktwirtschaft. Deshalb ist es für mich absolut unverständlich,

(Abg. Alexander Licht, CDU: Dass man Fragen stellt!)

nein, wie Sie jetzt sagen können, die Landesregierung hätte vertraglich mit dem neuen Eigentümer festschreiben müssen, wie er seine wirtschaftliche Entwicklung und die Gestaltung seines neuen Geschäftes zu organisieren hat. Das ist Planwirtschaft. Dann hätten wir es staatlich belassen können.

(Zuruf des Abg. Alexander Licht, CDU)

– Doch, ich habe das sehr wohl verstanden. Sie haben offensichtlich eine falsche Vorstellung von der Marktwirtschaft. Das ist die Sache des neuen Eigentümers, so zu organisieren, wie er es für richtig hält.

Wir wünschen ihm – das sage ich noch einmal – viel Glück im Sinne für ihn und vor allen Dingen für die Region. Das sollten Sie auch tun.

(Beifall der FDP, der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Hendrik Hering:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Herr Kollege Köbler das Wort.

(Abg. Christian Baldauf, CDU: Jetzt kommt der Marktwirtschaftler schlechthin!)

Abg. Daniel Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Licht, ich kann mich der Kollegin der FDP zu ihren Ausführungen zur Marktwirtschaft vollumfänglich anschließen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,
der SPD und der FDP)

Ich möchte aber noch einen Satz sagen. Wir können uns wirklich über vieles streiten und andere Meinungen haben. Ich würde auch gar nicht sagen, dass Sie immer daneben liegen. Sagen Sie hier doch bitte nicht, wir würden als Parlamentarier unsere Verantwortung abgeben.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,
der SPD und der FDP)

Gerade weil wir ein parlamentarisches Verfahren mit Gesetz und allem gemacht haben, haben wir sogar mehr Verantwortung übernommen, als es nötig gewesen wäre. Wir hätten auch sagen können, Landesregierung mach du einmal. Wir stimmen irgendwann im Haushaltsausschuss unter dem Punkt „Verschiedenes“ dem zu oder auch nicht. Das haben wir aber nicht gemacht.

Deswegen bitte ich Sie zu sehen, dass man bei aller unterschiedlicher Bewertung eine Menge an Verantwortung auf sich genommen hat. Ich finde, zur Verantwortung gehört auch dazu, dass Sie nur Forderungen an diesen Verkaufsverfahren an die Landesregierung stellen, die Sie, wenn Sie in Verantwortung gewesen wären, auch hätten selbst erfüllen können.

Sie wissen auch ganz genau, dass manche Wünsche an den zukünftigen Betrieb unter dem Regime der EU-Leitlinien gar nicht möglich sind und nicht zur Bedingung des Verkaufs gemacht werden durften, weil die Europäische Union aufgrund des Beihilferechts es so nicht zugelassen hätte. Ich finde, ehrlich gesagt, dass das auch zur Verantwortung dazu gehört.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,
der SPD und der FDP)

Präsident Hendrik Hering:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor.

Wir kommen zum zweiten Thema der

AKTUELLEN DEBATTE

**Lehren aus dem Fipronilskandal – Regionale
Vermarktung stärken – Informationsmanagement von
Bund und EU verbessern**

auf Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
– Drucksache [17/3894](#) –

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN spricht Herr
Kollege Hartenfels.

Abg. Andreas Hartenfels, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! In Rheinland-Pfalz wurden nach aktuellen Erkenntnissen weit über 100 Betriebe mit Fipronil-belasteten Eiern beliefert.

(Vizepräsidentin Barbara
Schleicher-Rothmund übernimmt den
Vorsitz)

Schätzungen gehen davon aus, dass bundesweit über 10 Millionen Eier, die belastet sind, in den Handel gekommen und bei den Verbraucherinnen und Verbrauchern gelandet sind. Das Schlimme daran ist, dass Fipronil ein Breitspektrum-Insektizid ist.

Es wird unter anderem gegen Ameisen, Flöhe, Läuse, Zecken und Milben eingesetzt. Eine Anwendung im Nutztierbereich ist nicht zulässig.

Alles deutet darauf hin, dass einem Reinigungsmittel dieses Insektizid unerlaubt beigemischt worden ist und die Betriebe, die damit beliefert wurden, bewusst getäuscht worden sind.

Ich denke, es ist wichtig, heute herauszustellen, dass die landwirtschaftlichen Betriebe in dem Fall keinerlei Schuld trifft, sondern sie selbst zu den Betroffenen gehören.

Gleichzeitig gilt es aber auch, dass die Verantwortlichen, die anscheinend mit einer sehr hohen kriminellen Energie tätig waren, für diese Beimischung gesorgt haben, über den aktuellen Skandal hinaus zur Rechenschaft gezogen werden müssen.

Dieser aktuelle Lebensmittelskandal hat gezeigt und deutlich gemacht – es war nicht der erste Lebensmittelskandal und wird vermutlich leider auch nicht der letzte sein –, dass wir ein schnelles und ein sorgfältiges Krisenmanagement benötigen. Das müssen wir natürlich vonseiten der Politik auch sicherstellen. Das sind wir nicht nur der Gesundheit und der Sicherheit der Verbraucherinnen schuldig, sondern auch den betroffenen landwirtschaftlichen Betrieben, da deren wirtschaftliche Existenz sehr schnell durch solche Skandale in Mitleidenschaft gezogen wird, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Vor diesem Hintergrund komme ich zu den Bewertungen aus grüner Sicht. Zunächst einmal das schlechte Informationsmanagement. Ich möchte daran erinnern, die EU-Kommission – das haben die Medien so berichtet – hat bereits Anfang Juli Kenntnis davon gehabt, dass es Eier mit Fipronil-Belastung gibt. Eine offizielle Meldung ist jedoch im europäischen Schnellwarnsystem, das wir hierfür extra haben, erst am 20. Juli eingespeist worden. Erst am 29. Juli wurde erstmals Deutschland über Empfängerbetriebe in Niedersachsen informiert. Rheinland-Pfalz erhielt erst am 3. August amtlich Kenntnis über den Vertrieb nach Rheinland-Pfalz.

Das bedeutet, es hat von der Kenntnis auf europäischer Ebene bis zu der Ebene, auf der die Länder darüber informiert worden sind, über vier Wochen gedauert. Man muss bei der Gelegenheit auch festhalten, dass sich die Bundesregierung da leider nicht mit Ruhm bekleckert hat.

Nachdem der Skandal bekannt wurde, hat der Bundesagrarminister Christian Schmidt sich erst einmal tagelang nicht zu Wort gemeldet, sich nicht schützend vor die Landwirtschaft in Deutschland gestellt. Das hat die Landwirtschaft nicht verdient, und das wird von dieser Stelle aus von unserer Seite scharf kritisiert.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,
bei SPD und FDP)

Dass das auch anders geht, hat das Land Rheinland-Pfalz, das Umweltministerium, deutlich gemacht. Das Landesuntersuchungsamt hat direkt nach Kenntnis auf der Internetseite eine Aufstellung der vom Rückruf betroffenen Eiercodes veröffentlicht. Die amtliche Lebensmittelüberwachung führte eine Suche nach belasteten Eiern im Handel durch, suchte die betroffenen Betriebe auf, kontrollierte und überwachte auch den Rückruf. Die Veterinärämter kontrollierten alle relevanten Legehennenhaltungen einschließlich der Freilandbetriebe in Rheinland-Pfalz. Das Landesuntersuchungsamt etablierte unverzüglich eine Methode, um die Eier und auch das Flüssigvollei auf Fipronil untersuchen zu können.

Vor dem Hintergrund ist es wichtig, die verschiedenen Ebenen auch im politischen Kontext mit Forderungen zu konfrontieren. Auf der europäischen Ebene – schließlich ist ganz Europa von diesem Skandal betroffen – bräuchten wir natürlich eine Taskforce, die bei der EU-Kommission eingerichtet ist, die den Skandal verfolgt, aufklärt und politische Konsequenzen zieht.

Es muss natürlich geklärt werden, warum das in Europa als bienengefährlich eingestufte Insektizid tonnenweise zweckentfremdet eingesetzt werden kann, obwohl es seit 2013 ein EU-weites Teilverbot in diesem Bereich gibt. Da muss man schon genau hinschauen, welche Ausnahmeregelungen dazu führen, dass ein solcher Missbrauch möglich ist.

Wir wollen, dass Fipronil und andere möglicherweise missbräuchlich in der Tierhaltung verwendete Pflanzenschutzmittel – – –

Ich will daran erinnern, belgische Behörden sind auf Spuren des Pestizids Amitraz aufmerksam geworden. Wir wollen, dass Fipronil und andere Pflanzenschutzmittel in den nationalen Rückstandsplan, Kontrollplan übernommen werden, um eine permanente Kontrolle zu gewährleisten und auch die Belastung der tierischen Lebensmittel besser überwachen zu können.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,
bei SPD und FDP)

Wir brauchen in dem Zusammenhang natürlich auch für die Verbraucherinnen, die Fertigprodukte mit Eiern oder Flüssigeiern gekauft haben, eine Kennzeichnung. Für diese Verbraucherinnen haben wir keine Kennzeichnung, so dass nicht klar ist, welche Eier betroffen sind. Wir müssen dringend die fehlende Kennzeichnungspflicht für diese Produkte beenden. Wir brauchen dringend die Kennzeichnungspflicht für die eihaltigen Produkte.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir brauchen natürlich auch mehr Engagement der Bundesregierung

hinsichtlich des Ausbaus der europaweiten Regionalkennzeichnungspflicht.

(Glocke der Präsidentin)

Auch das wäre ein richtiger Schritt in die richtige Richtung.

Alle weiteren Hinweise dann noch in der zweiten Runde.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,
der SPD und der FDP)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Für die CDU-Fraktion spricht Frau Kollegin Schneider.

Abg. Christine Schneider, CDU:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es gibt immer drei Möglichkeiten, auf einen Lebensmittelkandal zu reagieren. Man verbreitet Hysterie und schürt weiter die Ängste der Menschen, man redet den Skandal klein und verharmlost, oder man reagiert nüchtern und sachlich, beleuchtet die Fakten, analysiert die Schwachstellen und handelt.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Wir als CDU-Fraktion ziehen diesen dritten Weg vor. Wir analysieren, beleuchten die Schwachstellen und überlegen, was in Zukunft geändert werden muss.

(Beifall bei der CDU –
Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN: Und schweigen!)

Sehr geehrter Herr Kollege Hartenfels, hier wurde die Debatte jetzt sachlich geführt. Aber vor Ort und in anderen Gremien argumentiert gerade Ihre Partei ganz anders.

(Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN: Na, na, na!)

Da ziehen diese nämlich den Weg 1 vor, sie schüren Ängste und versuchen, diese Ängste noch zu verstärken.

(Beifall bei der CDU)

Ich zitiere aus einer jüngsten Pressemitteilung der Grünen Jugend vom 4. August 2017: Wir sind außerdem empört, dass in der Hühnerhaltung chemisches Antiläusemittel zum Einsatz kommt. Dies zeigt einmal mehr, dass wir von der industriellen Massentierhaltung hin zu einer ökologischen Landwirtschaft umsteuern müssen. Gesundes Essen kommt nicht aus der kranken Natur. –

(Zuruf des Abg. Dr. Bernhard Braun,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Herr Braun, genau das ist das Problem.

Sie nutzen jetzt wieder einen Skandal, um die ökologische gegen die konventionelle Landwirtschaft auszuspielen.

(Beifall der CDU)

Wir alle wissen doch, die sich mit dem Thema beschäftigen, der Fipronil-Skandal betrifft die Öko-Landwirtschaft genauso wie die konventionelle Landwirtschaft.

(Zuruf des Abg. Dr. Bernhard Braun,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Ursache des Fipronil-Skandals liegt doch in kriminellen Machenschaften, und zwar nicht in kriminellen Machenschaften der landwirtschaftlichen Betriebe, sondern in Dienstleistungsunternehmen. Dann ist es doch nicht in Ordnung, dass Sie den Eindruck erwecken, dass, wenn wir in Rheinland-Pfalz oder Deutschland 100 % Öko-Landbau machen, einen solchen Skandal nicht haben.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der
AfD)

Leidtragende sind letztendlich wieder unsere Landwirte. Deshalb, ja, wir müssen analysieren.

Herr Kollege Hartenfels, ich bin bei Ihnen zu sagen, das europaweite Frühwarnsystem ist gut, aber es ist nur dann gut und funktioniert, wenn auch entsprechend alle früh warnen und melden. Deshalb müssen aus den Fehlern Konsequenzen erfolgen.

Bundesminister Schmidt in diesem Punkt zu beschimpfen, ist der falsche Weg; denn er hat ganz klar und deutlich gemacht, dass wir nicht nur in dem einen Bereich gleiche Lebensmittelgesetze brauchen, sondern auch eine gleiche Kontrolle in allen europäischen Ländern, weil es nur dann funktionieren wird. Nur dann haben wir eine Wettbewerbsgleichheit für unsere landwirtschaftlichen Betriebe.

(Beifall bei der CDU)

Jetzt komme ich zu der Frage, wo unsere Zuständigkeit ist, was wir im Landtag tun können oder was die rheinland-pfälzische Landesregierung tun kann.

Liebe Vertreter von der Ampel, es reicht nicht aus, das Hohelied der regionalen Produkte und Vermarktung zu singen, aber gleichzeitig Verschärfungen im Bereich der landwirtschaftlichen Produktion und der Tierhaltung durchzuführen, die letztendlich dazu beitragen, dass die landwirtschaftliche Produktion und die Tierhaltung in Rheinland-Pfalz abgebaut werden und woanders stattfinden.

(Beifall der CDU und vereinzelt bei der AfD)

Deshalb ist es verkehrt, wenn wir immer weitere Verschärfungen und Gesetze an den Tag legen, die letztendlich dazu führen, dass die Fleisch- oder Eierproduktion von Rheinland-Pfalz in andere Länder verlagert wird.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir haben in Rheinland-Pfalz eine Landwirtschaft und eine Tierhaltung, wie die Verbraucher es sich wünschen. Es ist unsere Aufgabe, diese auszubauen, aber dafür brauchen unsere Betriebe auch die entsprechenden Rahmenbedingungen. Die Rahmenbedingungen sind nicht damit getan, dass sich die Grünen vor Öko-Hühnern fotografieren lassen und dann im Landtag eine Debatte anstoßen „Lehren aus dem Fipronil-Skandal – Regionale Vermarktung stärken – Informationsmanagement von Bund und EU verbessern“.

Sie sollten erst einmal Ihre eigenen Hausaufgaben machen. Damit sind Sie aber offensichtlich überfordert, weil wir haben in Rheinland-Pfalz gerade noch ein 1,7 % der in Deutschland produzierten Eier.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Für die SPD-Fraktion spricht Herr Kollege Rahm.

(Unruhe im Hause)

Herr Kollege Rahm hat das Wort.

(Unruhe im Hause)

Um es einmal bildlich zu machen, könnte man das Gegacker einstellen.

(Beifall bei SPD, FDP, BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN und CDU)

Abg. Andreas Rahm, SPD:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Es geht wohl um Hühnereier. Frau Schneider hat es gesagt. Die CDU analysiert. Aber ich glaube, sie will die ganze Sache etwas kleinreden und es ins Spaßige bringen mit „grünen Hühnern“ usw.

Frau Schneider, ich denke, der Fipronil-Skandal ist so wichtig, dass man sich eigentlich nicht darüber lustig machen sollte. Eine Analyse von Ihrer Seite kann ich eigentlich nicht erkennen.

Frau Schneider, es handelt sich um Hühnereier.

(Beifall der SPD, der FDP und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Zuruf der Abg. Christine Schneider, CDU)

Es handelt sich um eine absolute „Sauerei“, wie hier die Verbraucher behandelt werden.

(Beifall bei der SPD und bei der FDP)

Witze finde ich hier nicht unbedingt angebracht.

Millionen Eier sind mit giftigen Insektiziden, Fipronil, verunreinigt worden. Erst Wochen nach Bekanntwerden eines ersten Fipronil-Verdachts hat Belgien andere EU-Staaten informiert.

Jeden Tag kamen neue Details ans Licht. Immer mehr belastete Eier wurden entdeckt. Vor einigen Tagen kam sogar die bislang unbestätigte Meldung, dass die besagte Desinfektionslösung Dega 16, um die es hier geht, die als Auslöser des Skandals um Millionen verseuchte Hühnereier gilt, nicht nur das Kontaktgift Fipronil enthält, sondern auch das Pestizid Amitraz.

Die belgische Justiz ermittelt derzeit gegen den mutmaßlichen Lieferanten von Dega 16, das offenbar nie von einer

Behörde zugelassen wurde, aber verwendet wird.

Das Bundeslandwirtschaftsministerium – das haben wir auch schon angesprochen – geht nun von einer hohen kriminellen Energie aus. Aber – wie Herr Kollege Hartenfels auch schon ausgeführt hat – ich hätte mir etwas mehr und vor allem schnellere Aktivitäten vom Bundeslandwirtschaftsminister erwartet.

(Abg. Martin Haller, SPD: Wie heißt er noch einmal?)

Auch das wollen Sie wieder kleinreden. Ich weiß es nicht.

(Beifall bei SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, solche Substanzen haben in Lebensmitteln nichts verloren.

In Rheinland-Pfalz wurden die belasteten Eier schnellstmöglich aus den Verkaufsregalen genommen. Allerdings kennen wir bis heute die mögliche Belastung in verarbeiteten Lebensmitteln nicht.

Wie viel Eier haben die Verbraucher vor Bekanntgabe der kriminellen Machenschaften gekauft, wie viel haben sie verzehrt, und auch die Frage, wie lange ist Fipronil überhaupt schon in der Eierproduktion als Reinigungsmittel verwendet worden?

Es wurde mit der Gesundheit unserer Bevölkerung gespielt. Ich komme noch einmal darauf zurück. Das ist eine „Sauerei“.

(Beifall bei SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Darüber hinaus ist der in den 1980er-Jahren in Frankreich entwickelte Wirkstoff – das Thema hatten wir zuletzt – auch für Honigbienen im hohen Maße giftig.

Alle unverzüglich eingeleiteten Maßnahmen der Landesregierung und die Konsequenzen zielen deshalb darauf ab, die Belastung der Verbraucherinnen und Verbraucher – darum geht es – und unserer Umwelt mit Fipronil zu minimieren.

Wichtig ist es jetzt aber auch, die landwirtschaftlichen Betriebe – Frau Schneider, da gebe ich Ihnen recht – und den Handel, die durch den Rückruf der belasteten Eier und den entstandenen Imageschaden derzeit massive Einbußen tragen, zu unterstützen. Es ist ganz klar, die illegalen Anwendungen von Pestiziden bei Lebensmitteln wie bei den Tieren müssen strengstens strafrechtlich verfolgt werden.

(Beifall bei SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Thomas Roth, FDP)

Meine Damen und Herren, die Diskussion um die belasteten Eier ist aber auch eine Frage der Verantwortlichkeit und der Informationsflüsse innerhalb der EU. Wir müssen uns fragen, ob das EU-Schnellwarnsystem versagt hat und wie zuverlässig dieses Schnellwarnsystem tatsächlich ist.

Beim Bundesamt für Verbraucherschutz und Lebensmit-

telsicherheit ist die nationale Kontaktstelle des europäischen Schnellwarnsystems angesiedelt, über das die Meldungen über Lebensmittel und Futtermittel ausgetauscht werden, von denen ein Gesundheitsrisiko ausgehen kann oder könnte. Es nimmt die Meldungen der Bundesländer entgegen und leitet diese nach einer Prüfung an die Europäische Kommission weiter. Diese Kommission überprüft und notifiziert die Meldung an alle Mitgliedsländer. Die Informationen können nur so weit verarbeitet werden, wie sie auch dem Bundesamt über die EU-Kommission von der Kontaktstelle des jeweiligen Mitgliedslandes zur Verfügung gestellt werden.

Wie kann es sein, dass ein Mitgliedsstaat wie Belgien erst Wochen nach Bekanntwerden des Risikos eine Warnmeldung herausgibt?

(Abg. Alexander Schweitzer: Richtig!)

Sinn dieses EU-Warnsystems ist es doch, dass alle der am Netz beteiligten Staaten schnell tätig werden können. Im Fall der belasteten Eier wurde die Aufklärung der aktuellen Situation durch verschlungene Lieferwege und Großstrukturen erschwert. Die Fipronil-haltigen Eier wurden in alle Bundesländer sowie in zahlreiche EU- und Drittstaaten geliefert und nachgewiesen.

Meine Damen und Herren, Rheinland-Pfalz wird und muss jetzt gemeinsam mit dem Bund und den Ländern daran arbeiten, mögliche Schwächen im System zu erfassen und Verbesserungen auf den Weg zu bringen, um in Zukunft noch wirksamer handeln zu können. Der Fipronil-Skandal zeigt,

(Glocke der Präsidentin)

wie anfällig das System der industriemäßigen Produktion von Lebensmitteln ist. Die Forderung der rheinland-pfälzischen Landesregierung nach einer Stärkung der bäuerlichen Landwirtschaft, auch des ökologischen Landbaus und der regionalen Vermarktung, sind hier eine konkrete Hilfe.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Für die AfD-Fraktion spricht Frau Kollegin Bublies-Leifert.

Abg. Gabriele Bublies-Leifert, AfD:

Sehr geehrte Frau Landtagsvizepräsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Der aktuelle Fipronilskandal reiht sich wieder einmal in die lange Liste der Lebensmittelskandale der letzten Jahre und Jahrzehnte ein. Jedoch sollte man hier ganz klar unterscheiden, dass die Bauern, die in gutem Glauben ein Reinigungsmittel eingesetzt haben, eher die Opfer als die Schuldigen sind. Das Problem liegt also nicht originär in der Landwirtschaft, sondern beim verbrecherischen Gewinnstreben eines Unternehmers. Hierbei sei zusätzlich einmal angemerkt, dass gerade das Mittel Fipronil als Frontline und Co. insbesondere in den Sommer-

monaten als Floh- und Zeckenmittel literweise auf unsere Haustiere geschüttet wird und sich in deren Haut- und Talgdrüsen anreichert. Durch Addition mit den mit Fipronil belasteten Lebensmitteln sehe ich hier durchaus eine erhöhte Gefährdung der Tierhalter gegeben, insbesondere bei den Kindern, die in der Regel noch mehr mit den Tieren kuscheln als die Erwachsenen.

(Abg. Kathrin Anklam-Trapp, SPD: Wer kuschelt?)

– Ja, Fipronil steht nun einmal im Verdacht, Krebs erzeugen zu können. Die Europäische Behörde für Lebensmittelsicherheit bringt Fipronil gar in den Zusammenhang mit dem Bienensterben.

Der Landtag selbst war schon dreimal mit den Sorgen um den Schadstoff Fipronil in Eiern befasst. Am 15. August 2017 hat Frau Ministerin Höfken dem Umweltausschuss über den Stand der Erkenntnisse auf Antrag der FDP berichtet. Heute stehen Fragen aus der SPD-Fraktion auf der Tagesordnung der Fragestunde. Derzeit beraten wir einen Antrag der Grünen zu möglichen Lehren aus dem Fipronil-Skandal.

Aus der Sicht der AfD-Fraktion sind schon jetzt zwei Konsequenzen klar erkennbar. Die Meldungen über Kontaminationen von Lebensmitteln müssen erstens schneller und ohne bürokratische Umwege von den Untersuchungsbehörden zu den Aufsichtsbehörden in den Zielländern und somit zu den Verbrauchern gelangen.

(Beifall der AfD)

Die Notwendigkeit eines Filters in der EU-Kommission ist hier nicht ersichtlich. Es müssen zweitens immer Kapazitäten für weitreichende Untersuchungsprogramme von Lebensmitteln vorgehalten werden. Der vorliegende Antrag der Fraktion der Grünen nennt in allgemeiner Form zwei denkbare Lehren aus dem Skandal: die Stärkung der regionalen Vermarktung einschließlich der Herkunftskennzeichnung und die schnellere Alarmmeldung bei bedenklichen Befunden.

Letztlich geht es bei den Sorgen um die gesundheitlichen Auswirkungen eines Insektizids. Das Bundesinstitut für Risikobewertung hat dankenswerterweise die bisherigen Befunde, die Maßstäbe der Bewertung und die möglichen Folgeprobleme übersichtlich dargestellt. Seit Bekanntwerden des Skandals hat das Landesuntersuchungsamt von Rheinland-Pfalz nach Fipronil-belasteten Eiern gesucht. Anfang August musste das Amt mitteilen, dass solche belasteten Eier leider auch in Rheinland-Pfalz aufgetaucht sind. Eierproduzierende Betriebe aus Rheinland-Pfalz waren glücklicherweise nicht betroffen. Dass es nicht zu einem weit größeren Ausmaß in Rheinland-Pfalz gekommen ist, verdanken wir den tüchtigen Fachkräften der Lebensmittelanalytik im Landesuntersuchungsamt. Ihnen und dem Ministerium gebührt unser Dank für die schnelle Erledigung dieser aufwendigen Arbeiten, die bekanntlich nicht einplanbar sind.

(Beifall der AfD)

Jedoch sehen wir in Anbetracht der derzeitigen Entwick-

lung und der weiter zunehmenden Globalisierung von Vertriebsstrukturen, auch in der Lebensmittelproduktion – mit Fipronil belastete Eier und deren Produkte sind schließlich aktuell sogar bis nach Hongkong gelangt –, den von der rheinland-pfälzischen Landesregierung beschlossenen Stellenabbau in der Verwaltung des Landesuntersuchungsamts eher recht kritisch. Derzeit herrscht nämlich immer noch das Gefühl vor, dass Gefahr im Verzug sei, weil das ganze Ausmaß des Skandals selbst jetzt immer noch nicht komplett überschaubar ist.

Wenn sich diese berechtigten Sorgen gelegt haben, sollten sich die Fachausschüsse des Landtags für Landwirtschaft einerseits und Umwelt und Ernährung andererseits zusammensetzen und mit den Fachbehörden über den rheinland-pfälzischen Anteil an einer Verbesserung der Lebensmittelkontrollen sprechen. Die AfD würde solche Beratungen für Oktober favorisieren. Grundlage der Beratungen sollte ein Bericht der Landesregierung sein, der die Ergebnisse der bisherigen Untersuchungen und Überlegungen zusammenfasst und auch auf folgende Themen eingehen sollte: Quellen und Verantwortliche für Kontaminationen, verbesserte Dokumentation der Herkunft von Lebensmitteln, Herkunftsbezeichnungen, die verbraucherfreundlich sind, Verbesserung der Rückverfolgbarkeit von beanstandeten Lebensmitteln, schnellere und gezieltere Alarmierung, weniger anfällige Produktionsverfahren, gezielte Vermarktung regionaler Qualitätsprodukte. – Insbesondere wir, die AfD, stehen für einen starken Verbraucherschutz als nationale Aufgabe,

(Glocke der Präsidentin)

für eine bäuerliche Landwirtschaft mit regionaler Vermarktung sowie für eine Verbesserung des Tierschutzes.

Danke schön.

(Beifall der AfD)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Für die FDP-Fraktion spricht Herr Kollege Weber.

Abg. Marco Weber, FDP:

Frau Vizepräsidentin, vielen Dank. Liebe Vorrednerin, ich möchte bei Ihnen noch einmal mit einem Missverständnis aufwarten: Nicht weil das Landesuntersuchungsamt so schnell kontrolliert hat, sind keine Fipronil-Eier in Rheinland-Pfalz gefunden worden, sondern weil die rheinland-pfälzischen Eierproduzenten keine Fremdfirmen hatten, die dieses Mittel eingesetzt haben.

(Beifall bei FDP, SPD, CDU und BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

Das möchte ich noch einmal klarstellen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Vorredner haben im Prinzip schon den Werdegang dieses Skandals aufgezeigt. Eine belgische Fremdfirma mit zwei Gesellschaftern – nicht einem Gesellschafter – hat als Dienstleister in Holland Reinigungsmaßnahmen durchgeführt und

sträflich dieses Mittel eingesetzt. Nicht die Landwirte, nicht die Bauern, nicht die Eierproduzenten haben an diesem Skandal – wie so oft – die Schuld, sondern hier wurde fahrlässig von Unternehmen, die von der Landwirtschaft beauftragt wurden, dieser Skandal herbeigeführt.

Wie Frau Kollegin Schneider richtig erkannt bzw. die Zahl wiedergegeben hat, werden in Rheinland-Pfalz 1,7 % der verbrauchten Eier produziert. Jedes sechzigste Ei in Deutschland kommt aus Rheinland-Pfalz. Das Fazit dieses Skandals – das müssen Sie uns als regierungstragende Fraktion erlauben – ist doch, dass wir darüber nachdenken, wie wir die Eierproduktion, diese regionale Produktion in Rheinland-Pfalz, weiter ausbauen. Da müssen wir im Landtag, aber auch auf Bundesebene dafür sorgen, für den Bau von Ställen – bei uns in der Eifel werden momentan fünf Hühnerställe gebaut – die Gesetzgebungsverfahren zu vereinfachen und nicht mehr Kontrollen bzw. Baugesetzmaßnahmen vorzuhalten, um den regionalen rheinland-pfälzischen Landwirten neue Erwerbsmöglichkeiten zu geben. Es kann nicht sein, dass Baugenehmigungsverfahren für Hühnerställe anderthalb Jahre dauern.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU –
Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU:
Landesregierung!)

– Baugesetz.

Die Landesregierung fördert diese regionale Eierproduktion bzw. den regionalen Aufbau von Vermarktungen. Wir müssen auch in der Bevölkerung darüber nachdenken, wo diese Ställe gebaut werden. Sobald es vor Ort an diese Baumaßnahmen bzw. an die Ställe geht, haben wir es mit Bürgerinitiativen zu tun. Da müssen wir uns in der Bevölkerung noch einmal damit beschäftigen und sensibilisieren: Wollen wir eine regionale Eierproduktion, oder wollen wir weiterhin über 7 Milliarden Eier aus dem europäischen Ausland nach Deutschland importieren?

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Frau Ministerin hat schon letzte Woche in der Umweltausschusssitzung Informationen über die Arbeitsweise des Landesuntersuchungsamts gegeben. Was nicht funktioniert hat – das haben auch alle Vorredner heute schon erwähnt –, sind einmal das Frühwarnsystem bzw. die Meldesysteme von Belgien. Anfang Mai wurden in Belgien die ersten Verdachtsfälle untersucht. Da ist eine Lücke entstanden. Da müssen wir auf allen Ebenen, auf Bundes- und europäischer Ebene, so wie es die Vorredner schon erwähnt haben, Optimierungsmaßnahmen in die Wege leiten. Ich hoffe, dass die Frau Ministerin in ihrer Stellungnahme schon ein paar Sätze dazu sagen kann, welche Dinge auf Bundes- und europäischer Ebene von rheinland-pfälzischer Seite in die Wege geleitet worden sind.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Fipronil ist ein Thema gewesen. Die Eier sind aus den Regalen verschwunden. Wir wünschen uns vonseiten der FDP-Fraktion einen Ausbau der rheinland-pfälzischen Eierproduktion, um bei der regionalen Produktion den Landwirten in Rheinland-Pfalz noch weiterhin Erwerbsmöglichkeiten zu geben.

Nicht nur die Grünen lassen sich mit Hühnern fotografieren, auch ich lasse mich gern mit Hühnern fotografieren.

Vielen Dank.

(Beifall und Heiterkeit bei FDP, SPD und
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Für die Landesregierung spricht Frau Ministerin Höfken.

Ulrike Höfken, Ministerin für Umwelt, Energie, Ernährung und Forsten:

Sehr verehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich kann auf meinen Vorrednerinnen aufbauen. Ich bin schon der Überzeugung, dass dieser Skandal eine größere Dimension hat, als sich in dieser Debatte vermuten lässt; denn man sieht, das ganze System ist anfällig. Es hat nicht funktioniert, und ganz klar ist auch: Wir haben nach wie vor in diesem Bereich die kriminelle Energie.

(Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Kriminelle
Energie!)

Frau Schneider, ich bin etwas erschüttert, dass Sie hier die Verursacher plötzlich auf die Landwirtschaft beziehen und daraus eine ökologische und konventionelle Auseinandersetzung machen, wovon überhaupt niemand gesprochen hat.

(Abg. Christine Schneider, CDU: Nicht ich,
Ihre Partei!)

– Nein, nein. Das waren Sie.

(Abg. Christine Schneider, CDU: Ihre Partei,
nicht wir!)

Ganz klar ist auch, das muss ich auch in Richtung Bundesebene sagen, Ihr Landwirtschaftsminister hätte früher auf dieser Ebene reagieren müssen, auch wenn er das jetzt tut. Wir haben europaweite Schäden, und wir haben europaweit Geschädigte.

(Unruhe im Hause)

– Frau Schneider, vielleicht darf ich weiterreden.

(Glocke der Präsidentin)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich bitte Sie, den Geräuschpegel zu senken.

Ulrike Höfken, Ministerin für Umwelt, Energie, Ernährung und Forsten:

Wir haben europaweit Geschädigte. Das ist keine Kleinigkeit. Wie es meine Vorredner bereits gesagt haben, werden wir auf die Daten des Bundesamts für Risikobewertung sehen. Bei einem Fipronil-Gehalt von 1,2 mg pro Kilo Ei – das war die höchste Konzentration, die in Belgien gemessen wurde – hätte ein zehn Kilo schweres Kind die akute

Referenzdosis mit 460 g eihaltigen Nudeln oder 1,25 Eiern schon ausgeschöpft. Das heißt, man sieht, es besteht hier durchaus ein Risiko. Gesundheitsfördernd ist das Ganze sowieso nicht, auch wenn keiner tot umfällt. Wir müssen hier also von sehr vielen Geschädigten ausgehen.

(Zuruf des Abg. Michael Billen, CDU)

Was uns ganz klar Sorge bereiten muss und wo sich Handlungsbedarf ergibt, ist, das Ganze ist über lange Zeit unentdeckt geblieben. Wir wissen nicht, wie lange. Hier ermitteln die Staatsanwaltschaften, das Bundesamt für Risikobewertung und das Bundesministerium, aber unbestätigten Berichten zufolge wurde das Mittel mindestens seit Sommer 2016 eingesetzt. Das heißt, wir haben hier eine hohe Verbreitung.

Unsere Landesbehörden haben aber erstmals am 28. Juli 2017 Kenntnis erhalten. Am 3. August wurden wir erstmals über konkrete Lieferungen nach Rheinland-Pfalz informiert, und die Folgeentwicklungen kennen Sie auch: Mehr als 370 Folgemeldungen sind ausgetauscht worden. Nach Rheinland-Pfalz wurden von 139 Betrieben etwa 750.000 Eier und 1,2 t Eiprodukte geliefert. Wir haben hier inzwischen in 16 Bundesländern, mindestens 20 EU-Staaten und sechs Drittstaaten ein Problem und eine Dimension, die leider auch systembedingt ist; denn tatsächlich wäre mit regionaler Erzeugung ein solches Schadensausmaß nicht erreicht worden.

Unsere Landesbehörden haben sehr, sehr gut und sehr kompetent reagiert. Wir haben – Herr Hartloff ist auch da – inzwischen diese Einheit IKER, die interdisziplinäre Kontrolleinheit. Es ist gut, dass es sie gibt. Wir haben die Verbraucherinformation geleistet, Analysen etabliert, die es nicht gab, und auch den Handel kontrolliert, Rückrufe überwacht, die Betriebe kontrolliert und auch mit Ergebnissen, glaube ich, die ganz interessant sind. Bei 98 Proben wurden weit überwiegend heimische Eier und Eiprodukte kontrolliert. Diese heimischen waren sämtlich ohne Beanstandung. Zwei Flüssigproben – darauf ist hingewiesen worden – aus den Niederlanden enthielten aber Rückstände des Fipronils. Sie dürfen nach EU-Recht weiterverarbeitet werden.

77 Legehennenhalter wurden überprüft. Herr Weber hat schon darauf hingewiesen, es gab bei allen keine Beanstandung. Ich finde, das ist ein sehr gutes Ergebnis.

Noch einmal Dank an alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die beim Landesamt, im Ministerium und bei den Kommunen intensiv gearbeitet haben.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und vereinzelt bei der SPD)

Diesen Dank haben sie auch verdient. Es ist auch ganz selbstverständlich, dass wir als Landesregierung dafür sorgen, dass auch in Zukunft die Lebensmittelüberwachung ihren Aufgaben vollumfänglich nachkommen kann.

Die Konsequenzen: Kurzfristig – auch die sind bereits erwähnt worden – ist dies der bundesweite Überwachungsplan. Daran werden wir uns beteiligen. Der nationale Rückstandskontrollplan muss unbedingt angepasst werden;

denn hier sehen wir, dass dieser nicht ausreicht, um tatsächlich auch die illegalen Eintragungen mit zu erfassen. Der illegale Einsatz von Bioziden und anderen Stoffen in der Tierhaltung muss mit erfasst werden. Die Bandbreite muss verstärkt und erweitert werden.

Auch die Seite der Bundesregierung zum Lebensmittelwarnsystem muss verbessert werden. Sie ist viel zu langsam. Wir haben auch das Thema bereits auf die Jahrestagung zum nationalen Rückstandskontrollplan im kommenden Monat gesetzt. Natürlich gehören auch die Ursachen für die Defizite im Schnellwarnsystem auf die Tagesordnung, und zwar schnell und sehr energisch.

Was wollen wir mittel- und langfristig auch mit meinem Kollegen Dr. Wissing tun? Das ist die Stärkung der regionalen Vermarktung. Frau Schneider, wir haben hier positive Ergebnisse. Auch die Kampagne „Rheinland-Pfalz isst besser“ trägt Früchte; denn tatsächlich haben wir hier als einzigem Bereich in der Tierhaltung einen Aufwuchs. Wir hatten 2010 750.000 Legehennen, und wir hatten in 2016 bereits 1 Million. Wir sehen hier, da gibt es eine Wertschätzung für regionale Erzeugung, ob im konventionellen oder im Biobereich. Diesen wollen wir selbstverständlich weiter verstärken.

Ich bin auch der Auffassung, wir müssen hier das Thema „Herkunftskennzeichnung“ auf der Bundesebene aufgreifen und dafür sorgen, dass nicht Trittbrettfahrer auftreten, sondern wirkliche Herkunftskennzeichnungen erfolgen, die ihren Namen wert sind, und da beispielsweise auch die Dachmarke „Eifel“, „SooNahe“ oder „Kräuterwind“ und was es alles gibt unterstützen.

Wir brauchen natürlich auch das Tierschutzlabel, das wir im Ausschuss schon angesprochen haben. Da würde ich als ersten Schritt auch die Kennzeichnung der verarbeiteten Eiprodukte nennen. Frau Schneider, ich habe gehört, das auch die CDU das unterstützt. Es unterstützen die Geflügelbetriebe genauso wie auch die großen Verarbeiter. Ich denke, da müssen wir einen Schritt weiterkommen. Da werden wir uns auf der Bundesebene einsetzen und hoffentlich auf eine Bundesregierung treffen, die das jetzt endlich einmal beschließt.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei SPD und FDP)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN spricht der Kollege Hartenfels.

Abg. Andreas Hartenfels, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Schneider, es wäre schon schön gewesen, wenn Sie sich auf meine Rede bezogen hätten. Sie haben in Ihrem Redebeitrag viel stärker ein Schwarz-Weiß-Bild gezeichnet und alte Feindbilder bedient. Wenn Sie feststellen, dass mein Redetext das nicht hergibt, wäre es, anstatt in diese Kerbe wieder hineinzuhauen oder diese Bilder zu bedienen,

(Abg. Christine Schneider, CDU: Ihre Partei!)

vielleicht auch einmal gut gewesen zu sagen, oh Hoppla, ich muss jetzt vielleicht meine Rede spontan etwas umbauen und einmal konstatieren, dass Herr Hartenfels vielleicht doch sehr differenziert diesen Sachverhalt dargestellt hat.

(Vereinzelt Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Frau Schneider, das Problem ist, dass leider die CDU-Landtagsfraktion in den 80er-Jahren im Bereich der landwirtschaftlichen Debatte hängen geblieben ist.

(Vereinzelt Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie verbinden moderne Landwirtschaft nach wie vor mit großer Landwirtschaft. Sie haben nach wie vor nicht begriffen, dass ein 50-Hektar-Betrieb genauso gut und sehr gut moderne Landwirtschaft betreibt wie ein 300-Hektar-Betrieb. Diese Idee des Wachsens oder Weichens ist in Ihren Köpfen leider immer noch verhaftet.

(Abg. Julia Klöckner, CDU: Kommt er aus der Landwirtschaft?)

Wir in Rheinland-Pfalz machen da eine ganz andere Politik, und wir trennen deswegen auch nicht in Ökolandbau auf der einen Seite und konventionelle Landwirtschaft auf der anderen Seite, sondern auch meine Kollegen von der Regierungskoalition und auch die Ministerin haben darauf hingewiesen, uns ist es wichtig, dass wir die Landwirtschaft vor Ort hier in Rheinland-Pfalz stark machen, dass wir uns dafür stark machen, dass es regionale Vermarktungsstrukturen wieder gibt, wir gerade im Tierbereich auch wieder zu einer erhöhten Produktion kommen und wir uns vor allen Dingen – darauf hat die Frau Ministerin ganz am Schluss noch einmal hingewiesen – an einer Imagekampagne beteiligen, bei der es wieder deutlich gemacht wird, dass eine gesunde Ernährung und gesunde Lebensmittel auch ihren Preis haben, dass sie etwas wert sind.

Bei der Kampagne „Rheinland-Pfalz ist besser“ geht es gerade darum, wieder deutlich zu machen, wir sind froh, dass wir eine Landwirtschaft vor Ort haben. Wir sind froh, dass sie gut aufgestellt ist. Wir sind froh, dass sie noch relativ klein und relativ verbrauchernah strukturiert ist, weil sie dadurch zukunftsfähig wird und weil sie dadurch auch deutlich bessere Preise erzielen kann. Es ist bedauerlich, dass wir zum Beispiel im Biobereich den Markt, den wir eigentlich vor Ort haben, nicht bedienen können, dass wir da ganz stark auf das europäische Ausland angewiesen sind. Wenn wir dort eine vorausschauendere Politik machen würden – diese Landesregierung macht diese vorausschauende Politik –, dann hätten wir es nicht nötig, in diesem Bereich so viele Lebensmittel zu importieren. Dann würden unsere Bäuerinnen und Bauern diese selbst produzieren.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt bei SPD und FDP)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Für die CDU-Fraktion spricht Frau Kollegin Schneider.

Abg. Christine Schneider, CDU:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Hartenfels, Ihr letzter Beitrag – darauf gehe ich jetzt noch einmal ganz dezidiert ein – hat nämlich entlarvt, um was es Ihnen heute in der Aktuellen Debatte geht. Ihnen geht es nicht um den Fipronil-Skandal und die Auswirkungen auf Rheinland-Pfalz. Ihnen geht es darum, für Ihr Bundestagswahlprogramm im Bereich BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN für die regionale Vermarktung, bei der Sie noch nicht entsprechend durchstoßen konnten, weil es darüber gar keinen Streit gibt in den Parteien, weil wir alle für regionale Vermarktung sind,

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

hier noch einmal etwas aufzupuschen. Der Punkt, den ich entlarvt habe, dass Sie hier – das erkenne ich an – anders reden als Ihre Partei und Ihre Vertreter vor Ort, mag daran liegen, dass Sie in einer Koalition mit der FDP sind, aber vor Ort spielen Sie die konventionelle gegen die ökologische Landwirtschaft aus. Darum ist es in meinem ersten Beitrag gegangen.

(Beifall bei der CDU)

Sehr geehrter Herr Kollege Hartenfels, dann schauen wir uns an, welche Zuständigkeiten wir in Rheinland-Pfalz haben. Es wurde bestätigt, wir produzieren in Rheinland-Pfalz 1,7 % der deutschen Eier. Woran liegt das? Liegt das an der Landesregierung? Liegt das an der CDU? Nein, es liegt an den Rahmenbedingungen. Es liegt an den Auswirkungen der Legehennenverordnung. Da sind wir entsprechend gefragt. Wir sind gefragt, die Rahmenbedingungen in Rheinland-Pfalz so zu schaffen, dass unsere Betriebe in Rheinland-Pfalz bleiben und nicht aus Rheinland-Pfalz abwandern, weil wir nur dann auch regionale Produkte vermarkten können.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Dann bin ich bei einem letzten Punkt. Sie fordern Rückstandskontrollen.

(Staatsministerin Ulrike Höfken: Ja klar!)

D'accord, weil auch wir es nicht lustig machen oder den Skandal niederreden wollen. Aber was macht denn das Land Rheinland-Pfalz? Für die Rückstandskontrollen ist das Landesuntersuchungsamt in Koblenz zuständig.

(Abg. Marco Weber, FDP: Ganz dünnes Eis!)

Diese Landesregierung möchte dort 23 Stellen einsparen.

(Abg. Julia Klöckner, CDU: Hört, hört!)

So viel zum Thema „Rückstandskontrollen und Verbraucherschutz in Rheinland-Pfalz“.

(Beifall bei der CDU)

Wenn Sie es mit dem Verbraucherschutz ernst meinen, Frau Ministerin, dann nehmen Sie die Einsparung der 23 Stellen beim Landesuntersuchungsamt zurück.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Für die SPD-Fraktion spricht Herr Kollege Rahm.

Abg. Andreas Rahm, SPD:

Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Wo kaufen Sie Ihre Eier? Ich gebe zu, ich habe zwar auf die Produktionsart geachtet, aber nicht auf die Stempel. Deswegen kommen wir jetzt aufs Landesuntersuchungsamt zu sprechen. Ein Lob ans Landesuntersuchungsamt. Es hat sehr schnell reagiert und die betroffenen Nummern veröffentlicht.

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: So ist es!)

Vielen Dank dafür. Dass Sie, Frau Schneider, und auch die Kollegin der AfD jetzt das Thema des Personals im Landesuntersuchungsamt wieder öffentlichkeitswirksam hier vorbringen,

(Abg. Julia Klöckner, CDU: Im Parlament!)

obwohl das Thema im Detail im Ausschuss besprochen und behandelt wurde,

(Abg. Christine Schneider, CDU: Haben wir jetzt die Aktuelle Debatte beantragt oder euer Koalitionspartner?)

das wundert mich schon sehr.

(Abg. Christine Schneider, CDU: Ja, Entschuldigung, ihr kritisiert das! Ihr habt es doch beantragt!)

Frau Schneider, Ihre Reaktion wundert mich auch. Frau Schneider und Frau Kollegin von der AfD, Sie wissen es aus dem Ausschuss, dass es geprüft wird. Sie wissen, dass reagiert wird, wenn es nötig ist. Das wissen Sie. Frau Schneider, dann fordere ich Sie auf, bauen Sie doch Ihr Wissen in künftige Redebeiträge ein.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der Skandal um das Fipronil in Eiern in Europa und in Deutschland – das haben auch die Redebeiträge im Vorfeld gezeigt – zeigt, dass große Tierbestände und lange Vertriebswege der falsche Weg sind und eine Rückverfolgbarkeit und auch eine Sicherheit für den Verbraucher somit erschwert werden. Eine Möglichkeit für die Verbraucher ist es, Produkte aus der Region zu kaufen. Bäuerliche Betriebe aus der Region sind ein Weg, Vertrauen und Transparenz zu schaffen. Da hat Herr Weber vollkommen recht. Ich möchte an dieser Stelle – das wurde auch schon mehrmals erwähnt – auf die Ernährungspolitik der Landesregierung und insbesondere noch einmal, weil sie so gut ist, auf die Kampagne „Rheinland-Pfalz isst besser“

hinweisen. Essen ist weit mehr als gesunde Ernährung. Essen ist auch ein Stück Kultur. Essen schafft Verbindung zur Region, zur Natur und zum Menschen. Wir sollten uns damit zum Schutz unserer Bürgerinnen und Bürger beschäftigen.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Für die AfD-Fraktion spricht Frau Kollegin Bublies-Leifert.

Abg. Gabriele Bublies-Leifert, AfD:

Herr Kollege von der SPD, ich möchte Ihnen ans Herz legen, Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser.

(Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Sie zitiert Lenin! Ganz links!)

Auch wir betonen doch noch einmal, dass wir gegen den Stellenabbau sind. Wenn die Stellen im Landesuntersuchungsamt nämlich erst einmal gestrichen sind, dann wird es schwierig, wieder neue Stellen zu generieren.

Jetzt gehe ich noch einmal auf Herrn Weber ein. Herr Weber, Sie haben mir unterstellt, etwas falsch dargestellt zu haben. Ich lese deshalb die Passage einfach noch einmal vor.

(Zurufe des Abg. Martin Haller, SPD)

– Seien Sie doch bitte ruhig, Herr Haller.

(Beifall der AfD –
Abg. Martin Haller, SPD: Wenn Sie so einen Mist erzählen!)

Seit Bekanntwerden des Skandals hat das Landesuntersuchungsamt von Rheinland-Pfalz nach Fipronil-belasteten Eiern gesucht. Anfang August musste das Amt dann mitteilen, dass solche belasteten Eier auch in Rheinland-Pfalz aufgetaucht sind. Eierproduzierende Betriebe aus Rheinland-Pfalz sind jedoch glücklicherweise nicht betroffen. Das es nicht zu einem größeren Ausmaß in Rheinland-Pfalz gekommen ist, verdanken wir den tüchtigen Fachkräften der Lebensmittelanalytik im Landesuntersuchungsamt.

(Abg. Alexander Fuhr, SPD: Ich würde noch ein bisschen schneller vorlesen!)

Fipronil-belastete Eier und deren Produkte wurden eben doch aus anderen Ländern nach Rheinland-Pfalz importiert und vom Landesuntersuchungsamt entdeckt.

(Abg. Alexander Fuhr, SPD: Zuhören muss man aber nicht!)

Ich hoffe, ich habe Ihnen das jetzt klar dargelegt, Herr Weber?

Danke.

(Beifall der AfD)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Für die FDP-Fraktion spricht Herr Kollege Weber.

(Abg. Kathrin Anklam-Trapp, SPD: Marco, noch einmal erklären muss sein!)

Abg. Marco Weber, FDP:

Frau Kollegin, ich erkläre es nicht mehr. Das ist mir zu mühsam.

(Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Geben Sie auch einmal zu, wenn sie unrecht haben!)

Nein, in Rheinland-Pfalz sind keine Eier gefunden worden, weil das Mittel nicht angewendet worden ist, und nicht, weil das Landesuntersuchungsamt untersucht hat. Das Mittel ist in Rheinland-Pfalz nicht angewendet worden.

(Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Es werden doch Eier importiert, Sie Schlaumeier!)

Das war Punkt 1.

(Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Es geht um Eier, die hier aus dem Handel gezogen worden sind!)

Zum zweiten Punkt, Frau Kollegin Schneider: Sie haben im Umweltausschuss und auch gegenüber dem SWR mit den Stellen am Landesuntersuchungsamt ihr Statement heute noch einmal wiederholt. Wir haben einmal nachgeschaut. Bei den Haushaltsberatungen war zu dem Punkt von der CDU-Fraktion überhaupt nichts. Da war keine Einwendung, aber auch kein Vorschlag. Von daher hätten Sie zu diesem Zeitpunkt Ihre Anregung, die Sie hier jetzt mehrfach wiederholt haben, einbringen können. Wenn Sie hier fordern, dass wir mit noch mehr Kontrollen die Landwirte überborden sollen,

(Abg. Michael Billen und Abg. Christine Schneider, CDU: Nein, nein!)

dann müssen Sie das hier ganz klar äußern. Wir fordern eine vereinfachte Bürokratie, und wir wollen neu denken. Das ist unser Motto.

(Abg. Michael Billen, CDU: Neu denken und nicht handeln!)

Vielen Dank.

(Beifall bei FDP, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen.

Wir kommen zum dritten Thema der

AKTUELLEN DEBATTE

Die CDU-geführte Bundesregierung hilft rheinland-pfälzischen Kommunen – 60 Prozent Bundesförderung für das Projekt Hochstraße in Ludwigshafen

auf Antrag der Fraktion der CDU
– Drucksache 17/3893 –

Es spricht Frau Kollegin Schneid von der CDU-Fraktion.

Abg. Marion Schneid, CDU:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Gäste! Am Dienstag, also ganz aktuell, kam die Ludwigshafener Stadtspitze unter Führung von Oberbürgermeisterin Dr. Eva Lohse aus Berlin vom Bundesverkehrsminister Alexander Dobrindt mit der verbindlichen Förderzusage in Höhe von 60 % zurück.

(Beifall der CDU –
Zuruf von der SPD: Ist der Bescheid da? –
Weitere Zurufe von der SPD –
Abg. Martin Haller, SPD: Haben Sie das schriftlich?)

– Ich nicht, aber die Stadt.

(Abg. Martin Haller, SPD: Dann bringen Sie das mal mit, sonst glauben wir das nicht!)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Frau Schneid hat das Wort!

Abg. Marion Schneid, CDU:

Es geht um unsere Hochstraße Nord. Es geht um deren Abriss und den Bau einer ebenerdigen Stadtstraße. Dabei geht es um ein Mammutprojekt. Es geht um ein kommunales Verkehrsprojekt mit überregionaler Bedeutung in der Mitte der Metropolregion. Das ist also ein wirklich wichtiges Projekt.

(Zuruf der Abg. Jutta Blatzheim-Roegler,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es geht um Ludwigshafen. Eine Stadt mit großen Herausforderungen, aber auch mit vielen finanziellen Nöten. Umso größer ist die Freude bei allen Beteiligten.

(Beifall der CDU)

Es haben sich wirklich viele dafür eingesetzt, unter anderem die Bundestagsabgeordneten aus Ludwigshafen. Frau Staatsministerin Professor Dr. Maria Böhmer hat schon zu Zeiten von Bundesverkehrsminister Ramsauer immer wieder die Finanzierung der Hochstraße thematisiert. Es war uns ein Herzensanliegen, das vorwärts zu bringen. Natürlich auch die Stadtspitze, allen voran Eva Lohse, ist nicht müde geworden, dieses wichtige Projekt nach vorne zu tragen und immer wieder die Notwendigkeit darzustellen.

(Beifall der CDU)

Jetzt kam die Förderzusage in Höhe von 60 %. Das ist eine

große Freude, ein Meilenstein für uns. Das ist ein riesiger Erfolg.

(Beifall der CDU)

Nach der Zusage des Bundes müssen wir natürlich auch auf die Zusage des Landes schauen. Herr Minister Wising, Sie haben spontan reagiert und haben eine Förderzusage gegeben.

(Beifall der SPD, der FDP und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Zurufe von der SPD)

25 %, also entsprechend 64,25 Millionen Euro.

– Darf ich bitte auch einmal auszureden?

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Ja,
selbstverständlich!)

– Das wäre nicht schlecht. Danke schön!

25 % entsprechen 64,25 Millionen Euro. Es ist sicherlich erfreulich, dass Sie uns direkt entgegenkommen, aber das ist natürlich aus unserer Sicht nicht ausreichend.

Ich darf bemerken, dass in dem jetzt verabschiedeten Haushalt bereits Verpflichtungsermächtigungen in Höhe von 75 Millionen Euro enthalten sind.

(Beifall der CDU –
Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Sie
haben dagegen gestimmt!)

Da fragt man sich schon, weshalb jetzt erst einmal mit 64 Millionen Euro begonnen wird, in die Verhandlungen zu gehen.

(Zuruf des Abg. Martin Haller, SPD)

Dennoch wünschen wir uns natürlich, dass wir ins Gespräch kommen und genau dieses wichtige Projekt weiter nach vorne bringen.

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Sie
haben dagegen gestimmt!)

Ich möchte noch einmal darstellen, wie die Situation in Ludwigshafen ist.

Ich mache einen kleinen Schlenker zum kommunalen Finanzreport der Bertelsmann Stiftung. In dem Bericht wird gesagt, die Kommunen in Deutschland haben in 2016 hohe Überschüsse erwirtschaftet. Allerdings gilt das nicht für alle Kommunen. Es gibt auch Kommunen, die das einfach nicht schaffen. Ich zitiere aus dieser Studie: Dennoch gelingt den schwachen Kommunen selbst im positiven Umfeld keine wirkliche Trendwende. – Ludwigshafen ist, wie viele andere Städte in Rheinland-Pfalz, eine der Kommunen, die es aus eigener Kraft nicht schaffen kann.

Diese schlechte kommunale Situation liegt nicht an der Stadt. Sechs der zehn am meisten verschuldeten Kommunen liegen in Rheinland-Pfalz.

(Beifall der CDU)

Das ist also ein Ergebnis der SPD-regierten Landesregierung. Man muss es wirklich so sagen.

(Beifall der CDU)

Wir brauchen – das wird schon seit Langem von uns gefordert – in Rheinland-Pfalz strukturelle Veränderungen im Rahmen des kommunalen Finanzausgleichs. Wie gesagt, wir brauchen eine intensive Unterstützung.

Ich rede mit Herzblut für Ludwigshafen. Wir hatten in Ludwigshafen eine Sparrunde nach der anderen. Wir haben einen Sanierungsstau bei den Schulen und öffentlichen Gebäuden. Wir haben schon seit Langem keine Spielräume mehr für irgendwelche freiwilligen Leistungen. Da ist es wirklich notwendig, dass wir bei so einem Mammutprojekt die gesamte Unterstützung bekommen, die machbar ist und die man umsetzen kann.

(Beifall der CDU –
Zurufe von der SPD)

Ich komme noch einmal auf die Hochstraße zurück. Die Gesamtkosten für diese Hochstraße sind auf 291 Millionen Euro veranschlagt. Die förderungsfähigen Kosten belaufen sich auf 260 Millionen Euro. Das heißt, über 30 Millionen Euro bleiben sowieso schon an der Stadt hängen, die die Stadt tragen muss. Hinzu kommen aber noch jede Menge Nebenkosten, also die Planungskosten.

(Glocke der Präsidentin –
Abg. Kathrin Anklam-Trapp, SPD: Wie jede
andere Kommune auch!)

– Ja, aber wir haben auch noch die Sicherung der Hochstraße.

Ich rede aber im zweiten Teil weiter.

Danke schön.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Für die SPD-Fraktion spricht Frau Kollegin Scharfenberger.

Abg. Heike Scharfenberger, SPD:

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Um es vorwegzunehmen: Wir begrüßen die Förderzusage des Bundes hinsichtlich der Hochstraße Nord.

(Beifall der SPD, der FDP und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Halten
wir auch für völlig richtig!)

Das ist eine wichtige Unterstützung einer Stadt bei einem Großprojekt. Bis gestern waren trotz hoher Dringlichkeit keine weiteren Schritte möglich, da zunächst die Finanzierung geklärt werden musste. Die Voranfrage wurde im Dezember 2016 an den Bund übergeben. Vielleicht ist es auch dem Wahlkampf geschuldet, dass wir gerade jetzt die Förderzusage des Bundes erhalten haben. Jedenfalls sind wir froh, dass es jetzt weitergehen kann.

(Beifall der SPD, der FDP und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Zurufe von der CDU)

Von was reden wir überhaupt? Ich denke, das weiß nicht jeder. Deshalb möchte ich das ein bisschen erklären: Die in den 1970er-Jahren bis 1981 gebaute Hochstraße Nord in Ludwigshafen ist Teil einer überregionalen, länderübergreifenden Hauptverkehrsstraße mit der Bedeutung einer Bundesstraße

(Zuruf des Abg. Christian Baldauf, CDU)

und als leistungsfähige Verbindung zwischen der A 650 und der Kurt-Schumacher-Brücke als Ost-West-Verbindung für die Stadt Ludwigshafen und die Metropolregion mit den hier ansässigen Unternehmen unverzichtbar. Heute und auch künftig nutzen täglich rund 45.000 Fahrzeuge diese Verkehrsverbindung.

Ein Wegfall würde für die Anwohner, Pendler, Geschäftsleute und Unternehmen, unsere Innenstadt, unsere Stadtteile und die ganze Region zu unzumutbaren Belastungen auf beiden Rheinseiten führen. Bereits 2010 wurde die Straße einseitig für den Lkw-Verkehr gesperrt. Es mussten Sicherheitsnetze gegen herabfallende Betonstücke angebracht werden. Dies hat bisher bereits Kosten von 13 Millionen Euro verursacht. In der zurückliegenden Sitzung des Bau- und Grundstücksausschusses haben wir gerade weitere 4 Millionen Euro für die Sicherung beschließen müssen. Das zeigt auch, dass hier dringend gehandelt werden muss.

Am Ende eines langen Diskussionsprozesses in Ludwigshafen mit einer hohen Bürgerbeteiligung wurde die Schaffung eines ebenerdigen Ersatzbaus für diese Stadtstraße beschlossen. Es war schnell klar, dass die Stadt die Finanzierung, auch wenn die Baulast alleine bei der Stadt liegt, in keiner Weise allein stemmen kann und auf eine größtmögliche Unterstützung insbesondere von Bund und Land angewiesen ist, zumal die Stadt die Planungskosten und die nicht förderfähigen Kosten bereits alleine tragen muss.

Aufgrund der hohen überregionalen Bedeutung der Straße und unter Berücksichtigung der finanziellen Leistungsfähigkeit der Stadt hat die SPD im Stadtrat eine Quotierung bei der Übernahme der Kosten gefordert. Die SPD-Stadtratsfraktion war immer der Auffassung, dass Förderungen seitens des Bundes und des Landes mindestens in der Höhe der Fördersätze für den Bau der Hochstraße Nord in den 1980er-Jahren erforderlich sind. Seinerzeit lagen die bei etwa 60 % durch den Bund, 25 % durch das Land und 15 % durch die Stadt.

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Da haben wir es doch!)

Die nun erfolgte Förderzusage des Bundes in Höhe von 154,2 Millionen Euro ist aufgrund der derzeitigen Fakten richtig und gut für unsere Stadt und entspricht damit den von uns geforderten 60 %.

(Beifall der SPD, der FDP und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

In diesem Zusammenhang ist aber auch festzuhalten, dass das Land bereits frühzeitig eine Beteiligung von 25 % an den Baukosten zugesagt hat und sich damit von Anfang zu dem Projekt „Umbau Hochstraße“ bekannt hat. Das Land hat also nicht nachgezogen, wie in der Presse zu lesen war, oder spontan nachgezogen, wie Frau Schneid vorhin gesagt hat, sondern es steht, wie vereinbart und im Koalitionsvertrag festgeschrieben, mit dem Doppelhaushalt 2017/2018 fest.

(Beifall der SPD, der FDP und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Genau!
Den ihr abgelehnt habt!)

Der Haushaltsansatz 2018 beträgt 5 Millionen Euro. Daneben wurden in 2017 eine Verpflichtungsermächtigung etatisiert und ein Haushaltsvermerk angebracht, dass die veranschlagten Verpflichtungsermächtigungen, sofern sie nicht wie vorgesehen in Anspruch genommen werden, zeitlich verschoben und auf die Folgejahre übertragen werden können.

Wir in Ludwigshafen haben auch immer Wert darauf gelegt, dass die Vorplanung eine gewisse Planungstiefe hat und, wie Frau Dr. Lohse es ausdrückt, solide ist. Das wird sich jetzt im weiteren Verfahren zeigen.

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Genau!)

Die Stadt Ludwigshafen kann nun in das Planfeststellungsverfahren eintreten und mit den Finanzierungszusagen von Bund und Land weiterarbeiten. Wir danken dem Bund und dem Land für die Förderzusagen, die unseres Erachtens der regionalen und überregionalen Bedeutung und Nutzung der Straße in angemessener Form Rechnung tragen.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD, der FDP und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Sehr gut!)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Für die AfD-Fraktion spricht Herr Kollege Ahnemüller.

Abg. Jens Ahnemüller, AfD:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Zunächst einmal ist es für uns, die AfD-Fraktion, ein Grund zur Freude, wenn Stadt, Land und Bund endlich an einem Strang ziehen, damit am Ende auch einmal ein Infrastrukturprojekt gelingt und die Wünsche der Bürger und Kommunen berücksichtigt werden.

Finanziell hat man sich also geeinigt. Das ist gut so. Unklar bleibt jedoch, wie wir den Dauerstau und das zu erwartende Verkehrschaos vermeiden oder zumindest stark reduzieren können. Dazu habe ich bisher von keiner Seite ein stimmiges Konzept gehört. Die Möglichkeit einer schrittweisen Sanierung der Hochstraße, um die schlimmsten Härten eines programmierten Dauerstaus abzuwenden, ist nicht mehr gegeben und daher auch nicht diskussionsrelevant. Es bleibt die Gefahr, dass durch den vorüberge-

henden Ausfall dieser wichtigen Verkehrsader ein heillo-
ses Dauerchaos im Verkehrsfluss der Stadt Ludwigshafen
droht.

Dennoch, die angesprochene finanzielle Kooperation gibt
ein gutes Beispiel zur Überwindung der Investitionsklem-
me bei Infrastrukturprojekten. Es bleibt zu wünschen, dass
wir zum Beispiel bei der Mittelrheinbrücke oder dem Ober-
weseler Tunnel einen ähnlichen Durchbruch erzielen.

Natürlich hegen wir von der AfD eine gewisse Restskepsis,
der Erfolg könnte allein der Torschlusspanik im Wahlkampf
geschuldet sein.

Auf jeden Fall wünsche ich uns allen ein weiteres gutes
Gelingen. Die ersten erfreulichen Schritte sind getan.

(Beifall bei der AfD)

In der Hoffnung, dass ich die Überwindung des landeswei-
ten Infrastrukturstaus noch erlebe, bedanke ich mich für
Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der AfD)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Für die FDP-Fraktion spricht Herr Kollege Wink.

Abg. Steven Wink, FDP:

Verehrte Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kolle-
gen! Grundsätzlich ist der Abriss der Hochstraße Nord und
der Ersatzneubau der Straße ein sehr dringliches Projekt.
Die Koalitionsfraktionen und, ich bin mir sicher, auch die
Landesregierung sind bereit, der Stadt Ludwigshafen nach
wie vor zur Seite zu stehen. Wir haben dies getan, wir tun
dies und wir werden das auch weiter tun.

Dieses Projekt, welches als Verbindung zwischen der A 6
und der A 61 eine große überregionale Bedeutung für die
Wirtschaft, für die Menschen vor Ort und für die Berufs-
pendler hat, wird deshalb mit einem Gesamtvolumen von
290 Millionen Euro als sehr aufwendig tituliert. Es bedarf
deshalb der Beteiligung des Bundes, des Landes und der
Kommune; denn die Stadt kann, wie erwähnt, dieses Pro-
jekt eben nicht alleine schultern.

Daher möchte ich im Namen der Freien Demokraten auch
der Landesregierung und nicht nur dem Bund danken,
dass sie mit der Förderung von 25 % oder rund 64 Millio-
nen Euro freiwillig dieses Projekt unterstützt. Liebe Kolle-
gen der CDU, eines wird nämlich in der Diskussion verges-
sen: Es ist nach dem Bundesfernstraßengesetz so, dass
die Stadt Ludwigshafen Baulastträger ist und in Eigenregie
dieses Projekt überplanen, umbauen und auch finanzieren
müsste.

Trotzdem hat das Land nicht reagiert, sondern agiert und
hat vertrauensvoll und effizient mit dem Bund und der Kom-
mune zusammengearbeitet, damit eine Förderquote von
85 % überhaupt entsteht.

Auch wir vertrauen der Stadt, dass die Gesamtkosten fun-
diert und seriös kalkuliert wurden. So sind der Abriss, der

Neubau der ebenerdigen Straße, die Umbaumaßnahmen
der Straße und der teilweise Abriss des Einkaufszentrums
enthalten.

Durch die Mitfinanzierung dieser Maßnahmen kann die
Stadt Ludwigshafen in die Zukunft schauen. Wenn der
Stadtrat am 4. September die Entwurfsplanung zum Plan-
feststellungsverfahren angeht, wäre dies der Startschuss
für eine städtebauliche Weiterentwicklung.

Wir sehen also einmal mehr – das darf man einmal sa-
gen –, dass unser Verkehrsminister und die Koalition wich-
tige Projekte erkennen, angehen und umsetzen.

(Beifall der FDP, der SPD und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Abg. Martin Haller, SPD: So ist es!)

Erlauben Sie mir zu sagen, das ist in einer etwas höheren
Bearbeitungsgeschwindigkeit geschehen, als es der Bund
bei seiner Förderungszusage getan hat.

Frau Dr. Lohse ist mit der Förderung vom Land genauso
zufrieden. Das bekräftigt sie immer wieder in den Medien
und betont ausdrücklich, dass sie nicht nur mit uns, son-
dern auch mit dem Land sehr zufrieden ist.

(Abg. Kathrin Anklam-Trapp, SPD: So ist
es!)

Abschließend darf ich Sie bitten, mir eine persönliche Be-
merkung zu erlauben. Es ist richtig, der Bund hat für dieses
wichtige Projekt seinen Teil hinzugeben. Das ist auch zu
erwähnen. Aber bitte lassen Sie doch nicht den Eindruck
entstehen, als wenn es den Bund gebraucht hätte. Das
Land erkennt Probleme, und der Verkehrsminister stellt
sich diesen.

(Beifall der FDP, der SPD und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Zuruf des Abg. Martin Haller, SPD)

Verehrte Kollegen der CDU, ich bedanke mich bei Ihnen,
dass Sie dieses Thema heute in die Aktuelle Debatte ge-
bracht haben. Es gibt uns die Möglichkeit, einmal die Lei-
stungen des Landes hervorzuheben.

(Beifall bei FDP, SPD und vereinzelt bei
dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Zuruf des Abg. Michel Frisch, AfD)

Ich möchte dennoch sagen, dass ich den Titel im Zusam-
menhang mit dem Wahlkampf zur Bundestagswahl und
zur OB-Wahl als etwas unpassend empfinde.

Vielen Dank.

(Beifall bei FDP, SPD und BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN spricht Herr
Kollege Dr. Braun.

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Es ist
ein bisschen wie in einer Stadtratssitzung!)

Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

– Ja, mit der Stadtratssitzung wollte ich anfangen.

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Für mich persönlich ist es heute eine Sternstunde. Ich bin 1984 das erste Mal Mitglied im Ludwigshafener Stadtrat gewesen und bin es mit Unterbrechungen immer noch. Wir als Grüne haben schon immer dafür gekämpft, dass diese unsägliche Hochstraße abgerissen wird.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und vereinzelt bei SPD und FDP –
Abg. Alexander Schweitzer, SPD:
Ersatzlos! –
Zuruf der Abg. Julia Klöckner, CDU)

– Ersatzlos, darüber diskutieren wir im Stadtrat. Das will ich hier jetzt nicht einbringen.

(Zuruf des Abg. Thomas Roth, FDP)

Die Frage, die sich stellt, ist, was passiert, wenn man eine solche Straße abreißt. Ich glaube – darauf muss man nicht stolz sein –, es ist wahrscheinlich die teuerste Straße, zumindest der teuerste Straßenabriss, den man sich vorstellen kann. Es sind 1,7 bis 1,8 Kilometer Straße.

(Abg. Christian Baldauf, CDU: Die hat die
SPD gebaut!)

Der Abriss und der Neubau einer ebenerdigen Straße kosten insgesamt 300 Millionen Euro. Das haben wir noch nicht einmal bei der Moselbrücke. Es ist wichtig, dass die Stadt nicht allein gelassen wird.

Ich will noch ein bisschen zur Historie beitragen. Historisch gesehen ist die Stadt Ludwigshafen zumindest selbst schuld, da sie diese Hochstraße gebaut hat. Das waren Zeiten, in denen die Stadt Ludwigshafen U-Bahnschächte gebaut hat, die nie genutzt wurden, und Hochstraßen gebaut wurden, die sehr schnell verfallen. Innerhalb von 20 Jahren müssen diese jeweils repariert werden. Die Schulden für die Hochstraßenherstellung sind noch nicht abbezahlt, und es müssen schon Reparaturen bezahlt werden. Man sieht, das Konzept des Hochstraßensystems ist hinterfragbar.

Auf der anderen Seite ist es so, dass die Stadt damals so reich war – da kann man sehen, dass Steuerreformen sehr schnell den Kommunen schaden können –, dass sie die Straße in eigener Regie hat bauen können. Eigentlich wäre das eine Bundesstraße. Das sage ich einmal. Prinzipiell müsste es eine Bundesstraße sein. Sie hat eine Bedeutung, die länderübergreifend ist. Es wäre die ganze Zeit gar keine Frage gewesen, wer zahlt.

Von der Historie her kann man sagen, das Land hat als Erstes zugesagt zu bezahlen, nämlich diese 25 % oder einen gewissen Anteil. Ein wenig schmunzelnd möchte ich sagen, die FDP war noch nicht dabei, als wir beschlossen haben, 70 Millionen Euro in eine VE (Verpflichtungsermächtigung) einzustellen. Das war schon im Haushalt davor. Natürlich ist es so, wir sind uns einig, die Unterstützung zu leisten. Das war eine Sache der rot-grünen Koalition, die Unterstützung vom Land an die Stadt zu gewährleisten. Dazu

stehen wir in Zukunft.

Wir freuen uns, dass die Bundesregierung ihren Anteil dazu beitragen will. Es hat sehr lange gedauert. Es waren mehrere Minister da. Diese haben sich die marode Straße angeschaut, sind wieder nach Hause gefahren und haben versprochen, sie würden etwas tun. Aber keiner hat bisher etwas getan. Es ist gut, dass es Bundestagswahlen gibt und die CDU Stimmen sucht.

Wir haben die Unterstützung für die Hochstraße. Ich glaube, das geht nicht mit einer Partei nach Hause. Das wäre falsch. Das geht mit uns allen nach Hause, die wir diese Straße unterstützen. Die Unterstützung von Landesseite steht. Wir stehen in Zukunft dazu, auch wenn dieses Projekt nicht in ein oder zwei Jahren, sondern in acht Jahren abgeschlossen sein wird. Auch die nächsten Jahre wird es die Unterstützung dieser Landesregierung geben.

Meine Damen und Herren, wir müssen allerdings auch darüber sprechen, was in der Bau- oder Abrisszeit passiert. Wir haben dort Verkehre, wenn auch nicht mehr ganz so viel wie früher. Die BASF hatte einmal 55.000 Mitarbeiter, jetzt hat sie nur noch knapp unter 35.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Gewisse Individualverkehre sind weggefallen.

Wir müssen dafür sorgen, dass der öffentliche Nahverkehr gestärkt wird. Es gibt erste Gespräche, dass auch das Land den öffentlichen Nahverkehr weiter unterstützt. Der Ausbau des öffentlichen Nahverkehrs muss so gut laufen, dass man nicht mehr den verschiedentlich angesprochenen Stau hat. Das heißt, wir müssen die S-Bahnen ausbauen. Wir müssen die Straßenbahnen so ausbauen, dass viele Leute auf die Straßenbahn umsteigen können. Beispielsweise wäre ein Jobticket bei der BASF sinnvoll. Das kann man angehen. Da gibt es viele Möglichkeiten.

Wenn die Leute wirklich auf den öffentlichen Nahverkehr umgestiegen sind, kann man sich fragen, welche Ersatzlösungen man vor Ort benötigt. Wenn die Leute zufrieden mit dem öffentlichen Nahverkehr sind, werden sie hinterher nicht wieder auf das Auto umsteigen, sondern werden beim öffentlichen Nahverkehr bleiben.

Wir haben mit dieser Förderung des öffentlichen Nahverkehrs, also mit einer Maßnahme die Chance, die Stickoxidbelastung und die Feinstaubbelastung in Ludwigshafen zu senken. Wir haben ein Zukunftsprojekt, das wir als Grüne und als Koalition unterstützen.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,
der SPD und der FDP)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Für die Landesregierung spricht Herr Minister Dr. Wissing.

Dr. Volker Wissing, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe mich bei der Debatte gefragt, was Herr Kollege Dobrindt

als Bundesverkehrsminister wohl denkt, wenn er die Debatte verfolgt.

Frau Kollegin Schneid, es gereicht dem Minister nicht zur Ehre, wenn Sie hier den Eindruck erwecken, dass der Bund seine Zusage deshalb erteilt habe, weil jemand aus der CDU bei ihm angefragt habe. Es ist auch nicht richtig, dass nur Vertreter der CDU dort angefragt haben, sondern es hat natürlich auch Anfragen und Bitten um einen Zwischenbescheid von der Landesregierung gegeben, und zwar nicht nur von mir, sondern auch Herr Kollege Lewentz hat sich um diese Straße bemüht. Herr Dr. Braun hat die Unterstützung seiner Vertreter erwähnt.

Weil auch die Bevölkerung mit zuschaut, finde ich es etwas problematisch, wenn der Eindruck erweckt wird, als würde die Bundesregierung ihre Entscheidungen, ob sie Verkehrsinfrastrukturprojekte fördert, davon abhängig machen, ob Angehörige der eigenen politischen Partei nachfragen.

(Beifall der FDP, der SPD und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Überlegen Sie einmal, was für einen Eindruck und welches Bild Sie von der Bundesregierung und Herrn Kollegen Dobrindt in der Öffentlichkeit zeichnen.

Ich sage Ihnen, meine Zusage als Verkehrsminister des Landes Rheinland-Pfalz hat nichts damit zu tun, dass Frau Dr. Lohse der CDU angehört. Wir sollten sehr sachlich über dieses ernste Thema reden.

Ich habe mit Frau Dr. Lohse das Verkehrsinfrastrukturprojekt besprochen. Mir ist klar, warum der Bund so lange gebraucht hat. Es ist nicht ganz einfach gewesen, die rechtlichen Grenzen auf Bundesebene auszuschöpfen. Das hat sehr lange gedauert. Wir haben viele Gespräche geführt. Ich habe mit ihm bei der Verkehrsministerkonferenz und zuletzt am Rande der Bundesversammlung gesprochen, wo er mir zugesagt hat, dass er sich jetzt zeitnah um das Projekt kümmert, weil er die Dringlichkeit kennt.

Es ist schön, dass alle, die in Rheinland-Pfalz und in Ludwigshafen Verantwortung tragen, sich darum bemühen. Auch andere waren mit am Werk, beispielsweise auch Frau Kollegin Steinruck aus dem Europäischen Parlament. Wir sollten das nicht für politische Parteien reklamieren. Es sind öffentliche Gelder, die nicht Parteien gehören, sondern die dazu da sind, unsere Gesellschaft insgesamt nach vorne zu bringen.

(Beifall bei FDP, SPD, BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN und vereinzelt bei der AfD)

Wir haben dieses Projekt immer unterstützt. Es macht keinen Sinn, gegen dieses Projekt zu argumentieren. Jedem, der sich ein bisschen mit Rheinland-Pfalz und Ludwigshafen beschäftigt, wird schnell klar, welche Bedeutung dieses Projekt hat, was für die Arbeitsplätze in Rheinland-Pfalz davon abhängt und welche Schwierigkeit auf die Stadt zukommt, diese Straße abzureißen und neu zu bauen. Jedem ist ganz schnell klar, dass die Stadt Ludwigshafen dieses große Infrastrukturprojekt nicht alleine stemmen kann, auch wenn es sich um eine kommunale Straße handelt. Je-

dem ist klar, dass der Bund rechtlich nicht verpflichtet war, das zu tun. Das Land Rheinland-Pfalz ist es auch nicht. Wir wollen Probleme der Menschen lösen und nicht auf Rechtspositionen beharren. Dass der Bund das jetzt getan hat, zeigt, wie verantwortungsvoll man auf Bundesebene damit umgegangen ist.

Frau Dr. Lohse hat im Gespräch mit mir – da waren auch die Dezernenten dabei, die in Ludwigshafen Verantwortung tragen – darum gebeten, dass ich mich mit dafür einsetzen möge, dass die 60 % vom Bund kommen. Sie hat das Land um 25 % gebeten und mir gesagt, sie könne 15 % seitens der Stadt beitragen.

Frau Kollegin, damit haben wir 100 % der Finanzierung gesichert. Ich finde, das ist etwas, worüber man sich gemeinsam freuen kann.

(Beifall bei FDP, SPD und BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN)

Die Stadt strengt sich an. Das Land strengt sich an. Der Bund strengt sich an.

(Zuruf des Abg. Christian Baldauf, CDU)

– Ja natürlich, das ist das, worauf sich der Bund – – –

(Abg. Christian Baldauf, CDU:
Förderfähigkeit!)

– Jetzt kritisiert Herr Kollege Baldauf, dass der Bund sich auf die förderfähigen Kosten beschränkt hat.

(Zuruf des Abg. Christian Baldauf, CDU)

Herr Kollege, das ist doch selbstverständlich. Auch nur darüber habe ich mit Frau Dr. Lohse gesprochen. Nur darüber hat Frau Dr. Lohse mit Herrn Kollegen Dobrindt gesprochen.

(Abg. Christian Baldauf, CDU: Das sind
aber keine 100 %!)

Jetzt haben wir 100 % der Finanzierung gesichert.

(Abg. Christian Baldauf, CDU: Das ist ja
nicht so!)

Jetzt kann es losgehen. Jetzt geht es nicht darum, wer sich einen Orden anhängt, sondern darum, dass wir, nachdem wir die Finanzierung zu 100 % sichergestellt haben, dieses Projekt umsetzen. Ich sage zu, dass sich das Land Rheinland-Pfalz mit dem leistungsfähigen Landesbetrieb Mobilität gemeinsam mit der Stadt darum bemühen wird, dass es so schnell wie möglich angegangen werden kann.

Wir werden uns auch dafür einsetzen, dass die Verkehrs-umleitung, die erforderlich sein wird, in enger Abstimmung und genau justiert erfolgt, damit die Menschen vor Ort möglichst wenige Beeinträchtigungen haben werden.

Ich finde, über ein solches Projekt, hinter dem alle stehen und bei dem eine unglaubliche Anstrengung geleistet worden ist – 85 % bekommt die Stadt Ludwigshafen für eine kommunale Straße von Bund und Land –, kann man sich freuen. Wir geben das Geld gerne.

Ich freue mich auch über den konstruktiven Dialog mit Frau Dr. Lohse. Als Herr Kollege Dobrindt auf meine Zwischenbescheidenanfrage vom vergangenen Jahr reagiert hat, habe ich sofort meine Zusage erteilt. Ich nehme an, dass der Förderantrag der Stadt demnächst eingehen wird. Ich habe in meinem Haus angeordnet, dass er möglichst schnell beschieden wird. Das Land steht selbstverständlich zu diesen 25 %.

Die Stadt wird diese 15 % schaffen. Das hat sie mir zugesagt. Wir können uns freuen, dass etwas gelungen ist, was für viele eine große Sorge war.

Ich habe mit vielen Unternehmerinnen und Unternehmern vor Ort gesprochen. In Gesprächen mit dem Vorstand der BASF habe ich dieses Thema immer wieder angesprochen. Das war eine große Unsicherheit für die Region. Das ist selbstverständlich. Jetzt ist uns der Durchbruch gelungen. Lassen Sie uns gemeinsam darüber freuen und nicht im parteipolitischen Kleinklein den Eindruck erwecken, als ob es bei solchen Projekten und solchen Summen – Sie müssen sich die Zahl vorstellen, die der Bund und das Land leisten, 85 % von dieser großen Summe – um Parteimitgliedschaften geht. Ich finde, das ist schwierig in der Öffentlichkeit.

(Abg. Julia Klöckner, CDU: Wer hat Krach gemacht?)

Sie kennen den Landeshaushalt. Wir als Land hätten schon im vergangenen Jahr die 25 % zusagen können.

(Abg. Julia Klöckner, CDU: Was soll das denn? Ihr lobt euch auch den ganzen Tag!)

Ich habe Frau Dr. Lohse damals gesagt, ich finde es schwierig, wenn wir zusammensitzen und sie sagt, 15 % die Stadt und 25 % das Land, wir einigen uns darauf. Dann bleibt für den letzten, den dritten nur noch Ja und Amen übrig.

Um mit dem Bund respektvoll umzugehen, haben wir gesagt, sie können sich darauf verlassen, sie bekommen die 25 %. Wir wollen aber nicht den Bund unter Druck setzen, sondern wir wollen ihn mit Sachargumenten überzeugen. Dass uns das gemeinsam gelungen ist, ist ein gutes Zeichen. Ich freue mich für die Stadt Ludwigshafen, die Region, und ich freue mich, dass alle, Bund, Land und Stadt, gemeinsam Verantwortung für ein unglaublich wichtiges Verkehrsinfrastrukturprojekt tragen.

Herzlichen Dank.

(Beifall der FDP, der SPD und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Für die Fraktion der CDU spricht Frau Kollegin Schneid.

Abg. Marion Schneid, CDU:

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst einmal muss ich feststellen, ich verstehe diese Wallung überhaupt nicht.

(Beifall bei der CDU)

Mein Ansinnen war überhaupt nicht diffamierend. Ich wollte zum Ausdruck bringen, dass ich Bund und Land dankbar bin, was ich auch gesagt habe. Ich habe auch ausgeführt, die Bundestagsabgeordneten aus Ludwigshafen haben sich eingesetzt.

(Abg. Martin Haller, SPD: Sie brauchen sich hier nicht zu rechtfertigen! Das ist schon in Ordnung!)

Insofern ist es überhaupt kein Problem. Wenn ich den Eindruck habe, dass unsere Bundestagsabgeordneten oder auch die Oberbürgermeisterin sich in besonderem Maße eingesetzt haben, dann ist das eine Meinung, die ich kundtun darf und die überhaupt nicht kritisiert werden muss.

(Beifall der CDU –
Abg. Julia Klöckner, CDU: Das kann man doch einmal auch ertragen!)

Das zunächst zum Formalen. Ich finde es sehr schade, dass ein solch tolles Projekt, das unglaublich wichtig für Ludwigshafen ist, jetzt so in den Schmutz gezogen wird. Das finde ich ganz schrecklich.

(Beifall bei der CDU –
Abg. Astrid Schmitt, SPD: Das tut doch keiner! –
Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Jetzt wird es aber ein bisschen skurrill!)

Natürlich hat die Stadt gesagt, man könnte mit 15 % zu-rechtkommen. Aber Sie wissen selbst, wie unsere finanzielle Situation in der Stadt aussieht.

(Abg. Astrid Schmitt, SPD: Wenn die Oberbürgermeisterin es aber doch feststellt!)

Wir werden es nicht schaffen. Insofern war es mit Sicherheit auch bei Frau Dr. Lohse nicht in Stein gemeißelt, dass man sagt, man will unbedingt aus städtischer Sicht diese 15 % bezahlen. Das ist auch unsinnig.

(Abg. Astrid Schmitt, SPD: Wenn es Frau Dr. Lohse so sagt, dann ist das doch korrekt!)

Wir haben so viele andere Kosten zu tragen. Ich glaube, ich habe vorhin wirklich eindrücklich geschildert, wie die Stadt Ludwigshafen finanziell aufgestellt ist. Ich denke, deswegen ist es nicht nur legitim, sondern eine Verpflichtung nachzufragen, warum im Haushalt in der Verpflichtungsermächtigung 75 Millionen Euro stehen und Sie jetzt nur bereit sind, 64 Millionen Euro an Ludwigshafen weiterzugeben.

(Beifall der CDU)

Ich finde, das ist eine ganz legitime Frage. Da muss man sich nicht aufregen und nicht das Blut in Wallung bringen. Das ist ganz legitim.

(Beifall bei der CDU)

Noch einmal: Mein Anliegen ist es, dass wir uns zusammensetzen, weiter im Gespräch bleiben und überlegen, inwieweit das Land Ludwigshafen doch noch in der einen oder anderen Sache mehr unterstützen kann als mit diesen 25 %. Das ist durchaus legitim. Ich hoffe, dass wir uns dann auf diesen Vorschlag einigen und miteinander reden können.

Danke schön.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Ich erteile Herrn Kollegen Dr. Braun für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort.

Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte die Stadtratsitzung noch ein bisschen fortsetzen. Ganz kurz nur, ich glaube, es ist falsch, wenn wir bei einer Förderzusage von 25 % noch neue Verhandlungen aufnehmen wollen.

(Abg. Martin Haller, SPD: Sehr richtig!)

Die Stadt Ludwigshafen ist damit gut bedient. Ich kenne die Diskussion vor Ort. Deswegen möchte ich davor warnen, dass wir immer auf den anderen zeigen und sagen, der muss mehr fördern als ich. Frau Schneid, man hat jetzt bei Ihnen gesehen und gehört, dass Sie schon im Ansatz diese Diskussion wieder aufmachen, das Land muss mehr fördern, und Ludwigshafen wird vom Land im Stich gelassen.

(Abg. Julia Klöckner, CDU: Ihr habt doch einen Haushalt verabschiedet!)

Ich glaube, das ist die falsche Diskussion. Das Land hat die Zusage gemacht. Wir stehen zu dieser Zusage. Ich möchte dies festhalten. Ich bitte Sie darum, weder vor Ort noch hier zu sagen, dass das Land die Stadt im Stich lässt. Das ist nicht der Fall. Das Land kümmert sich auch um diese Stadt sowie um die anderen Städte auch.

Vielen Dank.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und FDP –

Abg. Julia Klöckner, CDU: Hat sie doch alles nicht gesagt!)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. Wir unterbrechen unsere Sitzung. Die Parlamentarischen Geschäftsführer sind übereingekommen, dass wir mindestens eine Stunde Pause machen. Ich schlage daher vor, dass wir die Sitzung um 14:30 Uhr fortsetzen.

Unterbrechung der Sitzung: 13:19 Uhr

Wiederbeginn der Sitzung: 14:30 Uhr

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich darf die Plenarsitzung nach der Mittagspause wieder eröffnen. Ich freue mich, dass Sie gut gestärkt wieder anwesend sind, damit wir den Nachmittag gemeinsam gut über die Bühne bekommen.

Vor der Pause hatten wir die Aktuelle Debatte beendet. Ich rufe nun **Punkt 10** der Tagesordnung auf:

**Kinder- und Jugendarmut in Rheinland-Pfalz
wirksam begegnen**

Antrag der Fraktionen der SPD, FDP und BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN
– Drucksache [17/1153](#) –

dazu:

Beschlussempfehlung des Sozialpolitischen Ausschusses
– Drucksache [17/3831](#) –

Änderungsantrag der Fraktionen der SPD, FDP und
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
– Drucksache [17/3895](#) –

Familie unterstützen – Kinder fördern

Antrag (Alternativantrag) der Fraktion der CDU
– Drucksache [17/1208](#) –

Die Grundredezeit beträgt fünf Minuten. Bevor ich dem ersten Redner das Wort erteile, darf ich als Gäste auf der Tribüne Bürgerinnen und Bürger aus dem Wahlkreis 16, dem Rhein-Hunsrück-Kreis, begrüßen. Herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Als erstem Redner erteile ich Herrn Abgeordneten Teuber das Wort.

Abg. Sven Teuber, SPD:

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, verehrte Gäste! Kinder sind der größte Schatz unserer Gesellschaft. – Diesen Satz hört man immer mal wieder. Ich denke, all diejenigen, die unter uns sind, die Kinder, Enkelkinder haben, wissen, wie richtig dieser Satz ist. Gleichzeitig erlaubt sich unsere Gesellschaft aber auch, dass es Kinder und Jugendliche unter uns gibt, die große Probleme haben, an unserer Gesellschaft teilzuhaben, sich zu integrieren und von Beginn an gleiche Chancen zu haben wie diejenigen, die unter besseren finanziellen oder anderen Rahmenbedingungen aufwachsen.

Wir reden immerhin von fast 2 Millionen Kindern in der gesamten Bundesrepublik, in Rheinland-Pfalz von knapp 75.000, Stand 2015.

Die Tendenz ist dabei seit 2011 leicht steigend. Das muss uns umtreiben und muss Politik verpflichten, sich diesem Thema noch weiter zu widmen, und zwar bundesweit, aber auch in Rheinland-Pfalz. Da war der Antrag der Ampelkoalition im Oktober 2016 ein erster wichtiger Schritt, um in der breiten Strategie, die seit mehreren Jahrzehnten verfolgt

wird, noch mehr Impulse zu setzen und den landesweiten Beteiligungsprozess „Armut begegnen – gemeinsam handeln“, den das Sozialministerium ebenfalls gestartet hat, zu unterstützen.

Intensive Beratungen dieses wichtigen Themas fanden durch die Expertenanhörung im Sozialpolitischen Ausschuss statt. Ich danke den Kolleginnen und Kollegen für den fachlichen Austausch und die kollegiale Zusammenarbeit in dem Zusammenhang.

Dazu hat die SPD-Fraktion in einem eigens durchgeführten Fachgespräch mit Expertinnen und Experten sowie zusätzlichen Gesprächen auch deutlich machen können, wo ihre Schwerpunkte liegen. Dafür danke ich an dieser Stelle allen Expertinnen und Experten von Herzen.

(Beifall der SPD, der FDP und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Für uns wurde deutlich, dass drei Ursachen für Kinder- und Jugendarmut zentral sind. Zum einen ist es die mangelnde Möglichkeit, in den Beruf einzusteigen oder wieder einzusteigen, vorrangig in diesem Fall natürlich von Frauen. Die Berufsanfängerinnen und Wiedereinsteiger brauchen nach Schwangerschaft und Elternzeit oder nach Ausbildungsmöglichkeit eine stärkere Unterstützung, insbesondere Alleinerziehende und Mehrkindfamilien.

Wir in Rheinland-Pfalz haben die richtige Antwort, indem wir die kostenlose Bildungskette, die gebührenfreie Bildung seit Jahrzehnten vorantreiben und erfolgreich implementieren. Das sehen wir auch an den Zahlen, indem wir geringere Prozentzahlen an betroffenen Kindern und Jugendlichen haben, als es im bundesweiten Durchschnitt und auch in vielen anderen Bundesländern der Fall ist.

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Sehr richtig!)

Auch die weitere Aufwertung der Elternarbeit ist notwendig, um die Entwicklung der Erziehungs- und Bildungspartnerschaften noch stärker auszugraben. In dem Zusammenhang ist klar, dass wir Schulsozialarbeit weiter ausbauen wollen und müssen und die Landesregierung bereits auf dem Weg ist, diesen Schritt zu gehen.

Ebenso haben wir heute schon über Ferienbetreuung gesprochen. Das ist ebenfalls eine Möglichkeit, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf in schwierigen Betreuungszeiten zu erreichen. Sie und ich, liebe Kolleginnen und Kollegen, wissen, die Ferienzeiten sind immer sehr schwierig zu überbrücken, gerade die Sommerferien. Deswegen ist es gut, dass die Landesregierung heute noch einmal deutlich gemacht hat, dass der Anteil an Ferienbetreuung in diesem Jahr im Vergleich zum vorherigen Jahr dreimal so hoch ist. Das ist genau die Antwort, die in den Expertinnen- und Expertenanhörungen im Sozialpolitischen Ausschuss deutlich gemacht wurden. Dieser Schwerpunkt muss ausgebaut werden. Ich freue mich, dass die Landesregierung auf dem Weg ist. Wir werden das als Ampelkoalition auch weiter unterstützen.

(Beifall der SPD, der FDP und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber auch die mangelnde finanzielle Berücksichtigung von Teilhabe von Kindern und Jugendlichen muss in den Blick genommen werden. Hier spreche ich ein bundesweites Thema an. Das ist einmal die Kindergrundsicherung. Außerdem spreche ich das Thema an, dass wir im ersten Schritt im Sozialgesetzbuch weitere Entlastungen für Kinder und Jugendliche haben müssen; denn Teilhabe am Leben entscheidet darüber, wie ich meinen weiteren Weg gehen kann und wie ich mich integriert fühle und in diese Gesellschaft integrieren kann.

Nur dann werde ich auch meine Rolle, meine Aufgaben und meine Chancen wahrnehmen, wenn ich mich aufgehoben fühle und sehe, meine Bedürfnisse werden berücksichtigt. Auch da sind wir auf dem Weg,

(Glocke des Präsidenten)

indem wir ein Förderprogramm des Landes zur kommunalen Armutsbekämpfung auflegen und die Kommunen mit 140.000 Euro in diesem und im nächsten Jahr unterstützen und daraus eine landesweite Strategie ableiten.

In diesem Sinne herzlichen Dank für die Zusammenarbeit. Herzlichen Dank für die Akteurinnen und Akteure vor Ort, die weiter an der Seite kämpfen, eine Reduzierung von Armut bei Kindern und Jugendlichen zu erreichen und die Chancen zu verbessern. Es ist Zeit dafür.

Danke.

(Beifall der SPD, der FDP und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Vielen Dank, Herr Teuber. Bevor ich der Abgeordneten Huth-Haage das Wort erteilen, möchte ich ein Versäumnis nachholen. Wir haben eine neue Regelung in der Geschäftsordnung, nach der der Präsident bei zurückkommenden Anträgen aus den Ausschüssen über das Ausschussverfahren berichtet. Das habe ich nicht getan, deswegen möchte ich das nunmehr nachholen.

Die erste Beratung des Antrags der Fraktionen der SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN fand in der 14. Plenarsitzung am 6. Oktober 2016 statt. Es gab eine Ausschussüberweisung an den Sozialpolitischen Ausschuss – federführend – und an den Ausschuss für Familie, Jugend, Integration und Verbraucherschutz – mitberatend –.

Im Sozialpolitischen Ausschuss hat ein Anhörverfahren stattgefunden. Die Ausschussempfehlung lautet auf Annahme des Antrags.

So viel als Nachtrag. Nun erteile ich Frau Kollegin Huth-Haage für die Fraktion der CDU das Wort.

Abg. Simone Huth-Haage, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben uns in den vergangenen Monaten intensiv mit der Situation armer Kinder und armer Familien befasst. Das ist wichtig und richtig. Es kann uns nicht kalt lassen, dass 75.000

Kinder und Jugendliche in Rheinland-Pfalz von staatlichen Transferleistungen leben.

(Beifall bei CDU und AfD)

Das sind Zahlen, die uns erschrecken, und es sind Schicksale, die uns bewegen. Es sind Kinder, die nicht einfach einmal ins Kino gehen können. Es sind Familien, die sich jetzt schon Gedanken machen, wie sie diesen Winter die Schuhe bezahlen können.

Meine Damen und Herren, es muss für uns alle ein Ansporn sein, das Armutsrisiko für Familien zu verringern. Es ist nicht einfach, Antworten zu finden. Wir wissen, wir haben gemeinsam große politische Anstrengungen getätigt, um Familien zu stärken. Wir haben eine gute Konjunktur und eine gute Beschäftigungslage. Wir haben einen Mindestlohn. Dennoch haben sich die Verhältnisse nicht wirklich verbessert, im Gegenteil. Herr Kollege, auch in Rheinland-Pfalz ist die Zahl der Kinder und Jugendlichen angestiegen, die im Transferbezug sind. Der Anstieg ist nicht geringer als in anderen Bundesländern. Insofern muss man nach Ihren Ausführungen ein wenig Wasser in den Wein gießen. Auch wir sind sehr gut beraten, sehr kritisch zu schauen, was wirkt und was nicht.

Meine Damen und Herren, wir hatten eine Anhörung. Wenn ich es auf einen Punkt bringen darf, was ich wirklich mitgenommen habe, so ist es das, was Frau Dr. Becker sagte. Es gibt nicht die eine Maßnahme – das war uns klar –, es bedarf eines Policy Mixes. Es bedarf einer Vielzahl von Maßnahmen. Es bedarf eines Ausbaus der Bildungs- und Betreuungsinfrastruktur, aber es bedarf auch einer Vielzahl von unterschiedlichen passgenauen monetären Unterstützungen.

(Beifall bei CDU und AfD)

Meine Damen und Herren, es wurde auch deutlich, dass insbesondere zwei Gruppen betroffen sind. Es sind die Alleinerziehenden, aber es sind insbesondere auch die kinderreichen Familien. Wir bedauern es sehr, dass auch in Ihrem neuen Antrag, den Sie gestern eingereicht haben, wiederum kinderreiche Familien mit keinem Wort gewürdigt werden.

(Beifall bei CDU und AfD)

Das ist doch eine der Hauptgruppen, die von Kinder- und Familienarmut betroffen ist.

Ich möchte auch das nennen, was uns sehr bestürzt hat. Viele dieser Familien sind erst in die Armutsfalle getappt, als sie Kinder bekamen. Mehr als die Hälfte aller kinderreichen Familien, die im Transferbezug stehen, gehen einer regulären Erwerbstätigkeit nach. Auch das muss man sehen.

Gleichzeitig wird aber die Familienarbeit – auch das ist angesprochen und kritisiert worden – nicht ausreichend honoriert. Ich möchte sagen, alle Initiativen, die es diesbezüglich gab, wurden von der Ampelkoalition boykottiert oder sabotiert. Ich nenne einmal das Betreuungsgeld, Ihren Widerstand gegen die Mütterrente oder auch die Abschaffung des Landesfamiliengeldes, das wirklich den Fa-

milien mit Geringverdienern geholfen hat.

Ich sage hier auch an die Adresse von Rot-Grün, setzen Sie sich noch einmal mit Ihren Plänen auf Bundesebene auseinander, wenn es darum geht, die Abschaffung des Ehegattensplittings zugunsten einer Individualbesteuerung vorzunehmen. Das bedeutet laut einer Berechnung des DIW für Familien in Rheinland-Pfalz einen Mehrkostenaufwand von 750 Millionen Euro.

(Beifall der CDU und der AfD)

Ich muss Sie ernsthaft fragen: Wollen Sie das wirklich? Kein Wort zu Mehrkindfamilien. Ich möchte aber noch etwas zu den Alleinerziehenden sagen. Das ist die zweite große Gruppe, die betroffen ist. Wir hatten am Montag eine ganz tolle Veranstaltung beim Verband der Alleinerziehenden. Ich habe von dort sehr viel mitgenommen. Es gab ein tolles Projekt, das mit seinem Abschlussbericht vorgestellt wurde, nämlich der Betreuungsmonitor. Leider läuft dieses Projekt nach drei Jahren aus. Ich glaube, man braucht manchmal langen Atem. Auch solche Projekte müssen fortgesetzt werden.

(Beifall bei der CDU)

Leider hat das Unterhaltsrecht, das 2008 unter einem SPD-Justizministerium eingeführt wurde, eine Verschärfung für die Situation von Alleinerziehenden gebracht, gerade von Frauen, die wirklich darunter leiden. Auch das ist am Montag angesprochen worden.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, eines ist aber auch klar: Bildung ist der entscheidende Faktor, wenn es darum geht, Armut langfristig zu entkommen. Leider kam man auch hier der Landesregierung kein gutes Zeugnis ausstellen. Ich möchte jetzt nicht auf die Stadt-Land-Problematik eingehen und sagen, wir brauchen gute Grundschulen in der Stadt, aber auch auf dem Land. Aber ich möchte sagen, gerade die berufsbildenden Schulen sind die Aufsteigerschulen. Das sind oftmals die Schulen für die zweite, auch für die letzte Chance. Wenn wir uns anschauen, wie gerade bei uns auf dem Land die berufsbildenden Schulen vernachlässigt werden, dann ist das einfach unglaublich.

(Beifall der CDU und der AfD –

Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Das ist doch völlig falsch!)

Das ist eine Vernachlässigung dieser jungen Menschen.

Ich möchte noch eines zum Thema „Bildungskette von unten anfangen“ sagen. Wir warten nach wie vor auf die Novelle des Kindertagesstättengesetzes.

(Beifall bei der CDU)

Wir sind nach wie vor gespannt. Frau Ministerin, Sie haben im Sommer ein bemerkenswertes Interview gegeben, in dem Sie sagten, es wird dahin gehen, dass die Erzieherinnen bessere Fortbildungen machen können und machen müssen. Damit ist doch das Problem nicht gelöst. Es wird ohne finanzielle Unterstützung nicht gehen. Es wird nicht gehen, ohne dass wir den Personalschlüssel verbessern

und die Gruppengrößen verkleinern. Es wird nicht gehen, dass Sie sagen, die Erzieherinnen müssen sich noch mehr fortbilden. Die Leute sind top qualifiziert und top motiviert. Es hängt doch nicht an den Erzieherinnen. Es hängt an Ihren Rahmenbedingungen.

(Beifall der CDU und bei der AfD)

Um es zusammenzufassen: Liebe Kolleginnen und Kollegen von der Ampelregierung, wir brauchen eine stärkere steuerliche Berücksichtigung der Kinder. Wir brauchen bessere Rahmenbedingungen, und wir brauchen eine echte Unterstützung von Alleinerziehenden, anstatt sie weiter unter Druck zu setzen.

Herzlichen Dank.

(Beifall der CDU und der AfD)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Zu einer Kurzinterventionen auf die Ausführungen von Frau Huth-Haage erteile ich Herrn Abgeordneten Teuber das Wort.

Abg. Sven Teuber, SPD:

Frau Kollegin, Sie sagen, wir tun nichts für Mehrkindfamilien. Sie sprechen auch davon, dass wir Frauen in dem Bereich noch stärker unterstützen sollten. Dann frage ich doch einmal ganz im Ernst, wer hat denn das Teilzeitbefristungsgesetz auf Bundesebene nicht zur Umsetzung gebracht?

(Beifall der SPD und bei der FDP)

Wer wollte denn nicht, dass Frauen bei ihrer Rückkehr von der Teilzeit in die Vollzeit unterstützt werden, um damit eine gleichwertige Beschäftigung von Mann und Frau herzustellen

(Zurufe von der CDU)

und um deutlich zu machen, dass die Familien gestärkt werden müssen?

(Zurufe von der CDU)

Wenn Sie hier Wein predigen und nur Wasser wollen, müssen Sie aber auch so ehrlich sein, dass im Bund diese Position nicht von Ihrer Partei vertreten wird.

Ebenso das Thema „Familienarbeitszeit“. Auch das würde Mehrkindfamilien stärken. Auch das wäre ein Schritt. Und auch der dritte Punkt – um nochmals auf unseren Antrag zu kommen –, das Thema „Schulsozialarbeit“ und das Thema „Ferienbetreuung“ sind ganz entscheidende Maßnahmen für Mehrkindfamilien. Wir unterscheiden nicht, ob das Kind ein Geschwisterkind hat oder vier. Sie bekommen alle die gleiche Unterstützung.

Daran müssen wir es messen. Jeder hat die gleiche Chance, egal, was von zu Hause mitgebracht wird. So zu tun, als würden wir hier nicht darauf antworten, aber in Berlin

Politik vorbereiten, die das Gegenteil von Entlastungen auf steuerlicher Ebene bedeutet

(Zurufe von der CDU)

und dann das gleiche Teilzeit- und Vollzeitgesetz hier nicht einzuführen,

(Abg. Christine Schneider, CDU: Wer macht denn in Berlin die Sozialpolitik? –
Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU: Wer macht denn die Sozialpolitik? –
Weitere Zurufe von der CDU)

dann würde ich mir in dem Punkt wünschen, dass die Bundeskanzlerin ihre Richtlinienkompetenz wahrnehme und als Frau in einer Bundesregierung das täte, was Frauen als Unterstützung bräuchten. Dann können wir hier darüber weiter reden.

(Beifall der SPD, der FDP und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Unruhe im Hause)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Zu einer Erwiderung erteile ich das Wort Frau Abgeordneter Huth-Haage.

Abg. Simone Huth-Haage, CDU:

Lieber Kollege! Ich habe hier Ihren Antrag vorliegen. Wir haben ihn genau durchgelesen. Falls uns irgendwo entgangen ist, dass Sie in diesem mehrseitigen Antrag irgendetwas über Mehrkindfamilien geschrieben haben, dann korrigieren Sie uns. Mehrkindfamilien kommen in diesem Antrag nicht vor.

(Beifall der CDU und der AfD)

Das ist doch genau die Personengruppe, um die es hier geht. Das sind doch die, die von Kinder- und Familienarmut am allermeisten betroffen sind. Dann ist es doch absolut legitim, wenn ich das hier anspreche und sage, leider haben Sie auch in Ihrem neuen Antrag diese Gruppe mit keinem Wort erwähnt.

Ich will jetzt nicht alles noch einmal Revue passieren lassen, deshalb nur zu dem Rückkehrrecht. Es sind doch Sie, die es haben scheitern lassen. Sie waren doch nicht in der Lage, die Anzahl der Betriebe zu nennen. So war es doch.

(Beifall der CDU)

Wenn Sie sich so für die sozialen Belange von Frauen einsetzen – das finden wir richtig, und das finden wir gut –, dann bleiben Sie doch einmal hier im Land. Setzen Sie sich doch einmal ein dafür, dass junge Lehrerinnen keine Kettenverträge, sondern ordentliche Arbeitsverträge bekommen. Das wäre doch einmal etwas, das könnten Sie hier direkt umsetzen. Hier sitzen Ihre Ansprechpartner.

(Starker Beifall der CDU und der AfD)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Wink von der Fraktion der FDP.

(Unruhe im Hause)

Herr Abgeordneter Wink, bitte schön.

Abg. Steven Wink, FDP:

Verehrter Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Auch wenn das Thema der Kinderarmut ein unangenehmes Thema ist, ist es ein Muss, hier in diesem Hohen Hause darüber zu reden – nicht nur aus Anerkennung an all die Ehrenamtlichen, Spender, Verbände, Vereine, die sich im Bereich der Kinderarmut einsetzen. Als Pirmasenser kann ich in manchen Bereichen davon ein Lied singen.

In einem Land wie Deutschland muss es unser Anspruch sein, die Kinder- und Jugendarmut auf das niedrigstmögliche Niveau zu senken und dort zu halten und die Teilhabe von Kindern und Jugendlichen in der Gesellschaft zu gewährleisten. Zu Recht wird in der Debatte oft darauf hingewiesen, dass Kinderarmut häufig Einkommensarmut der Eltern bedeutet.

In der aufschlussreichen Anhörung des Sozialpolitischen Ausschusses wurde von den geladenen Experten außerdem angesprochen und betont, wie wichtig der Mix mehrerer Maßnahmen ist. Es helfen also weder einseitig monetäre Maßnahmen noch ausschließlich institutionelle Ansätze. Durch den Ausbau von Bildungsangeboten und Schulsozialarbeit – auch das wurde erwähnt – sowie durch die Unterstützung von Jugendzentren werden Kinder und Jugendliche maßgeblich gestärkt.

Natürlich möchten wir auch Familien finanziell entlasten. Dies geschieht zum Beispiel durch die Maßnahme der kostenfreien Kita ab dem zweiten Lebensjahr. Für eine angemessene steuerliche Entlastung ist aber auch der Bund zuständig. Hier wäre wichtig zu erwähnen, dass direkte monetäre Transfers auf ihre Effizienz individuell überprüft werden müssen. Auch das haben die Experten in der Anhörung bestätigt.

(Abg. Michael Frisch, AfD: Was heißt das konkret?)

Weiter muss man erwähnen, dass wir Alleinerziehende durch Arbeitsmarktprojekte unterstützen. Auch die Vereinbarkeit von Familie und Beruf soll weiter verbessert werden, sowohl für Erwerbstätige als auch bei der Wiedereingliederung in den Arbeitsmarkt. Hierzu zählen auch die Bestrebungen, mit den Kommunen darüber zu sprechen, wie man in den Kindertagesstätten flexiblere Öffnungszeiten einführen kann. Es nützt eben nichts, wenn ich von 7:00 Uhr bis 17:00 Uhr arbeite und die Kita von 8:00 Uhr bis 16:00 Uhr offen ist.

(Zuruf aus dem Hause: Genau!)

Ein Stück weit sind auch wir alle als Gesellschaft gefragt, nämlich dann, wenn es darum geht, ein Klima zu schaffen, in dem sich Elternzeit nicht negativ auf das spätere

Berufsleben auswirkt. Ich nehme das Beispiel des On/Off-Lebenslaufs. Ich kann aus eigener Erfahrung sprechen – ich bin keine Mutter, die erleben das auch oft, aber ein Vater –, es gibt massive negative Einstellungen zur Inanspruchnahme von Elternzeit.

(Abg. Astrid Schmitt, SPD: Natürlich!)

Warum wird Elternzeit im Berufsleben noch immer negativ angesehen? – Das ist falsch. Das ist ein Klima, das wir verändern müssen.

(Beifall der FDP, der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Letztendlich gilt es also zu sagen, Kinder dürfen in einem Land wie Deutschland und allgemein nicht zu einem Armutsrisiko werden – sie dürfen nicht zu einem Armutsrisiko werden. Sie sind eine Bereicherung, vielen Menschen geben sie neue Lebensinhalte, und vor allem sind sie unsere Zukunft.

Diese Punkte und noch viele mehr spiegeln die Meinung auch der FDP-Fraktion wider, nämlich die Gewährleistung der Teilhabe aller Kinder und Jugendlichen an Bildungs- und Freizeitangeboten auf allen Ebenen, der Teilhabe an beruflichen und akademischen und/oder Aus- und Fortbildungen unabhängig von der Einkommenssituation der Eltern. Dies stellt nämlich Chancengerechtigkeit her und schützt vor vererbter Armut.

Sie sehen in dem Antrag, den die Regierungskoalition gestellt hat, dass wir einen ganzheitlichen ressortübergreifenden Ansatz zur Bekämpfung von Kinder- und Jugendarmut in Rheinland-Pfalz verfolgen. Wir sind überzeugt, dass wir durch diesen Antrag einen wesentlichen Beitrag dazu leisten, dass Kinder und Jugendliche in Rheinland-Pfalz in Zukunft weniger unter Folgen der Armut leiden müssen.

Vielen Dank.

(Beifall der FDP, des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Zu einer Kurzintervention erteile ich das Wort Herrn Abgeordneten Frisch.

Abg. Michael Frisch, AfD:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Kollege Wink, ich begrüße es, dass auch Sie davon gesprochen haben, dass wir einen Politikmix aus verschiedenen Maßnahmen brauchen, um dem Problem der Kinder- und Jugendarmut zu begegnen. Ich habe aber in Ihrer Rede wiederum nur institutionelle und strukturelle Maßnahmen gehört, die Sie unterstützen wollen.

Das ist genau das Problem. Sie versuchen den Menschen weiszumachen, dass Sie auf verschiedenen Ebenen da herangehen, aber dann ist leider auch die FDP der Auffassung, dass man in erster Linie auf Betreuung, Betreuung und nochmals Betreuung setzen sollte. Die Familien, die sich um ihre Kinder selbst kümmern, werden von Ihnen

sträflich vernachlässigt.

(Beifall der AfD)

Warum setzen Sie sich denn nicht dafür ein, dass die Erziehungsleistung von Familien – etwa in der Sozialversicherung, vor allem beim Rentenversicherungsrecht – stärker berücksichtigt wird?

(Abg. Monika Becker, FDP: Das ist unglaublich!)

Ich kann mich nicht erinnern, von Ihrer Partei irgendwelche Initiativen auf Landes- oder Bundesebene gehört zu haben. Sie haben unseren Erziehungsgeldantrag hier im Landtag abgelehnt,

(Abg. Alexander Fuhr, SPD: Zu Recht!)

der geeignet gewesen wäre, Kinder-, Jugend- und Familienarmut erheblich zu bekämpfen.

Sie haben hier auch die Mütterrente als Gefälligkeitsprojekt diffamiert. Man muss bedenken, dass Kinder- und Jugendarmut Familien doppelt betrifft. Eltern müssen während der Erziehungszeit, wenn sie sich um ihre Kinder selbst kümmern, Gehaltseinbußen hinnehmen. Dadurch werden sie später im Alter weniger Rentenansprüche haben. Das heißt, wir haben Familien, die in doppelter Hinsicht von Armut betroffen sind: jetzt, aber auch später dann vor allem Frauen, wenn sie Rentenbezieherinnen sind. – Da könnten Sie etwas tun. Da erlebe ich von Ihrer Partei ein Schweigen im Walde.

Wenn Sie tatsächlich der Auffassung sind, wir sollten einen Politikmix machen, um dieses Problem zu bekämpfen, dann machen Sie es auch wirklich, setzen Sie es um, und tun Sie auch etwas dafür, dass Familien neben der Betreuung eine zusätzliche Unterstützung erhalten.

(Glocke des Präsidenten)

Vielen Dank.

(Beifall der AfD)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Zur Erwidering erteile ich das Wort Herrn Abgeordneten Wink.

Abg. Steven Wink, FDP:

Verehrter Herr Präsident! Herr Frisch, was Sie hier vorhin sagten, stimmt nicht ganz.

(Abg. Martin Haller, SPD: Das stimmt nicht ansatzweise! –
Zurufe von der SPD: Das stimmt gar nicht!)

Ich möchte Ihnen einen Satz noch einmal vorlesen: Hier wäre auch wichtig zu erwähnen, dass direkte monetäre Transfers sehr individuell auf ihre Effizienz geprüft werden müssen. –

(Abg. Michael Frisch, AfD: Was heißt das jetzt? –
Zurufe von der AfD: Was heißt das konkret?)

– Schauen Sie, was direkte monetäre Transfers sind. Schauen Sie es sich an.

Zur Betreuung. Ich nenne Ihnen eine Maßnahme, die nichts mit Betreuung zu tun hat. Zum Beispiel hat die Landesregierung dafür gesorgt, dass man zusammen mit der IHK und der HWK in den Ferienzeiten die Zentren nutzen kann, um den Kindern, die es wollen, handwerkliche oder industrielle Berufe nahezulegen.

(Abg. Michael Frisch, AfD: Gegen Kinderarmut? Das hilft gegen Kinderarmut?)

Das ist eine Maßnahme, indem ich die Möglichkeit schaffe, berufliche Aus- und Weiterbildung zu ermöglichen, und zwar einkommensunabhängig.

(Abg. Michael Frisch, AfD: Die Familien werden es Ihnen danken!)

Das ist nur eine Maßnahme. Sie haben nichts dazugelernt. Ganz einfach.

Danke.

(Beifall der FDP, der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Nun hat Herr Abgeordneter Dr. Böhme von der Fraktion der AfD das Wort.

Abg. Dr. Timo Böhme, AfD:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sehr verehrte Frau Kollegin Huth-Haage, ich kann mich Ihren Ausführungen und den Ausführungen meines Kollegen Frisch nur anschließen. Ich möchte es aber etwas allgemeiner betrachten.

(Zuruf aus dem Hause: Oh!)

Wir debattieren heute über den Antrag zum Thema „Kinder- und Jugendarmut“. Es muss aber jedem klar sein, dass diese Armut im Wesentlichen aus der Armut der Eltern und Familien hervorgeht. Wie immer man Armut definiert, sämtliche Studien der letzten Monate zeigen den gleichen Trend: Die Anzahl der von Armut betroffenen Menschen – auch der Kinder und Jugendlichen – steigt weiter an.

Die Gründe hierfür sind vielfältig. Eine der wesentlichen Ursachen ist allerdings die Armutszuwanderung. Interessant fand ich in diesem Zusammenhang die Stellungnahme der LIGA der Freien Wohlfahrtspflege zur Anhörung im Sozialpolitischen Ausschuss. Auf den Punkt gebracht lautete diese in etwa so:

(Abg. Martin Haller, SPD: „In etwa so“! –
Abg. Kathrin Anklam-Trapp, SPD: Ich zitiere „in etwa“!)

Wir reden seit Jahren über die Armut, aber es wird immer schlimmer, keinesfalls besser – wobei die hier beteiligten Kirchen doch ständig selbst nach mehr sogenannten Flüchtlingen rufen.

Einen ähnlichen Tenor konnte man aber auch auf der Nationalen Armutskonferenz vernehmen, die im Juni in Berlin stattfand.

(Abg. Christine Schneider, CDU: Sie schaffen es bei jedem Thema!)

Beeindruckt haben mich dabei folgende Fakten und Studien: Nach Professor Fratzscher von der Humboldt-Universität zu Berlin

(Abg. Martin Haller, SPD: Einmal mehr ein bemerkenswert unqualifizierter Beitrag! – Zuruf aus dem Hause: Widerlich! Widerlich!)

besitzen 40 % der deutschen Bevölkerung quasi nichts. Ihr Anteil am Gesamtvermögen beträgt 0,3 % – nicht einmal 1 %, meine Damen und Herren.

(Zuruf des Abg. Michael Hüttner, SPD)

Im Gegenzug besitzt das reichste Fünftel rund 85 % des gesamten Privatvermögens. Es kommt aber noch schlimmer. Nach einer vom BMBF geförderten Studie der Universität Osnabrück zu systematisch verzerrten Entscheidungen in der Politik haben arme Menschen keinen Einfluss mehr auf die Politik.

(Abg. Thomas Roth, FDP: Bitte? Gehen die nicht wählen, oder wie?)

Ihre Forderungen werden schlicht ignoriert. Die Wohlhabenden hingegen setzen ihre Forderungen durch.

Gibt es also Hoffnung auf Besserung? – Wohl kaum, denn selbst die immer wieder präsentierten sogenannten „guten“ Wirtschaftsdaten sind im Hinblick auf den Arbeitsmarkt eine Täuschung.

(Abg. Martin Haller, SPD: Sagen Sie noch etwas zum Antrag?)

Nach Professor Bosch von der Universität Duisburg-Essen ist die Anzahl der geleisteten Gesamtarbeitsstunden in Deutschland kaum gestiegen.

(Abg. Michael Hüttner, SPD: Ideologie! – Zuruf aus dem Hause)

Im Gegenteil, sämtliche Einkommensgruppen arbeiten in Stunden gerechnet immer weniger.

Allerdings ist der größte Verlust an Arbeitszeit und damit auch Einkommen bei den unteren Einkommensgruppen zu beklagen.

(Abg. Kathrin Anklam-Trapp, SPD: Jetzt zu den Kindern!)

Die immer wieder gerühmten hohen Beschäftigungsraten entstehen vor allem durch immer mehr prekäre Beschäftigungsverhältnisse,

(Abg. Kathrin Anklam-Trapp, SPD: Wenigstens einen Satz zu Kindern!)

nicht nur im Hinblick auf den Stundenlohn, sondern vor allem auch im Hinblick auf die geleistete Arbeitszeit – Minijobs, Leiharbeit, etc. –

(Abg. Martin Haller, SPD: Und Flüchtlinge!)

seit der Agenda 2010 mit stark steigender Tendenz. Wer hat es erfunden? Rot-Grün. Wer hat es weitergeführt? Die CDU.

(Abg. Sven Teuber, SPD: Wo sind denn die Kinder und Jugendlichen?)

Wir sind sozial gerecht? Wohl eher nicht. Wo ist nun der Ausweg?

(Abg. Uwe Junge, AfD: Hört zu!)

Wo ist nun der Ausweg? Man hört allenthalben die Forderung nach besserer Bildung.

(Zuruf von der SPD: Reden Sie doch zur Sache! –

Abg. Uwe Junge, AfD: Er redet zur Sache! Das verstehen Sie nur nicht!)

Doch gerade Ihre Bildungspolitik bekam auf der Armutskonferenz ein vernichtendes Urteil. Auf meine Frage nach den Bildungszielen in Kitas antwortete Professor Lutz von der Fachhochschule Erfurt: Spracherwerb und Sozialverhalten. – Aber mal ganz ehrlich, nach fast 70 Jahren Bundesrepublik, einem hoch entwickelten Land mit reicher Geschichte und Sprache, muss den Eltern jetzt Sozialverhalten beigebracht werden?

(Abg. Astrid Schmitt, SPD: Ich glaube, Sie haben da etwas nicht verstanden! –

Abg. Damian Lohr, AfD: Sie haben es nicht verstanden!)

Doch diese Eltern sind ja selbst von Armut und Bildungsarmut und mangelnder Integration betroffen. Was also haben Sie bisher richtig gemacht, meine Damen und Herren von der Koalition und der CDU? In letzter Minute nun wurde gestern Ihr Antrag noch einmal geändert, und nun sprechen Sie endlich von einer gerechten materiellen Absicherung von Familien. Ist das nun ein wahltaktisches Manöver vor der Bundestagswahl?

(Abg. Martin Haller, SPD: Ja, der Antrag wird millionenfach gelesen!)

Alle diesbezüglichen Anträge – der Kollege Frisch hat es schon gesagt –, auch das Erziehungsgeld, wurden bisher von Ihnen abgelehnt. Und trotzdem, es fehlt eine grundsätzliche Debatte zu den Themen „Familie“, „Umverteilung“, auch „Umverteilung der Arbeitszeit“, „Bildung“, „Integration“ und „Grenzen der Subsidiarität“.

(Beifall der AfD)

Mit Teilhabe allein ist hier nicht viel Staat zu machen. Lassen Sie also den Familien mehr Netto vom Brutto. Damit wäre den Kindern wirklich geholfen, und wir hoffen, dass

dies nicht nur fromme Worte vor der Bundestagswahl sind.

Vielen Dank meine Damen und Herren.

(Beifall der AfD –

Abg. Sven Teuber, SPD: Wo sind denn die Kinder? –

Abg. Uwe Junge, AfD: Reiche Eltern haben selten arme Kinder! Das begreifen Sie nur nicht!)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Nächster Redner ist der Abgeordnete Köbler von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Abg. Daniel Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bevor ich zur Sache komme, muss ich leider ganz kurz auf den Vorredner eingehen.

(Abg. Kathrin Anklam-Trapp, SPD: Danke!)

Wer sich hier hinstellt und angesichts der Armut von Kindern und Jugendlichen, über die wir heute diskutieren, und angesichts der Tatsache, dass wir in 2015, also noch bevor die großen Zahlen des Zuzugs von Flüchtlingen zu uns kamen, in Deutschland bundesweit über 1,9 Millionen Kinder und Jugendliche im SGB-II-Bezug, also in Armut lebend, hatten, ernsthaft diesen armen Kindern und Jugendlichen erzählt, an eurem Schicksal, das ihr schon 2015 hattet, sind die Flüchtlinge schuld, die erst danach zu uns gekommen sind, der zeigt, dass es ihm nicht darum geht, Konzepte zu haben, diese Gesellschaft zu gestalten, sondern nur spalten will.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD, der CDU und der FDP –

Abg. Michael Frisch, AfD: Das hat er doch gar nicht gesagt! Sie sind schuld daran!)

Meine Damen und Herren, dafür ist das Thema doch viel zu ernst, und dafür bin ich dem Landtag und allen Fraktionen dankbar, dass wir wirklich gute Debatten im Ausschuss und eine sehr gute Anhörung hatten; denn trotz der guten konjunkturellen Lage in Deutschland, die sich noch weiter verbessert hat, haben wir leider doch Armutszahlen auf einem konstant hohen Rekordniveau. 15 % der Menschen – je nach Studie variiert das – sind in Deutschland einem erhöhten Armutsrisiko ausgesetzt. Allein in Rheinland-Pfalz betrifft es über 74.000 Kinder und Jugendliche.

Besonders dramatisch wird es, wenn man auf die Biografien schaut und sieht, dass es immer mehr festzustellen ist, dass Armut nicht unbedingt nur etwas ist, was sozusagen durch Schicksal oder wie auch immer einen im Leben erreicht, sondern Armut immer mehr über Generationen vererbt wird.

In einer demokratischen Gesellschaft, in einem Sozialstaat, ist dann ein Problem angezeigt, wenn das Aufstiegsversprechen nicht mehr gilt, das heißt, wenn Kinder und Jugendliche das Erlebnis haben, meine Eltern waren schon arm, meine Großeltern waren schon arm, und ich kann

mich im Prinzip anstrengen, wie ich will, meine Leistung bringt mich nicht weiter, ich werde in meinem Leben auch immer arm bleiben. Da haben wir dann auch nicht nur ein soziales, sondern irgendwann auch ein demokratisches Problem.

Es ist auch ein Problem, wenn wir feststellen, dass wir weiterhin Maßnahmen ergreifen müssen, dass die Menschen sich und die Familie von der Erwerbsarbeit ernähren können. Ich denke, da ist der Mindestlohn ein wichtiger und überfälliger entsprechender erster Schritt gewesen. Aber genau diese Themen müssen weiter im Mittelpunkt stehen, dass wir wirklich armutsichernde Erwerbseinkommen haben, wir die Vereinbarkeit von Familie und Beruf – insbesondere auch von Frauen – weiter verbessern müssen und es hier darauf ankommt, dass sich die Menschen nicht zwischen einem gesellschaftlichen beruflichen Aufstieg oder der Gründung einer Familie entscheiden müssen.

Wie wir auch sehen, ist es oft so, dass sich junge Menschen, die am Anfang des Berufslebens stehen, eigentlich Kinder und Familie wünschen, aber sehr oft dieser Wunsch dann nicht in die Realität umgesetzt wird, weil es dann oft zumindest subjektiv die Entscheidung Kind und Familie oder eben Karriere und gesellschaftlicher Aufstieg ist. Das sind die Dinge, die wir entsprechend überwinden müssen.

Frau Huth-Haage, Sie haben in Ihrem Beitrag versucht, insbesondere mit Lautstärke zu überzeugen. So viele Vorschläge Ihrerseits habe ich nicht gehört, aber ich möchte eine Sache klarstellen. Das eine ist, wir haben in der Anhörung sehr genau zugehört. Ja, Frau Dr. Becker, die vor allem wir Grünen als Fraktion vorgeschlagen haben, hat sehr viele kluge Sachen gesagt und andere auch. Es ist vollkommen richtig, und ich bin froh, dass wir hier die Einigkeit haben. Es heißt nicht monetäre Leistungen entweder/oder und institutionelle Bildung und Betreuung entweder/oder, sondern es ist ein Policy Mix.

(Abg. Michael Frisch AfD: Das machen Sie aber nicht!)

Es braucht einen guten Mix aus beiden Dingen.

Natürlich haben wir auch zur Kenntnis genommen, dass zwar Alleinerziehende die Gruppe mit dem höchsten Armutsrisiko bei Kindern sind, aber dass danach schon die Mehrfamilien kommen. Es stimmt einfach nicht, und es ist einfach nicht wahr, dass das in unserem Antrag nicht aufgenommen worden ist.

(Abg. Sven Teuber, SPD: Vollkommen richtig! Genau!)

Sie sollten sich wenigstens die Mühe machen, das, worüber wir hier debattieren, vorher auch zu lesen. Es steht im Forderungsteil, dass wir die Landesregierung auffordern, sich auf Bundesebene für einen Ausgleich bestehender steuerlicher Nachteile und eine angemessene wirksame Förderung für Familien, Alleinerziehende und unverheiratet zusammenlebende Paare mit Kindern einzusetzen, die für eine armutsverhindernde Unterstützung vor allem für Alleinerziehende und kinderreiche Familien sorgt. Also haben wir das aufgenommen, und wir sagen, wir wollen eine Reform des Kinderzuschlags als ersten Schritt. Wir Grüne

wünschen uns eine Kindergrundsicherung,

(Glocke des Präsidenten)

weil es in der Bundesrepublik Deutschland endlich gelten muss, jedes Kind ist uns gleich viel wert. Packen wir es an!

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,
der SPD und der FDP)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Zu einer weiteren Kurzintervention hat sich Herr Dr. Böhme gemeldet.

(Zuruf von der SPD: Vielleicht kommt jetzt einmal etwas zu Kindern? –

Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Das war es doch alles, Herr Teuber! Sie haben es nur nicht verstanden!)

Abg. Dr. Timo Böhme, AfD:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Herr Köbler, Sie kennen die Hans-Böckler-Stiftung? Genau die hat erst kürzlich einen Bericht veröffentlicht und darauf hingewiesen, dass vor allen Dingen der Anstieg der Kinderarmut auf die Armutszuwanderung zurückzuführen ist. Und nichts anderes habe ich gesagt. Aber Sie versuchen natürlich, uns immer Dinge in den Mund zu legen, die Sie gern hören würden, aber nicht die, die wir sagen.

(Beifall der AfD)

Ja, natürlich ist der Mindestlohn auch ein wichtiges Thema. Aber was nützt es Ihnen denn, wenn Sie Mindestlohn bekommen in einem Minijob und nur ein paar Stunden in der Woche arbeiten? Werden Sie dadurch reich? Nein. Können Sie damit die Armut verhindern oder entfernen? Nein, können Sie auch nicht. Und wenn ich während meiner Rede hier permanente Rufe von links höre „Ideologie“, währenddem ich hier die Aussagen von anerkannten Professoren aus anerkannten Universitäten rezitiere,

(Abg. Martin Haller, SPD: Wer redet mit Ihnen?)

dann weiß ich doch genau, um was es hier geht. Sie wollen überhaupt nicht zuhören. Sie wollen die Fakten nicht wahrnehmen. Sie wollen sich mit den Grundlagen gar nicht beschäftigen.

(Beifall der AfD)

Ja, das ist Ihnen egal. Sie haben Ihre Teilhabeprogramme, wo Sie versuchen, die Armut, die Sie erst geschaffen haben, dann später zu bekämpfen. Ja? Das ist so Mausemmentprinzip. Da können Sie ewig laufen, die Armut wird immer da sein, und Sie werden sie immer bekämpfen, Steuergelder ausgeben. Denken Sie doch einmal grundsätzlich, und versuchen Sie einmal etwas zu erreichen, was die Armut verhindert und nicht nur pflegt.

Danke schön.

(Beifall der AfD)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Herr Abgeordneter Köbler hat die Gelegenheit zur Erwidern. Bitte schön.

Abg. Daniel Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Meine Damen und Herren! Nur ganz kurz. Wir können über vieles streiten, auch über Ideologien, und ich bin eigentlich ganz froh, dass ich eine komplett andere Ideologie und ein ganz anderes Menschenbild habe als Sie.

(Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Wir auch! –
Abg. Uwe Junge, AfD: Die Bürger nicht!)

Aber wissen Sie, Sie haben sich hier hingestellt und eben auch wieder keinen einzigen Vorschlag gemacht. Sie haben vorhin gesagt, Armut wird man am besten bekämpfen bei Kindern, wenn die Leute mehr Netto vom Brutto hätten.

(Abg. Dr. Timo Böhme, AfD: Genau!)

Wissen Sie denn, wie viel Einkommensteuer eine alleinerziehende Mutter mit einem 450-Euro-Job oder einem Halbtagsjob mit drei Kindern zahlt?

(Abg. Kathrin Anklam-Trapp, SPD: Das ist relativ viel!)

Was hat die denn von einer Steuersenkung? Nämlich gar nichts.

(Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD:
Mehrwertsteuer!)

Ihr Problem ist doch, dass die Vermögenden bei uns in Deutschland unterproportional Steuern bezahlen und die, die mit Familie arbeiten gehen, das Gros für das Aufkommen von Steuermitteln beibringen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,
der SPD und der FDP)

Wir in Rheinland-Pfalz gehen ganz konsequent diesen Weg, dass wir mit den uns zur Verfügung stehenden Steuermitteln das wieder zurückgeben an die Kinder und Familien. Deswegen ist es uns etwas wert, dass wir die gebührenfreie Bildung haben und bei uns die Kinder ohne soziales Ansehen, was die Eltern in der Tasche haben, kostenlos in die Kita gehen können. Wir sind da in Rheinland-Pfalz so weit und so gut, dass vor wenigen Stunden bekanntgegeben worden ist, dass selbst das CDU-geführte Hessen jetzt auch die gebührenfreie Kita einführt.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,
SPD und FDP –

Abg. Kathrin Anklam-Trapp, SPD: Ja
Bravo! –

Abg. Martin Haller, SPD: Sehr gut!)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Für die Landesregierung spricht nun Frau Ministerin Bätzing-Lichtenthäler.

Sabine Bätzing-Lichtenthäler, Ministerin für Soziales,

Arbeit, Gesundheit und Demografie:

Vielen Dank. Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Aufwachsen in Armut ist eine schwere Hypothek, mit der Kinder ins Leben starten. Mit dieser materiellen Unterversorgung gehen vielfach auch schlechte Bildungschancen, gesundheitliche Beeinträchtigungen, aber auch ein geringeres Selbstbewusstsein einher. All dies beeinflusst doch maßgeblich die Entwicklung der jungen Menschen. Dies wird nicht nur belegt durch zahlreiche Studien oder auch durch den Armuts- und Reichtumsbericht der Landesregierung, sondern das war auch ein Ergebnis der Anhörung im Ausschuss, liebe Kolleginnen und Kollegen.

Diese Anhörung hat auch gezeigt – das ist auch noch einmal wichtig zu betonen –, dass bei diesem Thema viele Akteure Verantwortung gemeinsam tragen. Was mich auch gefreut hat, ist die Einigkeit hier im Hause, dass wir uns einig sind, dass eine erfolgreiche Armutsbekämpfung ein Maßnahmenbündel voraussetzt, ja, einen sogenannten Policy Mix, der aus Sachleistungen, aus Infrastruktur und aus monetären Transferleistungen besteht. Weil Sie die ganze Zeit danach gefragt haben, will ich Ihnen auch einmal eine nennen, beispielsweise den Kinderzuschlag.

Diese Ansätze des Policy Mixes gilt es, dann in ein Gesamtkonzept zusammenzuführen. Wir als Landesregierung sind davon überzeugt. Wir leben diesen Policy Mix, und wir beherzigen ihn. Das zeigt sich in dem ressortübergreifenden Handeln in unseren ressortübergreifenden Maßnahmen, die in die unterschiedlichsten Lebensbereiche der Kinder und Jugendlichen hineinwirken und die Kinder und Jugendlichen dort auch gezielt unterstützen.

Eine wesentliche Voraussetzung, um Kinderarmut zu vermeiden – ich sage bewusst „zu vermeiden“ –, ist die finanzielle Sicherung der Eltern. Dazu ist Arbeit der beste Weg. Daher setzt die Landesregierung auf ein breites Engagement im Bereich der Arbeitsmarktintegration. Dazu gehören existenzsichernde Löhne, familienfreundliche Arbeitsbedingungen und bedarfsgerechte Betreuungsangebote.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, dass Rheinland-Pfalz nicht nur bei der Arbeitslosenquote, sondern auch bei der SGB-II-Quote bundesweit den drittbesten Platz belegt, spricht an dieser Stelle für sich, denke ich.

Unverzichtbarer Bestandteil in diesem Policy Mix ist aber auch die Prävention. Unsere Präventionspolitik verfolgt das Ziel, die Bildungs- und Teilhabechancen zu fördern.

Armutsbedingten Bildungsbenachteiligungen wirken wir in Rheinland-Pfalz mit vielen verschiedenen Maßnahmen entgegen. Es wurden schon einige genannt, beispielsweise der Rechtsanspruch auf einen Kitaplatz ab einem Jahr, die Beitragsfreiheit ab zwei Jahren, die Lernmittelfreiheit und die bedarfsgerechten Ganztagsschulangebote. Auch durch den systematischen Ausbau der Schulsozialarbeit, der Sprachförderung und der Jugendsozialarbeitsprojekte wird benachteiligten Kindern und Jugendlichen geholfen.

Darüber hinaus – auch das möchte ich noch einmal besonders erwähnen – gibt es die Programme gegen Schul-

verweigerung, die zur Erlangung eines Schulabschlusses aufgelegt wurden, sowie die Förderansätze zur Berufsorientierung, um damit Ausbildungsabbrüche zu vermeiden.

Nicht nur für die Prävention, sondern von grundsätzlicher Bedeutung ist ein weiterer Punkt in diesem Policy Mix, nämlich die Vernetzung von Akteuren und Angeboten im Sozialraum. Darauf legt die Landesregierung ein ganz besonderes Augenmerk. Ein ganz wichtiger Baustein ist für mich dort die Gemeinwesenarbeit, die Gemeinwesenarbeit insbesondere in Stadtteilen, insbesondere in Quartieren mit besonderen sozialen Problemlagen, mit der Familien gezielt vor Ort in ihrem Sozialraum unterstützt werden. Deswegen fördern wir ganz gezielt im Sozialraum Gemeinwesenarbeit. Wenn Sie sich die sozialpädagogischen Fachkräfte anschauen, die dort als Lotsen arbeiten, sind das die direkten Ansprechpartner bei Fragen, bei Problemen für die betroffenen Familien. Sie leisten ganz konkrete Hilfe und Unterstützung.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, nicht alle Maßnahmen beeinflussen unmittelbar die Armutsmessung. Das liegt unter anderem auch daran, dass wir die Messkonzepte meist nur auf Einkommen und Transfergeldbezüge abstellen. Dennoch sind alle Maßnahmen, die ich gerade genannt habe, ganz konkrete und wirksame Hilfen für die Betroffenen. Mehr noch, es sind notwendige, wichtige und richtige Investitionen in die Zukunft unserer Kinder.

Wichtig ist aber auch – das ist das Entscheidende –, dass die Maßnahmen bei den Betroffenen ankommen, dass sie ihr Leben wahrnehmbar verändern. Hier gilt es, konkrete Ansätze weiter zu ergänzen und auszuweiten. Das ist der Grund, warum die Landesregierung einen landesweiten Beteiligungsprozess zur Armutsvermeidung und Armutsbekämpfung mit vielen Partnerinnen und Partnern ins Leben gerufen hat, in dem wir in sechs regionalen Beteiligungsforen und örtlichen Workshops nicht nur Menschen mit Armutserfahrung zu Wort kommen lassen wollen, sondern in denen wir vor allen Dingen mit den sozialen Akteuren und mit den Betroffenen spezifische, konkrete, auf die Region abgestellte Lösungen erarbeiten wollen.

Die Ergebnisse aus diesem landesweiten Beteiligungsprozess werden mittelfristig auch in den Aktionsplan der Landesregierung münden, in dem insbesondere die Lebenssituation von Kindern und Jugendlichen aus armen Familien eine wichtige Rolle spielen wird, liebe Kolleginnen und Kollegen.

Herzlichen Dank.

(Beifall der SPD, der FDP und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Damit sind wir am Ende der Beratung dieses Tagesordnungspunkts angekommen. Wir kommen zu den Abstimmungen.

Ich rufe zunächst den Änderungsantrag der Fraktionen der SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 17/3895 – auf. Wer diesem Änderungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! –

Wer stimmt dagegen? – Stimmenthaltungen? – Der Änderungsantrag der Fraktionen der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ist mit den Stimmen der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU bei Stimmenthaltung der AfD angenommen.

Wir kommen dann zur Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 17/1153 – unter Berücksichtigung der eben beschlossenen Änderungen. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Stimmenthaltungen? – Meine Damen und Herren, damit ist der Antrag unter Berücksichtigung der zuvor beschlossenen Änderungen mit den Stimmen der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU bei Stimmenthaltung der AfD angenommen.

Wir müssen dann noch über den Alternativantrag der Fraktion der CDU – Drucksache 17/1208 – abstimmen. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Für Enthaltungen ist kein Raum. Damit ist der Alternativantrag der Fraktion der CDU mit den Stimmen der SPD, der AfD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU abgelehnt.

Ich schließe damit die Beratungen zu Punkt 10 der Tagesordnung und rufe Punkt 11 der Tagesordnung auf.

Zuvor will ich aber weitere Gäste auf unserer Besuchertribüne willkommen heißen. Wir begrüßen herzlich Mitglieder der Arbeiterwohlfahrt Neuwied-Heddesdorf. Herzlich willkommen bei uns im Plenarsaal!

(Beifall im Hause)

Außerdem freuen wir uns und begrüßen herzlich Mitglieder der Senioren-Union Dudenhofen. Herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Ich rufe nun **Punkt 11** der Tagesordnung auf:

**Digitalisierung in der Landwirtschaft –
Entwicklungsmöglichkeiten für Betriebe fördern**
Antrag der Fraktionen der SPD, FDP und BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN
– Drucksache [17/3284](#) –

dazu:

**Digitalisierung als Chance für bäuerliche
Landwirtschaft und Weinbau**
Antrag (Alternativantrag) der Fraktion der CDU
– Drucksache [17/3328](#) –

Der Antrag – Drucksache 17/3284 – tritt an die Stelle des Antrags der Fraktionen der SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 17/2077 –.

Die Fraktionen haben eine Grundredezeit von fünf Minuten vereinbart. Ich darf zunächst einem Mitglied der antragstellenden Fraktion das Wort erteilen. Gemeldet hat sich Herr

Abgeordneter Steinbach von der Fraktion der SPD.

Abg. Nico Steinbach, SPD:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Mit großer Freude beraten wir heute den Antrag von SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zur Digitalisierung der Landwirtschaft.

Wir fördern unsere Betriebe in Rheinland-Pfalz beim Einsatz innovativer Technik, damit sich diese zukunftsorientiert ausrichten können. Es steckt ein enormes Potenzial im technischen Fortschritt und in der Digitalisierung in der Landwirtschaft. Ich nenne beispielhaft Ressourceneffizienz, Umwelt- und Gewässerschutz, Arbeiterleichterungen für die Landwirte und ihre Beschäftigten und damit einhergehend eine Steigerung der Lebensqualität sowie Steigerung des Tierwohls und Senkung der Produktionskosten. Die Digitalisierung und Automatisierung bietet vielfältige Anwendungsmöglichkeiten in der Landwirtschaft und im Weinbau.

Dem stehen jedoch auch offene Fragen bzw. Handlungsbedarf seitens der Politik und der Landwirtschaft selbst gegenüber, um das Potenzial zu nutzen. Die Landesregierung hat sich daher das Thema „Smart Farming“ auf die Fahne geschrieben. Dies unterstützt die SPD-Fraktion ausdrücklich.

(Beifall der SPD, der FDP und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir freuen uns, dies Hand in Hand mit den berufsständischen Vertretungen, den Dienstleistungszentren Ländlicher Raum und den Landwirten zu tun und haben im Rahmen einer Anhörung im April dieses Jahres auf deren breite Expertise zurückgreifen können.

Für uns ergeben sich daraus folgende Aufgaben an die Politik: Erstens Standardisierung, zweitens Regulierung und drittens Förderung insbesondere in den nun aufzuzählenden Handlungsfeldern.

Erstens Infrastruktur: Grundlage von Smart Farming ist die Verfügbarkeit und Zuverlässigkeit von Breitbandinternet auch im ländlichen Raum, das die Verarbeitung großer Datenvolumina ermöglicht. Wir begrüßen die Aktivitäten der Landesregierung, die Bandbreiten auf mindestens 50 Mbit/s flächendeckend auszubauen, sowie das Bekenntnis zum Glasfaserausbau.

Auch der permanente Ausbau der Mobilfunkverbindungen – aktuell mindestens auf LTE-Standard – muss seitens der staatlichen Stellen eingefordert und überwacht werden. Diese sind gerade für die mobilen Anwendungen wichtig. Die Überwachung und Einforderung bezieht sich insbesondere auf die Versteigerungsbedingungen, bei denen insbesondere der ländliche Raum den Vorzug in der Ausbaugeschwindigkeit bekommen soll und muss.

Zweitens Förderwesen: Rheinland-Pfalz bietet Landwirten und Winzern schon heute ein breites Angebot an Zuschüssen oder stellt kostenfrei Informationen zur Verfügung. Zum Beispiel können Landwirte bei Investitionen in Zusatzgeräte und Informationstechnik Investitionszuschüs-

se in Höhe von bis zu 35.000 Euro erhalten.

Über das mobile Agrarportal „MAPrip“ stellt das Land amtliche Geoinformationen kostenfrei zur Verfügung. Auch Wetterprognosesysteme können von Landwirten und Winzern kostenfrei genutzt werden.

Zuletzt kam die kostenfreie Nutzung der SAPOS-Daten, sogenannter Satellitenpositionierungsdaten, für Landwirte, Maschinenringe und Lohnunternehmen hinzu. Damit können Landmaschinen hoch präzise gesteuert und zum Beispiel die Ausbringung von Düngemitteln oder Pflanzenschutzmitteln optimiert werden. Auch hier wurde ein Anliegen der SPD-Fraktion verwirklicht.

Ein weiterer Aspekt ist der Bereich Bildung und Weiterbildung. Um die neuen Technologien in die breite Anwendung zu bringen, bedarf es zum einen einer Anpassung von Lehrinhalten bei der Ausbildung der künftigen Landwirte und Winzer, aber zum anderen begleitender Coaching- und Beratungsangebote für die aktiven Landwirte zur Kompetenzbildung. Es ist erfreulich, dass durch die Kooperation zwischen DLR und DEULA in Bad Kreuznach sowie die Anpassung der Ausbildungsinhalte in den landwirtschaftlichen Berufsschulen dies bereits angestoßen ist.

Ein weiterer und wichtiger Punkt sind der Datenschutz, die Datenhoheit und auch die Standardisierung der Datenschnittstellen. Beim Aufkommen neuer Technologien und neuer Möglichkeiten muss die Gesetzeslage angepasst werden. Andernfalls entstehen Unsicherheiten bei den Anwendern. Dies ist auch bei der Digitalisierung der Landwirtschaft der Fall. Hier gilt es, Monopole von privatwirtschaftlichen Anbietern zu verhindern und sich auf Bundes- und EU-Ebene für mehr Datensicherheit und Datenschutz sowohl in Bezug auf die Produktionsdaten als auch in Bezug auf die Persönlichkeitsrechte von Arbeitnehmern einzusetzen.

Letzter Punkt, Ausfallsicherheit dezentrales Smart Farming: Neue Entwicklungen müssen mit bestehenden Strukturen zusammenpassen, und es muss insbesondere Vorsorge hinsichtlich der Resilienz eines wirtschaftlichen Sektors – in dem Fall der Landwirtschaft – getroffen werden. Mit Blick auf die überwiegend klein- und arbeitsteilige Landwirtschaft in Rheinland-Pfalz soll die Einführung eines überbetrieblichen Smart Farming gefördert werden. Das bedeutet mobile Datennutzung und Vernetzung der Betriebe durch eine neue Strukturierung der Zusammenarbeit zum Beispiel mit Lohnunternehmen sowie Maschinen- und Betriebshilferingen. Ziel muss es sein, dass auch kleine Betriebe Smart Farming nutzen können.

Im Sinne der Stärkung der Resilienz der landwirtschaftlichen Produktion fordern wir die Landesregierung auch auf, Problemstellungen hinsichtlich der Ausfallsicherheit von digitalen Systemen zu prüfen.

(Glocke des Präsidenten)

Herzlichen Dank.

(Beifall der SPD, der FDP und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Schmitt von der Fraktion der CDU.

Abg. Arnold Schmitt, CDU:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Landesregierung hat auf meine Kleine Anfrage zur Digitalisierung in Landwirtschaft und Weinbau im November 2016 geantwortet, dass nur ein einziges Projekt zur Digitalisierung in Landesforschungseinrichtungen in den vergangenen fünf Jahren betrieben wurde. Es gibt laut Landesregierung keine Projekte der Privatwirtschaft zu diesem Thema, die eine Förderung durch das Landwirtschafts- und Weinbauressort erfahren haben. Das zur Förderung der Forschung, Herr Kollege.

(Beifall der CDU)

Meine Damen und Herren, die Digitalisierung im ländlichen Raum nutzbar zu machen, stellt nicht nur eine große Herausforderung dar, sondern bedeutet auch Lebensfähigkeit für die Bewohner. Wir sind diejenigen, die Zukunft schaffen müssen. Ohne schnelles Netz verbunden mit allen Möglichkeiten der Nutzung ist der ländliche Raum zum Sterben verurteilt.

Wir sind es, die Anreize schaffen müssen. Anreize besonders für junge Familien, die sich für das ländliche Leben entschieden haben. Anreize aber auch für jene, die schon immer im ländlichen Raum zu Hause sind und ein Recht auf angemessene Versorgung haben.

(Beifall der CDU)

Die Landesregierung will den Ausbau des digitalen ländlichen Raums für die landwirtschaftliche Praxis zwar vorantreiben, kann aber außer ein paar Einzelkomponenten zu digitalen Daten bisher noch nichts vorweisen.

(Beifall der CDU)

Es ist dringend notwendig, dass wir den Tatsachen ins Auge sehen. Der ländliche Raum und seine Bevölkerung werden, wenn wir nicht handeln, mehr und mehr abgeschottet.

(Zuruf der Abg. Christine Schneider, CDU)

Das kann nicht unsere Intention sein.

Die CDU-Fraktion befürwortet daher ausdrücklich, dass auch die Regierungsfractionen die Landesregierung mit ihrem Antrag endlich zum Handeln drängen.

(Beifall bei der CDU)

Im letzten Jahr hat der Ausschuss für Landwirtschaft und Weinbau die Messe INTERVITIS in Stuttgart besucht, Herr Kollege Steinbach. Dort wurden uns führerlose Maschinen, Roboter und Drohnen präsentiert, alles fertige Geräte, die es längst gibt und die einsatzfähig sind.

Nur der Antrag der Regierungsfractionen, in dem diese fordern, dass die Landesregierung erst einmal alles prü-

fen soll, verkennt die Entwicklung. Es ist unsere Pflicht, zeitnah zu handeln, damit wir in Rheinland-Pfalz bei der Digitalisierung der Landwirtschaft und dem Weinbau nicht abgehängt werden.

(Beifall bei der CDU)

Unsere 18.000 Betriebe stehen hier vor großen Herausforderungen. Die Digitalisierung wirft neue Fragen auf, bietet aber auch neue Chancen für unsere Bäuerinnen und Bauern. Viele landwirtschaftliche Betriebe nutzen bereits heute digitale Technologien in der Produktion oder in der Vermarktung. Für uns in der Politik gilt es daher, die richtigen Rahmenbedingungen zu setzen, damit die Digitalisierung zum Erfolgsmodell wird. Hier kann durch Hightech die Chance genutzt werden, den Rückgang der Betriebe zu stoppen und grüne Beruf für junge Leute wieder interessant werden zu lassen.

(Beifall der CDU)

Gerade in Rheinland-Pfalz fehlt es dabei aber an den grundsätzlichen Voraussetzungen, um die Digitalisierung voranzubringen. Ich stimme der Ministerpräsidentin zu, wenn sie, wie zuletzt beim Digitalgipfel, sich über den mangelnden Empfang im Mobilfunknetz beschwert. Ich selbst erlebe es immer wieder auf meinem Weg nach Mainz, dass es tatsächlich im Jahr 2017 viele Funklöcher ohne Empfang gibt.

(Beifall der CDU –
Abg. Marco Weber, FDP: Da ist der Akku
leer!)

– Herr Kollege Weber, so kann man es natürlich auch lächerlich machen und über die Versäumnisse hinwegtäuschen.

Der Breitbandausbau im ländlichen Raum hinkt schwer hinterher. In anderen Ländern sind wir schon sehr viel weiter. Wir geraten allmählich ins Hintertreffen. Die Landesregierung muss sehr viel mehr Engagement an den Tag legen. Nicht das Prüfen, wie in ihrem Antrag gesagt, sondern das Handeln ist jetzt gefragt.

(Beifall bei der CDU)

Daher fordert die CDU mit unserem Antrag die Landesregierung auf, sich dafür einzusetzen, dass bei den Mobilfunklizenzen nachgebessert wird. Es kann nicht sein, dass wir immer noch Bereiche im ländlichen Raum haben, die nicht abgedeckt sind, während in den Ballungsgebieten bereits über 5G diskutiert wird.

Die Mittel der EU und des Bundes für den Ausbau der digitalen Infrastruktur müssen gerade in ländliche Regionen fließen. Dort, wo eine hohe Anzahl von Kunden sitzt, haben die Unternehmen selbst ein großes wirtschaftliches Interesse. Hier verpufft die Förderung. Förderung darf es in Zukunft nur noch in ländlichen Regionen geben, dort, wo geringere Kundenzahlen und lange Leitungsnetze zu tatsächlichen Kostendeckungslücken führen.

Dabei muss die Landesregierung als Baukostenträger im Straßenbau ihren Beitrag leisten. Beim Ausbau von

Landes- und Kreisstraßen muss die Verlegung von Glasfaserkabeln zum Standard werden. Hier kann man enorm sparen; denn Erdarbeiten müssen sowieso durchgeführt werden.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der
AfD)

Ein zweiter wichtiger Baustein ist die Ausbildung der Bauern und Winzer. Es ist höchste Zeit, die Digitalisierung zu einem festen Bestandteil der Ausbildung in den grünen Berufen werden zu lassen.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Durch die Verknüpfung von Forschung und Lehre muss die Digitalisierung an den Dienstleistungszentren Ländlicher Raum genauso vorangetrieben werden, wie es in anderen Bereichen heute schon längst geschieht. Dabei müssen die bestehenden Lehrbetriebe der Dienstleistungszentren Ländlicher Raum so ausgebaut und technisch ausgerüstet werden, dass sie den aktuellen Standard der Technik abbilden.

Dabei muss die Forschung in Rheinland-Pfalz zusätzliche Impulse erhalten. Wir fordern daher eine Professur, die sich mit dem Thema „Digitalisierung in der Landwirtschaft“ beschäftigt und die Forschung in Rheinland-Pfalz im Bereich der Hochschulen, der Dienstleistungszentren Ländlicher Raum, aber auch bei der AgroScience GmbH zum Beispiel sowie bei den vielen anderen Forschungseinrichtungen bündelt und praxisnah zusammenführt.

(Abg. Martin Haller, SPD: Am besten, du
machst es gleich!)

Aber nicht nur in der Erstausbildung, sondern gerade in der Fortbildung haben wir einiges nachzuholen. Die Betriebsinhaber müssen durch die Dienstleistungszentren Ländlicher Raum bei der Umsetzung von Digitalisierungsstrategien gezielt beraten werden. Dazu muss die Beratungskompetenz bei den Dienstleistungszentren Ländlicher Raum auf- und ausgebaut und – Herr Minister – nicht weiter zurückgefahren werden.

Auch die finanzielle Unterstützung zur Nutzung externer Beratungsangebote muss in die gängigen Förderprogramme integriert werden. Digitalisierung ist eine Querschnittsaufgabe in jedem Betrieb. Daher müssen alle neuen Investitionen auf ihre Digitalisierungstauglichkeit überprüft werden. Die Investitionsförderung sollte um einen Digitalisierungszuschlag ergänzt werden, um die Zukunftsfähigkeit der Betriebe zu unterstützen.

(Beifall bei der CDU)

Dabei gilt es, auf die kleineren und mittleren Unternehmensstrukturen zu blicken, die innovative Ansätze anbieten. Hier können ein ganz neuer Markt und hochwertige IT-Arbeitsplätze im ländlichen Raum entstehen.

(Glocke des Präsidenten)

Neue Technologien zum Beispiel auch bei der Vermarktung von Wein, wie das System WIN, welches die Pflege von Weinprodukten entlang der gesamten Wertschöp-

fungskette der Weinbranche ermöglicht, zeigen, welches Potenzial auch hier für die Direktvermarktung besteht.

Wir sehen also, es gibt viele konkrete Ansatzmöglichkeiten, viele konkrete Handlungen, die endlich auf den Weg gebracht werden. Die Kollegen von den Regierungsfractionen wollen nur prüfen.

(Glocke des Präsidenten)

Wenn wir ewig geprüft haben, dann ist die Digitalisierung an uns in Rheinland-Pfalz vorbeigegangen. Deshalb ist jetzt Handeln gefragt. Unterstützen Sie unseren Antrag.

Danke schön.

(Beifall der CDU und vereinzelt bei der AfD)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Bevor ich Herrn Dr. Böhme von der Fraktion der AfD das Wort erteile, sage ich zur Klarstellung, weil es offensichtlich Irritationen gab: Bei einer Grundredezeit von fünf Minuten hat die CDU-Fraktion sieben Minuten und die AfD-Fraktion sechs Minuten Redezeit. Nun hat Herr Dr. Böhme das Wort.

(Abg. Dr. Herr Bollinger, AfD: Es gab keine Missverständnisse!)

Abg. Dr. Timo Böhme, AfD:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herrn Abgeordnete und Regierungsmitglieder! Ich darf mich meinem Vorredner in allen Details anschließen und es trotzdem wieder etwas allgemeiner angehen lassen.

Frau Professor Ovtcharova, eine zum Thema angehörte Expertin, hat bereits auf der Tagung des Verbandes der Wohnungswirtschaft Süd im September 2016 darauf hingewiesen, dass sich unsere Gesellschaft in eine neue Zeit entwickelt. Nach der Phase der Automatisierung betreten wir das Zeitalter der Smart Production. Auch die wirtschaftliche Bedeutung von Internetplattformen nimmt weiter zu.

Die digitalen Herausforderungen, aber auch die Chancen für sämtliche Branchen, natürlich auch für die Landwirtschaft, sind daher enorm. Das Thema aufzugreifen, war durchaus wichtig.

Als ich den Antrag der Koalition in seiner ursprünglichen Fassung zur Kenntnis bekam, fehlte mir im Text ein zündender Impuls. Ich stellte mir die Frage, was steht hier Neues oder Zusätzliches zu dem, was die Landesregierung nicht ohnehin schon tut oder nicht tut.

(Abg. Martin Haller, SPD: Das steht ja dann im Alternativantrag, ach nee!)

Aus diesem Grunde habe ich im Namen der AfD-Fraktion eine Expertenanhörung im Ausschuss beantragt. Ich bedanke mich bei allen Fraktionen, dass sie diesen Antrag mitgetragen haben.

(Abg. Martin Haller, SPD: Das ist ein Minderheitenrecht!)

Sämtliche Fraktionen würdigten die Fülle der gewonnenen Informationen bei dieser Anhörung. Ich denke, es ist klar geworden, dass die öffentliche Hand, also das Land, bei Weitem nicht nur beim Ausbau der digitalen Infrastruktur, also dem Breitbandausbau und dem Mobilfunkausbau, unterstützend gefragt ist, sondern dass es unterschiedliche methodische Konzepte bei der Ausgestaltung der Digitalisierung in der Landwirtschaft gibt, welche nebeneinander und miteinander existieren können und werden und bei deren Ausgestaltung sich die Landesregierung einbringen kann und nach unserer Meinung auch sollte.

So hat das DLR Rheinhessen-Nahe-Hunsrück in seiner Stellungnahme auf die unterschiedlichen Resilienz-niveaus von vertikal integrierten Cloud-Lösungen der Privatwirtschaft und der regional-horizontalen Vernetzung auf dem Hof oder über dessen Grenzen hinaus hingewiesen. Die dezentrale Digitalisierung zeigt ein wesentlich geringeres Ausfallrisiko und führt daher zu einer höheren Ernährungssicherheit. Hier muss eine Technologiefolgeabschätzung vorgenommen werden, nicht zuletzt im Hinblick auf die Datensicherheit.

Nach Aussage des DLR hat die Landesregierung mit dem mobilen Agrarportal MAPrlp den richtigen Weg beschritten. Nun sollte mit dem weiteren Ausbau der Geobox-Infrastruktur das betriebliche und überbetriebliche Smart Farming weiter ausgebaut werden.

Ich muss an dieser Stelle nicht alles wiederholen, was in der Stellungnahme stand. Vieles wurde schon von Herrn Kollegen Schmitt gesagt. Wichtig ist mir jedoch, dass die Digitalisierung nicht nur auf die Produktionstechnik und entsprechende Dokumentationen beschränkt bleiben kann. An dieser Stelle sollte man auch über die Vermarktung landwirtschaftlicher Produkte reden; denn da sehen die Landwirte mit das größte Problem.

Nicht umsonst hat der Landwirtschaftsminister Bayerns, Herr Brunner, die Idee einer wie auch immer gestalteten Marketingagentur ins Gespräch gebracht, welche auf entsprechenden Internetplattformen tätig werden kann. Wünschenswert wäre aber auch eine durchgängige bundesweite Internetplattform, auf der man sämtliche regionalen Vermarkter finden kann. Hier gibt es regionale Ansätze, aber noch kein durchgängiges Konzept. Das könnte die Direktvermarktung beziehungsweise die regionalen Vermarktungen und die Wertschöpfung stärken.

Die digitale Bildung und Beratung wird in Zukunft eine stärkere Rolle spielen. Der Digitalisierung der Landwirtschaft sind scheinbar keine Grenzen gesetzt. Wichtig ist es daher, sich auf das Notwendige zu konzentrieren und Schwerpunkte zu setzen. Diese können natürlich nur mit dem Marktteilnehmern und Verbänden erarbeitet werden.

Den erweiterten Antrag der Koalition sehen wir daher als einen Aufruf an die Landesregierung, genau das zu tun und die Expertisen der Dienstleistungszentren Ländlicher Raum, Verbände und Marktteilnehmer zusammenzubringen. Daher stimmen wir als AfD-Fraktion diesem Antrag gerne zu.

Danke.

(Beifall der AfD)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Der nächste Redner ist Herr Abgeordneter Weber von der Fraktion der FDP.

Abg. Marco Weber, FDP:

Sehr geehrter Herr Präsident sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr Kollege Schmitt, bevor ich mit meinen Ausführungen beginne, gehe ich auf Ihre Ausführungen ein. Sie haben gesagt, dass die CDU die Regierung bzw. die Koalition treibt. Ich möchte Sie korrigieren. In diesem Punkt wird die Regierung bzw. die Koalition nicht getrieben. Seit dem 18. Mai im letzten Jahr hat das Thema der Digitalisierung der Landwirtschaft bzw. das Smart Farming – Herr Kollege Steinbach hat es in seiner Rede erwähnt – oberste Priorität und wird tagtäglich im Ministerium von Minister Wissing mit der Koalition angesehen und bearbeitet. Deshalb haben wir diesen Antrag. Wir bleiben am Ball und lassen uns von euch nicht treiben.

(Vereinzelt Beifall bei FDP, SPD und
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Abg. Arnold Schmitt, CDU: Na Gott sei
Dank!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Herr Kollege Steinbach hat die wesentlichen Punkte unseres Antrages vorgestellt. Wichtig ist mir beziehungsweise unserer Fraktion am heutigen Tage – weil viele Zuhörer, die Öffentlichkeit mit dabei sind –, zu sensibilisieren und zu thematisieren, dass die Digitalisierung der Landwirtschaft ein fester Bestandteil des täglichen Wirtschaftens bzw. Arbeitens ist.

Mit der Freischaltung des Serversignals, die die Landesregierung in Verbindung mit dem Innenministerium erreichen konnte – es gibt noch Bundesländer, zum Beispiel Niedersachsen, in denen dieses Signal kostenpflichtig jährlich erworben werden muss –, kann für die Landwirtschaft ein wichtiger Baustein fortgeführt werden, indem Pflanzenschutzmaßnahmen, Pflanzenschutzspritzen und Pflanzenschutztechniken über die Digitalisierung eingesetzt werden können. Damit können Ressourcen, der Material- und Mitteleinsatz geschont und die Umwelt geschützt werden. Damit kann ein Landwirt effizienter arbeiten und Geld einsparen.

Die ökologische Wirtschaftsweise in einem konventionellen landwirtschaftlichen Betrieb wird damit gefördert. Die Kollegen haben es erwähnt. Die digitale Verfügbarkeit von wetterdatengestützten Prognosemodellen spielt bei dieser Wirtschaftsweise gerade im Pflanzenbau und -schutz eine wichtige Rolle.

Durch das mobile Agrarportal Rheinland-Pfalz, kurz-MAPrlp, besteht die Verfügbarkeit von digitalen Karten für die Landwirtschaft und den Weinbau. Das erleichtert die Arbeit in den Betrieben.

Der vermehrte Einsatz der digitalen Technik hat weiter Einzug gehalten. Die Smart-Farming-Technik für kleinere Betriebe wird durch den Lohnunternehmereinsatz unterstützt. In dem Alternativantrag der CDU ist ansatzweise

darauf eingegangen worden, dass die Maschinenringe gerade für kleinere Betriebe eine Möglichkeit darstellen, die Techniken durch den überbetrieblichen Maschineneinsatz anzuwenden.

Es wird in unserem Antrag auch hervorgehoben, dass kleinere Betriebe über den überbetrieblichen Einsatz den vollen Vorteil der Nutzung der Digitalisierung genießen können.

Ein wichtiger Punkt, den ich bei dem CDU-Antrag vermisst habe, ist – weil wir es gerade mit dem neuen Düngerecht und der neuen Düngeverordnung zu tun bekommen –, dass die Daten der Hoftorbilanz künftig auch digitalisiert erfasst bzw. genutzt werden können, genauso wie die E-Antragsstellung seit 2015 auf digitaler Basis läuft. Wir konnten gerade in diesem Jahr, in dem eine Anforderung von 75 % der E-Anträge erforderlich war, über 90 % der Anträge in Rheinland-Pfalz über das E-Antragsverfahren bei den Landwirten – wir haben in Rheinland-Pfalz noch knapp 17.000 Antragsteller – entsprechend behandeln.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir sind vonseiten der FDP-Fraktion froh, diesen Antrag heute in der Koalition mit eingebracht zu haben, und bitten um Unterstützung des Antrags.

Vielen Dank.

(Beifall bei FDP, SPD und BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Zu einer Kurzintervention auf die Ausführungen des Abgeordneten Weber erteile ich dem Abgeordneten Schmitt das Wort.

Abg. Arnold Schmitt, CDU:

Sehr geehrter Herr Präsident, lieber Herr Kollege Weber! Ich muss jetzt aber doch etwas fragen, wenn die Digitalisierung im Ministerium und in der Regierung so wichtig ist. Sie waren mit dabei, als wir uns auf der INTERVITIS in Stuttgart die ganzen neuen Errungenschaften angeschaut haben. Wo ist die Drohne in Rheinland-Pfalz im Einsatz? Wo sind die führerlosen Maschinen im Einsatz? Bei welchen Maschinenringen werden sie mit Förderung des Landes eingesetzt? Wie geht das mit der Digitalisierung in der Schule? Gibt es einen Lehrstuhl? Gibt es jemanden, der das konzipiert und den jungen Leuten beibringt? Du fährst wahrscheinlich denselben Weg wie ich nach Mainz. Du weißt doch, wie viel Funklöcher es seit Jahren gibt – es wird nicht besser –, in denen man keinen Empfang hat und nicht telefonieren kann.

(Beifall bei CDU und AfD)

Wo ist denn diese Priorität bei der Regierung und den Fraktionen so, wie es hier beschrieben wurde? Darauf hätte ich gerne einmal eine Antwort.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Zur Erwidmung erteile ich Herrn Abgeordneten Weber das Wort.

Abg. Marco Weber, FDP:

Herr Schmitt, ich kann mich erinnern, dass wir Anfang des Jahres in Stuttgart waren und dort die Drogen-, Drohnen-technik – – –

(Heiterkeit der Abg. Julia Klöckner, CDU –
Abg. Christine Schneider, CDU: Das sind
die Auswirkungen der Ampel!)

– Frau Schneider, nein, das sind die Auswirkungen der Überraschung, dass der Abgeordnete Schmitt, der Vorsitzende des Landwirtschaftsausschusses, seine Premiere in dieser Legislaturperiode hier am Rednerpult hatte. Das bringt mich eben in Nervosität.

(Vereinzelt Beifall bei FDP und SPD –
Abg. Julia Klöckner, CDU: Das sind doch
Fake News!)

– Nein, das ist so. Herr Schmitt hat heute seine Premiere in dieser Legislaturperiode am Rednerpult gehalten. Da habe ich nichts Falsches gesagt, Frau Klöckner.

Ich möchte konkret Herrn Schmitt antworten. Herr Schmitt, wir haben am DLR Bad Kreuznach eines der Kompetenzzentren für Digitalisierung und digitale Techniken. Darüber haben Sie heute noch kein Wort verloren. Wir haben deutschlandweit ein Kompetenzzentrum in Bad Kreuznach, das führend in diesem Bereich arbeitet. Das wollen wir noch weiter mit den anderen Dienstleistungszentren Ländlicher Raum in Rheinland-Pfalz ausbauen, um diese Führerschaft zu behalten, zum Beispiel die Drohnentechnik im Weinbau zukünftig einzusetzen. Das ist unser Ziel.

Vielen Dank.

(Beifall bei FDP, SPD und BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Ich erteile Frau Abgeordneter Blatzheim-Roegler für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort.

Abg. Jutta Blatzheim-Roegler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Stichwort Drohnen: Das DLR Mosel macht gerade einen Pilotversuch mit Drohnenbesprühung im Weinbau. Das läuft also auch an der Stelle.

Wir reden heute zum Antrag Digitalisierung in der Landwirtschaft – Entwicklungsmöglichkeiten für Betriebe fördern. Bei einigen Kollegen hatte ich nicht immer das Gefühl, dass sie genau zu dem Antrag sprechen. Es kamen Straßenbau und andere Themen noch mit dazwischen. Ich würde gerne nochmal zum eigentlichen Thema zurückkehren.

Der Landwirtschaftsausschuss hat sich Anfang April mit dem Thema der Digitalisierung in der Landwirtschaft im Rahmen einer Anhörung im Ausschuss mit den verschiedenen Aspekten auseinandergesetzt. Die Anhörung ging auf einen Antrag zurück, den wir schon im Januar eingebracht hatten.

Ich denke, dass die Koalitionsfraktionen mit dem uns nun vorliegenden Antrag umfänglich den Anregungen aus der Anhörung gefolgt sind. Ich möchte mich noch einmal herzlich für die Anregungen bedanken, die in diese Anhörung durch die Anzuhörenden eingeflossen sind.

Die Digitalisierung in der Landwirtschaft schreitet voran, und wir müssen sie nun ausgestalten. Für Landwirte und Verbraucher bringt die Digitalisierung zahlreiche Vorteile. Davon haben wir bereits im Plenum viele Facetten angesprochen, sei es das präzise Düngen und Ausbringen von Pestiziden und die somit ökologisch positive Auswirkung, oder sei es auch die Zeitersparnis, die Landwirte mit automatischen Melkstellen erfahren.

Bei allen Vorteilen darf man aber nicht darüber hinwegsehen, dass die Digitalisierung auch Herausforderungen mit sich bringt. Diese müssen wir angehen.

Ich sage jetzt einmal in Klammern, das hat nichts mit „first Bedenken, second Digital“ zu tun,

(Abg. Monika Becker, FDP: Sie lesen
unsere Plakate, aber falsch herum!)

sondern resultiert aus den sehr praxisbezogenen Hinweisen aus der Anhörung.

Lassen Sie mich vier Aspekte, die auch in unserem Antrag enthalten sind, besonders hervorheben. Da ist zum einen der Aspekt der Übertragung von Daten zwischen verschiedenen Systemen und Herstellern; denn das hat sehr praktische Implikationen. Möchte ich Maschinen verschiedener Hersteller gleichzeitig nutzen, aber dabei auch auf die digitalen Möglichkeiten dieser Maschinen zurückgreifen, brauche ich miteinander kompatible Systeme und gemeinsame Standards.

Gleichzeitig wollen wir aber auch, dass Daten verschiedener Anbieter miteinander verbunden werden können, um eine solche neue Information zu erhalten. Ein Beispiel wären die Daten des Wetterdienstes, mit denen das Pflanzenwachstum und die Daten des Düngestreuers verbunden werden sollen. So kann intelligent Dünger zum richtigen Zeitpunkt ausgebracht werden. Die Schnittstellen der verschiedenen Maschinen und Produkte müssen dann aber auch miteinander kompatibel sein, sodass für die Landwirte keine Abhängigkeit von einem einzelnen Anbieter entsteht. Hier kommt es vor allen Dingen darauf an, dass diese Schnittstellen datenschutzkonform gestaltet werden.

Der Landesbeauftragte für den Datenschutz und die Informationsfreiheit, Herr Professor Dr. Kugelmann, hatte uns in der Anhörung darauf hingewiesen, dass vor allem dort, wo sogenannte Cloud-Lösungen zum Tragen kommen und Daten miteinander verbunden werden, ausreichende Kontroll- und Steuerungsmöglichkeiten für diese Datenflüsse für die Landwirte zur Verfügung stehen müssen. Jeder muss je-

derzeit kontrollieren und auch bestimmen können, welche Daten er an wen genau freigibt und mit wem diese Daten ausgetauscht und verbunden werden.

Das bringt mich zum nächsten Punkt. Die Ausbildung der Landwirte muss praxisorientierte Ausbildungsinhalte zum Thema „Digitalisierung“ enthalten. Darauf haben schon meine Vorredner verwiesen. In diesem Bereich machen wir in Rheinland-Pfalz schon viel. Das ist auch gesagt worden. Aber das müssen wir auch fortführen.

Uns als Koalition ist wichtig – das betonen wir auch in unserem Antrag –, dass sich unsere Bürger mit dem Thema „Datenschutz“ gut auskennen. Das ist gerade für die Landwirte wichtig. Es geht hier auch um sensible Daten der Betriebe und auch von Unternehmerinnen und Unternehmern, denn das sind die Landwirte auch.

Uns ist wichtig, dass die Betriebsleiterinnen und -leiter Weiterbildungs- und Coachingmaßnahmen annehmen können und dabei insbesondere die Landwirte bezüglich ihrer digitalen Rechten – ich hatte die Verknüpfung genannt – ausreichende Kontroll- und Steuerungsmöglichkeiten haben können.

(Glocke des Präsidenten)

– Letzter Satz, das war jetzt komplex. Insgesamt sehen wir mit unserem Antrag eine Beförderung der Digitalisierung in der Landwirtschaft, wohl wissend, dass noch einige Komplexe näher zu untersuchen und zu begleiten sind.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,
der SPD und der FDP)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Zu einer Kurzintervention auf die Ausführungen von Frau Abgeordneter Blatzheim-Roegler hat sich Herr Abgeordneter Billen gemeldet, dem ich das Wort erteile.

Abg. Michael Billen, CDU:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, verehrte Gäste! Sehr geehrte Frau Kollegin, wissen Sie, wovon sie bei der Digitalisierung der Landwirtschaft reden?

(Zurufe von der CDU: Nein!)

Ich behaupte, außer einem Einzigen – das ist Herr Weber – ist keiner von Ihnen in der Lage, einen digitalen Traktor zu fahren.

(Vereinzelt Heiterkeit und Zurufe im Hause)

Sie wissen überhaupt nicht, was alles schon an Digitalisierung in der Praxis eingezogen ist. Die einzige entscheidende Frage, die Sie angesprochen haben, ist, wem welche Daten gehören. Wenn ich Ihren Antrag lese, so wollen Sie an die Daten der Bauern, aber aus unterschiedlichen Gründen. Frau Blatzheim-Roegler möchte an die Daten der Bauern, damit sie weiß, wie viel Pflanzenschutzmittel wo eingesetzt worden ist.

(Abg. Jutta Blatzheim-Roegler, BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN: Bei jedem Einzelnen!)

Sie haben bei Ihrer Rede den Eindruck vermittelt, dass durch die Digitalisierung weniger Pflanzenschutzmittel bis zu gar keinem Pflanzenschutzmittel eingesetzt wird.

(Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN: Ja!)

Aber es werden noch Pflanzenschutzmittel eingesetzt.

(Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN: Aber weniger! Weniger
stimmt doch aber!)

– Herr Braun, auch Sie haben davon weniger Kenntnis. Das liegt im Namen. Wir schützen die Pflanzen. Das ist die Arbeit der Bauern, die Pflanzen zu schützen, damit Sie etwas zu essen haben und damit die Aktion „Rheinland-Pfalz isst gut“ auch funktioniert.

(Beifall der CDU)

Insofern glauben Sie doch nicht, dass die Landwirtschaft nicht weit vorne in der Digitalisierung ist. Die entscheidende Frage ist doch nicht, wo jetzt welche Drohne fliegt. Sie fliegt doch längst. Die Rechtsfrage ist: Darf Sie fliegen? – Das ist die Frage, nicht die Frage, ob sie das können. Glauben Sie mir, die können das. Wir sind dazu in der Lage.

(Abg. Arnold Schmitt, CDU: Schon längst!)

Die Rechtsfrage ist zu klären. Wie hoch darf sie fliegen? Wie lang darf sie fliegen? Wie breit darf sie fliegen? – Das sind die Fragen, die bei der Digitalisierung eine Rolle spielen, aber nicht die Frage, ob wir die Bauern digitalisiert bekommen.

(Heiterkeit der Abg. Christine Schneider,
CDU)

Das ist doch abenteuerlich. Deshalb habe ich mich hier gemeldet. Das geht doch überhaupt nicht, hier den Eindruck zu vermitteln, als hätten wir noch die Technik von dem Landwirtschaftsbild der Grünen

(Beifall bei der CDU)

nach dem Motto: drei Schweine, sieben Kühe, vier Hühner, und wir machen uns gegenseitig satt. So funktioniert doch die Landwirtschaft nicht.

(Abg. Martin Haller, SPD: Das ist quasi
Billen 2.0!)

Sie müssen einmal zum Herrn Weber in den Betrieb gehen, sich auf den Traktor setzen und versuchen, Gülle zu fahren. Sie bekommen das gar nicht hin.

(Zuruf des Abg. Arnold Schmitt, CDU)

– Sie auch nicht, Herr Schmitt, ganz nebenbei bemerkt. Das kriegen Sie beide nicht hin. Es ist Zeit, dass wir hier einmal die Praxis vermitteln, was läuft und was noch fehlt. Fehlen tun die Rechtsbedingungen.

(Abg. Martin Haller, SPD: Dann lade uns doch mal ein!)

Es fehlt die entscheidende Frage, welche Daten wem gehören.

Ich sage Ihnen, die Betriebsdaten gehören uns.

(Glocke des Präsidenten)

Aber wir sind schon so digitalisiert worden, dass sämtliche Zuschüsse schon im digitalen Netz waren, die jeder Betrieb bekommt. Also insofern meine Bitte, ein bisschen mehr realistisch mit dem umgehen, was in der Praxis läuft.

(Beifall der CDU und der AfD)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Es besteht Gelegenheit zur Erwidern, und ich erteile Frau Abgeordneter Blatzheim-Roegler das Wort.

Abg. Jutta Blatzheim-Roegler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, vielen Dank. Das, was uns der sehr geschätzte Kollege Billen sagen wollte, hat sich mir nicht ganz erschlossen.

(Abg. Christine Schneider, CDU: Das muss aber nicht unbedingt am Sender liegen!)

Es kann aber auch sein, dass er nur noch einmal wieder sein altes überkommenes Bild von dem, wie er sich Grüne in der Landwirtschaft vorstellt – keine Ahnung –, hier noch einmal zum Besten geben wollte.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und FDP – Zuruf des Abg. Michael Billen, CDU)

Bleiben Sie bei Ihrem Bild. Das ist ähnlich überkommen wie manches Familienbild, das ich heute auch noch gehört habe.

Wenn wir dann demnächst über Familie und Kinder sprechen, dann dürfen aber auch nur noch diejenigen hier ans Pult, die mindestens vier Kinder bekommen haben, oder wie? Ich wäre dabei!

Zu den Drohnen. Ich habe ganz am Anfang gesagt, wir machen schon Versuche. Ich weiß, dass Frau Höfken in der letzten Legislaturperiode auch schon einen Versuch gestartet hat. Selbstverständlich geht es einmal um den Rechtsrahmen, ja. Natürlich geht es auch darum – das ist im Interesse aller, letztlich ist das auch eine finanzielle Frage –, wie man möglichst zielgenau Pflanzenschutzmittel auf die Reben oder auf andere Produkte bekommt. Darum geht es.

Sie können mir glauben, ich habe ein hohes Interesse, dass bei uns an der Mosel die Leute die richtigen Hilfsmittel an die Hand bekommen, die Winzerinnen und Winzer, damit sie nicht mehr selbst in die Weinberge kraxeln müssen und die Hubschrauberspritzung, die im Übrigen durch

den Drift viel mehr, aber viel ungenauer spritzen kann, nicht mehr nötig ist, dies nicht wegen des Abdriftens, sondern weil es immer wieder tödliche Unfälle damit gab. Das ist ein verdammt gefährlicher Beruf.

Wenn man da mit Drohnen eine Alternative schaffen kann, dann finde ich, müssen wir diesen Weg gehen.

Danke.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und FDP)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Nun erteile ich Herrn Staatsminister Wissing für die Landesregierung das Wort.

Dr. Volker Wissing, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Einsatz digitaler Technologien in der Landwirtschaft bietet das Potenzial, die Ressourceneffizienz zu erhöhen, die Produktion umweltschonender zu gestalten, die Qualität der Produkte zu verbessern, die Produktionskosten zu senken und das Tierwohl zu fördern. Kurzum: Smart Farming bietet Chancen, die wir uns nicht entgehen lassen können.

(Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund übernimmt den Vorsitz)

Die Landesregierung setzt in der laufenden Legislaturperiode speziell für die Wirtschaft auf die Digitalisierung. Davon ist die Landwirtschaft nicht ausgenommen. Als Weinbau- und Landwirtschaftsminister habe ich das Thema im Gegenteil zur Chefsache gemacht. Technisch führende Landwirte nutzen bereits heute satellitengestützte sogenannte GPS-Steuerungen. GPS-Lenksysteme und sensorgesteuerte Applikationstechniken sind in den Bereichen Düngung und Pflanzenschutz in Pionierbetrieben heute schon in der Praxis angekommen.

Die aktuelle Situation zeigt jedoch, die Nutzung des Potenzials befindet sich noch in einem frühen Stadium. Gemeinsam mit den Pionieren aus Landwirtschaft und Wirtschaft möchte die Landesregierung der Entwicklung die richtige Richtung und zusätzlichen Schub verleihen. Bei Lohnunternehmen und den landwirtschaftlichen Maschinen- und Betriebshilfsringen ist das Interesse besonders groß. Darüber freuen wir uns. Teile der notwendigen Technik sind hier schon vorhanden; bevorzugte Einsatzbereiche der digitalen Technik sind die Ertragskartierung bei Getreide-, Futter- und Rübenernte, Sä- und Pflanztechnik, das Flottenmanagement bei der Ernte- und Ausbringungslogistik sowie die Vermessung etwa von Saum- und Bandstrukturen im Ackerbau. In der Tierhaltung sind Steuerungssysteme für das Stallklima, die Fütterung sowie Melkroboter besonders zu erwähnen.

Herr Kollege Schmitt, das beantwortet auch Ihre Frage, ob bei Maschinenringen so etwas bei uns schon im Einsatz ist. – Ja, das ist der Fall, und das schreitet mit Unterstützung der Landesregierung rasant voran. Die kos-

tenfreie Bereitstellung des SAPOS-Signals zur präzisen digitalen Steuerung der landwirtschaftlichen Maschinen in der Flächenbewirtschaftung haben wir bereits umgesetzt. Ich habe heute schon darüber gesprochen. Dieses zwingend erforderliche Korrektursignal für Präzisionsarbeit stellt Rheinland-Pfalz neuerdings kostenlos zur Verfügung, und wir wollen damit auch ein Signal senden. Damit sind wir für den Praxiseinsatz einen riesigen Schritt weitergekommen. Ich hatte heute schon erwähnt, wir rechnen damit, dass jedes Jahr 100 zusätzliche Betriebe in Rheinland-Pfalz diese Technik nutzen werden.

Die weitgehend kostenlose Bereitstellung gilt selbstverständlich auch für die Schlagkoordinaten und den Zugang zu Flächen- und Umweltdaten bzw. für wichtige Auswertungen zu Befallsprognosen von Pflanzenkrankheiten. Damit unterscheiden wir uns positiv von anderen Ländern. Aktuell arbeiten wir an einer einfachen Bereitstellung der öffentlichen Daten für die Landwirtschaft. Ein Prototyp, die sogenannte GeoBox, wurde von der Landesverwaltung in Rheinland-Pfalz entwickelt. Sie soll bundesweit zum Standard werden und unseren Betrieben nicht nur auf dem PC, sondern künftig auch auf dem Traktor und in der Erntemaschine zur Verfügung stehen.

Wir sind also – ich möchte das noch einmal betonen – nicht auch ein Bundesland, das sich mit Digitalisierung der Landwirtschaft beschäftigt, sondern wir sind das Bundesland, das sich mit der Digitalisierung der Landwirtschaft vor allem beschäftigt.

(Beifall bei FDP, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir wollen die Technologie, die wir in Rheinland-Pfalz besonders vorantreiben, bundesweit einsetzen, weil wir uns nicht von anderen abgrenzen wollen, sondern eine enge Zusammenarbeit anstreben; denn die Aufgabe und die Kosten der Digitalisierung sind zu groß, als dass wir auf Bundesebene allein erfolgreich sein könnten. Wir arbeiten bereits mit allen interessierten Akteuren an der Weiterentwicklung des gesamten Systems, so auch in Zusammenarbeit mit dem Bundeslandwirtschaftsministerium und meinen Länderkollegen.

Unsere Digitalisierungsstrategie für die Agrarwirtschaft sieht eine intelligente Vernetzung von Wissenschaft, Wirtschaft und Landwirtschaft vor. Dazu wurde unter der Leitung von Herrn Staatssekretär Becht eine Lenkungsgruppe am DLR Rheinhausen-Nahe-Hunsrück, also ein Schwerpunktzentrum, gebildet.

Ein weiterer wichtiger Baustein ist die Integration der digitalen Ausbildungsinhalte in den Unterricht von landwirtschaftlichen Berufsschulen und Fachschulen. Auch das wurde schon erwähnt. Zur Umsetzung der Lehrinhalte in die Praxis ist die Zusammenarbeit der Dienstleistungszentren mit der Lehranstalt für Agrar- und Umwelttechnik – der DEULA – von großer Bedeutung. Wir wollen und werden unseren Schülerinnen und Schülern an der DEULA die notwendigen Fertigkeiten vermitteln, um etwa Applikationskarten zu erstellen, diese Planung mit Geodaten unterschiedlicher Art zu hinterlegen und auf Basis dieser Karten die Steuerung der Landtechnik, etwa von PS-Spritze und Düngestreuer, sowie das Datenmanagement zu erlernen.

Für unsere Arbeit sind Pilotbetriebe, die wir suchen und einbinden, von besonderem Interesse; denn wir wollen das Thema „Smart Farming“ nicht akademisch, sondern praktisch bearbeiten. Es sollen schnellstmöglich Anwendungen entstehen, die den Betrieben unmittelbaren Nutzen stiften. Um das herauszufinden, arbeiten wir an praktischen Anwendungen und an der Organisation eines Netzwerks. Jeder interessierte Akteur ist uns willkommen und wird auf Wunsch in unser Netzwerk eingebunden. Am 30. August haben wir hierzu eine erste große interne Veranstaltung mit unseren Dienstleistungszentren Ländlicher Raum. Eine weitere Veranstaltung mit den verschiedenen Nutzerkreisen ist in Planung.

Sie haben den Vorschlag gemacht, einen einzigen Lehrstuhl einzurichten, der sich mit der Digitalisierung nur der Landwirtschaft beschäftigt. Ich glaube, das greift zu kurz, da dieses Thema übergreifend gesehen werden muss. Wir müssen die ganzen Akteure zusammenbringen.

Wir haben heute mittelständische Unternehmen, die sich mit digitaler Erfassung von beispielsweise Farben beschäftigen. Da denkt man zuerst einmal an die Anwendung der Industrie. Sie können mit in Rheinland-Pfalz entwickelter digitaler Technik Farbnuancen präzise digital erfassen und unterscheiden. Das wurde für die Industrie entwickelt, beispielsweise um Anthrazit sicher von schwarz unterscheiden zu können. Dadurch können sie Farbabweichungen aus-sortieren oder bestimmte Produkte präzise identifizieren und damit Produktionsprozesse automatisieren.

Mit diesem Beispiel will ich Ihnen zeigen, es ist gar nicht so klug, die Dinge nur aus einer Perspektive zu betrachten; denn diese Technologie in Rheinland-Pfalz von einem digitalen Start-up entwickelt, bietet plötzlich eine weitere Anwendungsmöglichkeit etwa im Smart Farming, weil man mit dieser Farberkennung auch die Möglichkeit hat, auf einem Stoppelacker Unkräuter präzise zu identifizieren, so dass man nur noch diese mit Pflanzenschutzmitteln individuell präzise besprühen kann und nicht mehr die gesamte Fläche. Man kann damit 90 % der Pflanzenschutzmittel einsparen.

(Staatsministerin Ulrike Höfken: Die hören da nicht zu!)

An diesem Beispiel können Sie erkennen, die Dinge darf man nicht so stark konzentrieren, sondern man muss die Akteure selbstständig arbeiten lassen, aber unter dem Ziel, die Nutzfahrzeugtechnik insbesondere im Bereich der Landwirtschaft in Rheinland-Pfalz voranzubringen. Also ist es unsere Aufgabe, die Akteure zu vernetzen und sie nicht in der Denkweise zu verengen.

(Beifall bei FDP, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, die Europäische Kommission schreibt spätestens ab dem Jahr 2018 vor, dass flächenbezogene Agrarfördermaßnahmen ausschließlich georeferenziert zu beantragen sind. Davon betroffen sind alle Direktzahlungen und die Agrarumwelt- und Klimamaßnahmen mit einem Ausgleichsvolumen von jährlich knapp 250 Millionen Euro für unser Land Rheinland-Pfalz. Vor diesem Hintergrund wurde erstmals ab dem Jahr 2015 neben

dem Papierantrag auch eine elektronische Antragstellung angeboten.

Zur Umsetzung und Unterstützung der Betriebe werden den Landwirtinnen und Landwirten, den Winzerinnen und Winzern Hilfestellungen durch die zuständigen Kreisverwaltungen, ein Support beim DLR im Raum Bad Kreuznach, bei den Bauernverbänden und auch von Dritten angeboten. Zur Verbesserung der informationsgestützten und geodaten-gesteuerten Landbewirtschaftung ist die Förderung von GPS-Geräten und der notwendigen Softwareprogramme sowie weiterer Digitalisierungstechniken wie Sensorsteuerung in der Landwirtschaft möglich.

Auch die digitale Infrastruktur ist angesprochen worden. Meine Damen und Herren, sie ist im ländlichen Raum trotz großer Anstrengungen noch nicht optimal, aber wir schreiten hier mit großen Schritten voran. Das ist allerdings ein allgemeines und sektorübergreifendes Anliegen. Die Schaffung einer digitalen Infrastruktur in der Fläche dient vielen Sektoren und muss deswegen für die Vernetzung der gesamten Wirtschaft erfolgen. Die in Rheinland-Pfalz starke Nutz- und Landtechnikindustrie wird bei der Produktentwicklung von Praxisanregungen und Pilotbetrieben profitieren, so wie umgekehrt die Landwirtschaft von der Nähe zu innovativen Landtechnikherstellern profitiert.

Dieser Standort Rheinland-Pfalz ist ein Standort, der im Bereich der Nutzfahrzeugtechnik mehr zu bieten hat als andere. Deswegen werden wir diese Besonderheit unseres Standorts nutzen. Wir haben früher schon kluge Entscheidungen seitens des Landes erlebt, beispielsweise die Schaffung eines Nutzfahrzeugclusters, des CVC-Clusters. Damit haben wir bereits eine Grundvoraussetzung, um die Akteure zu vernetzen, die notwendig sind, um die Technologie zu entwickeln, die unsere Landwirtschaft digital ermöglichen wird.

Weil es schon mehrfach angesprochen worden ist, will ich zum Thema „Drohnen“ sagen: Die Tatsache, dass eine Drohne dort fliegt, ist noch keine digitale Technik. Das Ziel der Digitalisierung ist letztlich, Daten zu erheben und zu verarbeiten, um immer präziser arbeiten zu können. Ich hatte Ihnen das Beispiel mit der präzisen Differenzierung von Unkräutern auf dem Acker oder Identifizierung bestimmter Pflanzen auf dem Acker genannt. Das wird am Ende nur möglich sein, wenn viele Daten erhoben und verarbeitet werden.

Dass die Datensicherheit dabei eine große Rolle spielt, ist völlig klar. Den Landwirtinnen und Landwirten, die sich offen für die Digitalisierung zeigen, sagen wir, die Landesregierung wird alles tun, um die Interessen des Datenschutzes zu gewährleisten. Selbstverständlich müssen die Daten am Ende dem Betrieb gehören und dürfen nicht missbraucht werden. Auch da ist die Landesregierung aktiv.

Entscheidend ist aber, wir können optimistisch in die Zukunft blicken, weil wir in Rheinland-Pfalz außerordentlich technologieaffine Landwirtinnen und Landwirte haben und es hier so gut vorangeht: Die Landwirtschaftsverbände, Bauern- und Winzerverbände machen alle mit, und die Dienstleistungszentren werden mit jungen Leuten besetzt, die Freude an dieser Zukunftstechnologie haben. Das

ist die beste Voraussetzung, um optimistisch in die Zukunft dieses Landes zu blicken. Mein persönliches Ziel als Landwirtschaftsminister in Rheinland-Pfalz ist es, aus Rheinland-Pfalz einen Vorzeigestandort im Bereich digitaler Landwirtschaft zu machen.

Ich danke Ihnen.

(Beifall der FDP, der SPD und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, durch die verlängerte Redezeit der Landesregierung stehen den Fraktionen jeweils fünfzehn Minuten Redezeit zur Verfügung. Wird erneut das Wort gewünscht? – Ich erteile Herrn Dr. Böhme von der AfD-Fraktion das Wort.

Abg. Dr. Timo Böhme, AfD:

Sehr verehrte Frau Vizepräsidentin, meine Damen und Herren, sehr geehrter Herr Minister! Die AfD-Fraktion hatte eine Große Anfrage zur Stellenbesetzung in der Landesverwaltung gestellt. Das Ergebnis ist, eine große Anzahl an Stellen ist nicht besetzt. Herr Minister Wissing, heraus sticht aber Ihr Ministerium. Dort sind die meisten Stellen unbesetzt. Das wollte ich in diesem Kontext einfach noch einmal erwähnen.

Ich hatte auch eine Kleine Anfrage gestellt, und wir hatten im Ausschuss schon diskutiert, dass gerade in den Dienstleistungszentren Ländlicher Raum im Moment die meisten Stellen nicht besetzt sind. Also ich denke, wir können die Digitalisierung und viele andere Projekte in der Landwirtschaft nur voranbringen, wenn die Stellen nicht offen sind, sondern zügig besetzt werden.

Danke schön.

(Beifall der AfD)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Damit kommen wir zur Abstimmung über die Anträge. Wir stimmen zunächst über den Antrag der SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 17/3284 – „Digitalisierung in der Landwirtschaft – Entwicklungsmöglichkeiten für Betriebe fördern“ ab. Wer diesem Antrag zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Damit ist dieser Antrag mit den Stimmen der SPD, der FDP, des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der AfD gegen die Stimmen der CDU angenommen.

Wir stimmen über den Alternativantrag der CDU – Drucksache 17/3328 – „Digitalisierung als Chance für bäuerliche Landwirtschaft und Weinbau“ ab. Wer diesem Antrag zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Damit ist dieser Antrag mit den Stimmen der SPD, der FDP, des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der AfD gegen die Stimmen der CDU abgelehnt.

Wir kommen zu **Punkt 12** der Tagesordnung:

Agrarbericht 2017

Besprechung des Berichts der Landesregierung
– Drucksache 17/3365 – gemäß Beschluss des Landtags
vom 12. Oktober 1989 zu Drucksache 11/3099

Ich bitte um Wortmeldungen. – Für die SPD-Fraktion spricht Herr Kollege Steinbach. Es wurde eine Grundredezeit von fünf Minuten vereinbart.

Abg. Nico Steinbach, SPD:

Sehr geehrte Frau Vizepräsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Heute sprechen wir über den Agrarbericht 2017 für Rheinland-Pfalz. Ich kann Ihnen in der Kürze der Zeit von diesem sehr umfassenden Werk nur stellvertretend ein paar Auszüge nennen. Ich möchte aber vorwegschicken, dass 2016 wiederum ein sehr anspruchsvolles Jahr war, insbesondere bei den zu erzielenden Preisen.

Die Preisschwankungen für Agrarprodukte waren wiederum auf niedrigem Niveau sehr volatil. Daher war die Einkommenssituation weiterhin unbefriedigend. Insbesondere der durchschnittliche Gewinn je Arbeitskraft in Höhe von rund 26.100 Euro und die Unternehmensgewinne sind weiterhin nicht zufriedenstellend, um insbesondere die Eigenkapitalausstattung zu halten, aber auch die Investitionsbedarfe bedienen zu können. Das ist natürlich je nach Betriebsform sehr unterschiedlich, von den milchviehhaltenden Betrieben bis zu den Winzern, vom Ackerbau bis zu den gemischten oder veredelnden Betrieben.

Es gab eine leichte Steigerung der Erlöse um 7 %, aber durch die sehr große Bandbreite der verschiedenen Betriebsarten waren die Preisschwankungen teilweise sehr ruinös. Am Ende der Skala – hierauf möchte ich ganz besonders noch einmal eingehen – standen wiederum die Milchviehbetriebe, die mit einem Erlös von 26,7 Cent im Jahresmittel mit Sicherheit weit weg von kostendeckenden Erlösen waren.

Aktuell bewegen sich die Milchpreise in einer Bandbreite von 33 bis 35 Cent je Kilo Rohmilch und befinden sich somit wieder auf einem guten Weg. Die Richtung stimmt. Das hat auch damit zu tun, dass die Milchlieferungsmenge unter Vorjahresniveau liegt und sich die Nachfrage auf einem konstanten Niveau befindet. Wir hoffen, dass dies mindestens zu einer mittelfristigen Konstanten oder sogar zu einem leicht steigenden Niveau beiträgt.

Die Einkommenssituation hat zur Folge gehabt, dass die Anzahl der Milchviehhalter weiter gesunken ist. In Rheinland-Pfalz gibt es noch knapp 2.000.

Die vielfältigen Herausforderungen der modernen Landwirtschaft wurden vorhin schon einmal genannt im Antrag zur Digitalisierung in der Landwirtschaft. Ich möchte noch einmal die Stichpunkte nennen. Produktivität, Tier- und Umweltschutz, aber auch Qualität, Verbraucherschutz, die Digitalisierung und auch die Arbeitszeitanforderungen der Arbeitskräfte heutzutage sowohl der Angestellten als auch der Betriebsinhaber sind große Herausforderungen.

Nicht immer drücken sich jedoch diese Wünsche und Anforderungen insbesondere der Verbraucher in ihrem Kon-

sumverhalten aus. Das heißt, die Wertschätzung für hohe Qualitäten, für gute regionale Produkte müssen sich auch im Konsumverhalten ausdrücken. Das garantiert uns dann sichere und gesunde Lebensmittel aus regionalem Anbau und auch eine Stärkung der heimischen Landwirtschaft. Daran haben nicht nur die Landwirte selbst, sondern auch der vor- und nachgelagerte Bereich bis hin zum kommunalen Bereich ein großes Interesse.

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: So sieht es aus!)

Erfreulich entwickelt hat sich das Biosegment. Wir haben einen deutlichen Zuwachs der Anbauflächen von 2010 auf 2016 betrachtet von 37.000 auf knapp 64.000 Hektar. Dieser Markt ist um knapp 10 % auf 9,5 Milliarden Euro in Deutschland gestiegen. Hier gibt es einen deutlichen Überhang der Nachfrage, und es ist ein weiteres Wachstum zu erwarten.

Die Landwirtschaft und der Weinbau sind wie für kaum ein anderes Land für Rheinland-Pfalz von enormer Bedeutung. Die ländliche Entwicklung hängt damit eng zusammen. Das gilt nicht nur für das Topthema der Lebensmittelerzeugung, sondern auch die Prosperität des ländlichen Raumes, die Kaufkraft, die Lebensqualität bis hin zum Tourismus hängen an der Landwirtschaft.

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: So ist das! Glückliche Weinstraße!)

Ich muss ein bisschen springen, da ich die Zeit im Nacken habe. Ich danke der Landesregierung für ihre sehr zuverlässige Arbeitsweise. Hier seien stellvertretend die pünktliche Auszahlung der Mittel aus der Gemeinsamen Agrarpolitik, die Direktzahlungen und die Agrarumweltmaßnahmen zu nennen. Das schafft nicht jedes Bundesland, diese Zahlungen pünktlich im Dezember auf die Betriebskonten überweisen zu können. Das soll hier auch einmal erwähnt sein.

Ganz kurz und zuletzt ein Ausblick auf die GAP nach 2020. Der Fokus der Zukunft muss auf die aktiven Landwirte gelegt werden,

(Glocke der Präsidentin)

damit die Zahlungen der ersten und zweiten Säule nicht bei branchenfremden Landspekulanten ankommen, sondern bei denjenigen, die in unseren ländlichen Regionen die Arbeit verrichten. Ich glaube, das ist ein Entwicklungsprozess, der jetzt gestartet ist, insbesondere der Diskussionsprozess, den wir sehr intensiv und mit Sicherheit auch an dieser Stelle noch weiter führen werden.

Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall der SPD, der FDP und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Für die CDU-Fraktion spricht Herr Kollege Gies.

Abg. Horst Gies, CDU:

Verehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, verehrter Herr Minister, meine sehr verehrten Damen und Herren! Heute – so könnten wir sagen – ist der Tag der Landwirtschaft. Wir hatten heute Morgen leider Gottes das Thema „Fipronil“, wir hatten gerade vorhin das Thema der Digitalisierung, und nun besprechen wir den Agrarbericht.

Das Ganze wird in den Parlamentarischen Abend der Landwirtschaft am heutigen Abend einmünden. Es ist guter Brauch seit 1989, den Agrarbericht an diesem Tag auch zu diskutieren. Deshalb darf ich sicher mit Fug und Recht von einem Tag der Landwirtschaft und auch des Weinbaus sprechen.

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD:
Hoffentlich!)

Wir alle geben sicherlich gemeinsam ein Bekenntnis zu diesem Bereich ab.

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Zum
Weinbau!)

– Auch zum Weinbau. Herr Kollege Schweitzer, wir werden das sicherlich auch noch in flüssiger Form heute Abend machen.

Ich darf dem Minister zunächst einmal danken, dass er einen ideologiefreien Agrarbericht vorgelegt, aber auch deutlich gemacht hat, dass wir, die Bevölkerung, hinter der Landwirtschaft stehen, wie wichtig und zukunftssträftig dieser Bereich ist, das Thema „Landwirtschaft“ aber durchaus in einer öffentlichen Kritik steht, wenn es um Tier- und Umweltschutz geht, die Landwirtschaft aber auch eine der entscheidenden Säulen im unternehmerischen Mittelstand ist, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Herr Minister, Sie haben dann Ihre Zielvorstellungen im Eingangswort formuliert: eine unternehmerische, marktorientierte, gentechnikfreie und wettbewerbsfähige Landwirtschaft, die sich um Umwelt- und Tierschutz kümmert und an ihm orientiert und ihr Einkommen im Wesentlichen über den Markt erzielt.

Das Ganze wird dann im Agrarbericht dokumentiert und aufgearbeitet. Der Kollege Steinbach hat ja schon deutlich gemacht, dass die Einkommenslage im vergangenen Wirtschaftsjahr auf einem unzureichenden Niveau verharrte und in den meisten Betrieben zu anhaltenden Verlusten im Eigenkapital geführt hat. Die einzelbetrieblichen Investitionen belegen, dass verstärkt Eigenkapital aufgenommen werden musste und Investitionen zurückgestellt wurden. Wir haben gehört, dass es durch die Marktkrise zahlreiche Betriebe, vor allem die viehhaltenden und milchproduzierenden Betriebe, sehr schwer hatten.

Da ist doch für uns die Frage, wo wir als Parlament und Sie als Ministerium und Landesregierung einhaken können. Ich möchte und muss Sie am heutigen Tag daran erinnern, dass es ein wichtiges und deutliches Zeichen gewesen wäre, wenn die FDP das wahrgemacht hätte, was sie im Vorfeld versprochen hat, Herr Kollege Weber:

wiederum eine Ausgleichszahlung für die Landwirtschaft einzuführen.

(Beifall bei der CDU)

Denn genau das fehlt, und genau das zeigt sich hier; denn Sie dokumentieren im Agrarbericht, dass diesen Betriebe, die diese Ausgleichszahlungen bekommen würden, diese Zahlungen fehlen.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte aber auch folgende Hinweise geben. Es heißt, der Erlösrückgang bei Getreide wurde in Regionen mit Kartoffel- und Feldgemüseanbau mehr als abgedeckt. Das war im vergangenen Jahr der Fall. In diesem Jahr sieht es ganz anders aus.

Ich habe mich vorhin noch einmal beim Kollegen Zehfuß versichert: Die Preise sind 30 % niedriger, und er musste aufgrund des Drucks auch ökologisch produzierter Lebensmittel aus dem Ausland mit Zucchini bewachsene Flächen unterpflügen, die überhaupt nicht auf dem deutschen Markt angenommen worden sind.

Das sind Dinge, um die wir uns kümmern müssen und die unsere Aufgabe für die Zukunft sind.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben es im Ausschuss diskutiert, dass die hohen deutschen Standards, die wir in allen Bereichen und auch auf dem Biomarkt haben, auch für die ausländischen Produkte gelten müssen, die hier auf unsere Märkte kommen. Das ist das, was unseren eigenen Betrieben letztendlich Angst macht und die Existenz dieser Betriebe infrage stellt.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der
AfD)

Das, was die Betriebe brauchen – Herr Minister, da stimme ich Ihnen unumwunden zu –, ist Planungssicherheit, Verlässlichkeit und möglichst weitgehende Stabilität in den Rahmenbedingungen. Dazu ist es wichtig, dass wir unseren Beitrag leisten. Ein Beitrag dazu – der Kollege hat es vorhin angesprochen – ist eine gute Personalausstattung in den Dienstleistungszentren Ländlicher Raum. Hier ist es wichtig, die Strukturen zu erhalten. Es reicht nicht, Gelder zur Verfügung zu stellen, vielmehr brauchen wir auch das notwendige Personal.

Ich darf Ihnen noch einen Vorschlag dazu machen. Sie betonen immer wieder die gute Zusammenarbeit zwischen den beiden betroffenen Ministerien. Es wäre schön, auch einmal zu klären, inwiefern Gelder aus der Stiftung Natur und Umwelt mit in Projekte der Bodenordnung oder ähnliche Verfahren fließen könnten; denn da ist auch eine Verzahnung gegeben, die über die Ministerien hinweg laufen könnte.

Wir haben 429 anhängige Flurbereinigungsverfahren, wobei 14 Verfahren pro Jahr abgearbeitet werden, im nächsten sollen es 18 sein. Wenn man sich diese Verfahren anschaut, dann kann man sich ausrechnen, wie lange das Ganze dauert. Ich glaube, das ist auch ein Punkt, an dem

wir uns stark einsetzen müssen; denn wenn die Strukturen stimmen, dann greift all das, was Sie und wir vorhin diskutiert haben, dann können wir auch die Digitalisierung und das Smart Farming so einsetzen, wie es dann entsprechend geschaffene Strukturen hergeben.

(Beifall bei der CDU)

Noch ein Blick zum Weinbau. Im letzten Jahr hatten wir das große Problem der Peronospora, in diesem Jahr Oidium und die Kirschessigfliege ebenfalls im Jahr zuvor. Das ist ein Thema, das sich Gott sei Dank im Moment noch in Grenzen hält. Ich hoffe, dass es so bleiben wird.

Sie hatten und haben den Vorschlag gemacht, einmal zu überlegen, ob der Agrarbericht jedes Jahr zur Aussprache kommen soll. Wir haben das in unserer Fraktion nicht diskutiert, wir wollen das aber noch im Ausschuss diskutieren. Ich möchte aber schon für mich persönlich deutlich machen, dass ich es für wichtig halte, das hier jährlich zu machen;

(Beifall bei der CDU)

denn letztendlich liefern die Bäuerinnen und Bauern, die Winzerinnen und Winzer die Grundlage unserer Ernährung und unserer Versorgung. Ich glaube, das ist so wichtig, dass wir den Agrarbericht auch in Zukunft und weiterhin einmal im Jahr auf der Grundlage der fundierten Daten und der Ermittlungen Ihres Ministeriums hier diskutieren sollten. Ich glaube, im Zeitalter der Digitalisierung fällt das eine oder andere sicherlich leicht und auch, die eine oder andere Folie oder Tabelle zu erstellen.

Ich bedanke mich.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, bevor ich dem nächsten Redner das Wort erteile, begrüße ich auf der Zuschauertribüne Bürgerinnen und Bürger aus dem Wahlkreis 49, Südliche Weinstraße. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Für die AfD-Fraktion hat Herr Kollege Dr. Böhme das Wort.

Abg. Dr. Timo Böhme, AfD:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich darf heute das erste Mal einen Hattrick im Parlament schlagen. Ich schaue einmal, ob es mir gelingt.

Der Agrarbericht 2017 schreibt die Tendenzen fort, welche auch in den vergangenen Jahren beobachtet werden konnten. Die Anzahl der Betriebe in der Landwirtschaft sinkt, ebenso das Einkommen vieler Sparten. Die Herausforderungen steigen in allen Themenbereichen.

Landwirtschaftsminister Dr. Wissing bezeichnet das in seinem Vorwort zum Agrarbericht als außerordentliche Herausforderung – und tatsächlich, das ist es für die meisten

Landwirte wirklich. Nicht wenige arbeiten und leben mittlerweile unter prekären Einkommensverhältnissen, sprich sie verlieren Geld.

Herr Minister, dabei erwecken Sie im Vorwort zum Agrarbericht den Eindruck, als müsse die Agrarproduktion gesteigert werden, hoch produktiv sein, wie Sie sagen, um die Erde zu ernähren. Warum aber kämpfen wir dann um eine Reduzierung der Milchmenge, haben zu niedrige Erzeugerpreise und reduzieren mit dem Ökolandbau den Ertrag? So einfach scheinen die Zusammenhänge also nicht zu sein.

So verbreiten Sie wieder einmal eine der üblichen Weltenrettungsphilosophien, von denen es in diesem Land zur Genüge gibt. Gerettet werden müssen aber die rheinland-pfälzischen Betriebe. Daher eine weitere Aussage aus Ihrem Vorwort. Sie reden von einer – es wurde vorhin schon gesagt – wettbewerbsfähigen Landwirtschaft, die ihr Einkommen im Wesentlichen über den Markt erzielt.

Das ist eine interessante Bemerkung, wenn man betrachtet, dass viele Betriebe ohne Subventionen gar kein Nettoeinkommen mehr hätten.

Klingt da so etwas wie die Abschaffung der Ersten Säule der Gemeinsamen Agrarpolitik durch?

Sie, Herr Minister, sprechen von mittelfristiger Erhaltung der Ersten Säule; doch was bedeutet „mittelfristig“? – Dabei könnte man durchaus das System der Subventionierung über die EU insgesamt kritisch hinterleuchten. Von den ca. 28 Milliarden Euro, welche in 2015 dem EU-Haushalt aus Deutschland zugeflossen sind, kamen gerade einmal 11 Milliarden Euro, also weniger als die Hälfte, nach Deutschland zurück.

6 Milliarden Euro erhielt die Landwirtschaft doch nicht einfach so, meine Damen und Herren. – Nein, das Geld musste mit einem hyperbürokratischen Antrags-, Verwaltungs- und Kontrollsystem zurückgeworben werden. Dabei entstehen je nach Förderprogramm Verwaltungskosten von 8 % bis 40 % des zurückgeworbenen Betrages, das heißt, 8 bis 40 Cent pro eingeworbenem Förder-Euro. Das heißt, 8 % bei der Ersten Säule, und in Rheinland-Pfalz entsprechend unserer Kleinen Anfrage und Ihrer Antwort 28 Cent pro ausgezahltem Euro aus dem EULLE-Programm, das ist die Zweite Säule. Das heißt, bei diesem Programm zahlt Rheinland-Pfalz noch ein Viertel des Subventionsbetrages obendrauf, die Antragskosten der Landwirte sind gar nicht mit eingerechnet.

Das Ganze kann man aus Sicht der rheinland-pfälzischen Steuerzahler nur mit zwei Worten zusammenfassen: typischer EU-Irrsinn.

(Beifall der AfD)

Und doch würde der Wegfall der Subventionen zahllosen Betrieben das Überleben kosten. Eine ersatzlose Streichung der Ersten Säule kommt daher hoffentlich für die Landesregierung nicht in Betracht.

(Zuruf des Abg. Zehfuß, CDU)

Allerdings könnte man die Chancen der Digitalisierung in der Landwirtschaft nutzen, selbstverständlich schrittweise von einer Flächen- und Mengensubvention auf eine Technologiesubvention umzustellen, was den Landwirten dann auch mehr eigenen Entscheidungsspielraum zugestehen würde. Wir beobachten also mit Interesse, für welche Konzepte sich die Landesregierung starkmachen wird.

Auf alle Fälle aber wollen Sie mehr Ökolandbau, meine Damen und Herren von Grün und Gelb. Diese Strategie müsste jedoch mit einem Resilienzkonzept unterlegt werden; denn wie sollen die Ökobetriebe überleben, wenn in schlechten Jahren wie in 2016 der Wein und die Feldfrüchte von Schaderregern qualitativ und quantitativ dezimiert werden? Soll dann immer der Steuerzahler die Betriebe retten? Welche Konzepte haben Sie für diese Probleme, Herr Minister und Frau Ministerin?

Herr Minister Wissing, schön ist aber, dass in Ihrem Agrarbericht die regionale Vermarktung in einem letzten Satz unter Kapitel 2.2 zumindest Erwähnung gefunden hat. Das zeigt, welche Bedeutung Sie diesem Aspekt zubilligen. Unsere bäuerlichen Betriebe aber brauchen mehr Wertschöpfung, ansonsten überleben am Ende nur die Großbetriebe, meine Damen und Herren.

Wir als AfD-Fraktion sehen das ein wenig anders. In unserer Mainzer Erklärung haben wir uns vor allem auch für die Stärkung der ländlichen Räume und die regionale Vermarktung starkgemacht, und dabei geht es nicht nur um Bioprodukte. Wir hatten dies vor Kurzem im Agrarausschuss diskutiert: Ja, es gibt sicherlich Projekte für die regionale Vermarktung von Bioprodukten, aber für die konventionelle Vermarktung, finden wir, gibt es immer noch zu wenig. An diesem Punkt wollen wir gern weiterarbeiten.

Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall der AfD)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Für die FDP-Fraktion hat Herr Kollege Weber das Wort.

Abg. Marco Weber, FDP:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Agrarbericht 2017 zeigt wieder eine negative Entwicklung für die Landwirtschaft in Rheinland-Pfalz bzw. auch einen kleinen Lichtblick, was die Zukunft anbelangt. Im Vergleich zu der Entwicklung in Deutschland, wo die Einkommen um 2 % auf 26.900 Euro pro Arbeitskraft geschrumpft sind und der Gewinn deutschlandweit minus 4,7 % betragen hat, konnte in Rheinland-Pfalz die Entwicklung anders dargestellt werden, dies aber nur aufgrund der breit aufgestellten Landwirtschafts- und Weinbaupolitik in Rheinland-Pfalz.

Die Gewinne in Rheinland-Pfalz haben sich im Jahr 2016 positiv entwickelt. Die Unternehmensgewinne sind über alle Sparten hinweg um 7 % auf 55.175 Euro gestiegen. Ich werde gleich noch auf die einzelnen Bereiche eingehen, weil es dort große Unterschiede gibt.

Pro Arbeitskraft wurde in Rheinland-Pfalz ein Gewinn von 26.144 Euro erwirtschaftet, bei durchschnittlich 2.300 Arbeitsstunden pro Jahr ist dies ein Stundenlohn von 11 Euro. Wir müssen aber beachten, dass unter den landwirtschaftlichen Betrieben familiengeführte Unternehmen sind. Da mehrere Personen zu dem Ergebnis beitragen, muss das Ergebnis pro Unternehmen auch auf mehrere Personen umgerechnet werden.

Heute ist schon erwähnt worden, dass die durchschnittlichen Zuschüsse bzw. Zahlungen von der EU über 30.000 Euro pro Jahr betragen. Somit stellt man fest, dass die Gewinne noch unter dem Betrag liegen, der von der EU den landwirtschaftlichen Betrieben zur Verfügung gestellt wird, und dementsprechend – bereinigt nach den Zahlungen aus der Ersten und der Zweiten Säule – ein negatives Ergebnis über alle Bereiche hinweg vorhanden ist.

Wenn man sich die einzelnen Bereiche genauer anschaut, ist beim Ackerbau eine positive Entwicklung zu verzeichnen. Trotz steigender Erntemengen weltweit konnten die Ergebnisse 2016 gesteigert werden. Aber einen der dramatischsten Einbrüche aller Zeiten hat die Milchwirtschaft zu verzeichnen, wo durchschnittlich ein Betriebsergebnis von knapp 33.000 Euro pro Betrieb erwirtschaftet wurde, wohingegen nur ein durchschnittlicher Milchpreis von 26 Cent im Jahr 2016 erzielt werden konnte. Dies sind katastrophale Zustände im Jahr 2016 im Milchbereich, die – auch das wurde angesprochen – eine negative Eigenkapitalbildung bei den landwirtschaftlichen Betrieben zur Folge hatten. Gerade im Milchbereich sind Investitionen ausgeblieben, bzw. die Betriebe stehen vor großen Herausforderungen.

Auch der Milchkuhbestand in Rheinland-Pfalz nimmt stetig ab. Aktuell liegen wir bei 113.000 Milchkühen und einem Anteil deutschlandweit von nur 2,7 % der Milchproduktion. Beim Schlachtschweinemarkt bzw. bei der Schweineproduktion – wir reden in Rheinland-Pfalz von keinen 800 Schweineproduzenten mehr – haben wir einen Gewinnrückgang von 4 % zu verzeichnen.

Welche Maßnahmen sind zu ergreifen, bzw. welche Herausforderungen für Landwirtschaft und Weinbau liegen in Rheinland-Pfalz an? – Heute schon mehrmals angesprochen wurden zum einen die Digitalisierung und die Freischaltung. Herr Innenminister Lewentz war eben nicht anwesend, aber ich möchte es an dieser Stelle trotzdem noch einmal wiederholen: Rheinland-Pfalz ist eines der Bundesländer, die kostenfrei das Signal bereitgestellt haben. Diese digitale Technologie wird die Landwirte technisch weiterbringen und Kosten einsparen, wir haben heute schon darüber diskutiert.

Aber auch die Förderung der regionalen Vermarktung ist wichtig. Wir haben heute über die Eier gesprochen und die Schwierigkeiten, die sich daraus in den letzten Wochen ergeben haben. Der Trend muss mehr hin zur regionalen Vermarktung gehen, um dem einen oder anderen Landwirt auf der Einnahmenseite Verbesserungsmöglichkeiten zu bringen.

Ich möchte des Weiteren ein Thema ansprechen, das mich persönlich ein bisschen nachdenklich macht. In Rheinland-Pfalz befinden sich zwei der größten europäischen Molkereien, und als Landwirt – wenn auch nicht als Milch-

kuhhalter, sondern als Schweinehalter – und auch als Landtagsabgeordneter stimmt es mich schon ein wenig nachdenklich, wenn eine dieser größten europäischen Molkereien beschlossen hat, eine neue Produktionsstätte nicht in Rheinland-Pfalz zu bauen, sondern in einem anderen Bundesland.

(Glocke der Präsidentin)

Ich muss schon sagen, dies kann für Rheinland-Pfalz nicht gut sein. Aber diese Entscheidung ist von der Molkerei getroffen worden.

Frau Präsidentin, Sie haben bereits geläutet, aber ich möchte noch eine Sache erwähnen, die als Maßnahme mit dazu beiträgt. Dies sind die Veränderungen im Agrarentwicklungsprogramm EULLE, über die wir heute Morgen auch schon in der Fragestunde diskutiert haben. Die Landwirtschaft steht vor großen Herausforderungen, die wir auch annehmen. Ich hoffe, dass wir alle im rheinland-pfälzischen Landtag die Landwirtschaft und den Weinbau darin unterstützen, dass sie unser Land Rheinland-Pfalz so lebenswert und auch für den Tourismus und für alle Menschen schön und attraktiv macht, die uns besuchen und in Rheinland-Pfalz leben.

Vielen Dank.

(Beifall der FDP, der SPD und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN spricht nun Frau Kollegin Blatzheim-Roegler.

Abg. Jutta Blatzheim-Roegler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Rheinland-Pfalz ist – und ich finde, das ist auch gut so – in weiten Teilen immer noch das Land der Reben und Rüben. Die Rotoren sind dazugekommen – auch das finde ich gut –, und wir sollten stolz auf dieses Land sein. Darin kann ich meinem Vorredner nur zustimmen.

Das, was unsere Landwirtinnen und Landwirte leisten, ist im Grunde nicht hoch genug einzuschätzen. Die Landwirtschaft stellt einen der ältesten Wirtschaftsbereiche der Menschen dar. Landwirte schaffen im wahrsten Sinne des Wortes unser tägliches Brot, geben uns Gemüse, Eier, Milch und Fleisch und darüber hinaus auch den – ich nehme an, von uns fast allen hochgeschätzten – Reben- und Gerstensaft.

Ich finde es wichtig, noch einmal zu betonen, dass wir in Rheinland-Pfalz Gott sei Dank eine bäuerliche Landwirtschaft haben und eben keine Massenbetriebe wie in anderen Bundesländern.

(Abg. Christine Schneider, CDU: Es ist schön, dass Sie das auch einmal erkannt haben! Das war in der letzten Legislaturperiode noch ganz anders!)

Die bäuerliche Landwirtschaft ist für Rheinland-Pfalz nicht nur ein wichtiger wirtschaftlicher, sondern auch ein kultureller Faktor. Ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten einen treffenden Passus dazu aus dem heutigen Agrarbericht auf Seite 38.

„Die Agrarwirtschaft ist eine bedeutende multifunktionale Branche, da sie nicht nur für die Ernährung wesentliche Verantwortung trägt, sondern auch wichtige Aufgaben in der Sicherung der natürlichen Lebensgrundlagen, der Kulturlandschaften und der Bewältigung der Klimawandelfolgen wahrnimmt.“

Das ist eigentlich eine absolute Kernaussage, die dieser Agrarbericht trifft.

Ich möchte nicht unerwähnt lassen, dass auch aus dem Bericht hervorgeht, dass sich die rheinland-pfälzische Landesregierung eindeutig für eine leistungsfähige, gentechnikfreie und umweltverträgliche Landwirtschaft starkmacht. Dies finden Sie auf Seite 42.

Der vorliegende Bericht gibt auf rund 72 Seiten einen umfassenden Überblick über die Situation der Landwirtschaft in Rheinland-Pfalz. Viele Zahlen haben meine Vorredner schon genannt, darauf werde ich jetzt nicht noch einmal eingehen. Aber man kann schon daraus lesen, dass immer weniger Betriebe immer größere Flächen bewirtschaften und die Einkommenssituation in der gesamten Landwirtschaft nicht immer befriedigend ist – dies hatte auch Herr Weber in seiner Rede herausgearbeitet – bzw. auch sehr diversifiziert ist.

Dies ist natürlich auch dem Umstand geschuldet, dass dieser Berufszweig und die Einkommen, die damit generiert werden können, starken Schwankungen unterliegen, nämlich zum einen abhängig von den internationalen Agrarmärkten und dem Klimawandel und zum anderen aber auch von anderen Faktoren, die eben nicht so berechenbar sind. Sie erinnern sich vielleicht noch daran, wie wir im April, im Frühjahr, über die schweren Frostschäden gesprochen haben, ein Phänomen, das insbesondere die Obstbaubetriebe in Rheinhessen getroffen hat. Auch so etwas war in diesem Jahr nicht vorher berechenbar. Dies sind Faktoren, die eine Berufsgruppe so hart treffen wie kaum eine andere Berufsgruppe. Das muss man auch einmal ganz deutlich sagen. Aber insgesamt konnten bei der Einkommensentwicklung in Rheinland-Pfalz – auch entgegen dem erwarteten Trend – sogar geringe Zuwächse erreicht werden. Das wird auf Seite 2 des Berichts auch direkt erwähnt.

Ich möchte an dieser Stelle auch hervorheben, dass Rheinland-Pfalz eines der drei Bundesländer ist, in denen sich die Einkommenssituation der Landwirtschaft tatsächlich im Schnitt in den letzten zwei Jahren, von 2014 auf 2015 und von 2015 auf 2016, um 7 % positiv entwickelt hat; aber wie ich soeben gesagt habe, bei dem einen läuft's, bei dem anderen läuft's eben nicht so gut.

Was man aber schon feststellen muss, ist, die ökologische Landwirtschaft läuft nicht, sie rennt.

Die ökologisch bewirtschafteten Flächen sind gestiegen, sowohl in der Landwirtschaft, also im Gemüse- und sonsti-

gen Anbau, als auch bei den Ökoreifflächen. Wir sind dort tatsächlich bundesweit Spitzenreiter. Das ist ein Rekord. Auch die Zunahme der landwirtschaftlich genutzten Bioflächen ist in den letzten Jahren rekordmäßig gestiegen.

Auch die Einkommenssituation ist bei den ökologisch wirtschaftenden Betrieben insgesamt sehr viel positiver. Das muss man deutlich sagen.

(Zuruf des Abg. Johannes Zehfuß, CDU)

Was für mich aber eine überraschende Zahl war, die wir im Ausschuss gehört haben, ist,

(Glocke der Präsidentin)

dass der Bedarf an Bio- und Ökoprodukten in Deutschland, das gilt auch für Rheinland-Pfalz, tatsächlich bis jetzt nur zu 25 % aus eigenem Anbau gedeckt werden kann. Deswegen glaube ich ganz fest, dass auch die Ökolandwirtschaft weiterhin ein Wachstumszweig ist, den wir in Rheinland-Pfalz als solchen annehmen sollten.

Danke schön.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei SPD und FDP)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Für die Landesregierung spricht Herr Minister Dr. Wissing.

Dr. Volker Wissing, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Die wirtschaftliche Lage der rheinland-pfälzischen Landwirtschaft blieb auch in dem im Agrarbericht 2017 betrachteten Wirtschaftsjahr 2015/2016 schwierig. Damit sind die Prognosen, die wir bereits am 14. September vergangenen Jahres in diesem Hohen Haus zum letztjährigen Agrarbericht angesprochen hatten, eingetroffen.

Erst allmählich fassen die Agrarmärkte wieder Fuß. Gleichwohl haben insbesondere die am meisten von der Baisse getroffenen viehhaltenden Betriebe noch eine geraume Strecke der Rekonvaleszenz vor sich, bis sie wieder festen Boden unter den Füßen haben und auf einen soliden aktiven Investitions- und Entwicklungspfad zurückfinden.

Volatile Agrarmärkte und klimawandelbedingte jährlich wechselnde Wetterextreme sind die wesentlichen Risikofaktoren für die Landwirtschaft. In dieser Entwicklung sehe ich zugleich eine erhebliche Gefahr für den ländlichen Raum, dessen Motor die Landwirtschaft und der Weinbau sind. Mit ihren vor- und nachgelagerten Bereichen sichert die Agrarwirtschaft Beschäftigung, Einkommen und Lebensqualität in Regionen, die sonst als strukturschwächer bezeichnet werden. Auch deshalb müssen sich landwirtschaftliche Betriebe dynamisch weiterentwickeln.

Mit den durchschnittlich erzielten Wirtschaftsergebnissen von 26.100 Euro Gewinn je Arbeitskraft bzw. Unternehmensgewinn von 55.200 Euro werden die für eine angemessene Faktorentlohnung und das einzelbetriebliche

Wachstum erforderlichen Richtgrößen von mindestens 35.000 Euro Gewinn je Arbeitskraft bzw. 80.000 Euro Unternehmensgewinn weit verfehlt. Das belegen auch die Daten des Strukturwandels, der in den viehhaltenden Betrieben mit rund 5 % doppelt so hoch ausfällt wie in den Ackerbaubetrieben mit immerhin 2,5 %.

Landwirtschaft und Weinbau gehören zum Markenkern des rheinland-pfälzischen Mittelstands. Für die Landesregierung sind Planungssicherheit, Verlässlichkeit und Stabilität höchste Güte. Wir zahlen verlässlich und pünktlich auch in diesem Jahr rund 35 Millionen Euro Prämien Mitte November sowie rund 193 Millionen Euro Direktzahlungen im Dezember. Das schafft beileibe nicht jedes Bundesland.

Die Landesregierung verfolgt eine agrarstrukturell offene, nachfrageorientierte und wirtschaftsfreundliche Agrarpolitik. Dazu gehören auch die guten Ergebnisse der ökologisch wirtschaftenden Betriebe. Seit 2010 sind die ökologisch bewirtschafteten Flächen von 37.700 Hektar auf 63.500 Hektar im vergangenen Jahr angewachsen. Das entspricht einer Zunahme von 68 %. Auch die Zahl der Biobetriebe hat sich auf 1.455 Betriebe mehr als verdoppelt bei zugleich sehr guten Wirtschaftsergebnissen, nämlich 19 % plus beim Unternehmensgewinn bundesweit.

Auf die große Bedeutung einer flächendeckenden Landwirtschaft für den Erhalt vitaler ländlicher Räume habe ich auch auf der Herbstagrarministerkonferenz in Warnemünde hingewiesen. In einem umfangreichen Beschluss sind viele Vorschläge zur Stabilisierung der bäuerlichen, insbesondere viehhaltenden Landwirtschaft gefasst. Vieles ist bereits umgesetzt worden.

Die Agrarmärkte für tierische Erzeugnisse haben sich – den aktuellen Fipronil-Eierskandal dahingestellt sein lassend – dank verhaltener Produktion und hoher Exportzunahmen tendenziell wieder in Nachfragemärkte gedreht. Die Milchpreise sind mit etwa 35 Cent pro Kilogramm Rohmilch wieder auf einem guten Weg. Die Richtung stimmt.

Die Behauptungen, dass ich mit meiner starren Haltung gegen die Wiedereinführung von Milchquoten ein Risiko für die Milchwirtschaft gesetzt habe, haben sich nicht bewahrheitet. Nein, wir haben mit dieser klaren Haltung der Landesregierung in Rheinland-Pfalz einen Beitrag dazu geleistet, dass wir auf dem marktwirtschaftlichen Kurs geblieben sind. Die ansteigenden Rohmilchpreise geben uns recht.

(Abg. Thomas Roth, FDP: Sehr vorausschauend!)

Die Schweinepreise verharren zwar seit etwa fünf Wochen auf einem einheitlichen, aber mit 1,70 Euro pro Kilogramm Schlachtgewicht ansprechenden Niveau. Bei den pflanzlichen Märkten kommt allerdings der wichtigste Markt, nämlich der Getreidemarkt, wegen weltweit hoher Erzeugung und Lagerbestände unter Erzeugerpreisdruck. Gleiches ist für den ab 1. Oktober dieses Jahres vollständig quotenfreien Zuckermarkt zu erwarten.

Der Agrarbericht zeigt auch auf, dass sich die Rahmenbedingungen für die Agrarwirtschaft schnell und anspruchsvoll weiterentwickeln. Zunehmende Bedeutung kommt

technischen Effizienzsteigerungen durch neue Techniken wie etwa der Digitalisierung, der digitalen Transformation, zu. Darüber hinaus werden andererseits die rechtlichen Rahmenbedingungen mit Bezug zur Umwelt bzw. den natürlichen Lebensgrundlagen Wasser, Boden und Luft die Agrarstruktur möglicherweise stärker als die allgemeine GAP beeinflussen.

Für die Landesregierung ergeben sich aus den im Agrarbericht analysierten Situationen folgende Handlungsbedarfe, die ich bereits in mehreren Initiativen aufgegriffen habe und konsequent weiterverfolge: Zum einen, es bedarf künftig eines qualifizierten Krisen- und Risikomanagements, damit diese im Kern unternehmensbezogene Managementaufgabe strategisch und nicht wie derzeit ad hoc ausgeführt werden kann. Dazu habe ich in meinem Hause eine entsprechende Arbeitsgruppe eingesetzt.

Zum Weiteren, Agrarmärkte müssen transparenter und die Position der Landwirte in der Lebensmittelkette gestärkt werden. Neben der Arbeit der Task Force Agrarmärkte als Grundlage hat die Europäische Kommission am 17. August zu einer Online-Konsultation bis zum 17. November aufgerufen, um sich zum fairen Funktionieren der Lebensmittelversorgungskette zu äußern, damit dieses Anliegen in der künftigen GAP-Reform berücksichtigt werden kann.

Land- und weinbauliche Betriebe müssen Gewinne machen. Sie müssen auch danach handeln können. Sie dürfen deswegen beim Ausbau ihrer Wettbewerbsfähigkeit nicht durch Überbürokratisierung, durch Regulierung und politische Wunschvorstellungen blockiert werden. Ich habe meinen Beitrag bei der Verhinderung der Wiedereinführung der staatlich gesteuerten Milchmenge geleistet.

Mein Haus hat bereits drei wichtige Initiativen in diesem Jahr ergriffen, als da wären die Wettbewerbs- und Innovationsoffensive in der Landwirtschaft und im Weinbau Rheinland-Pfalz, eine Positionierung meines Hauses zur GAP nach 2020 sowie Leitlinien der rheinland-pfälzischen Agrarpolitik.

Die gestaltenden Maßnahmen werden im Entwicklungsprogramm EULLE in Form von Änderungsanträgen umgesetzt. Wir haben heute in der Fragestunde schon darüber gesprochen.

Ich möchte zudem das Bekenntnis zum Zwei-Säulen-Modell der GAP fest im öffentlichen Bewusstsein verankern. Die Direktzahlungen, für die die Landwirte schon heute viele gesellschaftliche und öffentliche Aufgaben wahrnehmen, dürfen auch nach 2020, ganz im Gegensatz zur Bürokratie, nicht gekürzt werden.

Das ist die Situation der Landwirtschaft. Wir haben gut daran getan, heute in der Fragestunde darüber zu sprechen. Wir haben gut daran getan, uns auch dem großen Zukunftsthema der Digitalisierung der Landwirtschaft zuzuwenden.

Herr Kollege Gies, ich bin selbstverständlich offen, jährlich den Agrarbericht mit Ihnen zu diskutieren. Ich finde es gut, dass dieses Haus sich breit mit landwirtschaftlichen Themen beschäftigt. Für Rheinland-Pfalz spielt dieser Wirtschaftsfaktor eine enorme Rolle.

Ich glaube, wir haben heute in der Debatte, in den vielen Wortbeiträgen gezeigt, die Landwirtschaft hat bei uns Zukunft, trotz aller Schwierigkeiten, trotz aller Kalamitäten, die wir aufgrund des Klimawandels erleben. Die rheinland-pfälzische Landesregierung steht hinter unseren Landwirtinnen und Landwirten, hinter unseren Winzerinnen und Winzern. Wir wollen, dass sie eine gute Zukunft und dort, wo die Altersgrenze erreicht wird, engagierte Betriebsnachfolgerinnen und Betriebsnachfolger haben. Wir wissen, dass die Zeiten für sie nicht einfach sind. Deswegen verteidigen wir ihre wertvolle Arbeit und können heute – das werden wir beim Parlamentarischen Abend auch zum Ausdruck bringen – nur Anerkennung für all die Menschen aussprechen, die sich in diesem Traditionsberuf mit großer Zukunft in unserem Land engagieren.

Ich danke Ihnen.

(Beifall der FDP, des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei der SPD und des Abg. Alexander Licht, CDU)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, durch die verlängerte Redezeit der Landesregierung stehen den Fraktionen jeweils zweieinhalb Minuten zur Verfügung. Wird erneut das Wort gewünscht? – Das ist offensichtlich nicht der Fall.

Herr Kollege Gies hat es schon angesprochen, es ist gute parlamentarische Tradition, den Agrarbericht im Vorfeld des Parlamentarischen Abends zu besprechen. Der Bericht ist grundsätzlich mit seiner Besprechung erledigt.

Ich rufe **Punkt 13** der Tagesordnung auf:

Befristete Kettenarbeitsverträge im Schuldienst sorgen für Unsicherheit bei Lehrern, Schülern und Eltern: Für eine verlässliche Einstellungspolitik an rheinland-pfälzischen Schulen

Antrag der Fraktion der CDU
– Drucksache 17/3865 –

dazu:

Gute Rahmenbedingungen für Lehrkräfte in Rheinland-Pfalz weiter verbessern

Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
– Drucksache 17/3896 –

Die Fraktionen haben eine Grundredezeit von fünf Minuten vereinbart. Frau Beilstein von der CDU-Fraktion hat das Wort.

Abg. Anke Beilstein, CDU:

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Befristete Kettenarbeitsverträge im Schuldienst stehen nicht zum ersten Mal in diesem Landtag zur Diskussion. Das macht deutlich, offensichtlich soll nichts geändert werden.

Wir reden über einen gleichbleibend hohen Stand von 2.500 bis 3.000 betroffenen jungen Menschen, häufig über

Jahre hinweg in dieser Unsicherheit gehalten, in immer wieder der gleichen Schleife, einige Monate Arbeit, dann Arbeitslosigkeit, oft ohne Anspruch auf Arbeitslosengeld, teilweise dann noch nicht einmal krankenversichert.

Ich zitiere aus einer Mail, die ich vergangene Woche erhalten habe: Ich starte im kommenden Schuljahr in meinen dritten Zeitvertrag und das dritte Schuljahr in diesem Arbeitsmodell. Für mich ist jedoch die Spitze dieser Praktik, dass wir angestellten Lehrer nur drei Zeitverträge bekommen und dann für ein oder ein halbes Schuljahr je nach Bedarf von der ADD gesperrt werden, um keine rechtlichen Maßnahmen für eine dauerhafte Einstellung im Land Rheinland-Pfalz ergreifen zu können.

(Abg. Martin Haller, SPD: Immer diese ominösen Beispiele!)

Diese Praktik ist ethisch und menschlich nicht vertretbar

(Beifall bei CDU und AfD)

und sorgt bei mir zum Ende des Schuljahres für existenzielle Ängste. – So weit das Zitat.

Diese jungen Menschen haben keine Chance auf eine persönliche Zukunftsplanung, ganz besonders nicht im Bereich der Familiengründung oder einer Ansiedlung. Wenn sie ein Haus bauen wollen, stehen sie vor der Situation, dass mit Blick auf ihre wirtschaftliche Lage kaum Kreditwürdigkeit gegeben ist.

Meine Damen und Herren, insbesondere liebe Kolleginnen und Kollegen der SPD, es passt dann einfach nicht zusammen, am 1. Mai fahnenschwenkend und mit Trillerpfeifen auf die Straße zu ziehen und für faire Arbeitsbedingungen zu demonstrieren.

(Beifall der CDU und bei der AfD –
Zurufe von der SPD: Oh! –
Abg. Martin Haller, SPD: Also Frau Beilstein, das ist unerträglich!)

Das, was Sie in Rheinland-Pfalz praktizieren, passt im Übrigen nicht zu den Äußerungen Ihres Kanzlerkandidaten, der sagt: Wir möchten prekäre Beschäftigungen zurückdrängen.

(Beifall bei der CDU)

Ich bin mir ziemlich sicher, wenn ein Unternehmer in einer solchen Art und Weise mit seinen Arbeitnehmern umgehen würde, wären Sie die Ersten, die auf den Bänken wären.

(Beifall bei der CDU –
Zuruf des Abg. Martin Haller, SPD)

Diese an sich schon unzumutbare Situation wird nur noch dadurch getoppt, dass wir in Rheinland-Pfalz mitnichten eine Vollversorgung im Unterricht hätten. Das Gegenteil ist der Fall. Wir brauchen mehr Lehrer, um überhaupt den Regelunterricht sicherzustellen.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU und des Abg.
Martin Louis Schmidt, AfD)

100 % Unterricht haben wir nirgendwo. Wir haben noch

Ausfälle im strukturellen Bereich von bis zu 4,6 %. Deswegen ist es Tatsache, diese Vertretungslehrer werden nicht nur für kurzfristige Ausfälle im Krankheitsfall eingesetzt, sondern müssen mit dazu beitragen, dass dieser normale strukturelle Unterrichtsausfall überhaupt in irgendeiner Form teilweise abgedeckt wird.

Ich glaube, ein weiterer Punkt ist wichtig. Sie sollten auch bedenken, welche Auswirkungen das Ganze auf die Kinder hat. Hier ist keine pädagogische Kontinuität gegeben. Wenn sie sich einmal an eine Lehrerin oder einen Lehrer gewöhnt haben, und er ist plötzlich von heute auf morgen oder direkt nach den Ferien auf einmal weg, glaube ich nicht, dass das zur Lernmotivation oder insgesamt zu einem guten Verhältnis beiträgt.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU und des Abg.
Martin Louis Schmidt, AfD)

Wundert es da wirklich, wenn immer mehr dieser ausgebildeten guten Junglehrer in die Nachbarländer abwandern, weil man ihnen dort eine Planstelle anbietet?

(Abg. Martin Haller, SPD: Das müssen ja Massen sein, Frau Beilstein!)

Diese Nachbarländer freuen sich darüber. Das ist doch ein toller Deal. Rheinland-Pfalz bildet aus, und sie greifen ab. Besser kann es doch gar nicht kommen.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU und Beifall
bei der AfD –
Abg. Michael Frisch, AfD: Genau so ist es!)

Ich habe in dem Änderungsantrag, der gestern von Ihnen eingegangen ist, verzweifelt nach ehrlichen Ansätzen zu einer Verbesserung dieser Situation gesucht. Dort ist nichts. Es gibt nur hehre Worte der Wertschätzung, aber keine Taten, die den Betroffenen wirklich helfen.

Sie feiern sich dafür, dass 90 % derer, die vor den Sommerferien einen Arbeitsvertrag hatten und nach den Sommerferien weiterbeschäftigt wurden, sogar während der Sommerferien bezahlt wurden, man höre und staune. Das heißt aber im Umkehrschluss, dass 10 % nicht bezahlt wurden, sondern ohne Einkommen dastanden.

Sie stellen es sogar als besondere Leistung heraus, dass in jedem Jahr Lehrkräfte unbefristet eingestellt werden. Nach meiner Kenntnis gehen auch in jedem Jahr unbefristete Lehrkräfte. Was ist daran besonders?

(Beifall der CDU)

Fazit: Bei dauerhaft 2.500 bis 3.000 Junglehrern mit befristeten Kettenarbeitsverträgen auf der einen Seite und ebenfalls dauerhaftem Unterrichtsausfall auf der anderen Seite kann man nicht mehr davon reden, dass es sich hier um eine Ultima Ratio handelt, sondern es ist bei ihnen eine gängige Praxis, und zwar eine schäbige.

(Beifall der CDU)

Deswegen sage ich ganz klar: Sie sind Arbeitgeber. Ändern Sie diese Praxis zum Wohle der Junglehrer und auch zum Wohle der Kinder!

(Beifall der CDU –
Zuruf des Abg. Martin Haller, SPD)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Für die SPD-Fraktion hat Frau Kollegin Brück das Wort.

Abg. Bettina Brück, SPD:

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Eines möchte ich ganz zu Beginn klarstellen: Es gibt keine befristeten Kettenarbeitsverträge in Rheinland-Pfalz. Es gibt auch keine prekäre Beschäftigung bei den Lehrkräften in Rheinland-Pfalz.

(Beifall der SPD)

Ich warne auch davor, alles in einen Topf zu werfen und umzurühren. Dann kommt irgendetwas dabei heraus. Sie müssen schon Vertretungsverträge und PES-Verträge voneinander unterscheiden. Das zum Inhaltlichen, weil Sie das in Ihrer Rede auch vermengt haben.

Ganz zu Beginn möchte ich auch klarstellen, dass die Bildungspolitik der Schwerpunkt im Land Rheinland-Pfalz ist und bleibt. Das haben wir in der Vergangenheit so getan. Das werden wir in der Zukunft tun. So sieht auch unser Haushalt in Rheinland-Pfalz aus, weil wir einen großen Respekt vor und eine große Wertschätzung für die schwierige Bildungsaufgabe haben, die Lehrkräfte heutzutage zu erledigen haben.

Deshalb gilt unser Dank und unsere Anerkennung zunächst einmal den engagierten Lehrkräften in unserem Land. Dass das Schuljahr so problemlos gestartet ist, liegt vor allem an der Leistung unserer Lehrkräfte.

(Beifall der SPD, der FDP und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Abg. Martin Haller, SPD: So sieht es aus!)

Das düstere Bild, das die CDU heute malt, entspricht nun wirklich nicht der Realität. Ich habe schon gesagt, Ihre Redewendungen von Kettenarbeitsverträgen oder prekärer Beschäftigung sind unanständig. Das weisen wir aufs Schärfste zurück.

(Abg. Martin Haller, SPD: Ammenmärchen!
Das ist höchst unanständig!)

Was mache ich, wenn sich bei mir eine Lehrkraft meldet, so wie sich wahrscheinlich auch bei Ihnen Leute melden? Ich spreche mit der ADD oder mit dem Ministerium, um nach einer Lösung für das Problem zu suchen. Ich hoffe, das haben Sie und die Mitglieder Ihrer Fraktion, Frau Klöckner, und andere auch getan. Ich biete auf jeden Fall Betroffenen an, sich an mich zu wenden, wenn sie meinen, dass sie ungerecht behandelt werden oder ein Problem haben. Sie können sich gerne an mich wenden. Ich versuche zu helfen. Ich versuche, den Grund zu erfahren, aber ich versuche nicht, die Sache zu skandalisieren.

(Zuruf des Abg. Martin Brandl, CDU)

Unsere Lehrkräfte sollen wertschätzende Arbeitsbedingungen haben. Die Sicherstellung der Unterrichtsversorgung

hat höchste Priorität.

Frau Beilstein, das mag Ihnen nicht gefallen. Aber die verbeamtete Planstelle ist in Rheinland-Pfalz der Normalfall. Die unbefristete Beamtentätigkeit ist in Rheinland-Pfalz der Normalfall. 34.000 unserer rund 40.000 Lehrerinnen haben Planstellen, und rund 3.500 sind in unbefristeten Angestelltenverhältnissen. Sie tun so, als sei der Vertretungsvertrag der Normalfall. Das ist er nicht. Es ist der Ausnahmefall.

Ja, wir nehmen die Situation der Vertretungslehrkräfte sehr ernst. Wir wollen so wenig Vertretungsverträge wie möglich haben. Dafür haben wir den Vertretungspool mit festen Beamtenstellen in den letzten Jahren auf 1.000 Stellen ausgebaut. Wir wollen, dass dies bedarfsgerecht fortgeführt wird, und zwar vor allem im Grundschulbereich, in dem sich bundesweit und nicht nur bei uns ein Lehrkräftebedarf abzeichnet. Im Vergleich zu anderen Bundesländern konnten wir alle Planstellen besetzen. Sie sprechen immer vom gelobten Nachbarland Hessen oder von Baden-Württemberg, Bayern oder Sachsen.

Sehen wir uns doch einmal an, wie sich die Situation dort darstellt. Dort werden Maßnahmen ergriffen, die sicherlich bei den Lehrkräften nicht populär sind, um Planstellen zu besetzen. Dort müssen Lehrer teilweise aus dem Ruhestand zurückgeholt werden. Die Altersgrenze wird hinausgeschoben oder die Altersteilzeit ausgesetzt bzw. die Teilzeit begrenzt. Das haben wir alles nicht, weil wir jungen Menschen gute Perspektiven und der Schule eine verlässliche Vertretungspraxis bieten wollen.

Ja, wir haben auch eines der jüngsten Lehrerkollegien bundesweit. Da kommt ein System, das flexibel sein muss, damit auch in der Fläche die Unterrichtsversorgung gesichert ist, nicht ohne Vertretungsverträge aus. So sehr wir das auch wollen, es wird ohne nicht gehen, weil Vertretungsverträge wichtig sind und eine wertvolle Arbeit in unseren Schulen leisten.

Es gibt keinen Vertrag ohne Grund. Hier vertreten wir eine vollkommen andere Ansicht als die CDU. Wir haben keine sachgrundlosen befristeten Verträge. Das ist der wichtige Punkt bei dieser Sache.

(Beifall der SPD, der FDP und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Zuruf des Abg. Martin Brandl, CDU)

Es sind Verträge für Leute, die längerfristig erkrankt sind oder sich in Elternzeit befinden und ein Rückkehrrecht auf ihre Planstelle haben. Wir wollen und können es den Leuten nicht verbieten, wenn sie jung sind, eine Familie zu gründen. Das wäre nämlich der Punkt zu sagen, dass es in der Lehrerversorgung keine Variablen gibt. Wir würdigen die Arbeit der Lehrkräfte auch damit, dass sie einen Bonus auf ihre Vertretungstätigkeit in der Note bekommen und es einen eigenen Einstellungskorridor gibt.

(Glocke der Präsidentin)

Panikmache ist nicht unsere Art, mit dem sensiblen Thema umzugehen. Im Sinne der Schule und der Lehrkräfte ist ein differenzierter Umgang geboten. Deshalb lehnen wir Ihren

Antrag ab und haben unseren Alternativantrag vorgelegt, der dem wichtigen Thema gerecht wird.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD, der FDP und vereinzelt bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Abg. Martin Haller, SPD: Sehr gut!)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Für die AfD-Fraktion spricht Herr Kollege Frisch.

Abg. Michael Frisch, AfD:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich zitiere aus einer fiktiven Pressemitteilung der rheinland-pfälzischen Staatskanzlei vom 20. Juni 2018: Wenige Tage vor Beginn der Sommerferien hat Ministerpräsidentin Dreyer angekündigt, auch Regierung und Parlament würden einen Beitrag zu den im Rahmen der Schuldenbremse erforderlichen Sparmaßnahmen leisten. So habe das Kabinett beschlossen, in den kommenden sechs Wochen auf die ihm zustehende Besoldung zu verzichten. Damit, so Dreyer, wolle man sich auch solidarisch mit den vielen Menschen in Rheinland-Pfalz zeigen, die unter befristeten Arbeitsverhältnissen litten und dadurch mit ihren Familien in finanzielle Schwierigkeiten gerieten.

Darüber hinaus kündigte die Ministerpräsidentin an, im Zuge notwendiger Kosteneinsparungen das unbesetzte Amt des Staatssekretärs im Bildungsministerium vorübergehend mit einer Aushilfskraft zu besetzen. Trotz deren geringerer Qualifikation sei sie zuversichtlich, dass die Arbeit des Ministeriums nicht darunter leiden werde. –

(Abg. Martin Haller, SPD: Voll lustig!)

Meine Damen und Herren, natürlich wissen wir alle, dass so etwas nie passieren wird. Das ist auch richtig so. Warum aber, frage ich mich, mutet die Landesregierung anderen das zu, was sie für sich selbst sicherlich mit Empörung zurückweisen würde? Selbst wenn es sich nicht um eine allzu große Zahl von Lehrkräften handelt, so bleibt es doch ein Affront gegenüber jungen, gut ausgebildeten und hoch motivierten Pädagogen, sie immer wieder mit Zeitverträgen abzuspeisen und ihnen damit eine ausreichende Planungssicherheit zu verweigern.

(Beifall der AfD)

Auch für die davon betroffenen Schüler ist ein ständiger Lehrerwechsel in häufig kurzen Intervallen wenig erfreulich und für den Lernfortschritt ganz sicherlich nicht förderlich. Dabei wäre in Rheinland-Pfalz durchaus für ein Mehr an Planstellen gerade angesichts der aktuellen Herausforderungen durch Inklusion und Migration Bedarf.

Bildungsexperte Josef Kraus, der bis zum 1. Juli 2017 30 Jahre lang Präsident des Deutschen Lehrerverbandes war, weiß sehr gut, was Schulen brauchen. Ich zitiere: „(...) eine mindestens 105prozentige Lehrerstundenversorgung, damit endlich kein Unterricht mehr ausfallen muss und damit vor Ort Förderkurse für besonders bedürftige Schüler – Schwache und Spitzenschüler – eingerichtet werden

können.“

Von diesem Zustand ist Rheinland-Pfalz weit entfernt. So erklärte Klaus-Peter Hammer, Landesvorsitzender der Lehrgewerkschaft GEW, in einem Interview mit der „Rhein-Zeitung“ vom 10. August 2017 – ich zitiere –: Bereits jetzt fehlen in den Grundschulen und Förderschulen ausgebildete Lehrkräfte. Das wird besonders bei den vielen Vertretungslehrern deutlich. Mehr als ein Drittel sind nicht qualifizierte Grundschullehrer. –

(Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Hört! Hört!)

Der Landesvorsitzende des Verbands Bildung und Erziehung, Gerhard Bold, äußerte sich am gleichen Tag ebenfalls in der „Rhein-Zeitung“ wie folgt: „Aber ich gehe davon aus, dass es im neuen Schuljahr keine ausreichende Unterrichtsversorgung an den Grundschulen geben wird.“

Unsere Schulen sind also von einer Planungssicherheit weit entfernt. Eine wünschenswerte Unterrichtsversorgung von 105 % ist nicht annähernd in Sicht. In Rheinland-Pfalz herrscht offenkundig ein Mangel an Lehrern. Obwohl das so ist, operiert die Landesregierung nach wie vor mit einer Vielzahl an befristeten Kettenarbeitsverträgen, was selbst der Alternativantrag der Ampelfraktion indirekt anerkennt, wenn er dazu auffordert, die Zahl der befristeten Arbeitsverträge im Bereich der Vertretungskräfte zu reduzieren.

(Vereinzelt Beifall bei der AfD)

Doch damit nicht genug. Neben den zahlreichen Vertretungskräften, deren Qualifikation keineswegs immer ausreichend ist, gibt es einen ebenfalls durch Lehrermangel bedingten erheblichen Anteil fachfremden Unterrichts an rheinland-pfälzischen Schulen. Wie eine Kleine Anfrage von mir im Herbst 2016 ergeben hat, werden in der Realschule plus insgesamt mehr als 25 % aller Stunden fachfremd erteilt. In den Fächern Kunst und Musik beträgt der Anteil über 40 %, im Fach Technik und Naturwissenschaft mehr als 60 %. Selbst im Hauptfach Mathematik sind es fast 22 %.

In der berufsbildenden Schule ist jeder fünfte Mathematiklehrer und mehr als jeder dritte Informatiklehrer ohne entsprechende Qualifikation tätig. Diese Zahlen sind an sich schon ein Skandal; denn hier geht es um nicht weniger als den Lernerfolg unserer Schüler und damit um die Zukunft unserer Kinder. Weitaus schlimmer wird das Ganze noch, wenn man bedenkt, dass es gut ausgebildete Pädagogen gibt, mit denen man dieses Problem zumindest ein Stück weit beheben könnte, dass sich die Landesregierung aber weigert, hier für die notwendigen Einstellungen zu sorgen.

Wir lehnen einen solchen Sparkurs auf dem Rücken unserer Kinder, aber auch auf dem Rücken junger Lehrer ab. Wir brauchen keine Saisonarbeiter, mit denen Haushaltslöcher gestopft werden, keine Studenten als Aushilfslehrer in schwierigen Klassen und keine fachfremden Dilettanten im Mathematikunterricht,

(Beifall der AfD)

wohl aber brauchen wir für alle Schulen hoch qualifizierte

Pädagogen mit Freude und Leidenschaft für ihren Beruf.

Die Landesregierung sollte ihrer sozialen und politischen Verantwortung endlich gerecht werden. Wenn Frau Dreyer im vergangenen Jahr die teils sehr schwierigen und unfairen Arbeitsbedingungen im Hotel- und Gaststättenverband kritisiert hat, dann sind das so lange linkspopulistische Phrasen, bis sie nicht für geordnete und gerechte Verhältnisse in ihrem eigenen Hause sorgt.

(Beifall der AfD)

Wer mit dem Finger auf andere zeigt, sollte sich erst einmal darum bemühen, die ihm selbst gestellten Aufgaben angemessen zu erfüllen.

Meine Damen und Herren, die AfD-Fraktion fordert die Landesregierung auf: Beenden Sie die Praxis von Kettenarbeitsverträgen, befristeten Anstellungen und fachfremdem Unterricht! Geben Sie jungen Pädagogen, ihren Familien und Schülern eine dauerhafte und sichere Perspektive! Wir stimmen dem Antrag der CDU zu.

Vielen Dank.

(Beifall der AfD)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Für die FDP-Fraktion spricht Frau Kollegin Lerch.

Abg. Helga Lerch, FDP:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist schon ein bemerkenswerter Vorgang, wenn hier aus fiktiven Pressemeldungen zitiert wird. Ich frage mich, ob wir hier eine Märchenstunde haben oder ernst zu nehmende Diskussionen sind.

(Beifall der FDP, der SPD, der CDU und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Nun zum Antrag der CDU, der sich in zwei Teile gliedert. Ich beginne mit den Grundschulen.

Meine Damen und Herren, das neue Schuljahr ist durch einen Anstieg der Schülerzahlen in den Grundschulen gekennzeichnet. Wir haben tausend Schülerinnen und Schüler mehr als vor einem Jahr. Diese gehen jetzt an den Start. Maßgebliche Ursache dafür ist die Zuwanderung. Die Landesregierung hat deshalb vor allem im Blick, die Attraktivität des Berufs Grundschullehrer zu steigern, sieht aber auch die Besetzungsprobleme im ländlichen Raum. Damit knüpfe ich noch einmal an die Debatte an, die wir gestern geführt hatten.

Deshalb begrüßen wir als FDP-Fraktion, dass im Bereich der Grundschulen – das trifft auch für die Förderschulen zu – Fröheinstellungen vorgenommen werden, und zwar nicht nur am Schuljahresanfang und im Halbjahr, sondern auch dazwischen.

Meine Damen und Herren, allerdings hat die Besetzung von Stellen auch eine finanzpolitische Seite. Ich muss zugestehen, dass A13 in Rheinland-Pfalz nicht A13 in

Hessen, Baden-Württemberg oder Berlin ist, sondern es erhebliche Unterschiede gibt und tatsächlich die Gefahr besteht, dass gut ausgebildete Lehrer aus Rheinland-Pfalz abwandern.

Das muss im Auge behalten werden.

(Beifall des Abg. Martin Brandl, CDU)

Der Antrag der Koalition sagte dazu: Deshalb wird das Land die Besoldungssteigerung des öffentlichen Dienstes übernehmen, was einen Anfang darstellt, aber noch nicht die endgültige Lösung sein kann. –

(Beifall des Abg. Thomas Roth, FDP, und bei der SPD)

Nun zum zweiten Punkt des Antrags, in dem es um die sogenannten Kettenarbeitsverträge geht. Das Land als Arbeitgeber ist verpflichtet, mit Steuergeldern verantwortungsbewusst umzugehen. Das gilt natürlich auch für den Teil des Haushalts, der am stärksten zu Buche schlägt, nämlich den Bildungsbereich.

Man muss zwischen Planstellen auf der einen Seite und Vertretungsstellen auf der anderen Seite unterscheiden. Die Ampelregierung hat ganz klar in ihrem Koalitionsvertrag das Ziel der 100%igen Versorgung der Schulen mit Lehrkräften bis zum Ende der Wahlperiode formuliert. Das wird im vorliegenden Antrag der Koalition nochmals deutlich unterstrichen.

In den Gliederungsplänen der Schulen wird ausgewiesen, wie hoch der aktuelle Personalbedarf sich darstellt. Dabei muss man unterscheiden zwischen Planstellen, die zum Beispiel aufgrund des Ruhestands einer Lehrkraft frei werden, und solchen Stellen – die Kollegin Brück hat das schon ausgeführt –, die aufgrund von Mutterschutz, Elternzeit oder Krankheit besetzt werden müssen.

Im letzteren Fall – um auch das noch einmal ganz deutlich zu sagen – spricht man von einem Vertrag mit Grund. Das muss auch bei der Vertragserstellung so angegeben werden. Temporärer Ausfall wird dadurch abgedeckt. Diese Art der Vertretungsverträge wird es immer geben, meine Damen und Herren.

(Abg. Michael Hüttner, SPD: Gab es schon immer!)

Die wird es immer geben und gab es auch schon immer.

(Beifall des Abg. Thomas Roth, FDP, der SPD, und des Abg. Daniel Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Bei der Einstellung von Lehrkräften wird fächerspezifisch auf die Qualifikation des Bewerbers geschaut. Dabei spielen Eignung, Befähigung und Leistung die maßgebliche Rolle. Im Klartext heißt dies, eingestellt wird auf eine Planstelle, wer die Fächerkombination aufweisen kann, die gebraucht wird, und die entsprechende Qualifikation hat. Auch das wird im heute vorliegenden Antrag der Ampelkoalition ganz deutlich formuliert.

Die FDP-Fraktion plädiert deshalb dafür, nicht pauschal

die Einstellungspolitik der Landesregierung zu kritisieren, sondern in jedem Einzelfall schulspezifisch die Lage zu beurteilen. Ich sage an dieser Stelle noch einmal, dass 94 % der Kräfte, die einen Vertretungsvertrag hatten, über die Sommerferien weiterbezahlt wurden. Das heißt, 6 % fallen in den anderen Bereich, den ich eben versucht habe, zu skizzieren.

(Beifall der Abg. Cornelia Willius-Senzer,
FDP)

Meine Damen und Herren von der CDU-Fraktion, Sie kritisieren den häufigen Lehrerwechsel und haben dabei konkrete Ursachen, die ich schon angeführt habe, wahrscheinlich nicht im Blick. Diese Ursachen – Schwangerschaften, Elternzeit, Mutterschutz, Krankheiten – sind relevant.

Sie dürfen gewiss sein, dass jede Schulleitung den pädagogischen Erfolg der Schülerinnen und Schüler im Auge hat.

(Glocke des Präsidenten)

Ich fasse zusammen: Anstellungsverhältnisse im Schuldienst sind begründet, Zahl und Dauer der Vertretungsverträge müssen im Einzelfall beurteilt werden, die Landesregierung strebt eine 100%ige Unterrichtsversorgung an, und – zum Schluss – die zahlreichen PES-Schulen bewirtschaften Ihren Stundenpool zur Unterrichtsverteilung bereits heute aktiv und mit Erfolg.

Vielen Dank.

(Beifall der FDP, der SPD und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN spricht Herr Kollege Köbler.

Abg. Daniel Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Meine Damen und Herren! Gute Arbeit, gute Arbeitsbedingungen für die Menschen in unserem Land sind zentrales Anliegen unserer Fraktion, aber auch der gesamten Landesregierung und der sie tragenden Koalition. Ja, es ist richtig, dass wir als Land als Arbeitgeber mit gutem Beispiel vorangehen müssen, und das tun wir auch.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, die Verve im Kampf gegen angenommene prekäre Beschäftigungsverhältnisse, die ich eben von Ihnen gehört habe, würde ich hier gerne auch in sozialpolitischen Debatten von Ihnen hören, wenn wir arbeitsmarktpolitisch über Probleme – die es immer noch gibt beim Thema der prekären Beschäftigung in Deutschland und in Rheinland-Pfalz – sprechen. Da werden wir Sie dann beim Wort nehmen.

Meine Damen und Herren, gerade im Bildungsbereich sind gute und sichere Arbeitsplätze auch deswegen von zentraler Bedeutung, weil er der wichtigste Bereich für die Zukunft unserer Gesellschaft ist und gerade hier gute Arbeitsbedingungen nicht nur für die Lehrerinnen und Lehrer, sondern auch für die Schülerinnen und Schüler und für die

Eltern von zentraler Bedeutung sind.

Ich möchte schon noch einmal darauf hinweisen, dass wir hier einen absoluten Schwerpunkt auch in Zeiten von Haushaltskonsolidierung gesetzt haben und weiterhin setzen. Wir sind stolz darauf, dass wir mit die kleinsten Klassen in Deutschland haben. Auch das trägt dazu bei, dass sich bei uns in Rheinland-Pfalz die Schüler-Lehrkraft-Relation wirklich sehen lassen kann und wir im Bundesvergleich wirklich gut dastehen, wenn es darum geht, wie viele Lehrerinnen und Lehrer wir in Rheinland-Pfalz pro Schülerinnen und Schüler haben.

Meine Damen und Herren, ich denke, wir sind mit einer Unterrichtsversorgung zu fast 99 % auf einem guten und hohen Niveau. Gleichwohl ist Unterrichtsausfall immer etwas, was wir nicht wollen. Weiterhin geht es darum, dass der Unterricht, der gehalten werden soll, auch wirklich faktisch gehalten wird. Auch daran arbeiten wir. Ich glaube, dazu gibt es gar keinen großen Dissens.

Jetzt will ich dann doch noch einmal etwas zu dem Thema sagen, das Sie hier ansprechen. Wir müssen die Zahlen in Relation setzen. Ich will das gar nicht kleinreden: Jeder befristete Arbeitsvertrag – zumal im Landesdienst, zumal bei Lehrkräften – ist einer, den man mit Sicherheit genau anschauen und kritisch hinterfragen muss. Jede Stunde Unterrichtsausfall ist eine, die wir uns anschauen und zu der wir uns fragen müssen, wie man noch besser werden kann.

Wir reden hier aber über weit weniger als 10 % aller Lehrkräfte, die wir im Land haben. Wir haben fast 37.500 Lehrerinnen und Lehrer in Rheinland-Pfalz, die verbeamtet oder auf unbefristeten Stellen unterwegs sind. Wir sprechen dann noch über weniger als 3.500 Personen, die keine Planstelle an einer Schule haben und im Unterricht tätig sind. Uns ist es gelungen – auch darauf bin ich stolz –, deren Zahl zu senken. Das waren in Rheinland-Pfalz vor einigen Jahren schon einmal mehr. Uns ist es gelungen, die Zahl kontinuierlich zu senken.

Ich bin auch stolz darauf, dass es gelungen ist, etwas einzurichten, was wir vor fünf, sechs Jahren noch nicht hatten und was jetzt voll zur Geltung gekommen ist, nämlich dass davon mittlerweile 1.000 Stellen Vertretungsstellen sind, die aber mit vollen Planstellen über den Vertretungspool arbeiten. Ich finde, es ist eine große Leistung gewesen, das zur Verfügung zu stellen.

Das zeigt auch, dass wir bei aller notwendigen Flexibilität die Rechte der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, das Wohl unserer Lehrkräfte im Blick haben und immer da, wo es geht, weitere Planstellen zur Verfügung stellen. Ich denke, das ist eine Entwicklung, die an unseren Schulen absolut in die richtige Richtung weist, meine Damen und Herren.

In Einzelfällen kommt es noch immer dazu, dass eine Lehrkraft einen befristeten Vertrag hat, der vor den Sommerferien ausläuft und es so aussieht, als würde es nicht weitergehen. Dann kommt doch wieder eine Krankheit, eine Schwangerschaft oder so etwas, und dann gibt es nach den Sommerferien noch einen Vertrag.

Ich gebe Ihnen recht, das ist total ärgerlich. Das wollen wir vermeiden, wo es geht. Wir müssen das aber schon in Relation setzen. Wir sind hier in ganz Rheinland-Pfalz im zweistelligen Bereich. Wir reden hier über zweieinhalb Promille aller Lehrkräfte in unserem Land, wo es um solche – – –

(Abg. Julia Klöckner, CDU: Über 2.000 Menschen! Nicht Promille!)

– Nein, eben nicht.

(Abg. Julia Klöckner, CDU: Ach was!)

In diesen Fällen reden wir über eine zweistellige Zahl von Fällen.

(Abg. Julia Klöckner, CDU: Jetzt wird es spannend! Über wie viele denn?)

Jeder Einzelfall ist ärgerlich,

(Abg. Julia Klöckner, CDU: Über wie viele denn?)

und wir würden die Zahl auch weiter reduzieren. Ich finde aber,

(Abg. Julia Klöckner, CDU: Zweistellig!)

man muss die Kirche auch einmal im Dorf lassen.

(Abg. Julia Klöckner, CDU: Zweistellig! – Zuruf aus dem Hause)

Ich habe das schon so gemacht, wenn ich eine E-Mail von einer Lehrkraft bekomme,

(Zuruf der Abg. Julia Klöckner, CDU)

die gesagt hat, ich habe jetzt schon wieder eine Befristung, ich will doch hier eine Planstelle bekommen. Dann nehme ich das und gehe mit dem Fall zum Bildungsministerium, zur ADD, und dann reden wir darüber und schauen uns an, was das für ein konkreter Fall ist

(Glocke des Präsidenten)

und was man tun kann. In aller Regel kann eine Lösung gefunden werden. So helfen wir den betroffenen Menschen wirklich – und nicht, indem man hier Einzelfälle skandalisiert.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der FDP)

Vizepräsidentin Barbara Schleicher-Rothmund:

Für die Landesregierung spricht Frau Ministerin Dr. Hubig.

Dr. Stefanie Hubig, Ministerin für Bildung:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Antrag der CDU-Fraktion fügt sich in eine Reihe von Anträgen und Forderungen ein, mit denen über die Situation der Vertretungslehrkräfte in Rheinland-Pfalz ein nicht zutreffendes Bild gezeichnet wird. Ich glaube, die

Unsicherheit, die geschürt wird, wird ganz bewusst durch solche Aussagen geschürt.

(Abg. Martin Haller, SPD: So ist das!)

Nochmals zu den Tatsachen. Erstens, über 90 % – genauer gesagt 93 % – der rheinland-pfälzischen Lehrerinnen und Lehrer sind Beamte oder unbefristet Beschäftigte.

Zweitens, was das Thema der prekären Beschäftigungsverhältnisse anbelangt, werden die Lehrkräfte in Vertretungsverträgen nach Tarif bezahlt. Sie erhalten genauso viel wie die unbefristeten Lehrkräfte, wenn sie die gleiche Qualifikation und den gleichen Stundenumfang haben.

(Zurufe aus dem Hause)

Drittens, zwei Drittel aller Verträge, die Vertretungslehrkräfte haben, beinhalten entweder eine Dreiviertel- oder eine ganze Stelle.

(Abg. Martin Haller, SPD: Aha! Gut zuhören!)

Das heißt, es sind mitnichten Verträge über wenige Stunden, sondern zwei Drittel aller Verträge haben mindestens den Umfang einer Dreiviertelstelle.

Was das Alter anbelangt: Es wird hier immer der Eindruck erweckt, es gehe um die jungen Frauen, um die jungen Familien. Wir haben uns die Altersstruktur der Fälle angeschaut. Sie verteilen sich gleichmäßig über sämtliche Altersgruppen. Am Anfang ein bisschen mehr, am Ende dafür ein bisschen weniger, das ist richtig, aber ansonsten haben wir eine gleichmäßige Verteilung über sämtliche Altersgruppen. Mitnichten ist es so, dass junge Männer, junge Frauen sozusagen kurzgehalten werden, damit man sie erst später einstellen kann.

Wir haben uns auch die Gründe angeschaut bei denjenigen, die schon lange einen Vertretungsvertrag haben. Auch da ist es so, dass die Gründe sehr heterogen sind. Da gibt es welche, die sagen, sie wollen tatsächlich nur einen Vertretungsvertrag haben, weil sie kurz vor dem Ende ihrer Dienstzeit sind. Da gibt es welche, die sagen, ich möchte nur hier an diesem Ort eine Planstelle haben – die haben schon Planstellen angeboten bekommen – oder nur im Umkreis von 30 km. Es gibt natürlich auch andere Gründe dafür – das will ich überhaupt nicht in Abrede stellen –, dass wir den einen oder anderen derzeit nicht verplanen können, wegen der Fächerkombination oder auch wegen der Note.

Ich finde, dieses heterogene Bild sollte man sich schon einmal genauer anschauen. Da sollte man vielleicht auch ein bisschen präziser sein bei den Dingen, die man so sagt.

Die Landesregierung hat bereits wichtige Schritte eingeleitet. Wir haben einen Feuerwehrlehrkräftepool allein für die Grundschulen. Das sind 143 verbeamtete oder unbefristete Lehrkräfte. Wir haben den Vertretungspool von 800 auf 1.000 Lehrkräfte aufgestockt.

Frau Beilstein, weil Sie gesagt haben, wir tun nichts, sollten Sie jetzt vielleicht gut zuhören, damit Sie nicht völlig ver-

zweifeln: Wir werden diesen Vertretungskräftepool schrittweise um nochmals 350 Stellen für Planstellen ausbauen. Dabei werden wir natürlich den Fokus besonders auf die Grundschulen legen, weil die im Moment alle Planstellen besetzen können – das haben wir hier schon mehrfach gehört. Wir wollen aber möglichst viele Lehrkräfte gerade aus dieser Schulart an Rheinland-Pfalz binden,

(Zuruf der Abg. Julia Klöckner, CDU)

weil hier in den anderen Bundesländern dringende Not herrscht, und zwar in Hessen und Baden-Württemberg.

(Beifall der SPD und bei FDP und
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Zuruf der Abg. Kathrin Anklam-Trapp, SPD)

Wir haben einen Korridor geschaffen, in dem die befristet beschäftigten Lehrkräfte Vorrang haben. Das führt dazu, dass mehr als die Hälfte der Lehrkräfte, die zu diesem Schuljahr neu eingestellt worden sind, Lehrkräfte waren, die befristete Verträge hatten. Wir haben ein genaues Augenmerk darauf.

Wir haben auch die Zahl derjenigen, die lange befristet waren – zwischen drei und fünf Jahren – schon deutlich gesenkt. Auch das gehört mit zur Wahrheit.

Zwei Punkte würde ich ganz gerne noch ansprechen, die Sie in Ihrem Antrag erwähnt haben. Das eine ist die Selbstständigkeit. Sie schlagen etwas vor, was schon lange Realität ist in Rheinland-Pfalz. 831 Schulen in Rheinland-Pfalz sind PES-Schulen. Das ist mehr als die Hälfte aller Schulen im Land. Sie wissen auch aus dem Bildungsausschuss – dort haben wir es nämlich vorgetragen –, dass wir PES noch weiter ausbauen wollen.

An berufsbildenden Schulen sind es 29, die an EQuL teilnehmen, die also ebenfalls Vertretungsmittel in ihrer eigenen Verwaltung haben. Auch das haben wir im Bildungsausschuss vorgetragen. Auch hier werden wir die Zahl der Schulen erhöhen und ihnen ermöglichen, eigene Mittel zu haben und selbstständig darüber zu agieren.

(Vizepräsident Hans-Josef Bracht
übernimmt den Vorsitz)

Was die 100 % plus X anbelangt: In den 100 %, die wir berechnen, ist doch nicht nur die Abdeckung des Pflichtunterrichts enthalten – das wissen Sie doch auch –, sondern die Differenzierung, Förderung und außerdem noch die Möglichkeiten, AGs zu machen. Das heißt, wenn eine Schule 100 % hat, kann sie das alles tun. Hat sie eine Abdeckung von 99 % oder 98 %, kann sie den Pflichtunterricht damit abdecken, aber vielleicht nicht die siebte, achte oder zwölfte AG anbieten. Auch das wissen Sie, Frau Beilstein.

Wenn Sie von uns verlangen, wir sollen 100 % plus X machen,

(Zuruf des Abg. Christian Baldauf, CDU)

frage ich mich, wie das in der Praxis laufen soll. Wenn wir ein Gymnasium haben, das über zehn verschiedene Fächer hat: Ja, da weiß ich doch nicht am Anfang des Schuljahrs, welcher von den Lehrern krank oder schwan-

ger wird. Da kann ich doch nicht sagen, ich stelle jetzt noch einen Physiklehrer ein oder einen Englischlehrer,

(Zurufe von der SPD)

und am Ende wird der Französischlehrer krank oder die Chemielehrerin schwanger, und dann habe ich aber einen Lehrer für Physik oder für Deutsch übrig.

Das ist doch nicht praktikabel.

Genau deshalb – das ist hier mehrfach gesagt worden – muss man so ehrlich sein zu sagen, dass wir Vertretungsverträge brauchen, diese aber angemessen bezahlt werden. Wir schätzen die Vertretungslehrer. Wenn Herr Frisch von Saisonarbeitern und Dilettanten spricht,

(Abg. Martin Haller, SPD: Ehrabschneidend
wie immer!)

dann möchte ich einmal sehen, wie sich die Menschen fühlen, die solche Vertretungsverträge und vielleicht kein zweites Staatsexamen haben.

(Beifall der SPD, der FDP und bei dem
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist Ihre Auffassung.

Ein Wort noch zum Schluss. Im Bildungsministerium hat der Staatssekretär mit einem Vertretungsvertrag angefangen. Das war 1988. Ich glaube, Bildungsminister war damals Georg Göter, wenn ich mich richtig erinnere.

(Abg. Michael Hüttner, SPD: So ist es!)

Vielen Dank.

(Zuruf des Abg. Michael Frisch, AfD)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Wenn die Kurzintervention schon während der Rede angezeigt wurde, dann gilt sie, und ich darf Sie aufrufen. – Herr Abgeordneter Frisch, Sie haben das Wort.

Abg. Michael Frisch, AfD:

Vielen Dank, Herr Präsident. Ich mache es ganz kurz.

Frau Ministerin, ich habe in meiner langjährigen schulischen Erfahrung gerade bei den PES-Kräften exakt das erlebt, dass im Mathematikunterricht aus der Not der Situation heraus, weil keine ausgebildeten Lehrer zur Verfügung standen oder man sie nicht eingestellt hatte, PES-Kräfte beschäftigt wurden, die eben nicht ausreichend qualifiziert waren, und zwar weder fachwissenschaftlich noch pädagogisch.

Ich will nicht die Personen anklagen, die das gemacht haben, da sie sich nach bestem Wissen und Gewissen bemüht haben. Wenn ich aber dann anschließend die Klassen übernommen habe, konnte ich quasi von vorne mit dem Unterrichtsstoff anfangen, den die in einem Jahr vergeblich versucht haben, an diese Schüler zu vermitteln.

So etwas nenne ich dann in der Tat dilettantisch, aber die Verantwortung dafür liegt nicht bei den Kräften, die ange stellt worden sind,

(Abg. Martin Haller, SPD: Dann muss man sie auch nicht dilettantisch nennen!)

sondern bei denen, die solche Kräfte im Rahmen von PES-Verträgen in Unterrichtssituationen schicken, denen sie dann nicht gewachsen sind.

(Beifall der AfD)

Vielen Dank.

(Beifall der AfD –
Zuruf des Abg. Martin Haller, SPD –
Zuruf des Abg. Michael Hüttner, SPD)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Der Wunsch zur Erwidering besteht offensichtlich nicht, damit liegen dem Präsidium keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Wir können über die beiden Anträge abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 17/3865 – seine Zustimmung gibt, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön. Wer ist dagegen? – Danke schön. Für Enthaltungen gibt es keinen Raum. – Der Antrag der Fraktion der CDU ist mit den Stimmen der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU und der AfD abgelehnt.

Wer dem Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der SPD, FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 17/3896 – seine Zustimmung gibt, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön. Ablehnung? – Danke schön. Auch hier ist für Enthaltungen kein Raum. – Damit ist der Alternativantrag mit den Stimmen der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU und der AfD angenommen.

Wir kommen zu **Punkt 14** der Tagesordnung:

Gesellschaftslehre durch Sozialkunde, Erdkunde und Geschichte ersetzen

Antrag der Fraktion der AfD
– Drucksache [17/3868](#) –

dazu:

Bildungsqualität erhalten – schleichende Auflösung des Fachprinzips vermeiden – Beschluss des Schülerlandtags ernst nehmen

Antrag (Alternativantrag) der Fraktion der CDU
– Drucksache [17/3903](#) –

Die Fraktionen haben eine Grundredezeit von fünf Minuten vereinbart. Ich darf zunächst der antragstellenden Fraktion das Wort und die Gelegenheit zur Begründung des Antrags geben. – Herr Abgeordneter Frisch, Sie haben das Wort.

Abg. Michael Frisch, AfD:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Immer wieder stand der Geschichtsunterricht in unseren Schulen in den vergangenen Jahren in der Kritik. So sprach der ehemalige Vorsitzende des Deutschen Historikerverbands, Martin Schulze Wessel, von einem beklagenswerten Zustand dieses Faches. Heinz-Peter Meidinger, Bundesvorsitzender des Philologenverbands und seit Kurzem auch Präsident des Deutschen Lehrerverbands, stellte fest: Schüler seien kaum noch in der Lage, die Zusammenhänge zwischen früher und heute zu verstehen. „DIE WELT“ konstatierte gar einen fatalen Niedergang des Faches.

Vor diesem Hintergrund warnte unser kulturpolitischer Sprecher Martin Louis Schmidt im September 2016 in einer Pressemitteilung vor einer weiteren Entwertung des Geschichtsunterrichts. Wörtlich hieß es dort: „Deshalb schrillen bei mir die Alarmglocken, wenn (...) so mancher Bildungsreformer die Einschätzung vertritt, Geschichte liebe sich künftig auch in einem Fächerverbund mit Geographie und Politik unterrichten.“ Dabei bezog er sich auf die Gymnasien; denn in den Integrierten Gesamtschulen und einem Teil der Realschulen ist die Zusammenlegung von Geschichte, Erdkunde und Sozialkunde in Rheinland-Pfalz längst Realität.

Nicht nur wir sehen das sehr kritisch. Als Gast des Schülerlandtags im Mai 2017 habe ich mit großem Interesse dessen Debatte über dieses Thema verfolgt. In ihrem Antrag „Stärkung der politischen Bildung durch die Wiedereinführung eines differenzierten Fachunterrichts (...)“ brachten die Jungen und Mädchen der Klasse 10b der IGS Kastellaun das Problem sehr gut auf den Punkt.

Ich zitiere: „Durch das Zusammenführen von Erdkunde, Sozialkunde und Geschichte zu einem Unterrichtsfach werden die Schüler unnötig verwirrt. So wird beispielsweise Kolumbus in direkter Nähe zur Abholzung des Regenwaldes thematisiert, als ob es hierbei einen direkten Zusammenhang gäbe.“

(Heiterkeit des Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD –
Zuruf aus dem Hause)

Auch die Problematik des durch die Zusammenlegung induzierten fachfremden Unterrichts führten die Gesamtschüler kritisch an – Zitat –: „Wird Gesellschaftslehre beispielsweise von einem Geschichtslehrer unterrichtet, so wird (...) fast ausschließlich Geschichte behandelt und Sozialkunde sowie Erdkunde werden vernachlässigt. Der mehr oder weniger fachfremd erteilte Unterricht hat weitreichende Folgen für die weitere Schullaufbahn. Die betroffenen Schüler weisen nämlich enorme Wissenslücken auf und leiden somit unter Gesellschaftslehre bis zum Abitur. Es reicht nicht aus, die Lehrer durch eintägige Fortbildungen auf den Unterricht in Gesellschaftslehre vorzubereiten, denn eine Fortbildung kann kein langjähriges Studium ersetzen!“ – So weit der Schülerlandtag.

Meine Damen und Herren, diese Aussagen sind ein Armutzeugnis für die Bildungspolitik in Rheinland-Pfalz. Schüler beklagen Wissenslücken und Kompetenzdefizite ihrer Lehrer. Was für eine verkehrte Welt.

(Zuruf des Abg. Marco Weber, FDP)

Sollte es nicht so sein, dass der Lehrer die Schüler motiviert, er sie durch die souveräne Beherrschung seines Faches dafür begeistert

(Heiterkeit der Abg. Jutta
Blatzheim-Roegler, BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN)

und das Bildungsministerium die entsprechenden Rahmenbedingungen dafür schafft? – Hier ist es fatalerweise genau umgekehrt: An den Gesamtschulen in Rheinland-Pfalz wollen die Schüler mehr wissen, aber die verantwortliche Bildungspolitik verhindert das.

Bei uns stößt die Kritik des Schülerlandtags auf offene Ohren. Sie tut es deshalb, weil wir nicht ideologisch denken, sondern pragmatisch. Wenn sich etwas nicht bewährt hat, dann muss es geändert werden.

(Beifall der AfD)

Wie SPD und Grüne mit solchen konstruktiven Vorschlägen umgehen, zeigte sich in den Stellungnahmen im Bildungsausschuss am 8. Juni. Herr Köbler von den Grünen stellte fest: Die Forderungen des Schülerlandtags seien in der Theorie gut, in der Praxis aber ein Problem. – Wir dagegen sagen, was beim Gymnasium möglich ist, muss auch bei den Gesamtschulen machbar sein.

(Beifall der AfD)

Ministerin Hubig sprach von Tücken im Detail und belehrte die Schüler, Demokratie sei nicht so einfach, wie man vielleicht meinen könnte. Verehrte Frau Ministerin, das zeugt nicht nur von einem geringen Vertrauen in die Einsichts- und Kritikfähigkeit junger Menschen, das ist auch eine Antiwerbung für die Demokratie; denn wenn eine politische Mehrheitsentscheidung die Zusammenlegung von Fächern ermöglicht hat, dann ist auf dem gleichen Weg natürlich auch die Wiedereinführung eines differenzierten Fachunterrichts durchsetzbar. So funktioniert nun einmal Demokratie.

Ich frage mich, wie Sie Schüler für eine Mitwirkung an demokratischen Prozessen motivieren wollen, wenn Sie deren fundiert vorgetragene und sinnvolle Forderung mit fadenscheinigen Argumenten beiseite wischen.

(Beifall der AfD)

Die FDP-Abgeordnete Lerch berichtete von ihren persönlichen Bemühungen, das Fach Sozialkunde zu stärken und eine Trennung der Fächer zu erreichen. Dafür verdient sie unseren Respekt. Ob sie sich mit dieser Position in ihrer eigenen Fraktion durchsetzen konnte, werden wir gleich hören.

Liebe Kollegen von der FDP, mit Ihren Stimmen könnte es jedenfalls gelingen, zumindest einen bildungspolitischen Irrweg der rot-grün geführten Landesregierung zu beenden und das Fach Gesellschaftslehre und demnächst vielleicht auch die unsägliche Anlaut-Tabelle, von der sich andere Bundesländer gerade verabschieden, aus dem Verkehr zu ziehen.

(Beifall der AfD –
Zuruf des Abg. Martin Haller, SPD)

Meine Damen und Herren, für uns als AfD ist es eine Herzensangelegenheit, dass sich junge Menschen mit unserem Land und unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung identifizieren.

(Abg. Martin Haller, SPD: Junge deutsche
Menschen!)

Das können sie aber nur, wenn sie über ein ausreichendes Maß an Wissen, vor allem in Geschichte und Sozialkunde verfügen.

(Abg. Martin Haller, SPD: Das ging hier
gerade ein bisschen unter!)

– Herr Haller, Sie haben offensichtlich in diesen Fächern nicht so besonders gut aufgepasst.

(Heiterkeit bei der AfD –
Zurufe von der SPD: Oh!)

Auch unsere Gesamtschüler sollten die Möglichkeit haben, dieses Wissen zu erwerben. Wir bitten Sie daher um Zustimmung zu unserem Antrag und damit auch zum Beschluss des rheinland-pfälzischen Schülerparlaments.

(Beifall der AfD –
Zuruf des Abg. Benedikt Oster, SPD)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Kazungu-Haß von der Fraktion der SPD.

Abg. Giorgina Kazungu-Haß, SPD:

Danke. – Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Herr Frisch, bevor ich mit meinen Ausführungen anfangen und einige Mythen, die Sie hier wieder gesät haben, vielleicht einmal in die richtige Ordnung bringe, möchte ich Ihnen eines mitgeben. Sie sind ja nicht nur Kollege im Landtag, Sie sind ja auch Lehrerkollege. Zu der der Art und Weise, wie Sie sich jetzt wieder hier präsentiert und wie Sie wieder ausgeteilt haben, muss ich Ihnen sagen: Gelungene Demokratiepädagogik hängt in meinem Blick vor allem von einer Sache ab, und zwar wie man als Lehrer vor den Schülern auftritt, ob man ein demokratisches Vorbild ist, die Meinungen anderer zulässt und schlussendlich auch, ob man alle Menschen in einem Land gleichermaßen akzeptieren kann.

(Abg. Michael Frisch, AfD: Da wird es dann
schon eng!)

Wenn man das macht, dann braucht man nicht mehr viel dazu zu würzen; denn das ist das Entscheidende, man lernt am Vorbild. Das wäre schon einmal das Allererste.

(Beifall der SPD, bei FDP und BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN –
Zuruf des Abg. Dr. Timo Böhme, AfD –
Zuruf des Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD)

– Ne, ne, ne, ne, ne.

Ich komme erst einmal zu dem, was Sie hier gestreut haben. In Rheinland-Pfalz – das sollten wir vielleicht als Erstes feststellen – bekommt jeder Schüler und jede Schülerin eine umfassende Bildung im Bereich der Gesellschafts- und Sozialwissenschaften.

(Zuruf von der AfD –
Abg. Uwe Junge, AfD: Ich fühle mich nicht
angesprochen!)

Um das sicherzustellen, werden an allen weiterführenden Schulen in unserem Land insgesamt 19 Wochenstunden in diese wichtigen Schulfächer von der 5. bis zur 10. Klasse investiert. Das ist überall gleich. Das formulierte Ziel ist, den Kindern und Jugendlichen einen umfassenden Blick auf ihre Umwelt zu ermöglichen, die gesellschaftlichen Diskurse verstehen zu lernen, Zusammenhänge selbst zu erkennen, und schlussendlich ist es vor allem auch das Ziel, die Erziehung zu einem mündigen Staatsbürger, zu einer mündigen Staatsbürgerin zu vervollständigen.

Es gibt verschiedene Wege, dies erfolgreich zu tun. Herr Frisch, anders als Sie habe ich diese Erfahrung jahrelang an einer IGS gemacht. Sie waren immer an einer berufsbildenden Schule. Ich weiß auch gar nicht, wovon Sie manchmal sprechen, Sie waren nämlich mit erwachsenen Schülern unterwegs.

(Beifall der Abg. Kathrin Anklam-Trapp,
SPD)

Das Fach Gesellschaftslehre, so habe ich es erfahren, birgt nämlich eine ganze Menge an Chancen. Schon früh kommen Schülerinnen und Schüler mit gesellschaftsrelevanten Themen in Berührung. Sie werden begleitet, wenn sie nach und nach Rechte und Pflichten übernehmen dürfen, ob es nun der Ferienjob ist, dem sie zum ersten Mal in diesen Sommerferien nachgehen, oder die Tatsache, dass sie mit 14 Jahren bereits bedingt strafmündig sind oder bald schon ihre erste Urlaubsreise alleine antreten möchten. Durch entsprechende frühzeitige Schwerpunktsetzungen in diesem Fach können die Kinder und Jugendlichen auf diese Meilensteine umfassend vorbereitet werden.

Der Interessenmoment – das ist übrigens der entscheidende didaktisch-methodische Moment – kann zielgenauer getroffen werden, zum Beispiel dann, wenn die Kinder sich für Asterix und Obelix interessieren oder vielleicht sogar Latein als erste Fremdsprache haben; denn dann kann man auch die Ägypter und Römer im Arbeits- und Lehrplan wiederfinden.

Wenn eine Schülerin nicht nur etwas über den Regenwald am Äquator lernen möchte, sondern auch die sozialen Folgen der Rodungen für die Bewohnerinnen und Bewohner diskutieren möchte, dann wird das Thema ganzheitlich betrachtet und somit stärker vertieft.

(Abg. Martin Haller, SPD: So sieht es aus!)

An den Integrierten Gesamtschulen hat man sich deshalb bereits nicht erst neuerdings, sondern schon vor 30 Jahren dazu entschieden, anstelle der drei genannten Fächer ein neues Fach, das Fach Gesellschaftslehre, einzuführen.

(Abg. Katrin Anklam-Trapp, SPD: Sehr gut!)

Hier lernen die Schülerinnen und Schüler gesellschaftliche Phänomene in einer fächerübergreifenden Art kennen. Es wird Ihnen auf diese Art und Weise ermöglicht, einzelne Lernfelder intensiver zu bearbeiten.

Jede IGS in Rheinland-Pfalz ist eine Teamschule. Die Kolleginnen und Kollegen arbeiten in sogenannten Jahrgangsteams zusammen, treffen sich wöchentlich, entwerfen gemeinsame Unterrichtseinheiten, und planerisch wird in der Regel versucht, Fächer wie Gesellschaftslehre in ein Band zu legen, also gleichzeitig stattfinden zu lassen. So sind bei guter Planung verschieden ausgebildete Kollegen zusammen, um alle drei Fächer fachlich darzustellen. So ist das in der Realität gedacht.

Den Realschulen ist es selbst überlassen, entweder Gesellschaftslehre oder Einzelfächer zu unterrichten. Das haben Sie hier vermischt. 78 von 184 Realschulen plus in unserem Land haben sich für Gesellschaftslehre entschieden, sie haben dann aber auch die Aufgabe, das in ihrem pädagogischen Konzept niederzuschreiben und zu verwirklichen.

Wollen Sie tatsächlich all diesen hochausgebildeten Kollegen in den Gesamtkonferenzen jegliche Sachkompetenz abschreiben? – Das frage ich mich manchmal.

(Abg. Martin Haller, SPD: Die
Steinzeitpädagogik will das so!)

– Genau. Es geht Ihnen nämlich gar nicht darum, irgendetwas zu schützen, sondern Sie wollen vorschreiben, wie es zu laufen hat.

Wir jedenfalls glauben, dass es verschiedene Möglichkeiten gibt, diese wichtigen Inhalte auch tatsächlich zu vermitteln. Wir sehen deswegen keinen Regelungsbedarf und wollen auch nicht daran rütteln, dass die Einzelfächer im Gymnasium weiterhin unterrichtet werden, und lehnen deswegen beide Anträge ab.

(Beifall der SPD, der FDP und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Zu einer Kurzintervention erteile ich Herrn Abgeordneten Frisch das Wort.

Abg. Michael Frisch, AfD:

Verehrte Frau Kollegin Kazungu-Haß! Was Sie zur Demokratieerziehung gesagt haben, ist vollkommen richtig. Dem kann ich nur zustimmen. Aber weil Sie in meine Richtung geschaut haben und ich mich jetzt doch angesprochen fühle, möchte ich sagen, ich kann Ihnen versichern, dass auch in meinem Unterricht selbstverständlich kontrovers diskutiert wurde und dass es bei uns – im Gegensatz zu vielen anderen Berichten von Sozialkundelehrern, die ich gehört habe – sehr vielfältig und plural gehandhabt wurde und dass auch in die Tiefe und über verschiedene Aspekte einzelner Themen diskutiert worden ist.

(Abg. Jutta Blatzheim-Roegler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Ich kenne ein paar Ihrer Schüler, sie sagen etwas anderes!)

Wenn Sie zum anderen auf die didaktischen Vorteile eines gemeinsamen Unterrichtsfachs hinweisen, ist in diesem Plenum sicherlich nicht die richtige Stelle, im Detail darüber zu diskutieren. Aber gerade von den Fachwissenschaften her und von den Hochschulen her wird doch kritisiert, dass die Fachsystematik und die Struktur der einzelnen Fächer in einem solchen gemeinschaftlichen Fach verloren gehen. Wenn dies im Schülerlandtag von Schülerseite so dezi- diert und pointiert vorgetragen wird, ist es offensichtlich doch so, dass die Schüler dies als defizitär erleben. Sie haben ausdrücklich darauf hingewiesen – ich war bei dieser übrigens sehr interessanten Debatte dabei –, dass sie sich gegenüber den Gymnasiasten in der Tat benachteiligt fühlen, und sie haben den Eindruck – dieser Eindruck ist sicherlich nicht von ungefähr formuliert –, dass sie nachher weniger qualifiziert ins Abitur geführt werden als ihre Kollegen vom Gymnasium. – Ich finde es schon relativ billig, wie Sie das einfach vom Tisch wischen. Wir müssen diese Kritik der Schüler sehr ernst nehmen, und ich halte sie auch für gerechtfertigt. Das ist der Hintergrund unseres Antrags.

(Abg. Martin Haller, SPD: Ja, wir lehnen ihn ab!)

Deshalb wollen wir, dass wir zumindest darüber nachdenken, diese Fächer wieder differenziert zu unterrichten, um unseren IGS-Schülern die gleiche Qualifikation an die Hand zu geben wie ihren Kolleginnen und Kollegen am Gymnasium.

Vielen Dank.

(Beifall der AfD)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Zur Erwidern erteile ich Frau Kazungu-Haß das Wort.

Abg. Giorgina Kazungu-Haß, SPD:

Herr Kollege Frisch, es tut mir wirklich leid, dass ich Sie hier mit Details langweile oder vielleicht auch herausfordere; denn ich glaube, darum ging es uns eigentlich. Wir wollten detailliert besprechen, wie wir mit Ihrem Antrag umgehen. Diesen Antrag habe ich wertgeschätzt, indem ich tatsächlich einmal nachgeschaut habe, worum es denn bei Ihrem Thema geht.

Ihnen geht es jetzt darum, die Schüler ein Stück weit in Haft zu nehmen für Ihre eigene Sache. Das finde ich ein wenig – wie haben Sie sich ausgedrückt? – „billig“; denn das ist vielleicht auch nicht ganz genau die Diskussion gewesen, die Sie hier nur in Teilen wiedergegeben haben.

(Abg. Michael Frisch, AfD: Ich war dabei und Sie nicht!)

Wir haben überhaupt nicht gesagt, dass wir gegen die Herangehensweise an den Gymnasien sind. Legen Sie uns nichts in den Mund, was überhaupt niemals stattgefunden

hat. Wir haben gesagt, es gibt verschiedene Herangehensweisen, und ich habe Ihnen auch erklärt, dass es an einer IGS völlig anders geplant wird. Das können Sie jetzt einfach zur Kenntnis nehmen und immer noch schlecht finden, aber es sind eben zwei verschiedene Möglichkeiten. Das habe ich am Anfang meiner Rede gesagt. Es ist manchmal einfach so, dass es verschiedene Sichtweisen auf eine Sache gibt. Leben Sie damit!

(Beifall der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Die nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Schneid von der Fraktion der CDU.

Abg. Marion Schneid, CDU:

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist eine alte Forderung der CDU-Fraktion, am Fachlehrerprinzip festzuhalten. Ich denke, diese Forderung wird immer wichtiger. Seit 1999, als das Unterrichtsfach Gesellschaftslehre eingeführt wurde, fordern wir, dies rückgängig zu machen und die drei Einzelfächer Geschichte, Erdkunde und Sozialkunde wieder einzeln zu unterrichten.

Auch bei dem vor einigen Jahren eingeführten Fach NaWi ist schwer zu gewährleisten, dass alle Lerninhalte der verschiedenen naturwissenschaftlichen Fächer angemessen unterrichtet werden können. Es zeichnet sich in der Tat ab, dass Schulabgänger ein sehr unterschiedlich fundiertes fachspezifisches Wissen aufweisen und damit letztendlich wirkliche Wissenslücken haben und somit natürlich auch eine schlechtere Voraussetzung für die Ausbildung oder vielleicht auch für das Studium.

(Beifall der CDU)

Deshalb fordern wir die Abkehr vom Zusammenfassen verschiedener Fächer und die Rückkehr zum fachspezifischen Unterricht. Fächer wie Gesellschaftslehre und NaWi begünstigen den fachfremden Unterricht, und das ist aus unserer Sicht absolut problematisch. So hat doch die Lehrkraft, wenn sie sich für ein Studium entscheidet, auch die Fächer im Kopf, die sie gern machen möchte. Natürlich ist das Wissen in dem gelernten Fach nicht gleichbedeutend mit dem Wissen, dass ich mir nebenher aneigne.

(Abg. Michael Frisch, CDU: So ist es!)

Auch die Empathie für die verschiedenen Fächer ist total unterschiedlich und vielleicht auch entsprechend die Motivation und der Aufwand für den Lehrer.

Unsere Lehrkräfte geben ihr Bestes, im fachfremden Unterricht zu bestehen; aber es bleibt trotzdem eine unterschiedliche Priorisierung, und es bleibt trotzdem eine Tatsache, dass es nicht ihre Lieblingsfächer sind, in denen sie richtig fit sind.

(Beifall der CDU und bei der AfD)

Davon abgesehen – darin muss man einmal ehrlich sein – geschieht fachfremder Unterricht eigentlich nur deswegen,

weil auch Fachlehrer in diesen Bereichen fehlen. Sonst könnte ich es ausgleichen und könnte auch tatsächlich die Fachlehrer mit dem Unterricht beauftragen. Also, es ist eigentlich eine Notlösung.

Es kommt zu Lerndefiziten in den einzelnen Fächern, die zusammengefasst wurden, es kommt zu gravierenden Unterschieden bei der Auswahl der Lernstoffe und zu unterschiedlichen Gewichtungen. Daraus resultiert, der Lernstand der Schülerinnen und Schüler in der Oberstufe ist extrem unterschiedlich.

Im Fokus der CDU steht die Bildungsqualität, die Chancen für unsere Kinder, eine gute Bildung zu haben, um positiv ihren Lebensweg bestimmen zu können. Schulfächer geben oft den Ausschlag, in welche Richtung man hinterher beruflich gehen möchte. Deswegen ist auch eine fundierte Grundlage in jedem einzelnen Fach wichtig, damit der Schüler sich entsprechend entscheiden kann.

(Beifall der CDU und bei der AfD)

Dies schließt keine gemeinsamen fächerübergreifenden Projekte aus, die vorbereitet und gemeinsam durchgeführt werden; aber es schließt schon aus, dass bereits auch in der Lehrerbildung vom Fachprinzip abgewichen wird.

Ich nehme gern auch Bezug auf den Schülerantrag aus dem letzten Schülerlandtag. Dies war ein toller Antrag von Schülerinnen und Schülern der Integrierten Gesamtschule Kastellaun,

(Abg. Michael Frisch, AfD: Sehr richtig!)

die sehr konkret ihre Bedenken und Forderungen formuliert haben. Man hat gespürt, dass sich die Jugendlichen ernsthaft mit den einzelnen Fächern auseinandersetzen möchten und für sie auch die politische Bildung ein sehr wichtiges Thema ist.

Wenn Sie von den Regierungsparteien unsere Forderungen auch gern überhören, dann hören Sie doch wenigstens auf die Befürchtungen und Ängste unserer Jugend.

(Beifall der CDU)

Wenn der Antrag zur Wiedereinführung des differenzierten Fachunterrichts von Schülerinnen und Schülern gestellt wurde, spricht dies doch für sich. Jugendliche merken sehr wohl, wenn sie benachteiligt werden. Sie wollen – egal, an welcher Schule – gleich gute Voraussetzungen für ihren Lernerfolg, für ihren Abschluss, für ihren Lebensweg nach der Schule in die Ausbildung oder ins Studium haben. Mir ist die Antwort von Herrn Staatssekretär Beckmann zu dem Antrag noch gut in Erinnerung, und ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten:

„Es geht darum, in einer vernetzten Welt das Wissen und vor allem das Denken stärker zu vernetzen.“ – So lautet das Zitat.

Ja, das stimmt. Vernetztes Wissen und vernetzt zu denken ist wichtig; aber dazu braucht es fundierte Wissensgrundlagen. Kinder müssen lernen, zusammenhängende Dinge zu verstehen und Zusammenhänge zu bilden.

(Abg. Julia Klöckner, CDU: Das ist wie mit Europa!)

Aber sie müssen auch erst einmal die einzelnen Komponenten lernen, um danach die entsprechenden Schlussfolgerungen ziehen zu können.

(Beifall der CDU und bei der AfD –
Abg. Michael Frisch, AfD: Sehr richtig!)

Das kann unseres Erachtens nur im Fachunterricht geschehen. Gerade vor dem Hintergrund der Bedeutung der Naturwissenschaften für unsere Forschung und Entwicklung, für unsere Zukunft ist es wichtig, dass unseren Kindern jedes einzelne Fach wirklich nahegebracht wird. Ebenso haben auch die gesellschaftswissenschaftlichen Fächer im Einzelnen eine große Bedeutung für die gesellschaftspolitische Entwicklung. Deshalb fordern wir nach wie vor, wieder eine fächerspezifische Stundentafel einzuführen und von Zusammenfassungen von Fächern Abstand zu nehmen, und zwar sowohl in der Lehrerbildung als auch im konkreten Schulalltag.

Danke schön.

(Beifall der CDU und der AfD)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Weitere Wortmeldungen aus dem Plenum liegen mir nicht vor. Frau Ministerin Dr. Hubig, dann erteile ich Ihnen das Wort.

Dr. Stefanie Hubig, Ministerin für Bildung:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Hinter dem Fach Gesellschaftslehre steht eine Erkenntnis, die Ihnen möglicherweise auch etwas bekannt vorkommt; denn Frau Abgeordnete Schneid hat es gerade ähnlich zitiert: Herr Staatssekretär Beckmann hat schon gesagt, dass wir in einer komplexeren Welt auch neue Kompetenzen, nämlich die Fähigkeit zu einem vernetzten Wahrnehmen, Beurteilen und Handeln brauchen. Die fachdidaktische Entwicklung sieht heute vor, den Schülerinnen und Schülern kein isoliertes Faktenwissen zu vermitteln,

(Zuruf des Abg. Michael Frisch, AfD)

sondern es werden Daten und Ereignisse früher in Gesamtkontexte gestellt.

(Zuruf des Abg. Michael Frisch, AfD)

– Bevor Sie sich echauffieren, hören Sie mir doch einfach noch ein bisschen weiter zu; denn ich komme gleich noch einmal zum Wissen.

Die Bedeutung vergangener Ereignisse für die heutige Lebenswelt wird so viel anschaulicher und verständlicher. Gesellschaftslehre bedeutet eben viel mehr, als nur ein bisschen Geschichte, Erdkunde oder Sozialkunde bei einem Thema zusammenzuführen. Gesellschaftslehre lehrt die Fähigkeit, sich ein Problem aus verschiedenen wissenschaftlichen Perspektiven zu erschließen. Themenfelder wie zum Beispiel „Europa“, „Migration“ oder „Naturkata-

strophen“ sollen dabei nicht unter unverbundenen Einzelperspektiven unterrichtet werden, sondern in einer methodisch verbindenden interdisziplinären Gesamtschau. Und ja, wir sind uns alle einig, dazu braucht es ein solides Grundwissen und ein solides Faktenwissen, und auch das wird in Gesellschaftslehre vermittelt; denn Gesellschaftslehre hat einen Lehrplan, der sehr genau und verbindlich festlegt, welche Inhalte zu vermitteln sind.

Dies geschieht durch Lehrkräfte, die keineswegs fachfremd sind. Es sind in der Regel Lehrkräfte der Fächer Erdkunde, Geschichte und Sozialkunde. Das Pädagogische Landesinstitut bietet darüber hinaus auch noch Fortbildungen zur Umsetzung des Lehrplans an. Dies ist keine Weiterbildung, um Gesellschaftslehrer zu werden, sondern es ist ergänzend.

Das Fach Gesellschaftslehre ist vergleichbar mit dem Fach NaWi, also Naturwissenschaften, in dem eben naturwissenschaftliche Fächer übergreifend unterrichtet werden. Auch in NaWi unterrichten eine Physiklehrerin und ein Biologielehrer eben nicht fachfremd. Die Methoden und Inhalte sind zwar nicht deckungsgleich, aber sie haben viele Gemeinsamkeiten, sodass unsere gut ausgebildeten Lehrerinnen und Lehrer aufgrund ihrer Ausbildung neue Unterrichtsinhalte aufarbeiten und vermitteln können. Unsere hohen Teilnehmerzahlen und die hervorragenden Ergebnisse, die wir bei Wettbewerben wie „Jugend forscht“ und auch bei den IQB-Bildungsstandards in Mathe und Naturwissenschaften erreicht haben, in denen die rheinland-pfälzischen Schülerinnen und Schüler in der Spitzengruppe in der 9. Klasse waren, zeigen, dass Naturwissenschaften in Rheinland-Pfalz ganz hervorragend unterrichtet werden.

Ich möchte noch ein Wort zur demokratischen Bildung sagen. Natürlich findet in Gesellschaftslehre auch demokratische Bildung statt. Sie ist uns ein sehr großes Anliegen, aber demokratische Bildung findet eben nicht nur isoliert in einem Fach statt, sondern ist Aufgabe in allen Fächern quer durch den Unterrichtskanon. Spätestens ab der 9. Klassenstufe sollen Demokratietage durchgeführt werden, der Klassenrat in allen Stufen, Schülerparlamente, eine Feedback-Kultur, die Stärkung der Schülermitvertretung, und auch dies alles bietet hervorragende Möglichkeiten, Demokratie zu erlernen und Demokratie zu leben.

Wenn man sich mit Eltern unterhält, weshalb sie die Schulart IGS wählen, liegt es auch daran, dass in dieser Schulart neben dem Fachunterricht in starkem Maße fächerübergreifend, fächerverbindend und projektorientiert gearbeitet wird. Dazu gehört auch das integrative Fach Gesellschaftslehre. Es ist ein Profulfach dieser Schulart.

Wenn Sie sagen, dass das Fach Gesellschaftslehre 1999 eingeführt wurde, dann muss ich Sie leider korrigieren. Gesellschaftslehre wurde mit der Gründung der ersten IGS in Rheinland-Pfalz im Jahr 1973 eingeführt. Meines Wissens hat damals die CDU die Landesregierung gestellt, und auch der Kultusminister war von der CDU.

1988 hat Herr Staatssekretär Beckmann an der IGS in Ludwigshafen Gesellschaftslehre unterrichtet.

(Abg. Martin Brandl, CDU: Ich glaube, da war er noch nicht Staatssekretär!)

Das war 1988, und – das muss ich Ihnen nicht sagen – Bildungsminister war damals Georg Gölter.

Also, es ist keine rot-grüne Ideologie, da muss ich Sie jetzt leider enttäuschen. Es war die Idee der CDU, Gesellschaftslehre einzuführen. Wir können das nicht für uns in Anspruch nehmen, so ist es eben.

(Zurufe von der CDU)

Aber damit können wir leben, und damit müssen wir leben.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Wir können zur Abstimmung über die Anträge kommen.

Wer dem Antrag der Fraktion der AfD – Drucksache 17/3868 – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke. Wer stimmt dagegen? – Damit bleibt für Enthaltungen kein Raum. Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD, der CDU, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der AfD abgelehnt.

Wer dem Alternativantrag der Fraktion der CDU – Drucksache 17/3903 – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke. Wer stimmt dagegen? – Stimmenthaltungen? – Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU bei Stimmenthaltung der AfD abgelehnt.

Damit sind wir am Ende dieses Tagesordnungspunktes angekommen.

Ich rufe **Punkt 15** der Tagesordnung auf:

Für eine gelingende Integration im Sinne unseres Grundgesetzes – für eine konsequente Umsetzung im konkreten Alltag

Antrag der Fraktion der CDU
– Drucksache [17/3866](#) –

dazu:

Zeitgemäßes Integrationskonzept für Rheinland-Pfalz

Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
– Drucksache [17/3897](#) –

Die Fraktionen haben eine Grundredezeit von fünf Minuten vereinbart. Ich darf zunächst der antragstellenden Fraktion Gelegenheit zur Begründung geben. Der Abgeordnete Christian Baldauf hat für die Fraktion der CDU das Wort. Bitte schön.

Abg. Christian Baldauf, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! In den vergangenen Tagen ist heftig über Integration gestritten worden.

(Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN: Von wem?)

Zunächst einmal, es ist eine wichtige, elementare Diskussion, die wir führen müssen. Worum geht es im Kern? Doch um Identität und Zusammenhalt. Ich meine, je pluraler eine Gesellschaft ist, desto klarer müssen die Werte sein, die verbinden.

(Beifall der CDU)

Unbestritten ist es wichtig, sich an Recht und Gesetz zu halten. Das steht an erster Stelle. Aber reicht das?

Wir haben nie wirklich klar ausdefiniert, wie Integration langfristig funktionieren soll. Das ideale Ziel ist allseits bekannt: mit uns in unserer Gesellschaft leben statt neben, parallel zu uns. – Doch dafür müssen wir als Gesellschaft präzise festlegen, was wir Menschen, die bei uns leben möchten, an Tugenden, Werten und Prinzipien mitgeben, was wir einfordern, zumuten und erwarten.

(Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN: Vorleben, Herr Baldauf!)

Integration stellt sich nicht von selbst ein.

(Beifall der CDU)

Integration braucht Regeln, das heißt, Migranten Wissen darüber zu vermitteln, was konkret von ihnen in dieser neuen Kultur verlangt wird, in die sie hineinwachsen, in dieser neuen Heimat, die sie wertschätzen lernen sollen. Die CDU-Fraktion möchte diese Hilfen klarer als bisher ausformulieren.

Wo fängt im praktischen Alltag kultursensibles Handeln an, und wo endet es? Müssen wir beispielsweise hinnehmen, dass eine Ärztin von Patienten aus vermeintlich religiösen Gründen abgelehnt wird oder einer Polizistin der Handschlag verweigert wird? Geht die Entscheidung einer Kindertagesstätte zu weit, wenn sie auf den Martinsumzug und den Nikolaus verzichtet? Muss männliches Badepersonal raus, wenn muslimische Frauen im Schwimmbad sind, und müssen umgekehrt Frauen Bäder schleunigst verlassen, wenn muslimisches Männerschwimmen angesagt ist? Lehrer, Erzieherinnen, Ärzte, Sozialarbeiter, kommunale Behörden und Polizisten stehen mit solchen Fragen oft alleine da.

(Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN: Die CDU hilft ihnen!)

Die Buchstaben des Grundgesetzes, das ein Stück weit offen formuliert ist, reichen hier nicht aus, Herr Kollege Braun. Jede Generation steht in der Aufgabe, die Werte des Grundgesetzes zu konkretisieren.

(Beifall der CDU)

Das sehen wir auch in der Rechtsprechung. Wir brauchen

konkrete Handlungsleitfäden, welche die verschiedenen wiederkehrenden interkulturellen Konfliktsituationen klären. Das gibt nämlich allen Beteiligten Sicherheit. Gleichzeitig brauchen wir eine präzise Hausordnung, die deutlich macht, was wir von Mitbürgern erwarten und welche Einstellungen in Deutschland keine Zukunft haben, nämlich Rassismus, Frauenfeindlichkeit und religiöser Extremismus.

(Beifall der CDU)

Klar ist auch, der Glaube steht nicht über dem Gesetz. Nur der Staat und seine Vertreter dürfen im Einzelfall Gewalt anwenden.

Wichtig ist deshalb ein Bewusstsein für die Geschichte unseres Landes; denn wer Deutscher wird, übernimmt zugleich Verantwortung für diese Geschichte. Er versteht dann, warum aus Respekt und Toleranz für das Anderssein ein hohes Gut wird, warum beispielsweise Homosexuelle normal und Juden keine Feinde sind.

(Beifall bei der CDU)

470 antisemitische Vorfälle allein in Berlin im vergangenen Jahr: Es darf nicht sein, dass in Deutschland jüdische Mitbürger wieder Angst vor antisemitischer Hetze haben.

(Beifall der CDU und vereinzelt Beifall bei
SPD, AfD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN)

Wenn Frauenrechte angegriffen und missachtet, wenn Frauen nicht in öffentlichen Rollen als Ärztinnen, Lehrerinnen oder Polizistinnen akzeptiert werden, trifft das die ganze Gesellschaft, Frauen und Männer.

(Beifall bei der CDU –
Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN: Das ist nicht neu, Herr Baldauf!
Das haben Sie vielleicht jetzt erkannt!)

Viele Flüchtlinge stammen aus Kulturen, in denen Frauen praktisch keine Rechte haben und ohne Gesicht sind. Deshalb sind Frauenrechte mit einer der wichtigsten Schlüssel für gelingende Integration.

– Herr Kollege Braun, ob wir das erst erkannt haben, nach all dem, wofür die Kollegin Klöckner seit Jahren kämpft? Das finde ich an dieser Stelle schon etwas irritierend.

(Beifall der CDU –
Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN: Warum redet dann nicht Frau
Klöckner?)

Deshalb ist es unausweichlich für uns, dass jeder, der hier leben will, unsere Sprache lernen muss,

(Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN: Auch das ist nicht neu!)

unverrückbare Pflicht und Grundvoraussetzung für jede Integration.

Deutschland ist ein unglaublich tolerantes Land. In den vergangenen Jahrzehnten hat unsere Gesellschaft die Ver-

fassungsnormen als Auftrag verstanden und dazu beigetragen, dass Diskriminierungen abgebaut, Gleichberechtigung vorangetrieben und ein partnerschaftliches Miteinander gestärkt wurden.

Doch Freiheit und Toleranz brauchen nun einmal klare Regeln und Grenzen, eine Politik, ausgerichtet an der Wirklichkeit und den konkreten Herausforderungen des Alltags. Sehr geehrte Frau Ministerin Spiegel, auch wenn Sie diesem Standpunkt nicht zustimmen, sollten Sie ihn dennoch wenigstens bedenken und nicht leichtfertig öffentlich diffamieren.

(Beifall bei der CDU)

Eine freiheitliche Demokratie ist kein Geschenk des Himmels. Wir müssen immer wieder um sie kämpfen,

(Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN: Herr Baldauf, das ist jetzt
altväterlich!)

in Zeiten rasanter Veränderungen, so wie jetzt vielleicht mehr denn je auch Sie, Herr Kollege Braun.

(Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN: Eine Unterstellung!)

Herzlichen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Nun hat Frau Kollegin Rauschkolb von der Fraktion der SPD das Wort.

Abg. Jaqueline Rauschkolb, SPD:

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bin mir immer noch nicht ganz sicher, ob das Papier, das Sie veröffentlicht haben, Ihr Integrationspapier ist oder nur einen Teil abbildet.

(Zuruf des Abg. Martin Brandl, CDU)

Was Sie eben gesagt haben, ging um Einbürgerung, Migranten und Migrantinnen und sicherlich auch um die, die ganz neu zu uns gekommen sind. Das sind ganz enorm unterschiedliche Herausforderungen.

Es ist uns allen gemeinsam klar, dass wir zusammen anpacken und alle partizipieren müssen, damit unser Land auch weiterhin vielfältig und weltoffen ist. Wir sind nämlich bereits sehr vielfältig. Hier leben viele verschiedene Menschen. Wir machen Politik in Rheinland-Pfalz für alle Menschen, und nicht nur für eine kleine Gruppe.

(Beifall der SPD, der FDP und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich habe das Gefühl, Sie machen es sich mit Ihrem Antrag sehr einfach.

(Abg. Martin Haller, SPD: Wie gewohnt!)

Ihr Vorschlag der Hausordnung ist sehr defizitorientiert. Im Antrag steht, wir müssen klarmachen, was keine Zukunft hat. – Was soll denn Ihrer Meinung nach darin stehen? Was hat denn keine Zukunft? Natürlich haben wir doch bereits eine Hausordnung. Sie haben es doch auch genannt: unser Grundgesetz und die Anerkennung der Menschenrechte. Das sind für mich die Hausordnung und der Handlungsrahmen, in denen wir uns in Deutschland bewegen. Wenn jemand dem widerspricht und Regeln und Gesetze nicht befolgt, ist klar, was passiert.

(Zuruf von der AfD: Das ist überhaupt nicht klar!)

Das ist für alle Menschen in Rheinland-Pfalz ganz klar und eindeutig.

(Beifall bei SPD, FDP und BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

Vor allem, wie soll das denn laufen? Man hat die Hausordnung, dann drücke ich sie jemandem in die Hand, und dann ist alles in Ordnung. Wenn es so einfach wäre und Integration so funktionieren würde, wäre es schön. So einfach ist es aber doch nicht. Zu uns kommen ganz verschiedene Menschen, und es sind viele schon da. Wir reden nicht nur über die, die jetzt kommen. Wir reden über meine Schwiegereltern, die als Gastarbeiter gekommen sind. Wir reden über die, die in den 90er-Jahren gekommen sind.

(Staatsminister Roger Lewentz: Über meine Frau!)

Wir reden über die, die erst in den letzten Jahren zu uns gekommen sind. Das ist eine ganz unterschiedliche Gruppe von Menschen. Es geht darum, dass alle Menschen in Rheinland-Pfalz zusammenleben. Das ist nicht so einfach, als dass es mit einer kleinen Hausordnung getan wäre.

(Beifall des Abg. Dr. Bernhard Braun,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vor allem ist uns klar, das verneinen wir nicht, dass es auch darum geht, den Menschen zu erzählen, was bei uns wichtige Werte sind. Das geht nicht von allein. Es gibt von der Landesregierung Wertekurse, die sehr gut angenommen wurden. Auch in den Sprach- und Integrationskursen geht es um unser Demokratieverständnis in Deutschland und Rheinland-Pfalz.

(Zuruf des Abg. Michael Frisch, AfD)

Natürlich ist es auch für uns klar und wichtig, dass die Rolle der Frau akzeptiert wird. Für uns ist es aber auch wichtig, die Frauen zu stärken, die zu uns kommen,

(Beifall bei SPD und FDP und Beifall des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

die vielleicht ganz anders aufgewachsen sind, und genauso für Frauen und Männer Sprachkurse anzubieten.

Auch Sie haben gesehen – genau wie wir, an dieser Stelle unterscheiden wir uns nicht –, dass es mehr Integrationskurse braucht und sie vielleicht noch ausgeweitet werden müssen. Sie hatten aber doch in letzter Zeit genug Gele-

genheit, in Berlin mit Ihren Freunden darüber zu sprechen. Das hat auch nicht geklappt.

Deswegen ist es eine schöne Aufforderung, die wir gerne teilen, aber die am besten schon vorgestern umgesetzt worden wäre, damit alle Menschen davon profitieren. Sie haben es selbst gesagt, Sprache ist der Schlüssel für ein gutes Zusammenleben. Man muss einander verstehen, nicht nur in Alltagssituationen, sondern auch komplexe Anträge ausfüllen. Von daher ist es sehr wichtig.

Sie zeichnen wieder ein Bild der Integrationsunwilligen, ein Bild, das ich so, wenn ich im Land umherfahre, nicht sehe. Natürlich gibt es verschiedene Menschen, die zu uns kommen. Manche wollen mehr, manche wollen weniger. Unser Angebot aber – und auch das Integrationskonzept – ist doch ein Angebot für die, die wollen. Wir machen tolle verschiedene Angebote mit dem Dreiklang von Sprache, Bildung und Beruf, der uns sehr wichtig ist und einen Handlungsrahmen für die nächsten Jahre aufzeigt.

Ich frage mich auch etwas zu dem Streit, der in den letzten Tagen stattfand. Sie spalten, und Sie nehmen die Sorgen auf. Ja, das machen wir auch, aber wir versuchen, Lösungen zu entwickeln. Sie versuchen, die Sorgen noch zu verstärken. Die Beispiele, die Sie genannt haben, waren keine positiven. Wie gesagt, das Integrationskonzept hat einige Seiten mehr und ist zusammen mit Wohltätigkeits- und Migrantenorganisationen entstanden.

Ich frage mich ehrlich, ob Sie Ihr Papier, Ihren Antrag einmal denen vorgelegt haben, die sich in Rheinland-Pfalz um Integration kümmern. Was sagen die denn dazu?

(Beifall bei SPD und FDP und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Für uns ist es ein wichtiger Punkt, dass wir Integration als Querschnittsaufgabe begreifen. Nein, wir haben nicht die rosarote Brille auf. Uns ist klar, dass es kein einfacher Weg werden wird und er auch steinig sein kann. Wir müssen es aber doch in verschiedenen Handlungsfeldern anpacken.

Wir sind auch stolz darauf und froh darüber, dass sich so viele Menschen in Rheinland-Pfalz engagieren. Schauen Sie doch einmal bei sich vor Ort vorbei. Es ist eine Sache, die nur gemeinsam gelingen kann, durch Partizipation und Mitmachen.

Wir werden uns trotzdem weiter dafür einsetzen, dass es ein modernes Einwanderungsgesetz in Rheinland-Pfalz gibt.

(Beifall der SPD, der FDP und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es geht nämlich auch darum, auf dem Arbeitsmarkt Hürden abzubauen. Deswegen sage ich, lassen Sie uns gemeinsam dafür kämpfen, dass Rheinland-Pfalz weiter ein respektvolles und tolerantes Land ist und wir gemeinsam dafür anpacken, dass Integration gelingt.

(Beifall der SPD, der FDP und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Herr Abgeordneter Joa, Sie haben das Wort.

Abg. Matthias Joa, AfD:

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kollegen! Freiheit muss immer wieder neu errungen sein. Unsere Grundwerte und Freiheitsrechte sind gerade nicht selbstverständlich. Sie sind nicht für die Ewigkeit, wenn sie nicht in der Praxis gelebt und angewandt werden. Gerade wenn wir die Errungenschaften unserer freiheitlichen Gesellschaft bewahren wollen, ist eine vertiefte Beschäftigung mit der Migrationsgeschichte der letzten Jahrzehnte unabdingbar.

Seit über einem halben Jahrhundert haben wir in Westdeutschland reichhaltige Erfahrung mit Einwanderung. Zuwanderer aus dem westlichen Kulturkreis waren im Regelfall gut integrierbar. Erhebliche Probleme bereitet aber schon seit Jahrzehnten die Migration von Menschen aus dem islamischen Kulturkreis.

Hier sind Parallelgesellschaften entstanden, nicht nur in Marxloh oder in Berlin, sondern auch im beschaulichen Rheinland-Pfalz. Wir sehen es in den Innenstädten von Ludwigshafen oder Germersheim.

Symptomatisch für das Scheitern der Integration ist auch die verbreitete Zustimmung zur Politik Erdogans unter den bei uns lebenden Türken. In der Unterstützung dieses Despoten zeigt sich eine innere Distanz zum weltweiligen Wertesystem bei Menschen, die schon in der dritten Generation bei uns leben und unsere Grundwerte anscheinend immer noch nicht verstanden haben. Sichtbarer Ausdruck der Ablehnung unserer Werte ist das Tragen des Kopftuchs, das sich ausgerechnet in der jüngeren Generation verstärkt verbreitet

(Zuruf des Abg. Dr. Bernhard Braun,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

und inzwischen sogar bei Grundschulmädchen zu beobachten ist.

Diese Selbstausgrenzung hat auch mit dem Islam zu tun. Ich zitiere den Generalsekretär der größten islamischen Vereinigung Indonesiens – Zitat –: „Es gibt einen ganz klaren Zusammenhang zwischen Fundamentalismus, Terror und Grundannahmen der islamischen Orthodoxie. Zu viele Muslime sehen die Zivilisation, das friedliche Zusammenleben der Menschen verschiedenen Glaubens, als etwas an, was bekämpft werden muss.“

Die Angst vor dem Islam hält er deshalb für selbstverständlich und fordert eine offene Diskussion über diese Fragen. Eine solche Diskussion ist übrigens gerade auch im Interesse derjenigen Muslime, die ihren Glauben privat und im Einklang mit den Werten unserer Verfassung leben und ein Teil unserer Gesellschaft sein wollen und deshalb oft selbst ins Visier von fundamentalistisch denkenden Glaubensbrüdern geraten.

Die Landesregierung jedoch verweigert sich schlicht dieser Diskussion. Sie blockt. Siehe auch das Thema DITIB. Das zeigen auch die Neuauflage des sogenannten Integrationskonzeptes und der darauf beruhende Alternativantrag,

die an Naivität kaum zu übertreffen sind – das übliche Eigenlob, Friede, Freude, Eierkuchen und die Beschwörung einer Einheit des Verschiedenen, die eine Leitkultur vermeintlich überflüssig macht. Man beruft sich auf die Menschenrechte, souverän ignorierend, dass eben gerade diese Menschenrechte vom orthodoxen Islam – Stichwort: Kairoer Erklärung der Menschenrechte – unter Schariavorbahalt gestellt, das heißt de facto abgelehnt werden.

(Beifall der AfD)

Der CDU-Antrag versucht, dieses Problem zumindest ansatzweise zu formulieren, indem er in Allgemeinplätzen Selbstverständlichkeiten unserer Gesellschaftsordnung anführt, wie die Meinungs- und Religionsfreiheit, die Trennung von Politik und Religion, die Gleichberechtigung von Frau und Mann und die gewaltfreie Erziehung. Doch dass gerade die CDU diesen Antrag einbringt, ist eine „Karnavalisierung“ der Realität.

Die CDU ist für die Migration der letzten Jahrzehnte wesentlich mitverantwortlich. Im Asylchaos seit 2015 findet diese Massenmigration ihren bisherigen beängstigenden Kumulationspunkt. Hauptverantwortlich ist die CDU-Bundeskanzlerin mit ihrem Grenzöffnungsdiktat, in dessen Folge rund 1,5 Millionen illegale Migranten ins Land geströmt sind. Bedenken von namhaften Verfassungsrechtlern, die dieses Vorgehen für rechtswidrig halten, wurden und werden beiseitegewischt.

(Beifall der AfD)

Die CDU versucht sich trotzdem als Hüter von Recht und Ordnung zu gerieren, ein durchsichtiges, ja gar ein doppeltes Spiel. Warum werden Migranten nicht an der Grenze abgewiesen? Warum wird nicht der Familiennachzug unterbunden? Warum wird das Asylrecht mit seiner Drittstaatsregelung nicht wieder angewandt?

Der Preis ist immens. Die jährlichen Kosten für unsere Sozial- und Gesundheitssysteme liegen im mittleren zweistelligen Milliardenbereich. Angesichts dieser Zustände der deutlich gestiegenen Gewalt müssen sich die Bürger verhöhnt fühlen, wenn Merkel-Adlatus Altmaier die Grenzöffnung als richtig und selbst das Tragen eines Schleiers auf der Arbeit verteidigt. Die CDU hier im Land blinkt rechts, und die Bundesspitze biegt links ab, um mit den Grünen regieren zu können.

(Beifall der AfD)

Nun will sich eben jene CDU, die eine wesentliche Ursache unserer Migrations- und Integrationsmisere ist, mit dem vorliegenden Antrag als Lösung dieses Problems präsentieren. Die unkontrollierte und massenhafte Migration führt zur Desintegration und in eine multikulturelle Stammesgesellschaft. Das zeigen die bitteren Erfahrungen ausnahmslos aller westeuropäischen Ländern in den letzten Jahren;

(Beifall der AfD)

denn Integration ist immer auch eine Frage der Masse. Je mehr Zuwanderer kommen, desto schwieriger wird sie. Bei Millionen von Menschen, die seit ihrer Kindheit komplett

anders sozialisiert wurden und wesentliche Teile unserer Werteordnung nicht akzeptieren, wird es eine gewaltige Herausforderung, eine Hausordnung durchzusetzen. Um es direkt zu sagen: Es ist einfach naiv. Über Kurse und Präsentationen wird dies nicht gelingen.

(Beifall der AfD)

Die gesamte Einwanderungs- und Integrationspolitik muss neu ausgerichtet werden und sich in erster Linie an den Interessen derjenigen orientieren, die schon länger hier leben, nämlich den Interessen der deutschen Bevölkerung.

Danke.

(Beifall der AfD)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Nun hat Frau Abgeordnete Willius-Senzer von der Fraktion der FDP das Wort.

Abg. Cornelia Willius-Senzer, FDP:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lassen Sie mich zunächst ausdrücklich betonen, dass es aus unserer Sicht zu den vorrangigen Aufgaben des rheinland-pfälzischen Landtags gehört, dass wir uns immer wieder mit dem Thema „Integration“ beschäftigen. Die Integrationspolitik gehört spätestens seit 2015 zu den wichtigsten Bereichen der Landespolitik.

Wir haben in der Koalition dieses Thema immer wieder auf der Agenda. Sie können mir gerne glauben, dass es immer unterschiedliche Meinungen und Standpunkte gibt. So ist eben die Demokratie. Es ist schwierig, lohnt sich aber allemal.

Gestatten Sie mir einige wenige Bemerkungen, um die Position der FDP noch einmal zu verdeutlichen. Die Integration von Zuwanderern, Migranten und Flüchtlingen zu fördern und erfolgreich zu gestalten, ist, wie wir alle wissen, ein schwieriger und langwieriger Prozess, in dessen Verlauf es gilt, einen langen Atem zu haben.

Wir dürfen in diesem Prozess nicht Fehler wiederholen, die in der Vergangenheit gemacht worden sind, und zwar nicht nur bei uns. Ich verweise auf die Vorgänge in Frankreich und auf Ghetto-Bildungen, die wir unbedingt für die Zukunft zu verhindern haben.

(Beifall bei FDP und SPD)

Wir sollten aber auch nicht die Augen vor der Tatsache verschließen, dass die anfängliche teilweise euphorische Hilfsbereitschaft genauso kurz greift wie das Schüren von Ängsten und Verunsicherung. Dass diese Verunsicherung von bestimmten Gruppierungen nun ausgenutzt wird, um Flüchtlinge pauschal zu verurteilen und als Mob zu benennen, halte ich schlichtweg für verwerflich.

(Beifall der FDP, der SPD und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es werden Feindbilder aufgebaut, indem man mit gefährli-

chen Vereinfachungen arbeitet, nämlich wir Deutsche, aber die Flüchtlinge, die Muslime usw.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Sie wissen alle, wen und was ich meine. Misstrauen zu säen, Angst zu verbreiten, über Lug und Betrug zu wettern, falsche Parolen auszustreuen, ist – gestatten Sie mir diese persönliche Einschätzung – per se schon unappetitlich. Es macht aber die, die damit arbeiten, klein und noch unsympathischer, als sie ohnehin schon sind.

Eine zielgerechte Integrationspolitik bedeutet das Gegenteil. Sie basiert nämlich in erster Linie auf dem Dialog und dem Willen zur Kooperation, das heißt zum Beispiel, dass wir Zuwanderer nicht gleich und sofort mit der deutschen Leitkultur und Leitfäden konfrontieren sollten. Diesen Begriff finde ich nicht passend.

Ich kann Ihnen einmal ein Buch von 1788 empfehlen. Wissen Sie, wer das geschrieben hat? Das hat der Freiherr von Knigge geschrieben. Er hat über den Umgang mit Menschen geschrieben. Von diesem Buch denkt fast jeder, es stünden ausschließlich kleine Benimmeregeln drin. Das stimmt gar nicht. Es gibt nämlich überhaupt nicht eine einzige Etiketteregel. Es ging um die wichtigen Grundsätzlichkeiten für das gute und angenehme menschliche Miteinander. Vieles, was er damals zu Papier brachte, können wir uns auch in unserem Jahrtausend ruhig hinter die Ohren schreiben, so up to date ist das.

(Beifall des Abg. Thomas Roth, FDP)

Toleranz und Wertschätzung gehören nämlich auch zu Integration. Wir können Zuwanderer nicht in ein Korsett pressen, das hinten und vorne nicht passt. Was wir brauchen, wurde schon genannt. Wir brauchen das Erlernen der deutschen Sprache. Das ist ein Schlüssel für die Integration. Wir brauchen ein breites Angebot. Die Hürden auf dem Arbeitsmarkt müssen gesenkt werden. Ich will gar nicht alles aufzählen. Das wurde alles schon gesagt. Ich will einmal auf diese Grundsätzlichkeiten der Integration eingehen; denn es ist doch ganz wichtig, dass die Menschen, die zu uns kommen, auch für die Zukunft bei uns etwas haben.

Liebe CDU, dafür brauchen wir ein vernünftiges Einwanderungsgesetz. Lassen Sie es einfach zu. Dann sind wir alle einen großen Schritt weiter.

(Beifall des Abg. Thomas Roth, FDP, der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Integration bedeutet für uns Liberale auch, dass wir in unserer Gesellschaftsordnung, die auf christlich-abendländischen Prinzipien aufgebaut ist, den kulturellen Werten derjenigen, die zu uns kommen, Achtung und Anerkennung nicht versagen. Wir müssen aber auch im Umkehrschluss verlangen, dass Zuwanderer unseren kulturellen Werten mit Achtung und Anerkennung gegenüber treten. Das bedeutet, dass wir beispielsweise nicht darauf verzichten können, Zuwanderer vor allem aus muslimischen Ländern mit aller Deutlichkeit darauf hinzuweisen, dass in Deutschland die Gleichberechtigung von Mann und Frau im Grundgesetz verankert ist.

Wir wollen besonders solche Organisationen stärken und fördern, mit denen wir bereits im Gespräch sind. Ich nenne den Landesbeirat für Migration und Integration, in dem zahlreiche Verbände für Flüchtlinge zusammengeschlossen sind. Das heißt, wir müssen weiter den schon eingeschlagenen Weg beschreiten und ohne jede Besserwisserei Feindbilder abbauen, ihnen aber auch klare Grenzen setzen.

(Glocke des Präsidenten)

Wir als Koalition sehen die Integrationspolitik als ein sich ständig erneuerndes Politikfeld, in dem wir unsere Politik laufend evaluieren und fortentwickeln.

Ich danke Ihnen.

(Beifall der FDP, der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Mir liegen zwei Meldungen für Kurzinterventionen vor. Zunächst hat Herr Abgeordneter Frisch das Wort.

Abg. Michael Frisch, AfD:

Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Frau Willius-Senzer, in Replik zu Ihren Ausführungen für eine Integrationspolitik möchte ich Ihnen nur ganz kurz ein Zitat Ihres Parteivorsitzenden und Ministers Dr. Volker Wissing aus einem Interview mit dem Südwestrundfunk vom Februar 2016 vorlesen. Ich zitiere wörtlich: „Für diejenigen, die als Flüchtlinge hierherkommen, haben wir einen Schutzauftrag, aber keinen Integrationsauftrag. Und diese Dinge zu vermischen, ist schon der erste Fehler. Das gipfelt bis hin zu der Äußerung von Frau Dreyer, die neulich sagte: ‚Wir müssen die selbstverständlich wieder zurückschicken, die als Flüchtlinge kommen, aber vorher müssen wir sie integrieren‘. Da wird es dann ganz absurd. Also, ich sage Ihnen: denjenigen, die als Flüchtlinge hierherkommen, denen müssen wir Schutz gewähren, aus humanitären Gründen. Aber wir haben hier keinen Integrationsauftrag.“ Volker Wissing im Februar 2016 vor der Landtagswahl.

Vielen Dank.

(Beifall der AfD)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Die zweite Kurzintervention wurde von Herrn Abgeordneten Joa beantragt. Bitte schön.

Abg. Matthias Joa, AfD:

Frau Willius-Senzer, ich möchte gerne auf ein Argument von Ihnen im Detail eingehen, und zwar die immer wieder gehörte Forderung, wir brauchen ein Einwanderungsgesetz. Das ist in der Form einfach inhaltlich falsch. Wir haben innerhalb der EU Arbeitnehmerfreizügigkeit. Wir haben in den südeuropäischen Staaten eine Riesenarbeitslosigkeit. Wir können die Leute von dort holen. Wir haben darüber hinaus die Möglichkeit, weltweit Fachkräfte

entsprechend anzuwerben. Diese Möglichkeiten bestehen jetzt schon.

Wir sprechen hier nicht von einer qualifizierten Einwanderung, sondern von einer unqualifizierten Einwanderung mit 60 % Analphabeten. Hören Sie doch auf, ein solches Zeug zu erzählen. Das stimmt einfach nicht.

(Zurufe aus dem Hause)

Schauen Sie sich einmal die Zahlen an. Gerade heute kamen die Zahlen. Wir haben bei den unter Sechsjährigen in Westdeutschland 42 % Migrationshintergrund. Ich frage mich: Wie weit will man das Spiel denn noch treiben? Das wird so einfach nicht funktionieren.

Sie sagen, wir müssen sie deutlich darauf hinweisen, dass es so nicht funktioniert. Wir haben Leute seit dreißig Jahren im Land. Wie oft wurden diese darauf hingewiesen? Wie oft hatten diese die Möglichkeit, sich zu informieren? Es funktioniert einfach nicht.

(Zuruf des Abg. Christian Baldauf, CDU)

Ich erinnere mich zurück an die Veranstaltung mit Frau Rosh. Die Veranstaltung hat mich wirklich bewegt. Wir vergessen, dass gerade unter den muslimischen Einwanderern ein Riesenjudenhass und ein sehr großer Antisemitismus herrscht. Den werden wir auch nicht durch einen erhobenen Zeigefinger loskriegen. Wir sollten uns auch einmal anhand unserer Geschichte überlegen, welche Einwanderung wir in unserem Land wollen, was uns nützt und was nicht.

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Frau Willius-Senzer, es besteht die Gelegenheit zur Erwiderung. – Sie wird nicht gewünscht.

Dann darf ich Frau Abgeordneter Binz das Wort erteilen. Sie spricht für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Abg. Katharina Binz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Vielleicht ein Wort zu der letzten Bemerkung des Kollegen Joa. Wenn wir über Antisemitismus sprechen, dann können wir gerne einmal über die AfD-Fraktion im Landtag von Baden-Württemberg reden.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,
der SPD, der FDP und vereinzelt bei der
CDU –

Zurufe von der AfD)

– Sie können Ihre blaue Karte ziehen. Das machen Sie wahrscheinlich sowieso.

Seit 2011 wird das Thema „Integration“ in Rheinland-Pfalz in einem eigenen Ministerium gebündelt. Das hat sich bewährt und wird der Bedeutung des Themas bei uns im Land auch gerecht. Trotzdem ist Integration auch weiterhin ein Querschnittsthema der Landesregierung, und so legt die Landesregierung unter Federführung von Ministerin

Spiegel in dieser Woche ein neues Integrationskonzept der Landesregierung vor.

Hier bündeln sich alle Maßnahmen und Konzepte zur Integration in Bildung, Arbeitsmarkt und bei der gesellschaftlichen Teilhabe. Es wird auch im Integrationskonzept nicht nur die Integration von Geflüchteten behandelt, sondern auch die der Menschen mit Migrationshintergrund, die schon länger bei uns in Rheinland-Pfalz leben.

Nun hat die Landes-CDU auf ihrer Klausurtagung in der letzten Wochen ein Integrationspapier verabschiedet, das in Auszügen nun auch uns hier im Landtag als Antrag vorliegt. Es ist interessant – – –

(Zuruf des Abg. Christian Baldauf, CDU)

– Genau. Ganz genau.

Es ist nämlich interessant, dass einige Teile dieses Parteipapiers gestrichen wurden, bevor das Papier in den Landtag eingebracht wurde, zum Beispiel die Forderung nach einem Burka-Verbot oder die zu unterzeichnenden Integrationsvereinbarungen. Ich kenne die Gründe nicht, warum das gestrichen wurde, könnte darüber nur spekulieren. Aber vielleicht war das der Streit, von dem Herr Kollege Baldauf eben gesprochen hat.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und vereinzelt bei SPD und FDP)

Aber ich finde, die gestrichenen Passagen gehören trotzdem zu unserer Debatte heute dazu. Deswegen erlaube ich mir auch, etwas dazu zu sagen.

Übrig geblieben ist ein Antrag, in dem eigentlich nichts Neues steht, sondern es werden altbekannte Forderungen der CDU wiederholt, zum Beispiel die nach der verpflichtenden Teilnahme an Integrationskursen. Hier wird – das hat Frau Kollegin Rauschkolb schon gesagt – ein Bild gezeichnet, das nicht nur die Geflüchteten in ein schlechtes Bild stellen soll, nämlich als Integrationsverweigerer darstellen soll, sondern das vor allen Dingen eines soll, nämlich die integrationspolitischen Verfehlungen der CDU zu vertuschen; denn die CDU war es doch, die auf Bundesebene jahrelang mit aller Macht die Geflüchteten aus den Integrationskursen herausgehalten hat.

Wir Grüne haben schon immer die Öffnung dieser Kurse auch für geflüchtete Menschen gefordert. Die Kurse wurden erst im November 2015 auf unsere Initiative hin geöffnet, als nämlich die Bundeskanzlerin die Zustimmung der grün-mitregierten Länder für ihre Asylpakete brauchte.

Noch immer gibt es viel zu wenig Kursplätze. Nach wie vor ist die Teilnahme für viele Geflüchtete aufgrund ihrer Herkunft nicht möglich. Verlangen Sie, liebe CDU, bei Ihrer Kanzlerin und beim Bundesinnenminister nach ausreichenden Kursplätzen und der vollständigen Öffnung der Kurse, bevor Sie hier im Landtag Verpflichtungen verlangen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,
der SPD und bei der FDP)

Ich finde, Sie machen es sich mit Ihrem Antrag, was das Thema „Integration“ angeht, ein bisschen zu einfach; denn

wenn ich einmal zusammenfasse, wie bei Ihnen Integration funktioniert, dann ist das folgendermaßen: Es werden ein paar Verbote ausgesprochen, eine Hausordnung wird unterschrieben, und dann hört das Konzept auf. –

Das, werte Kollegen von der CDU, ist einfach zu wenig; denn von den vielfältigen Herausforderungen der Integration findet sich in Ihrem Antrag und auch in dem CDU-Papier nichts, nichts über die Integration im Bildungssystem, nichts über die Integration in den Arbeitsmarkt, nichts darüber, wie wir den Menschen, die zu uns kommen, die gesellschaftliche Teilhabe, Chancen und Möglichkeiten deutlich machen.

Zum Schluss möchte ich noch auf eins eingehen, was Sie auch an Vorwurf in Ihrem CDU-Papier wiederholen, mir wirklich unter den Nägeln brennt und mich jedes Mal ärgert.

Ich bin Feministin. Meine Partei ist eine feministische Partei. Frauenrechte und Gleichberechtigung, das tragen wir seit der Gründung unserer Partei in unserer politischen DNA.

Ich persönlich bin kein Fan der Vollverschleierung. Aber, liebe CDU, ich und auch keine andere Feministin muss sich von Ihnen Untätigkeit vorwerfen und in eine Ecke stellen lassen, weil wir Ihrem komplexen und sinnlosen Unterfangen eines Burka-Verbots nicht hinterherlaufen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und vereinzelt bei SPD und FDP –
Zuruf des Abg. Michael Frisch, AfD)

Wir wissen, dass die Geschichte etwas komplexer ist, und wir wissen, dass eine Prohibition, wie Sie sie vorschlagen, nicht dazu führt, dass Probleme plötzlich verschwinden. Wer das so sieht, ist nicht weniger Frauenrechtlerin wie andere auch.

Ich muss es mir erst recht nicht von der CDU anhören, die ihre feministische Seite erst entdeckt hat, seitdem wir in Deutschland vermehrt über Integration diskutieren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,
bei SPD und vereinzelt bei der FDP –
Zurufe von der CDU)

Integration ist ein Prozess, der sich durch viele Bereiche zieht und viele kluge Konzepte benötigt.

(Glocke des Präsidenten)

Das alles findet sich im Integrationskonzept der Landesregierung. Das Ziel von Integration ist eben nicht Einheitsbrei, sondern die Einheit der Verschiedenen. Dazu müssen beide Seiten die Chancen der Integration erkennen und auch annehmen.

(Zuruf des Abg. Michael Frisch, AfD)

Daran arbeiten wir. Daran arbeitet die Landesregierung, und daran arbeitet zuallererst Ministerin Spiegel mit Bedacht und großem Einsatz.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,
bei SPD und FDP)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Für die Landesregierung spricht nun Frau Ministerin Spiegel.

Anne Spiegel, Ministerin für Familie, Frauen, Jugend, Integration und Verbraucherschutz:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Landesregierung hat in dieser Woche ihr weiterentwickeltes Integrationskonzept mit dem Titel „Gemeinsam für Chancengleichheit, Weltoffenheit und Toleranz“ für die nächsten Jahre vorgestellt.

Zunächst einmal muss man sich angesichts der momentanen Debatten noch einmal vergegenwärtigen, wen wir alles meinen, wenn wir von Integration sprechen. Es sind eben nicht nur Flüchtlinge, sondern ein Großteil kommt beispielsweise aus anderen EU-Ländern zu uns nach Rheinland-Pfalz. Es kommen zudem Menschen aus der ganzen Welt zum Studieren zu uns oder weil sie ihr Arbeitgeber oder ihre Arbeitgeberin hierher entsandt hat, oder viele auch der Liebe wegen. Das alles spielt eine Rolle bei Zuwanderung und Integration.

Meine Damen und Herren, daher brauchen wir eine differenzierte Herangehensweise bei der Integrationsarbeit, und wir dürfen nicht vergessen, Integration ist ein Prozess, der Zeit braucht.

Was ist nun neu am vorgelegten Integrationskonzept? – Es nimmt alle Menschen, die zu uns kommen, in den Blick. Neu ist der spezielle Blick auf Flüchtlinge, die bleiben werden, und die Frage, welche Struktur sie brauchen, damit sie sich gut integrieren können. Daraus folgt erstens das Thema „Sprache“.

Wir setzen auf Sprache und Integrationskurse von Anfang an und haben die Gelder dafür massiv aufgestockt. Wir setzen auf ein breites Angebot, Sprachkurse unterschiedlichen Niveaus, Alphabetisierungskurse, wo nötig, finanzieren wir auch Kinderbetreuung während der Sprachkurse. Zugleich befassen wir uns mit der notwendigen Infrastruktur an Dolmetscherinnen und Dolmetschern und wie wir als Land den Aufbau von Dolmetscherpools unterstützen können.

Zweitens ist das Thema „Gesundheitliche Versorgung“ zu nennen. Wir reagieren mit unserem weiterentwickelten Konzept darauf, dass viele Menschen, die zu uns kommen und bleiben werden, auf der Flucht und in ihren Heimatländern Grauenhaftes erlebt haben und traumatisiert sind. Das Angebot an psychosozialer Unterstützung wurde ausgebaut.

An dieser Stelle möchte ich unter anderem der Landespsychotherapeutenkammer in Rheinland-Pfalz, die von Anfang an sehr engagiert mithilft, von ganzem Herzen danken.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,
der SPD und der FDP)

Meine Damen und Herren, drittens, ja, es sind auch neue Herausforderungen dazugekommen. Auch das Thema „Sicherheit“ beschäftigt die Integrationspolitik. Wir haben ein eigenes Kapitel zum Thema „Friedliches Zusammenleben“, das sich hiermit befasst.

Ich verstehe natürlich, wenn es Sorgen und Ängste in der Bevölkerung gibt. Die Landesregierung nimmt diese Sorgen und Ängste auch ernst; denn nicht umsonst beschäftigt sich ein Teil unseres Integrationskonzepts auch mit Extremismusprävention. Hier haben wir etwa für den Bereich Islamismusprävention schon seit einiger Zeit ein Konzept aus einem Guß umgesetzt, sodass wir in Rheinland-Pfalz über ein funktionierendes Präventionsnetzwerk verfügen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,
der SPD und bei der FDP)

Was wir aber nicht brauchen und was kontraproduktiv ist für alle Integrationsbemühungen – da schaue ich jetzt einmal in diese Richtung –, ist eine Verengung des Themas „Integration“ auf den islamistischen Extremismus.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,
der SPD und bei der FDP)

Was wir auch nicht brauchen, sind indirekte Anschuldigungen und Pauschalierungen gegen Zugewanderte, meine Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,
der SPD und bei der FDP)

Auch das gilt es zu betonen, bei allem Fokus auf die Sicherheit und die extremistischen Bedrohungen, das Zusammenleben zwischen den Menschen in Rheinland-Pfalz klappt sehr gut. Es klappt auch deshalb so gut, weil wir seit vielen Jahren auf eine Integrationspolitik setzen, die unsere gesamte Gesellschaft mitnimmt, die das Gemeinsame und Weltoffene betont. Für uns ist ganz klar, das Wichtigste an der Integrationspolitik ist, gleiche Chancen in unserer Gesellschaft für alle zu schaffen.

Das wird uns nur gelingen, wenn alle politischen Ebenen an einem Strang ziehen; denn zur Wahrheit gehört dazu, dass wir im Land im Bereich Sprache einspringen mussten, weil der Bund eben nicht genügend Sprach- und Integrationskurse angeboten hat.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,
der SPD und bei der FDP)

Im Übrigen – darauf geht der Antrag auch ein – ist Ihnen anscheinend gar nicht bekannt, dass es bei der Polizei bereits seit Jahren Fortbildungstrainings zum Umgang mit Menschen aus anderen Kulturen gibt, dieser Aspekt ein selbstverständlicher Teil der Polizeiausbildung ist und gerade die Polizei in Rheinland-Pfalz – das muss man sagen – große Anstrengungen unternommen hat, um Menschen mit Migrationshintergrund bei sich zu beschäftigen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,
der SPD und der FDP)

Es gibt aber auch zwei Aspekte des vorliegenden Antrags, die mich echauffieren und zu denen ich kurz etwas sagen

möchte.

Erstens, ich weise entschieden zurück, dass die Landesregierung nicht auf die Einhaltung des Grundgesetzes und insbesondere die Gleichberechtigung von Mann pochen würde. Das tun wir tagtäglich und mit aller Vehemenz. Das werden wir selbstverständlich auch in Zukunft tun, meine Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,
der SPD und der FDP)

Hier wird nichts relativiert, und hier gelten ganz klar gleiche Regeln und Gesetze für alle, die hier sind.

Das Zweite ist, dass sich im Antrag nichts zu Ausbildung, Qualifizierung und Arbeit finden lässt, und das ist wirklich ein großes Manko; denn fragen Sie einmal die Handwerksmeisterinnen und Handwerksmeister im Land. Hier sind ganz viele Betriebe heilfroh, dass sie durch den Zuzug von Migrantinnen und Migranten, übrigens nicht nur aus Fluchtländern, sondern ganz normal im Zuge von Arbeitsmigration,

(Zuruf des Abg. Christian Baldauf, CDU
und von der AfD)

endlich wieder Ausbildungsstellen mit jungen und lernwilligen Leuten besetzen können, die als Bäckerinnen, Schusterinnen oder Klempnerinnen arbeiten wollen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,
bei SPD und FDP –
Zurufe von der AfD)

Meine Damen und Herren, die Landesregierung steht für eine Integrationspolitik, die alle Gesellschaftsbereiche umfasst und die sich für Teilhabechancen für alle Rheinland-Pfälzerinnen und Rheinland-Pfälzer einsetzt. Dafür steht auch unser Integrationskonzept, und diesen Weg werden wir engagiert weitergehen.

Herzlichen Dank.

(Anhaltend Beifall des BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN, der SPD und der FDP –
Zurufe von der SPD: Sehr gut! Bravo!)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Aufgrund der längeren Redezeit der Regierung steht allen Fraktionen nochmals eine Redezeit von etwa zweieinhalb Minuten zu. Die CDU-Fraktion hätte damit noch vier Minuten, alle anderen Fraktionen zweieinhalb.

Entschuldigung. Ich habe eine Kurzintervention übersehen. Herr Abgeordneter Joa hatte sich zu einer Kurzintervention gemeldet.

Sie kommen natürlich zuerst. – Bitte schön.

Abg. Matthias Joa, AfD:

Weltoffen, Chancen, Bunt: Frau Spiegel, Phrasen.

(Zurufe von der SPD: Was?)

Seit der Wahl 2016 haben Sie es geschafft, keine einzige inhaltliche Frage zum Islam, zu der Konkurrenz mit unserem Grundgesetz und die Gefahr für unser Grundgesetz aufzugreifen. Sie haben sich nicht dazu geäußert, ob Asyl Hilfe auf Zeit darstellt. Sie werfen mit Phrasen um sich.

(Beifall der AfD)

Schauen Sie sich einmal die islamischen Staaten der Welt an, was mit der Demokratie passiert, wenn der Islam irgendwo die Mehrheit hat. Und Sie alle wissen um diesen Fakt, und Sie alle verleugnen diesen Fakt.

(Zuruf von Staatsminister Lewentz)

Frau Spiegel, Sie sind – ich muss es so ausdrücken – in Ihrem Amt überfordert. Sie sind unfähig.

(Zurufe von der SPD)

Sie sind unfähig, sich argumentativ auseinanderzusetzen, und ich finde es schade für eine Demokratie, dass wir uns hier nicht wirklich einmal auf argumentativer Basis auseinandersetzen können, dass Sie immer wieder versuchen auszuweichen.

(Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN: Doch nicht mit Ihnen,
Herr Joa!)

Traurig!

(Beifall der AfD)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Nun erteile ich Frau Abgeordneter Klöckner von der Fraktion der CDU das Wort.

Abg. Julia Klöckner, CDU:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Ministerin Spiegel, es stimmt, Integration ist ein Prozess; denn wenn jemand aus einem ganz anderen Kulturkreis kommt oder wenn jemand noch nie mit unterschiedlichen Nationen zu tun hatte, oder umgekehrt, wer hier wohnt, das braucht seine Zeit. Aber ein Prozess braucht eine Richtung und auch ein Ziel. Diese Zielvorgabe ist mir zu wenig, wenn Sie sagen, es gibt ja das Grundgesetz.

(Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN: Das ist Ihnen zu wenig?)

Wenn das so wäre, dann bräuchten wir nicht jedes Mal, wenn wir uns hier treffen, Konkretisierungen durch Gesetzgebung. Deshalb sagen wir ganz deutlich, Integration beweist sich nicht im Proseminar der Sozialkunde, sondern im täglichen Alltag beim Zusammenleben von allen Menschen.

(Beifall der CDU und der Abg. Dr. Sylvia
Groß, AfD)

Ich halte es auch für höchst problematisch.

(Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN: Überheblich ohne Ende!)

– Sehen Sie, Herr Dr. Braun, das ist genau das Problem, wenn man eine andere Meinung teilt.

(Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN: Das mit dem Proseminar
war überheblich!)

Sie sind derjenige, der in einer Partei wie den Grünen ständig für das Thema „Toleranz“ wirbt, aber wenn Sie mit einer anderen Sichtweise konfrontiert werden, dann konfrontieren Sie den- oder diejenige, die sachlich eine andere Position vertritt, mit dem pauschalen Vorwurf der Überheblichkeit. Das macht es so schwierig, über Probleme zu reden;

(Beifall der CDU)

denn entweder kommt die Keule von ganz links, oder die Keule kommt von ganz rechts. Und vorhin hatten wir bei der Lehrerdiskussion darüber geredet, man müsste auch Vorbild sein. Vielleicht wäre es ganz vorbildlich, sich die Argumente der anderen anzuhören, damit man auch genau auf diese Argumente eingehen kann, aber nicht wieder einem pauschal etwas vorzuwerfen. Das ist die Problematik in dieser ganzen Integrationsdebatte, die wir hier haben.

(Beifall der CDU und bei der AfD)

Ich komme darauf zurück, Gesellschaft verändert sich. Natürlich ist Politik lernend, sonst wäre Politik irgendwann fertig. Gerade weil sich Gesellschaft ändert, müssen sich Gesetze und zum Beispiel Handreichungen anpassen. Es gab ja aus gutem Grund zum Beispiel damals aus dem Haus von Frau Ministerin Ahnen Handreichungen für den Alltag, wie man zum Beispiel in kulturellen Konfliktsituationen miteinander umgeht. Da könnte man doch auch sagen, es gibt das Grundgesetz. Nein, es gibt Handreichungen.

Jetzt kommt die Frage der Notwendigkeit, in welche Richtung die Handreichungen gehen. Da haben wir unterschiedliche Sichtweisen. Ich halte es mit meiner Fraktion für falsch, wenn wir Abstriche machen aus einer sogenannten Kultursensibilität heraus, die aber am Ende den Mädchen und den Frauen in den Rücken fällt.

(Beifall der CDU und bei der AfD –
Abg. Monika Becker, FDP: Wo denn?)

Wenn es eine Handreichung gibt, die am Ende deutlich macht, die zum Beispiel sagt, Mädchen können am Schwimmunterricht teilnehmen, wenn sie einen Schwimmburkini tragen, verstehe ich den Ansatz, dass man sagt, das ist okay, bevor sie überhaupt nicht teilnehmen können. Aber man könnte es auch anders denken. Ist es nicht ein In-den-Rücken-Fallen derer, die sich emanzipiert haben? Ist das nicht sogar ein Einknicken vor denen, die ein ganz anderes Geschlechterbild haben? Warum sollen junge Mädchen und auch Jungs groß werden an einer Schule eines demokratisch offenen Landes mit der Vorstellung, dass der weibliche Körper irgendwie anstößig ist? Nicht die Jungs müssen sich irgendwie anders kleiden, sondern die Mädchen. Wenn ich das ernst nehme, was im Grundgesetz steht – Frauen und Männer sind gleichberechtigt –,

dann muss ich es aber auch bis zu Ende diskutieren wollen. Wer sich für eine gendergerechte Sprache einsetzt, von dem verlange ich, das er sich auch dafür einsetzt, dass sich Frauen nicht so kleiden müssen, nur weil sie Frauen sind, sich bedecken müssen, nur weil Männer damit ein Problem haben, ein archaisches Bild der Frau haben.

(Beifall der CDU und bei der AfD)

Deshalb sagen wir, das Grundgesetz ist wichtig, aber wir müssen es in die Tagesaktualität herunterbrechen.

(Glocke des Präsidenten)

Aus diesem Grund ist es wichtig, dass es Handreichungen auch für Beamte gibt. Dass ein Polizist einer Frau aus einem einzigen Grund nicht die Hand reichen wollte, weil die Frau das Pech hat, als Mädchen geboren zu sein, das ist ein Problem. Es hat lange gedauert, bis hier überhaupt ein Disziplinarverfahren in Gang gesetzt worden ist.

(Staatsminister Roger Lewentz: Absoluter Unsinn!)

Deshalb wollen wir genau darüber reden, was notwendig ist, und dass wir nicht erst über Auslegungen diskutieren müssen. Das hat nichts mit Pauschalisierung und Verdammung von Flüchtlingen zu tun. Probleme kann man nur lösen, wenn man sie nicht ignoriert.

(Starker Beifall der CDU und Beifall bei der AfD)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Zu einer Kurzintervention hat sich der Abgeordnete Dr. Braun gemeldet.

Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Ganz kurz, haben Sie keine Angst.

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Klöckner, Sie haben zu Recht darauf hingewiesen, dass man verschiedene Meinungen haben kann. Das diskutieren wir hier in diesem Parlament auch. Wir weisen darauf hin, dass das Grundgesetz die allgemeine Orientierung ist. Sie können nicht mit einer Hausordnung und mit einer Regelordnung kommen und sie den Flüchtlingen in die Hand drücken und als Erstes sagen: Ihr müsst diese Regeln beobachten und beachten.

(Abg. Julia Klöckner, CDU: Das hat doch keiner gesagt!)

So hört sich Ihre Debatte – – –

(Zurufe von der CDU)

So hört sich Ihre Debatte an. Wenn man Herrn Baldauf hört, dann weiß man, dass die Debatte auch so gemeint ist. Frau Klöckner, wenn Sie hier diese Regeln als Frauenunterstützung sehen, dann dürfen Sie das tun. Aber haben Sie die Toleranz, dass wir sagen, auch die Frauen, die zu uns kommen, verdienen Respekt und verdienen, in ihrem kulturellen Umfeld ernst genommen zu werden.

(Abg. Julia Klöckner, CDU: Gerade deshalb!)

Sie verdienen diesen Respekt, dort, wo sie sind, auch die Kultur leben zu können, die sie gewohnt sind.

(Abg. Julia Klöckner, CDU: Haben Sie einmal mit Frauen im Frauenhaus gesprochen?)

Wir sind völlig einer Meinung, es geht nicht, und ich habe das für meine Fraktion auch schon gesagt.

(Abg. Julia Klöckner, CDU: Die den Schleier ab gelegt haben!)

– Frau Klöckner, wenn ein Mann im öffentlichen Dienst einer Frau aus Geschlechtsgründen nicht die Hand gibt, weil sie nämlich eine Frau ist, dann ist das absolut intolerabel. Da sind wir uns doch einig. Aber da müssen Sie doch den Einzelnen in dieser Regierung nicht vorwerfen, dass sie anders denken würden. Da sind wir uns doch insgesamt einig.

(Abg. Julia Klöckner, CDU: Auf einmal?)

Wenn wir uns einig sind, Frau Klöckner, dann müssen Sie hier keinen Dissens produzieren, wo ein Konsens ist. Ich würde Sie bitten, im Sinne der Sache,

(Abg. Julia Klöckner, CDU: Dann stimmen Sie zu?)

im Sinne des Friedens in diesem Land, im Sinne des friedlichen Zusammenlebens zu akzeptieren, dass es verschiedene Meinungen gibt,

(Zurufe von der CDU)

und zu akzeptieren,

(Abg. Alexander Licht, CDU: Sie fangen doch damit an!)

dass diese Landesregierung den Auftrag der Integration ernst nimmt. Ich möchte noch einmal einen Dank aussprechen an diejenigen, die vor Ort diese Integration unterstützen. Dafür haben wir alle zu danken, meine Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der FDP)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Es besteht die Möglichkeit der Erwiderung.

Abg. Julia Klöckner, CDU:

Lieber Herr Kollege Braun, wenn wir über das Grundgesetz reden, da sind wir uns einig. Aber es gibt Gesetzesinitiativen, um zum Beispiel die ungleiche Bezahlung von Männern und Frauen aus der Welt zu schaffen,

(Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Völlig richtig!)

um zum Beispiel eine Frauenquote in DAX-Vorständen durchzusetzen, Initiativen für gendergerechte Sprache und vieles andere auch. Da gibt es unglaublich viel Verve. Da könnte man sagen, Leute, was habt ihr, wir haben doch das Grundgesetz. Nichts anderes ist unsere Initiative. Wenn Sie sich mit Frauen im Frauenhaus unterhalten, die den Gesichtsschleier abgelegt haben, die zum Beispiel nicht nach den Vorschriften, so wie es sich der Vater und der Bruder vorstellen, in die Schule gehen sollen, leben. Wenn Sie sich mit diesen Frauen unterhalten, dann kommt es nicht auf die Quantität des Erscheinungsbildes an, wie häufig das vorkommt, sondern auf die Qualität des Frauenbildes. Die Qualität des Frauenbildes hat nichts mit Toleranz oder Nichttoleranz zu tun. Es gibt ein paar Werte, die wir hier haben. Da gibt es keine Zeit der Eingewöhnung, die gelten einfach.

(Starker Beifall der CDU und bei der AfD)

Und diese Werte haben etwas damit zu tun, dass wir darüber reden, was uns wichtig ist. Manchmal wissen wir es auch selbst nicht, aber wir wollen eine Konkretisierung im Alltag.

(Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN: Da geht es doch um
Gewalt! Wir sind gegen Gewalt!)

Ich persönlich bin jetzt bei meiner Regiotour in Krankenhäusern, Kitas und Schulen gewesen. Ich nehme das wahr, was die Alltagsverdichtung und Konkretisierung bringt. Das ist keine Pauschalisierung, sondern das zeigt sich in Einzelfällen, wenn verschiedene Kulturen zusammenkommen. Wenn ein strenggläubiger Islam, der archaisch patriarchalisch geprägt ist, zum Beispiel auf unser offenes Land trifft, dann haben wir in dem konkreten Alltag Probleme bei der Polizei. Wir haben konkrete Probleme, dass zum Beispiel eine Ärztin von einem Kollegen ernst genommen wird. Wir haben die Probleme, dass Väter am Elternsprechtag nicht mit der Lehrerin sprechen wollen. Uns geht es darum, dass wir all denen den Rücken stärken, die die Frage haben: Wie verhalte ich mich jetzt richtig in dieser Situation?

(Zuruf der Abg. Frau Jutta
Blatzheim-Roegler, BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN)

Genau darüber wollen wir reden.

(Beifall bei der CDU)

Einem das dann sofort mit dem Hinweis abzutun, das sei rechtspopulistische Angstmacherei, ich kann Ihnen sagen, derjenige, der sofort mit dieser Keule kommt, der achtet nicht die Meinungsfreiheit. Ich sage dann nur, wenn wir gegenseitig die Probleme, die nicht massenhaft da sind, die aber vorhanden sind und die vor allen Dingen die Stimmung bei all den anderen vergiften, die sich hier ordentlich verhalten,

(Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN: Ja eben!)

nicht ansprechen, dann werden Sie an den Rändern ganz rechts oder ganz links angesprochen. Noch einmal: Wer vor den Problemen die Augen verschließt, wird sie niemals

lösen können. – Wir sind gewählt, um Probleme, die da sind, über die die Bürger reden, die weder rechts- noch linksextrem sind, zu lösen. Werfen Sie uns bitte nicht reflexhaft vor, es sei rechtspopulistisch oder AfD-Sprech. Das ist Ihrer wirklich nicht würdig.

(Starker Beifall der CDU)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Der Abgeordnete Junge, Fraktionsvorsitzender der AfD, hat sich zu Wort gemeldet. Sie haben noch 2 Minuten und 30 Sekunden Redezeit.

Abg. Uwe Junge, AfD:

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Herr Präsident! Es ist schon sehr spät, und die Debatte ist hitzig an dieser Stelle. Aber ich denke, es ist auch wichtig, einfach einmal ein klärendes Wort zu sagen. Herr Baldauf, es wundert mich schon. Ich verstehe das ja, dass Sie im Wahljahr da eine 180-Grad-Wende hinlegen, aber es grenzt aus meiner Sicht schon so leicht ein Bigotterie, wenn Sie jetzt hier diese Rede halten, diesen Antrag so stellen, und Angehöriger der Partei sind, deren Kanzlerin, die ja unser aller Kanzlerin ist, das Problem doch eigentlich erst geschaffen hat.

(Abg. Christian Baldauf, CDU: Ob es Ihre
ist, weiß ich jetzt nicht!)

– Ja, meine nicht. Sie war schon meine Parteiführerin nicht mehr, als ich 2009 ausgetreten bin aus ihrer Partei.

(Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN: Führerin gibt es sowieso
nicht! –

Abg. Christine Schneider, CDU: Wenn
schon, dann Parteivorsitzende!

Wenn Sie Regeln fordern in Ihrem Antrag, dann haben Sie natürlich völlig recht, aber ich denke, wir brauchen keine besondere Hausordnung, in der man noch einmal besonders denjenigen, die nun jetzt hierher zu uns kommen oder schon da sind, erklärt, wie die Bundesrepublik Deutschland funktioniert. Wir haben diese Regeln. Wir haben Gesetze, wir haben unser Grundgesetz, und das gilt es, schlicht und einfach natürlich zu beachten.

Aber ich sage Ihnen auch, das ist ein Unterfangen, dass wir in dieser Masse einfach nichts leisten können. Wir werden daran scheitern.

(Beifall bei der AfD)

Ich sage Ihnen auch, warum. Weil Sie mit Dingen arbeiten, Herr Braun, und damit die Diskussion eben nicht versachlichen, wenn Sie davon sprechen, dass meine Mutter auch ein Kopftuch getragen hat. Natürlich hat sie auch ein Kopftuch getragen,

(Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN: Also!)

weil es warm war. Aber das war doch nicht der gleiche

Grund. Die Kopftücher der Trümmerfrauen zu vergleichen mit einem islamischen Symbol, ist doch einfach unlauter.

(Abg. Julia Klöckner, CDU: Weil Sie Frauen sind, weil Sie einen Frauenkörper haben!)

Deshalb verunsichtigen Sie diese Diskussion auch. Sie können auch danach immer noch beim Parlamentarischen Abend darüber diskutieren. Das ist wunderbar. Das kann man alles noch machen.

Ich glaube, dass zu viel an wirklicher Naivität da ist in dem Glauben, wir wären in der Lage, massenhaft Menschen aus diesen Kulturkreisen bei uns zu integrieren. Ich glaube, ich habe sie erlebt. Ich habe kleine Aufgaben bekommen und sollte ihnen beispielsweise das Achten von staatlichen Strukturen beibringen, beispielsweise das Sich-nicht-mehr-in-Clans-zu-verbinden und sich gegenseitig zu bekriegen, keine Kinder an Waffen zu lassen.

(Glocke des Präsidenten)

Und dann kommen Sie mit Knigge.

Beim besten Willen, dem Afghanen Knigge beizubringen ist so, als wenn Sie als Tanzlehrerin der Kuh den Cha-Cha-Cha beibringen wollen. Das funktioniert nicht.

(Vereinzelt Beifall bei der AfD –
Vereinzelt Heiterkeit im Hause)

Ich könnte noch viel dazu sagen.

(Glocke des Präsidenten)

Ich danke Ihnen.

(Beifall der AfD)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Rauschkolb von der Fraktion der SPD.

Abg. Jaqueline Rauschkolb, SPD:

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Da, wo die Diskussion jetzt hingekommen ist, ist dort, wo wir, glaube ich, mit dem von uns vorgelegten Integrationskonzept nicht unbedingt hin wollten. Ich habe vorhin schon gesagt, ja, es ist uns durchaus klar, dass nicht immer alles rosarot und gut läuft. Es ist uns auch klar, dass Menschen mit anderen Wertvorstellungen und auch Menschen kommen, die in anderen Kulturkreisen aufgewachsen sind. Es wird sich aber immer noch zu einfach gemacht zu denken, dass eine Handreichung, die Mädchen in die Hand gedrückt wird, sofort dafür sorgt, dass die etwas aus- oder anziehen. Das können wir doch so nicht vorschreiben. Deswegen verstehe ich auch Ihren dahin gehenden Vergleich nicht.

Zum Thema „Frauenhäuser“: Ja, wir haben leider alle Frauenhäuser, aber nicht erst seit zwei, drei Jahren, sondern bestimmt schon seit 30 Jahren, weil es auch in unserer Gesellschaft Männer gibt, die Frauen nicht achten, die Frauen

psychisch und physisch terrorisieren. Die gibt es auch in Deutschland. Das ist auch ein Problem, um das man sich kümmern muss.

Natürlich ist es uns wichtig, dass die Gesellschaft nicht gespalten wird und die Frauen – ich habe es vorhin schon gesagt – entpower werden und wissen, dass sie bestimmte Rechte haben, von denen sie vielleicht 20, 30 Jahre überhaupt nichts wussten. Aber Ihr Bild, das da aufgezeichnet wird, ich drücke ihnen einen Zettel in die Hand, wir haben hier ein paar Regeln, dann ist alles gut, stimmt nicht.

(Zuruf der Abg. Julia Klöckner, CDU)

Die Handreichung und die Integrationsvereinbarung sind alles Dinge, die meiner Meinung nach viel zu kurz greifen. Natürlich machen wir Gesetze dafür.

(Beifall der SPD, der FDP und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es gibt auch Menschen, die in Rheinland-Pfalz ihre eigene Religion ganz still und leise ausüben, die niemanden damit stören, die niemanden damit behelligen, die aber eine andere Religion ausüben. Was stört uns das denn?

(Abg. Julia Klöckner, CDU: Damit haben wir doch kein Problem!)

Wir sind ein vielfältiges Land. Uns ist das wichtig. Wir haben damit kein Problem. Für manche ist das aber auch das Tragen eines Kopftuchs.

(Abg. Julia Klöckner, CDU: Wir haben doch nichts zum Kopftuch gesagt!)

Deswegen ist das eine sehr, sehr schwierige Diskussion, aber wir werden das nicht in einer Diskussion lösen. Mir ist es immer noch wichtig zu sagen, dass wir gemeinsam daran arbeiten. Ja, wir müssen vor Ort zuhören, wo es Probleme gibt. Ja, wir müssen mit denen sprechen, die in Konfliktsituationen kommen. Dann können wir aber nicht auf einmal etwas hervorzaubern und glauben, damit ist alles gelöst. Das ist ein langer Prozess, den wir gemeinsam führen müssen. Wir müssen mit denen sprechen, die sich dafür interessieren und die sich in diesem Land darum bemühen, dass es hier gut läuft, dass Integration gut läuft und das Zusammenleben in Rheinland-Pfalz gut läuft. Da sehe ich uns alle gemeinsam in der Verantwortung.

(Beifall der SPD, der FDP und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Für eine weitere Kurzintervention hat sich Herr Abgeordneter Joa gemeldet.

Abg. Matthias Joa, AfD:

Ich mache es kurz. Frau Rauschkolb, eines noch zum Thema „Muslime“ allgemein. Es geht gar nicht um eine Stigmatisierung, sondern es geht um eine realistische Einschätzung der Situation. Durch die Masse wird die Macht der Zahl irgendwann so groß sein, dass wir die Werte nicht

mehr durchsetzen können.

Ich nenne ein Beispiel aus der Praxis: Sie haben eine Schulklasse mit 70 % oder 80 % Migrantenanteil, die wir in Ludwigshafen schon haben. Wenn sich die Lehrerin vorne hinstellt und versucht, die zu erziehen, wird das nicht funktionieren. Wenn wir nicht gegensteuern, werden wir unsere Werte und unsere Freiheitsrechte, die Werte unseres Grundgesetzes, irgendwann zerstören. Wenn wir Toleranz gegenüber der Intoleranz zeigen, zerstören wir langfristig unsere Gesellschaft, unsere Demokratie.

(Beifall der AfD)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Zur Widerrede erteile ich Frau Abgeordneter Rauschkolb das Wort.

Abg. Jaqueline Rauschkolb, SPD:

Herr Joa, ich möchte nur zwei Sätze dazu sagen. Das ist wieder das gewohnte Bild, aber ich habe eigentlich auch nichts anderes erwartet. Das ist die Angstmacherei auf den Titelseiten, die eine Überislamisierung und ähnliche Dinge heraufbeschwören, die so gar nicht stimmen. Sie können mir gerne einmal zeigen, dass es hier Klassen und Vereine gibt, wo es so nicht funktioniert und wo auf einmal der Mantel der Masseneinwanderung, wie Sie das immer nennen, geschwungen wird. Das ist doch kein realistisches Bild, das hier gezeichnet wird zu den Leuten, die aus anderen Ländern zu uns kommen. Es kommen auch Christinnen und Christen zu uns. Es kommen Menschen zu uns, die gar keiner Religion angehören. Daher ist das, was Sie zeichnen, auch ein Bild der Angst und des Schreckens, aber es ist keines, was unser Land wirklich darstellt.

(Beifall der SPD, der FDP und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Damit liegen dem Präsidium nun keine Wortmeldungen mehr vor. Wir kommen dann zur Abstimmung über die Anträge.

Ich rufe zunächst die Abstimmung über den Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 17/3866 – auf. Wer dem Antrag zustimmen möchte, bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Wer Enthaltungen? – Damit ist der Antrag mit den Stimmen der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU bei Stimmenthaltung der AfD abgelehnt.

Ich rufe die Abstimmung über den Alternativantrag der Fraktionen der SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 17/3897 – auf. Wer dem Antrag zustimmen möchte, bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Für Enthaltungen ist damit kein Raum. Damit ist der Alternativantrag mit den Stimmen der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU und der AfD angenommen.

Damit haben wir diesen Tagesordnungspunkt abgehandelt.

Ich rufe **Punkt 16** der Tagesordnung auf:

**Abschiebehaft in Rheinland-Pfalz: Bundesrecht
konsequent anwenden, Kapazitäten bedarfsgerecht
ausbauen**

Antrag der Fraktion der AfD
– Drucksache 17/3870 –

Die antragstellende Fraktion hat vorgeschlagen, den Antrag ohne Aussprache an den Ausschuss für Familie, Jugend, Integration und Verbraucherschutz zu überweisen.

(Unruhe im Hause –
Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD, tritt an den
Präsidiumstisch –
Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: § 60
Abs. 2 GOLT, auf Verlangen der
Antragstellenden! –
Abg. Martin Haller, SPD: Nach
Abstimmung! –
Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Nein, da steht
nichts von Abstimmung, da steht
„überweist“! –
Unruhe im Hause)

– § 60 Abs. 2 GOLT lautet: „Auf Verlangen der Antragstellenden überweist der Präsident die Anträge unmittelbar an die Ausschüsse. Er bestimmt im Benehmen mit den Fraktionen den federführenden Ausschuss.“

(Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Nicht im
Einvernehmen! Das ist ein Unterschied!)

– Keine Diskussionen. Auf Antrag der Fraktion – – –

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Was ist
das für ein unfaires Auftreten gegenüber
dem Präsidenten? –

Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Sie haben doch
gar keine Manieren!)

– Ich bitte Ruhe zu bewahren. § 60 Abs. 2 GOLT ist eindeutig. Auf Verlangen der antragstellenden Fraktion kann der Antrag an einen Ausschuss überwiesen werden. Es wird vorgeschlagen, den Ausschuss für Familie, Jugend, Integration und Verbraucherschutz zu wählen.

(Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN: Darüber ist
abzustimmen! –

Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Das gibt
es doch nicht! Dann kann eine Fraktion den
Ausschuss komplett fluten! –
Unruhe im Hause)

Wir klären das. Einen Moment.

(Vizepräsident Hans-Josef Bracht berät
sich mit dem Sitzungsdienst der
Landtagsverwaltung)

Die Sache ist insoweit geklärt, dass dann, wenn selbstständige Anträge im Landtag eingereicht werden, der Präsident im Einvernehmen mit den Fraktionen entscheiden kann, sie an die Ausschüsse zu überweisen. Steht ein Antrag aber auf der Tagesordnung des Plenums, dann entschei-

det das Parlament darüber, ob der Antrag zu überweisen ist.

Wer dem Antrag zustimmen möchte, den Antrag ohne Aussprache unmittelbar an den Ausschuss zu überweisen, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Damit ist der Antrag auf Überweisung an den Ausschuss mit den Stimmen der SPD, CDU, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der AfD abgelehnt.

(Beifall der SPD, der FDP und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Damit rufe ich die Beratung des Antrags auf und gebe der antragstellenden Fraktion die Gelegenheit zu Begründung.

(Abg. Jutta Blatzheim-Roegler, BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN: Wir können ihn auch
ohne Aussprache behandeln!)

Herr Abgeordneter Joa hat das Wort.

Abg. Matthias Joa, AfD:

Verehrter Herr Präsident, liebe Kollegen! Wir fordern die Landesregierung auf, die Abschiebehaft als rechtsstaatlich unabdingbares, normales Instrument des Aufenthaltsrechts anzuerkennen und bedarfsgerecht, das heißt in unserer Zeit verschärft und mit Nachdruck, anzuwenden. Sie ist zwingend, um die Ausreise nicht bleibeberechtigter Asylbewerber durchzusetzen, insbesondere die von Straftätern und Gefährdern. Gerade diese Gruppen werden freiwillig wohl kaum ausreisen. Hier ist Zwang unabdingbar, um das deutsche Recht durchzusetzen und die Sicherheit der Bürger zu gewährleisten.

Das ist eigentlich eine banale Einsicht, der sich der Landesregierung aber seit Jahren beharrlich verweigert. Abschiebungshaft muss abgeschafft werden, forderte Irene Alt, die Vorgängerin von Frau Spiegel. Frau Spiegel selbst ließ verlauten, dass man alle gesetzlichen Maßnahmen ausschöpfen wolle, um die Abschiebehaft zu vermeiden.

(Unruhe im Hause)

Die Schließung der Gewahrsamseinrichtung in Ingelheim war ein Lieblingsprojekt der Grünen. Ihr Fraktionschef Köbeler tonte 2011 in der „taz“, dass die Einrichtung spätestens 2015 Geschichte sei. Da die bundesgesetzlichen Vorgaben eine solche Schließung nicht zuließen, hat man die Plätze verringert.

Doch dann kam infolge der Asylkrise alles anders. Das Asylrecht wurde als Kanal für Einwanderung aus allen möglichen, oft fragwürdigen Motiven missbraucht. In der Folge ist die Zahl der Ausreisepflichtigen in die Hunderttausende gestiegen. Sie lag im ersten Halbjahr 2017 bei bundesweit mehr als 225.000 Personen.

(Unruhe im Hause)

Ich finde es schade, dass Sie das nicht interessiert. Das ist unglaublich. Wir haben 225.000 Leute, die ausreisepflichtig sind. Da haben Sie nichts anderes zu tun, als über – –

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich bitte den Lärmpegel etwas herunterzufahren.

Abg. Matthias Joa, AfD:

Ein Teil von ihnen wird oft aus zweifelhaften Gründen geduldet. Ein anderer Teil verbleibt widerrechtlich im Land, obwohl er vollziehbar ausreisepflichtig ist. Ein zentraler Grund für diese Vollzugsprobleme ist die fehlende Erreichbarkeit der Ausreisepflichtigen für die Behörden. So wird das Aufenthaltsrecht zur Farce, und der Staat wird zum Papiertiger.

(Beifall der AfD)

Das sind skandalöse und unhaltbare Zustände. Wie Innenminister de Maizière zu Recht feststellt, fordert unsere Rechts- und Verfassungsordnung, dass rechtsstaatliche Verfahren durchgeführt, gerichtlich überprüft und Entscheidungen durchgesetzt werden. Es ist deswegen nicht länger hinnehmbar, dass Rückführungen scheitern, weil der Ausländer am Tag der Rückführung untergetaucht ist und auf der Grundlage des geltenden Rechts keine Abschiebung beantragt werden konnte.

Insbesondere mit Blick auf den Schutz der Bevölkerung vor Straftaten muss deshalb Haft zur Sicherung der Abschiebung angeordnet werden, wenn der Ausreisepflichtige rechtskräftig verurteilt worden ist oder eine erhebliche Gefahr von ihm ausgeht.

Zu diesem Zweck wurde jüngst vom Bundestag das Gesetz zur besseren Durchsetzung der Ausreisepflicht beschlossen. Es erweitert die Möglichkeiten des Ausreisegewahrsams nach § 62 b. Nach unserer Auffassung ist das ein Schritt in die richtige Richtung, doch das ist nicht genug. Die Bundesregierung selbst appelliert an die Länder, alle Möglichkeiten zu nutzen und alles für die konsequente Durchsetzung von Ausreisepflichten zu tun, um den Rechtsstaat auch wirklich durchzusetzen. Das heißt im Klartext, die Zahl der Abschiebungen zu erhöhen.

Dieser Aufforderung schließen wir uns heute an und richten sie direkt an die Landesregierung. Die Landesregierung ist in der Verantwortung, namentlich das Ministerium für Familie, Frauen, Jugend, Integration und Verbraucherschutz. Als oberste Landesbehörde ist sie für den Erlass von Abschiebungsanordnungen nach § 58 a Aufenthaltsgesetz zuständig, und nicht etwa die Kommunen, auf die die Landesregierung die Verantwortung so gerne abschiebt.

Das Integrationsministerium hat folglich die Pflicht, die Defizite in Rheinland-Pfalz zu beheben. Diese Defizite zeigen sich auch dadurch, dass sich im Jahr 2016 mehr als 300 Asylbewerber durch Untertauchen einer drohenden Abschiebung entziehen können. 300 Fälle, die Landesregierung konnte in 58 Fällen eine Klärung herbeiführen, aber die restlichen Fälle sind unklar. Sie wissen nicht, wo die Leute sind. Sie wissen nicht, wo sie wohnen und leben. Sie wissen gar nichts.

Ein Grund für diese unhaltbaren Zustände ist der viel zu lange zeitliche Vorlauf von Abschiebungen. Die Kreisver-

waltung Bitburg-Prüm selbst bedauert es in diesem Zusammenhang, dass es in Rheinland-Pfalz kein zentrales Rückführungszentrum gibt, und widerspricht somit der Darstellung der Landesregierung, die im Mai 2017 die Einrichtung eines solchen Zentrums ablehnt.

Die mehrfach wiederholte Behauptung der Landesregierung, die Belegung von nur zehn Plätzen für Rheinland-Pfalz sei ausreichend, ist bar jeder Plausibilität. Sie gehört zu den alternativen Fakten, die uns von Frau Spiegels Haus gern und des Öfteren aufgetischt werden.

(Beifall der AfD)

Abgesehen vom landeseigenen Bedarf hat Rheinland-Pfalz die Pflicht, auch Plätze für andere Bundesländer vorzuhalten. Nach Angaben der Landesregierung sind 15 Plätze für das kleine Saarland reserviert, fünf Frauenplätze für Nordrhein-Westfalen.

Anlässlich der jüngsten Vorfälle bzw. Ausbruchsversuche hat das Ministerium in der letzten Ausschusssitzung selbst eingeräumt, dass die Kapazitäten in Ingelheim an ihre Grenzen stoßen. Schon vor Monaten musste die GfA (Gewahrsamseinrichtung für Ausreisepflichtige) deshalb ein Hilfeersuchen der Stadt Leverkusen zur Unterbringung eines mehrfach verurteilten Sexualstraftäters ablehnen. Dies kann nicht die Lösung sein. Man lässt ausreisepflichtige Straftäter weiter im Land frei herumlaufen. Das ist ein Hohn für unseren Staat und ein Hohn für unsere Bürger.

Rheinland-Pfalz hat eine besondere gesamtstaatliche und sicherheitspolitische Verantwortung, weil Ingelheim derzeit einer der wenigen, insgesamt sechs, Gewahrsamseinrichtungen im Land ist.

(Glocke des Präsidenten)

– Ich komme zu Ende.

(Abg. Dr. Werner Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Ich bin am Ende!)

Das Bundesinnenministerium schätzt den Bedarf auf eine vierstellige Größenordnung. Angesichts dessen erscheint eine Erweiterung der Kapazitäten in Rheinland-Pfalz auf eine dreistellige Größenordnung nicht nur angemessen, sondern zwingend und dringend erforderlich.

Danke.

(Beifall der AfD)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Als Nächstes erteile ich Frau Abgeordneter Binz vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort.

Abg. Katharina Binz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Der vorliegende Antrag der AfD zum Ausbau der Kapazitäten bei der Abschiebehaft ist aus unserer Sicht völlig absurd in seiner Dimension, deshalb werden wir ihn selbstverständlich ablehnen. Ich darf für die Kolleginnen

und Kollegen der Ampelfraktion begründen, warum wir dies tun.

Die Abschiebehaft ausreisepflichtiger Menschen ist für uns immer die Ultima Ratio. Haft ist Freiheitsentzug. Das gilt auch für die Abschiebehaft. Es ist ein sehr großer Eingriff in die Grundrechte, der wohlbegründet sein muss. Abschiebehaft ist ausdrücklich keine Strafhaft. Insofern war es folgerichtig, dass der EuGH 2014 geurteilt hat, dass die bisherige Praxis in vielen Bundesländern, Menschen, die in Abschiebehaft genommen wurden, in Justizvollzugsanstalten unterzubringen, nicht rechtmäßig ist. Abschiebehaft muss seitdem in speziellen Anstalten, wie sie das Land Rheinland-Pfalz in Ingelheim betreibt, vorgenommen werden.

Seit diesem Urteil sind drei Jahre vergangen, und trotzdem gibt es Kapazitäten bislang nur in wenigen Bundesländern. Das Land Rheinland-Pfalz hat eine vertragliche Vereinbarung mit dem Saarland über die Belegung von 15 Plätzen und mit dem Land Nordrhein-Westfalen über fünf Plätze für Frauen. Wir sind mit unseren Kapazitäten in Rheinland-Pfalz ausreichend aufgestellt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Wir haben genügend Kapazitäten, um den eigenen Bedarf zu decken. Dass wir genügend Kapazitäten haben, zeigt die Tatsache, dass wir regelmäßig Amtshilfe für andere Länder leisten und ihnen Plätze zur Verfügung stellen können.

(Abg. Michel Frisch, AfD: Sie nutzen das halt nicht!)

Wenn Sie die bundesweite Erhöhung von Kapazitäten im vierstelligen Bereich fördern wollen, dann legen Sie bitte Ihren Parteifreunden in den anderen Landtagen nahe, dort entsprechende Anträge zu stellen. Wobei Sie wohl da auch über das Ziel hinaus schießen würden, wie auch mit Ihrem Antrag hier, wie Sie das gerne tun. Wir haben das gestern bereits bei der Aktuellen Debatte zur Situation in Bad Kreuznach gehört. Frau Kollegin Klöckner hat Ihnen sehr richtig vorgehalten, dass Sie es unter der maßlosen Übertreibung erst gar nicht machen.

Sie schreiben in Ihrem Antrag – ich zitiere – „Die Rückführung nicht bleibeberechtigter Asylbewerber wird als eine nationale Aufgabe begriffen, in der das Land Rheinland-Pfalz den Bund und die anderen Länder nach Kräften unterstützt. Zu diesem Zweck ist die Gewahrsamseinrichtung für Ausreisepflichtige (GfA) Ingelheim auszubauen: ggf. sind weitere Einrichtungen zu schaffen.“

(Zurufe der Abg. Dr. Jan Bollinger und Michael Frisch, AfD)

– übrigens ein Einschub, es wäre interessant zu wissen, welche Standorte Sie sich vorstellen, wir könnten das landesweit dort diskutieren – „um die bundesweit erforderlichen Kapazitäten an Abschiebehaftplätzen in vierstelliger Höhe zu gewährleisten“.

(Abg. Michel Frisch, AfD: Nein,
bundesweit! –
Zuruf des Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD)

Abschiebehaftplätze in vierstelliger Höhe wollen Sie in Rheinland-Pfalz ausbauen.

(Abg. Michel Frisch, AfD: Das gilt doch
nicht für Rheinland-Pfalz, richtig lesen!)

– Sie haben gesagt, es ist eine nationale Aufgabe, der sich das Land Rheinland-Pfalz annehmen soll. Also gehe ich davon aus, da wir uns im Landtag befinden, Sie wollen die Plätze hier ausbauen.

(Abg. Michael Frisch, AfD: Nein, Sie
müssen richtig lesen!)

Das muss man sich wirklich einmal auf der Zunge zergehen lassen. Sie fordern hier nichts anderes, als dass mit rheinland-pfälzischem Landesgeld eine überdimensionierte Anzahl an Kapazitäten und Einrichtungen geschaffen wird, damit sich andere Bundesländer einen schlanken Fuß machen können.

Ich sage Ihnen im Namen der Ampelfraktion, wir werden Rheinland-Pfalz ganz sicher nicht zum Abschiebe-Alcatraz der Nation ausbauen, wie es sich die AfD wünscht.

(Zurufe der Abg. Dr. Jan Bollinger und
Michael Frisch, AfD)

Wir erfüllen unsere Aufgaben. Das Integrationsministerium geht in der Frage der Abschiebehaft mit der notwendigen Sensibilität vor. Das wird auch so bleiben.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,
der SPD und der FDP –
Zuruf des Abg. Michel Frisch, AfD)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Der nächste Redner ist Herr Abgeordneter Kessel von der Fraktion der CDU.

Abg. Adolf Kessel, CDU:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Im Bereich Asyl erleben wir derzeit zwei gegenläufige Entwicklungen. Auf der einen Seite verzeichnen wir einen drastischen Anstieg nicht bleibeberechtigter Asylbewerber, auf der anderen Seite verbuchen wir einen deutlichen Rückgang der registrierten Rückführungen. Die Antwort darauf kann nur lauten, wir müssen bestehende Vollzugsdefizite bei der Aufenthaltsbeendigung beseitigen und geltendes Recht konsequent zur Anwendung bringen; denn eine schnelle Rückführung ausreisepflichtiger Asylbewerber ist neben zügigen Asylverfahren eine wichtige Voraussetzung für die Akzeptanz des Asylrechts in Deutschland.

(Beifall bei der CDU)

Im Februar dieses Jahres haben die Bundeskanzlerin und die Ministerpräsidentinnen und Ministerpräsidenten der

Länder Regelungen beschlossen, die die Abschiebung ausreisepflichtiger Ausländer erleichtern sollen. Für Ausreisepflichtige, von denen eine erhebliche Gefahr ausgeht, wird die Abschiebehaft erweitert. Für Personen, die Abschiebungshindernisse durch Falschangaben oder Täuschungen selbst herbeiführen, kann der Aufenthalt einfacher räumlich beschränkt werden.

Bund und Länder haben also die notwendigen rechtlichen Instrumente geschaffen, um ausreisepflichtige Asylbewerber schneller abschieben zu können. Nur muss man dies auf Länderebene konsequent umsetzen.

Nicht erst seit heute wissen wir, dass die rheinland-pfälzische Landesregierung unter der maßgeblichen Federführung des grün geführten Integrationsministeriums in den letzten Jahren politische Weichenstellungen vorgenommen hat, die in der Praxis bewirken, dass die Ausreisepflichtung abgelehnter Asylbewerber nicht konsequent durchgesetzt wird.

(Beifall der CDU –
Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN: Das stimmt doch überhaupt
nicht! –
Zuruf der Abg. Jutta Blatzheim-Roegler,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ein spätes Eingeständnis – Herrn Dr. Braun – einer verfehlten Rückführungspolitik hat die Integrationsministerin mit der Einführung einer Task Force Rückführmanagement selbst geliefert;

(Vereinzelt Beifall bei der CDU –
Zuruf des Abg. Dr. Bernhard Braun,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

denn wer von den Schwachstellen bei der Rückführung spricht und davon, Abschiebehindernisse beseitigen zu wollen, räumt Versäumnisse ein.

(Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN: Das ist doch die Hilfe für
die Kommunen, Herr Kessel!)

Hinzu kommt, dass seit Monaten ein roter Faden der Konzeptlosigkeit das grün geführte Integrationsministerium durchzieht. Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, wie unkoordiniert und planlos das Integrationsministerium agiert, dann hat ihn die Ministerin mit ihrem Entschluss zur Schließung der Aufnahmeeinrichtung für Asylbegehrende in Ingelheim selbst geliefert. Dadurch werden erneut falsche Weichen gestellt und vorhandene Synergie-Effekte nicht genutzt, um eine beschleunigte Ausreise zu gewährleisten. Bietet doch gerade der Standort Ingelheim dafür beste Voraussetzungen.

(Zuruf des Staatsministers Roger Lewentz)

Vor Ort befindet sich neben der von der Schließung betroffenen Aufnahmeeinrichtung für Asylbegehrende – Herr Minister Lewentz – die Gewahrsamseinrichtung für Ausreisepflichtige. Wir haben beides dort. Zudem ist im Nachbarort Bingen eine Außenstelle des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge ansässig. Anstatt den Standort Ingelheim zu schließen, wäre es sinnvoller gewesen, diesen zu

stärken, um die Rückführung abgelehnter Asylbewerber schnell und konsequent umzusetzen.

(Beifall der CDU und vereinzelt bei der AfD)

Nicht minder kontraproduktiv ist die Weigerung der Integrationsministerin, die Plätze in der Ingelheimer Gewahrsamseinrichtung für Ausreisepflichtige trotz steigender Abschiebungszahlen aus der Haft heraus zu erweitern.

Gerade erst hat der Bundesinnenminister angemahnt, dass aufgrund steigender Zahlen von Ausreisepflichtigen mehr Plätze für Abschiebehaft geschaffen werden müssen.

(Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Der Bundesinnenminister ist von der CDU, er soll mal selbst Verantwortung wahrnehmen! – Zuruf des Staatsministers Roger Lewentz)

Derzeit stehen in ganz Deutschland weniger als 500 Abschiebehaftplätze zur Verfügung. Das ist entschieden zu wenig,

(Vereinzelt Beifall bei der CDU – Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Das kann ich auch nicht sagen!)

zumal die neuen bundesgesetzlichen Regelungen eine Ausweitung des Ausreisegewahrsams ermöglichen.

(Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Versagen des Innenministers auf Bundesebene!)

Ausreisegewahrsam ist ein wichtiges Instrument zur Sicherung der Abschiebung. Wenn wir dem Problem des Untertauchens von Ausreisepflichtigen wirksam entgegenzutreten wollen, müssen mehr Haftanträge gestellt werden und dafür die entsprechenden Plätze zur Verfügung stehen. Dies gilt insbesondere für ausreisepflichtige Straftäter und Gefährder.

Meine Damen und Herren, es gibt in Deutschland ein verbindliches Aufenthaltsrecht mit gesetzlichen Ausreisepflichten. Freiwillige Rückführungen und Abschiebungen sind dabei notwendige Instrumentarien zur Durchsetzung rechtmäßiger Ausweisungen. Dazu gehört als letztes Mittel, wohl betont, als letztes Mittel, auch der Abschiebegewahrsam. Wenn nun aber die AfD, wie in ihrem Antrag formuliert, die Abschiebehaft zu einem normalen Instrument des Aufenthaltsrechts machen will, dann lehnen wir dies strikt ab.

(Beifall bei der CDU)

Abschiebehaft darf nicht zur Regel werden, sondern muss immer das letzte Mittel und die Ausnahme bleiben.

(Zuruf des Abg. Michel Frisch, AfD)

Jeden Ausreisepflichtigen in Haft nehmen zu wollen, ist blanker Populismus und wird von uns abgelehnt.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU – Zuruf des Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Für die Landesregierung hat Frau Ministerin Spiegel das Wort.

Anne Spiegel, Ministerin für Familie, Frauen, Jugend, Integration und Verbraucherschutz:

Sehr geehrter Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Um es gleich klar zu sagen, die Landesregierung lehnt den vorliegenden Antrag ab. Es wird hier erneut versucht, Legendenbildung zu betreiben, obwohl man es eigentlich besser wissen müsste; denn alle Daten und Fakten zu Rückführungen in Rheinland-Pfalz haben wir im zuständigen Ausschuss bereits mehrfach und ausführlich dargelegt. Aber davon will man anscheinend nichts wissen, da es wohl nicht in das eigene Weltbild passt. Fakt ist jedenfalls, wenn es um Rückführungen von Ausreisepflichtigen geht, setzt die Landesregierung ihre gesetzlichen Pflichten um.

Rheinland-Pfalz verfügt über eine Gewahrsamseinrichtung für Ausreisepflichtige in Ingelheim, die nicht geschlossen werden soll – um das Missverständnis klar auszuräumen –, mit einer Kapazität von aktuell 40 Plätzen, die den besonderen Bedürfnissen der Abschiebungshaft gerecht wird. Man muss wissen, Abschiebungshaft ist eine reine Verwaltungshaft. Es ist keine Strafhaft. Sie dient ausschließlich dazu, die Ausreisepflicht sicherzustellen.

(Zuruf des Abg. Michael Frisch, AfD)

Mit diesen 40 Plätzen stellt Rheinland-Pfalz aktuell 10 % aller Plätze in ganz Deutschland. Unser Bundesland verfügt also über doppelt so viele Plätze, wie wir nach dem Königsteiner Schlüssel vorhalten müssen.

(Zuruf des Abg. Heribert Friedmann, AfD)

Das resultiert auch daraus, dass viele Bundesländer, beispielsweise das CDU-regierte Hessen, gar keine Abschiebehafteinrichtungen haben. Rheinland-Pfalz benötigt nur einen Bruchteil seiner 40 Plätze für den eigenen Bedarf und stellt im Rahmen der Amtshilfe anderen Bundesländern Plätze zur Verfügung.

Ich sage aber ganz klar, es ist nicht die Aufgabe des Landes Rheinland-Pfalz, eine zentrale Gewahrsamseinrichtung für andere Länder vorzuhalten und diese Länder somit aus ihrer eigenen Verantwortung zu entlassen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der FDP)

Wir haben unseren Beitrag beim Thema „Abschiebehaft“ mehr als erfüllt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich möchte einiges klarstellen, was im Antrag angesprochen wird; denn anscheinend wird hier juristische Nachhilfe beim Thema „Abschiebehaft“ benötigt. Um Abschiebehaft lediglich zu

erleichtern, wird kein Richter und keine Richterin Freiheitsentziehung anordnen.

Abschiebehaft hat klare gesetzliche Voraussetzungen. Ihre Anordnung kann eben nicht nach Gutdünken, sondern nur aufgrund eines richterlichen Beschlusses erfolgen.

Ich verwehre mich auch gegen die im Antrag anklingenden Unterstellungen, nach denen man davon ausgehen müsste, dass alle Migrantinnen und Migranten Straftäterinnen und Straftäter sind.

(Vereinzelt Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und FDP – Zuruf von der AfD)

Wenn es vereinzelt Straftäterinnen und Straftäter gibt, die ausreisepflichtig sind, dann führt Rheinland-Pfalz zurück. Es ist auch bestens bekannt, dass wir besondere Modelle entwickelt haben, um die Rückführung von Straftäterinnen und Straftätern zu beschleunigen und zu intensivieren.

(Zuruf des Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD)

Die Polizei, die Ausländerbehörden, das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge und die Zentralstelle für Rückführungsfragen arbeiten in diesen Einzelfällen sehr eng

und erfolgreich zusammen. Das wird auch in Zukunft so bleiben.

Herzlichen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,
der SPD und der FDP)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht mehr vor. Wir können dann über den Antrag abstimmen.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag – Drucksache 17/3870 –. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön. Gegenstimmen? – Für Enthaltungen kein Raum. – Damit ist der Antrag der Fraktion der AfD mit den Stimmen der SPD, der CDU, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der AfD abgelehnt.

Meine Damen und Herren, damit sind wir am Ende der heutigen langen Tagesordnung. Ich wünsche Ihnen einen schönen Abend, und wir sehen uns morgen früh um 09:30 Uhr wieder.

Ende der Sitzung: 19:31 Uhr